Das

Verhältniß

zwischen

Oestreich und Preußen,

in politisch-militärischer Hinsicht.

Verhältniß
zw. Oestreich
u. Preußen
3. 4.

Der Geständnisse eines östreichischen Veterans

Dritter Theil.

Breslau,
bey Gottlieb Löwe, 1790.

93 BS dict.

Das

Verhältniß

zwischen

Oestreich und Preußen,

in politisch-militärischer Hinsicht.

Verhältniß
zw. Oestreich
u. Preußen
3.4.

Der Geständnisse eines östreichischen Veterans

Dritter Theil.

Breslau,
bey Gottlieb Löwe, 1790.

93 BS dit.

BAY
STA
BIB
MUEN

Geständnisse

eines Oestreichischen Veterans

in politisch-militärischer Hinsicht

auf die interessantesten

Verhältnisse

zwischen

Oestreich und Preußen,

während der Regierung

des Großen Königs der Preußen

Friedrichs des Zweyten

mit historischen Anmerkungen

gewidmet

den königlich-preußischen Veteranen

von dem Verfasser

des

freymüthigen Beytrags zur Geschichte

des östreichischen Militär-Dienstes.

Dritter Theil.

Breslau,

bey Gottlieb Löwe, 1790.

Stadtbibliothek

DAY
MUS

Geständnisse

eines Oestreichischen Veterans

in politisch-militärischer Hinsicht

auf die interessantesten

Verhältnisse

zwischen

Oestreich und Preußen,

während der Regierung

des Großen Königs der Preußen

Friedrichs des Zweyten

mit historischen Anmerkungen

gewidmet

den königlich-preußischen Veteranen

von dem Verfasser

des

freymüthigen Beytrags zur Geschichte

des östreichischen Militär-Dienstes.

Dritter Theil.

Breslau,

bey Gottlieb Löwe, 1790.

Bibliothek

Nunc redeunt animis FRIDERICI *ingentia facta*
Et formidati ſceptris *Oracula* Regis.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

des dritten Theiles.

I.

Dritter Feldzug des 7jährigen Krieges im Jahre 1758.

Zustand der Oestreich. Armee bey dessen Eröffnung.

Daß der König anstatt die Campagne in Böhmen zu eröffnen, sie in Mähren durch die Belagerung von Ollmütz eröffnet hatte, war für die Oest-

Inhalt.

reich. Armee zwischen zwey Uebeln das kleinste. Weise Maasnehmungen des Feldmarschalls von Daun vor der Belagerung. Ollmütz wird entsetzt. Rückzug der Preußen durch Böhmen; Marsch der Oestreicher nach Sachsen. Schlacht bey Hochkirchen. Unfruchtbare Lorber dieses Feldzuges. Einige Umstände von der Belagerung von Neisse (S. Anmerkung).

II.

Vierter Feldzug des 7jährigen Krieges im Jahre 1759. Urtheil des Königs über die Beschaffenheit der östreichischen Kriegsheere. Ueberfall der östreichischen Postirung in Böhmen. Verlust der Magazine. Stellung der Oestreicher bey Marklissa und Lauban. Oestreichisch-russischer Operationsplan. Aeußerung eines russischen Generals über das Betragen der Daunischen Armee vor und nach der Schlacht bey Frankfurt an der Oder. Laudons Marsch zu den Russen. Kritische

Inhalt.

tische Lage der Preußen nach der Frankfurther Schlacht. Große Wirkung der Pr. Heinrichischen Maasregeln. De Villische Manövers in Schlesien. Wolfersdorfs Retraite bey Goldenölse. Ausgang des Feldzuges. Mißverhältniß zwischen den Oestreichern und Russen in ihrem wahren Lichte betrachtet.

III.

Fünfter Feldzug des 7jährigen Krieges im Jahre 1760.

Laudons Waffenglück zu Anfang der Campagne. Apologie dieses Feldherrn gegen einige Einwendungen seiner Neider. Hauptoperationsplan der Oestreicher und Russen. Warum er mißlungen. Ein Blick auf Soltikof den Cunctator der Russen. Schlacht bey Landshut den 23ten Junii. Betrachtung über Massacre und Kriegsraison bey der äußersten Gegenwehr des Feindes. Eroberung von Glaz. Entsatz von Dresden. Bom-

Inhalt.

bardement von Breßlau. Schlacht bey Liegnitz den 15ten August. Verhalten der Russen nach dieser Schlacht. Unthätigkeit der Oestreicher und Preußen in Schlesien. Laseyscher Marsch und Eroberung von Berlin (S. Anmerkung) Rückmarsch des Königs nach Sachsen. Seine höchst bedenkliche Lage. Schlacht bey Torgau am 3ten Nov. Verschiedene Urtheile über Lascy und Daun.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Geständnisse
eines
östreichischen Veterans.

I.

Dritter Feldzug des siebenjährigen Krieges im Jahre 1758.

Zustand der östreichischen Armee bey dessen Eröffnung. Daß der König anstatt die Campagne in Böhmen zu eröffnen, sie in Mähren durch die Belagerung von Ollmütz eröffnet hatte, war für die östreichische Armee zwischen zwey Uebeln das Kleinste. Weise Maaßnehmungen des Feldmarschalls von Daun vor der Belagerung. Ollmütz wird entsetzt. Rückzug der Preußen durch Böhmen. Marsch der Oestreicher nach Sachsen. Schlacht bey Hochkirchen. Unfruchtbare Lorbeer dieses Feldzuges. Einige Umstände von der Belagerung von Neisse (7. Anmerk).

Oestreichs erster Plan den Feldzug im Jahre 1758 in Schlesien zu eröffnen, ward zum Theile durch die gegenseitigen Anstalten, die vortreffliche Disposition des Königs in Betracht der überall wohl

verwahrten Zugänge durch das Gebirge, und der vortheilhaften Stellung der Truppen; zum Theile aber schon durch das innere Unvermögen der östreichischen Armee selbst vernichtet — Wenn man weiß, in welchem kläglichen Zustande unser Kriegsheer, entblößt von Volk und Kriegsbedürfnissen, wovon wir, außer der Leuthener Schlacht, noch auf dem Rückmarsche der Preußen einen guten Theil gleichsam für ihre Begleitung zurückgelassen hatten, im Monath December 1757 in Böhmen angekommen ist: wenn man weiß, wie schwer es fiel zu einer Zeit, da in sämtlichen Kaiserlichen Erblanden noch kein Schatten von Cantons oder regelmäßiger Werbebezirke vorhanden war, die Regimenter wieder vollzählig zu machen; und wie viel dagegen der König vermöge der in seinen Landen von langer Hand her gegründeten Einrichtung in dieser Rücksicht voraus hatte: wenn man Augenzeuge von der Verlegenheit gewesen ist, in welcher sich das General-Kriegs-Directorium in Wien wegen Anschaffung, und beynahe noch mehr wegen Transportirung so vieler Erfordernisse in der allerbeschwerlichsten Jahrszeit befunden hatte, obgleich alles mit schwerem Gelde ausgewogen wurde: wenn man ferner erwäget, wie den Winter hindurch durch die in dem Königsgrätzer Kreise und auch weiter um sich greifenden epidemischen Krankheiten noch ein ansehnlicher Theil von dem traurigen Ueberreste des Heeres hingerafft worden ist; ein and ererjetzt noch krank darnieder lag, oder höchstens auf dem Wege zur Wiedergenesung war: kurz, wenn man dieß Bild der Ohnmacht ganz, und mit allen seinen Nüancen vor Augen

hat

hat — so sieht man auf der einen Seite die unvermeidliche Nothwendigkeit, worin sich der Feldmarschall Daun befand, Schweidnitz seinem Schicksale zu überlassen, und den Entwurf, die Campagne, in Schlesien zu eröffnen, gänzlich aufzugeben; auf der andern aber das wohlthätige Glück ein, welches ihm und dem ganzen Kriegsheere widerfuhr, daß der König auf den Gedanken gerathen ist, diesen Feldzug durch die Belagerung von Ollmütz lieber in Mähren, als gegen die Armee in Böhmen zu eröffnen. Die Gründe, welche den König dazu bewogen hatten, mochten in mancherley Rücksicht sehr weise und richtig seyn, aber für Oestreich konnten unter diesen Umständen die feindlichen Maaßregeln nicht günstiger ausfallen, wenn es gleich selbst sie zu bestimmen die Wahl gehabt hätte — Man wunderte sich daher nicht weniger über das feindliche Vorhaben, Ollmütz zu belagern, als man sich in gewissem Betracht darüber freute, weil wir dadurch die zu Ergänzung und Ausbildung unsers Kriegsheeres noch unentbehrliche Zeit gewinnen konnten: überhaupt aber war es für uns dießmal nicht einleuchtend, daß dieser feste Platz, der eine Besatzung von 8000 Mann, und an ihrer Spitze den Feldzeugmeister Marschall, einen der einsichtsvollesten, und tapfersten Generale des Heeres hatte, der mit allen Erfordernissen bis zum Ueberflusse versehen war, so leicht erobert, oder, wenn ja dieß im schlimmsten Falle sein Loos seyn sollte, bey der gehofften Annäherung der Russen, vom Feinde lange behauptet werden könnte. Dagegen fehlte der Hauptarmee im Monath April, und selbst im Monath May noch viel, sehr viel, um sich mit dem Könige

zu messen: ihre Lage war selbst in den beyden vorhergegangenen Feldzügen nie so kritisch; der Anschein, bey einem widrigen Waffenglücke bis an die Donau getrieben, und für den größten Zeittheil dieses Feldzuges unthätig zu werden, nie so groß gewesen, als jetzt, da ihr eine ungleich schwächere Verfassung nichts weniger erlaubte, als ein entscheidendes Gefecht abzuwarten, und folglich auf den Fall, daß der König gegen sie vorgerückt wäre, außer einem beständigen Rückzuge, nichts übrig zu seyn schien. Diese Besorgniß, von der nur diejenigen ganz frey seyn konnten, die Mutter Natur mit glücklicher Dummheit gegen die Einsicht der Gefahr gewaffnet hat, war nur allzu sehr gegründet, und man kann daraus schließen, wie viel wir Ursache hatten, zwischen zwey Uebeln, nämlich den Angriff der Festung Ollmütz, und den Angriff der Armee, uns über das erstere, als das Kleinste zu freuen.

Nach den damals bekannt gewordenen nahmentlichen Listen der Regimenter war unsre Armee freylich noch redoutable genug, um der feindlichen Macht die Spitze zu bieten, aber nur Schade, daß in diesen Listen nicht auch der Abgang, die Menge der Kranken, der noch unbeträchtliche Zuwachs der neuen in Waffen völlig ungeübten Mannschaft, nebst so manchen wesentlichen Mängeln anderer Arrangements mit bemerkt worden sind, und daß es damit *in rerum natura* ganz anders, als auf dem Papiere ausgesehen hatte. Man könnte vielleicht einwenden: die nämlichen Wehen haben auch die feindliche Armee betroffen — auch sie hatte

den

den Winter über durch Epidemien gelitten, und nach der Schlacht bey Breslau eine unbeschreiblich starke Desertion gehabt; war selbst durch ihre Siege geschwächt, und mußte gleich der unsrigen durch neue in Waffen ungeübte Mannschaft auf die Eile ergänzt werden. Alles dieß ist unläugbar: aber was ich in meinem freymüthigen Beytrage zur Geschichte des östreichischen Militärdienstes nicht ganz ohne Grund erinnert zu haben glaube: *duo cum faciunt idem, non est idem* — muß man auch hier nicht vergessen. Die Zurüstungen der Preußen — man rechne mir dieses Geständniß nicht als Partheilichkeit an — haben in der That ein ganz anderes Gepräge. Es herrscht darin mehr Einförmigkeit, und die in einander eingreiffende Triebräder geben ihnen einen ungewöhnlich schnellen Gang. Die Complettirung ihrer Regimenter war sowohl in Absicht der Einrichtung, als der Schnelligkeit, mit welcher sie betrieben wurde, von der unsrigen himmelweit unterschieden; dieß bedarf keines Beweises — und eben so ihre Methode in der Ausarbeitung ihrer Rekruten, die sie binnen drey Wochen mit gutem Erfolge ins Feuer brachten; dagegen wir mit den unsrigen Monathe lang zurück blieben, und die edle Zeit bey unnöthigen Handgriffen verdarben, bis wir sie nur halbwege für Reihen und Glieder zu Rechte gemacht hatten. Mir sind Regimenter bekannt, die selbst noch in der Schlacht bey Hochkirchen 200-300 Mann hatten, die man wegen ihrer Unwissenheit in der Chargirung nicht einrangiren konnte, und doch hatten wir mit diesen Leuten schon den ganzen Sommer getändelt — Was die Desertion anbelangt, so ist

es Thatsache, daß sie in der preußischen Armee weit stärker als in der unsrigen war: weil sie keine Chaine von vertrauten Leuten um sich herziehet, und durch ihre Freybataillons dem Ausreißen weit weniger vorbeugen kann, als die Oestreicher durch ihre getreuen Croaten. Und eben so wahr ist es, daß das Ausreißen nach der Schlacht bey Breslau bey den Preußen stärker gewesen, als vielleicht je in einem europäischen Kriegsheere — Aber wer weiß nicht, wie gern der preußische Ueberläufer, wenn er erst seinen Dukaten bey uns empfangen hat, oder das Glück umschlägt, wieder zurücke kehrt? wer weiß nicht, daß die schlesischen Landeskinder auf die Nachricht von der Ankunft ihres geliebten Königs schon vor der Schlacht bey Leuthen häufig, nach derselben aber fast alle sich bey ihren Fahnen wieder eingefunden haben? Dazu kommt noch eine große Menge unserer Kriegsgefangenen, die, wie es sich bey der Auswechslung zeigte, in preußische Dienste übergetreten sind. Aus allen diesen erhellet deutlich, daß die feindliche Armee in mehr als einer Rücksicht viel vor uns voraus hatte, den Vortheil ungerechnet, daß sie durch die gemachte Eroberung der Festung Schweidnitz in diesem Feldzuge siegreich debütirte, und jetzt wie immer der angreiffende Theil war —

Hiernächst muß ich noch eines, meines Erachtens, nicht unwichtigen Umstandes erwähnen, von dem die Ergänzung und Erhaltung der preußischen Macht großen Theils abhieng, und wodurch sie uns vom Anfange des Krieges bis zu Ende überlegen blieb.

Ich

Ich meine den *Neruum rerum gerendarum* — Diese mächtige Ressource wog jene an Volk, worin Oestreich unstreitig ein decidirtes Uebergewicht hatte, fast jederzeit auf. Zwar fehlte es auch dem Wiener Hofe nicht an Mitteln Gelder zu negociren; er hatte überdieß von Frankreich statt des stipulirten Hülfsquantums an Volk baare Subsidien gezogen: allein auf einer andern Seite mußte er auch wieder die russische Allianz nach dem höchsten Preise bezahlen, und einen beträchtlichen Theil seines Schatzes zur Festhaltung dieser theuren Bundesgenossen widmen. Dagegen empfieng der König von Preußen von England Kraft einer neuen mit dieser Krone geschlossenen Convention jährlich 670000 Pf. Sterling, oder vier Millionen Reichsthaler, welche der preußische Münzgeist, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, in zehn Millionen umzuwandeln wußte, die ihm eben die Dienste, wie so viel schwer Geld gethan hatten *). Rechnet man noch die ergiebige

*) Einige Schriftsteller haben die Ausprägung geringhaltiger Geldsorten in diesem Kriege für einen in der Geschichte Friedrichs II unauslöschlichen Flecken gehalten; und welcher Menschenfreund wird nicht wünschen, daß nie wieder ein Fürst in die traurige Nothwendigkeit gerathen möge, zu einem so heillosen, landverderblichen Mittel seine Zuflucht zu nehmen: aber ein unbefangener Blick auf das Ganze dieses außerordentlichen, in seiner Art einzigen Krieges, den Preußen mit halb Europa zu führen hatte; dessen Dauer und Ende nicht abzusehen war; der ihm ein Jahr ins andere gerechnet, nach einem eben nicht übertriebenen Calcul, über 140 Millionen

bige Quelle, nämlich das in Depot genommene Sachsen und den eigenen großen Schatz des haushälterischen Königs dazu; so ist leicht einzusehen, daß seine Zurüstungen in jedem Betracht schneller, und vollkommener, wie die unsrigen ausfallen mußten: daher hatte er auch gleich mit Anfang dieses Feldzuges wieder eine auserlesene Armee auf den Beinen, Lebensmittel, Geschütz und Geld im Ueberfluß — Dagegen es bey uns wo nicht an allen, doch in den meisten Rubriken noch fehlte.

Bey so bewandten Umständen sah' Oestreich die von einem abermaligen Einmarsch der Preußen den Erbstaaten bevorstehende Gefahr sehr wohl ein: weit entfernt an offensive Operationen zu denken, hat es jetzt mit Ausheilung der geschlagenen Wunden, und Gründung eines schicklichen Vertheidigungsplans vollauf zu thun. Zu dem Ende wurden die Zurüstungen mit vielem Aufwande, und möglichster Lebhaftigkeit fortgesetzt, und die Truppen aus allen Theilen der Monarchie zusammen gezogen. Dombasle mußte mit den wenigen Regimentern, die bey der Französischen Armee gestanden, zurückkommen: die toskanischen Kriegsvölker, und was man etwa noch aus den Nie-

zu stehen kam, söhnt den Geschichtsforscher mit Friedrichs Maaßnehmungen aus — Oestreich behalf sich mit Kupfer- und Papiergelde: Preußen mit geringhaltiger Nothmünze. Auf beyden Seiten hieß es:

Res dura et belli nouitas. Nos talia cogunt!!

Niederlanden ziehen konnte, wurden auf das schleunigste zur Hauptarmee beordert. Zehntausend Sachsen, so zur Französischen Armee bestimmt wären, und ihren Marsch aus Ungarn bereits angetreten hatten, mußten in Oestreich Halt machen, und vor der Hand zu Bedeckung der östreichischen Lande zurückbleiben. Ungarn sollte Truppen über Hals über Kopf stellen, und die Districte an der Mährischen Gränze hätten Ordre, bey fernerm Vordringen der Preußen in Mähren, aufzusitzen. Man sahe sich genöthiget die Reichsarmee zu Bedeckung des Königreichs Böhmen in den Saazer Kreis zu ziehen, wo sie sich mit einem Theile unsrer Völker ohnweit Eger vereinigte — Aber alle diese Anstalten würden demungeachtet den schmetternden Schlag nicht aufgehalten haben, wenn ihn der König auf die Hauptarmee in Böhmen, und nicht auf die Festung Ollmütz in Mähren gethan hätte. Man muß dem Feldmarschall Daun die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er aus diesem Umstande bis zu dem Tage, wo der König die Belagerung aufheben, und auf die Eroberung dieses Platzes Verzicht thun mußte, alle mögliche Vortheile gezogen hatte. Die leichten Truppen, das Einzige, worin wir dem Feinde überlegen waren, wurden mit so gutem Erfolge gebraucht, daß sich die Armee gewissermaßen das Ansehen einer Ueberlegenheit dadurch zu geben wußte, die sie bey Eröffnung des Feldzuges wahrhaftig nicht hatte — Ein durch Flüsse, Berge, Büsche, und Chicanen aller Art durchschnittenes Terrain begünstigte ihre Operationen. Der Feldmarschall konnte sie ohne alle Gefahr auf eine gewisse Weite vorschieben; dage-

gen machte es dem Feinde viele Beschwerlichkeit, sie anzugreifen: kleine Angriffe waren fruchtlos; bey größern, die mit Uebermacht geschahen, wichen sie ohne sonderlichen Verlust, und kamen bald darauf wieder auf ihren Posten zurück, um die feindliche Armee aufs neue en front, im Rücken und Flanken zu inquietiren, und ihren Convois lästig zu fallen. Einen Beweis davon gab das Devillische Corps bey Predlitz, das Laudonische bey Konitz, und selbst der bald hier bald da herumtreibende schwache Haufen des Generals Janus, nur Harsch allein mit seinem Corps war im strengsten Verstande Beobachter.

Während die vielen detachirten Abtheilungen des Heeres ein den Feind so ermüdendes Spiel vom Anfange der Belagerung von Ollmütz bis zu Ende mit abwechselndem Glücke trieben, gewann die Hauptarmee Zeit sich fast mit jedem Tage durch eine große Anzahl ihrer Geneseten, durch Recruten, und von Zeit zu Zeit anlangende Renforts zu verstärken, und aus ihren über 6 Wochen lang ruhigen Lagern bey Leitomischel und Gewitz wahre Exercierlager zu machen. — Hier war unstreitig das Cunctiren des Feldmarschalls eine nützliche, eine höchst nothwendige Sache: hätte Daun nicht alle Gelegenheiten zu batailliren weislich vermieden; hätte er dem Könige gleich Anfangs einen noch ungeübten Haufen Volks entgegen führen wollen, von dessen Niederlage man im Voraus fast moralisch gewiß seyn konnte; so würde er nicht allein gegen Grundsätze der Kriegswissenschaft, sondern auch schnurstracks gegen Oestreichs

Haupt-

Hauptplan gehandelt haben, der unter solchen Umständen kein anderer war, noch seyn konnte, als so lange vertheidigungsweise zu gehen, bis die herannahende Hülfe der Bundesgenossen die Sache mehr aufklären, und zu einem günstigern Entwurf der Operationen Gelegenheit an die Hand geben würde. Man kann daher mit Grunde behaupten, daß der kurze Zeitraum vom Monath Mai bis Ende Junii eine der vorzüglichsten Epochen des Ruhmes gewesen, den sich Graf Daun in diesem ganzen Kriege erworben, und wo er mehr als jemals das Talent eines weisen, glücklichen Cunctators geltend gemacht hatte. Sein kluges Verweilen in dem Lager bey Königgrätz und Skaliz. bis sich die Absichten des Königs näher entwickelt hatten; sein gleich darauf erfolgter schneller Marsch nach Leitomischel zur Rettung des daselbst angelegten großen Magazins; das gute Arrangement seiner leichten Truppen um die Pässe der Gebirge zu besetzen, und sich gegen jeden Angriff sicher zu stellen; die glückliche Wahl seiner Stellungen und Märsche; die in der Folge zu Bewirkung des Entsatzes von Ollmütz getroffene Anstalten; selbst die in seiner letzten Position bey Dobromielitz zum Schein veranstaltete starke Befestigung des Lagers, aus welchem er doch kurz darauf aufgebrochen ist, und in einem Marsche von beinahe 6 Meilen über unwegsame Gebirge die Armee vor Ollmütz geführt hatte; kurz, alle seine in Absicht des Hauptentwurfs der Campagne, und der besondern wegen des Entsatzes von Ollmütz ergriffene Maaßregeln sind bis hieher so Zweck befördernd und glücklich gewesen, daß es bey dem Kunstrichter

viel

viel Unwissenheit in Ansehung der wahren Lage der Dinge, oder eine gute Dosis Unverschämtheit verrathen würde, der sie tadeln wollte. Friedrich selbst, dessen große Seele auch darin in ihrem eigenthümlichsten Lichte erscheint, daß er lobenswürdige Geschicklichkeit, und jede Art des Verdienstes an seinen Feinden nicht ungerühmt ließ, rühmte Dauns kluge Anstalt, und sagte zu einem seiner Feldherrn, als er die Daunische Armee, um Ollmütz zu entsetzen, abends bey Groß-Tinitz so unverhofft eintreffen sah': *Voila les Autrichiens, ils apprennent à marcher!* — Jetzt verdienten wir diesen Königlichen Lobspruch im vollen Maaße, denn nur wenige unsrer Märsche in diesem und den darauf folgenden Feldzügen verdienen in Rücksicht auf Beschwerlichkeit, Schnelligkeit, und gute Ordnung mit diesem verglichen zu werden. Aber in der Folge, als der König die Belagerung aufgehoben, sich durch Böhmen zurück, und sodann nach der Mark gegen die Russen gezogen hatte; als Prinz Heinrich in Sachsen in der augenscheinlichsten Gefahr schwebte, sein schwaches Kriegsheer von dem ganzen Uebergewicht der Reichsarmee auf der linken, und der östreichischen Hauptarme auf der rechten Seite der Elbe überwältigt zu sehen: da Freund, verdienten wir Friedrichs Eloge nicht mehr — da vermißt auch der Billigste aufs neue die ersten Anfangsgründe der Kunst zu marschiren bey unserm in jedem andern Betracht vortreflichen Heere.

Indeß verschaffte gedachte schnelle Bewegung, die Graf Daun, man muß es zur Steuer der Wahr-

heit

heit sagen, aus eigenem Antriebe, und zu Folge der mit dem General Marschall concertirten Maaßregeln, nicht aber, wie man vorgeben wollen, auf immediaten und dringenden Befehl des Hofes unternommen hatte, der Armee den Vortheil, Ollmütz ohne Schlacht zu entsetzen: denn es ist nicht wahrscheinlich, daß, selbst in dem Falle daß die Generals Laudon und Siskovics, denen die Aufhebung des großen Transports aufgetragen war, diesen wichtigen Coup de Main verfehlt hätten, der König die Belagerung eines Orts noch lange fortsetzen, oder ihn erobern konnte, zu dessen Vertheidigung jetzt ein ganzes Kriegsheer gleichsam vor seinen Thoren in Bereitschaft stand — durch die neue Stellung der Daunischen Armee konnte nicht allein die Communication mit Schlesien abgeschnitten, und daher die Subsistenz äusserst erschweret werden; sondern wir befanden uns auch in solcher Nähe, daß wir nach Willkühr die Garnison in Ollmütz verstärken, der Festung alle erforderliche Hülfe leisten, und durch Abschickung beträchtlicher Detachements das Belagerungscorps unabläßig beunruhigen konnten.

Ganz anders verhielten sich die Umstände gleich zu Anfang der Belagerung; und man wird gern zugeben, daß wenn sie feindlicher Seits mit mehr Lebhaftigkeit geführt worden wäre, der Feldmarschall entweder die Eroberung dieses Platzes gelassen ansehen, oder aus dem Gebirge zu einer Zeit hätte herausrücken müssen, da es noch gar nicht seine Convenienz war. Indem es aber mit der Belagerung in den ersten

Wochen nicht recht fort wollte, und durch die in einer zu großer: Entfernung etablirte erste Parallele viel Zeit verloren gieng; da das Feuer der Belagerer weder lebhaft genug, noch auch ihre Anzahl hinreichend gewesen ist, das weitläufige Terrain um die Festung dergestalt einzuschließen, daß man nicht Verstärkungen, Munition, und alle Erfordernisse zu Unterstützung des Platzes hätte hineinschaffen können; so zog sich zum großen Vortheile der östreichischen Armee das Belagerungsgeschäfft in die Länge, und der Feldmarschall Daun, dem es, was den innern und äussern Zustand der Festung betraf, nie an bestimmten Nachrichten fehlte, konnte sich aufs genaueste den Zeitpunkt angeben, wo es unumgänglich nöthig seyn würde, mit seiner ganzen Macht der Festung zu Hülfe zu kommen. Daß aber dieser Zeitpunkt wirklich nahe gewesen, beweiset selbst die große Beschleunigung des Marsches von Dobromielitz aus: sonst würde Daun den Erfolg der Expedition gegen das feindliche Convoi noch abgewartet, seine Stellung nicht verlassen, und vielmehr mittelst derselben den Rückzug des Königs durch Böhmen zu verhindern gesucht haben. Allein der Feind hatte bereits die Arbeit von seiner dritten Parallele mit großem Eifer poussirt, die Festungswerke gewaltig beschädiget, und es scheint ihm zur gänzlichen Eroberung des Platzes nur jene Zeit gefehlt zu haben, die er bey Eröffnung der Transcheen, es sey aus was immer für Ursache, versäumt hatte.

Da nun die Vorrückung der Hauptarmee vor Ollmütz, und der Verlust des feindlichen Transports

ports bey Domstädtl (*), zwey Umstände, deren jeder an und für sich hinlänglich gewesen wäre, den Kö-

nig

2) Der General Siskovics, der eines der vornehmsten Werkzeuge dieser Expedition gewesen, sagte mir zwey Jahre hernach, als er schon General-Feldmarschallieutnant und General-Quartiermeister war, daß dieß Unternehmen wider alles Vermuthen reußirt sey. General Laudon, der, auf die Nachricht, daß eine starke Bedeckung aus dem feindlichen Lager dem Convoi entgegen geschickt worden sey, keine Zeit versäumen wollte, machte einen forcirten Marsch bis Bautsch, und grif das Convoi an ohne das Detachement des Generals Siskovics erwartet zu haben. Es ist bekannt, daß Laudon mit einem Verlust von mehr als 500 Mann zurückgeschlagen wurde. Siskovics kam zwey Tage später zur Attaque: ein Glück, das er sich selbst nicht mehr versprochen hatte; denn, sagte er, wenn der Feind anstatt sich um die zerstreuten, und nach Troppau geflüchteten Wagen zu bekümmern, seinen Marsch Tages darauf durch das Defilée von Domstädel fortgesetzt hätte, so würde er ziemlich den größten Theil des Transports gerettet, oder sich doch in einer favorablern Gegend befunden haben, wo es wegen des Soutiens, das er von der Armee aus erhalten konnte, gefährlich gewesen wäre, ihn anzugreiffen. Da er aber einen ganzen Tag Halt gemacht, um alles wieder in Ordnung zu setzen; so gewann Siskovics Zeit heran zu rücken, sich zu embusquiren, und Tages darauf verabredeter massen mit dem General Laudon gegen das Convoi den zweyten entscheidenden Angriff zu thun. Siskovics, mit dem ich vor etlich und dreißig Jahren

bey

nig zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen, fast auf eben denselben Zeitpunkt trafen, so bedurfte es keines pythischen Geistes um vorauszusehen, daß der König von allen weitern Versuchen abstehen, und das Belagerungscorps so fort an sich ziehen werde: selbst aus dem überaus lebhaften Feuer, welches die Belagerer noch in der letzten Nacht, als wir bey Groß-Tinitz mit der Armee angekommen waren, der Stadt Ollmütz gleichsam zum Valete brachten, konnte man schließen, daß es nur darauf angesehen war, sich des lästigen Ueberrests der Munition zu entledigen, und die Trancheen zu verlassen. Wer hätte daher nicht vermuthen sollen, daß wir wenigstens mittelst eines entschei-

den-

bey einem Regiment gestanden habe, war ein vortrefflicher Exerciermeister, er hatte diesem Umstand das seltene Glück zu verdanken, daß er vom Grenadiercapitän ausser seiner Tour zum Major, und ein paar Tage darauf per saltum zum Obristen und Commandeur des Hallerischen Regiments avancirt wurde: ein Vorzug, der dem damaligen Obristlieutnant Rebentisch, der sich nicht weniger einbildete Exerciermeister zu seyn, so sehr mißfiel, daß er darüber unsre Dienste verließ und in Königlich preußische gieng. Siskovics sage ich, der in Absicht der Kenntniß und Erfahrung im kleinen Kriege dem General Laudon weit nachstehen mußte, freute sich jetzt, daß der Zufall dieses sein erstes, und so viel ich weiß, letztes Probestück von der Art begünstiget und ihm die Gelegenheit verschafft hatte, sich mit Laudon in den Ruhm der Domstädtler Expedition zu theilen, wovon er sich den wichtigsten Theil der Ausführung zuschrieb. —

denden Ausfalls den Feind an der Abführung seiner Mortiers und Batteriestücke verhindern, und etwas mehr, als ein Paar Mörser, und eine unbrauchbare Kanone, die er uns gleichsam zum Andenken, daß er Ollmütz belagert hat, zurückließ erhalten würden. Aber, Freund, hier trat wieder der Fall ein, wo wir, um uns von der alten Maxime nicht zu entfernen, wie nach der Schlacht von Kollin und von Breßlau uns großmüthig bezeigt, und dem Feinde herrliche, goldene Brücken gebaut haben.

Man müßte der abgeschmackteste Schmeichler des Königs von Preußen seyn, wenn man läugnen wollte, daß die Lage dieses Prinzen nach aufgehobener Belagerung von Ollmütz äusserst kritisch und mißlich gewesen sey — Sein Rückmarsch nach Oberschlesien war vermöge der Stellungen unsrer Corps beynahe unmöglich: es blieb ihm daher kein anderer Weg übrig, als der durch Böhmen, den wir ihm selbst offen gelassen hatten: aber welch ein Weg in den unwegsamsten Gebirgen für eine Armee, die auser ihrem Belagerungsgeschütze, Pontons an die 4000 Wagen bey sich führte! Wie das abgelaufen wäre, wenn sich jetzt Friedrich an unsrer, und wir an seiner Stelle befunden hätten, weiß ich nicht, wahrscheinlicher weise aber würde er aus dem frischen Eindruck, und der Bestürzung, die in einer Armee, welche ihre wichtigsten Transporte eingebüßt, eine Belagerung aufgehoben, und durch ein coupirtes Land im Angesicht des Feindes den beschwerlichsten Rückzug hatte, unvermeidlich ist, ungleich mehr Nutzen, wie wir gezogen haben. Daß

wir aber eine Hauptschlacht zu vermeiden suchten, war in Hinsicht auf die mit den Alliirten verabredeten gemeinschaftlichen Operationspunckte zweck- und planmäßig: es hätten denn außerordentlich günstige Anlässe zur Schlacht eintreten müssen; denn wenn der Feind Prise giebt, schlägt man zu allen Zeiten. Ferner war die Befreiung des Landes von feindlichen Truppen kein Gegenstand, der etwa nicht anders, als durch Batailliren hätte erreicht werden können: auch war der Durchmarsch des Königs durch Böhmen dießmal eine bloße Nebensache; denn ob er ihm zwar zu gleicher Zeit den Vortheil gewährte, die Last des Krieges von Schlesien abzuwenden, und die Armee noch vier Wochen lang größtentheils auf Feindes Unkosten zu unterhalten; so waren doch seine Hauptabsichten gegen die seine Erbstaaten mit Feuer und Schwert verheerende Russen gerichtet, die auch bald darauf bey Zorndorf die Stätte, wo sie den Gräuel der Verwüstung ausgegossen, durch eine der blutigsten Niederlagen bezeichnet hatten.

Alle jetzt erwähnte Umstände machen es klar, daß es des Königs Intention nicht gewesen, noch seyn konnte, sich in Böhmen zu mainteniren, der Feldmarschall würde daher ganz zweckwidrig gehandelt haben, den König durch ein frühzeitiges allzurasches Vorrücken zu einer Feldschlacht zu nöthigen, deren unglücklicher Ausgang Oestreichs schönste Entwürfe, die freilich durch ein unglückliches Zaudern in der Folge zu Wasser wurden, in der Geburt erstickt hätte: dagegen ist nicht zu läugnen, daß wir in anderm Betracht

tracht etwas gar zu peinlich zu Werke gegangen sind, und die Vorsicht, nicht in ein allgemeines Gefecht verwickelt zu werden, zu weit getrieben hatten. Unsre Armee hielt sich bey dieser Gelegenheit größtentheils in einer Entfernung, die zu den zu Verfolgung des zurückweichenden Feindes abgeschickten Detachemens gar kein Verhältniß hatte — folglich konnten weder ihre Stellungen noch Märsche auf die Operationen der fliegenden größern und kleinern Corps wenig oder gar keinen Einfluß haben. Die Generals Lascy, Buccow, Laudon und Siskovics verfolgten zwar mit ihren Abtheilungen den Feind mit dem besten Willen; beobachteten seine Bewegungen von allen Seiten in verschiedener Entfernung; kanonirten ihn von ihren Gebirgen herab früh und spät; und suchten seinen Marsch durch widerholte kleine Gefechte beschwerlich zu machen. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß, wenn der Feind weniger vorsichtig gewesen wäre, oder in seinen Manövers Blößen gegeben hätte, unsre Feldherrn nach Maaßgebung der Umstände davon profitirt haben würden. Allein nach der Einrichtung unsrer Bewegungen im Ganzen war es nicht wohl möglich daß ein oder das andere besagter Corps einen entscheidenden Streich thun konnte, wenn gleich jedes derselben seinen Turenne an der Spitze gehabt hätte. Zwar scheint es, als ob selbst die Marschordnung des Feindes einige unsrer Unternehmungen hätte begünstigen sollen: denn, da wegen Beschwerlichkeit der Wege, und des zahlreichen Trains der Wagen, die Kolonnen ohne einen gewissen Zusammenhang, und oft eine von der andern um einen ganzen Marsch entfernt waren, so war jede der-

selben im Falle eines Angriffs sich selbst überlassen, und liefen, besonders die letztern, Gefahr, einzeln geschlagen zu werden, wenn anders der Angriff, wie es die Natur dieses Geschäffts mit sich bringt, unerwartet, rasch, und mit erforderlichem Nachdruck und Entschlossenheit unternommen worden wäre — Da aber die östreichischen Corps wenig Gemeinschaft mit einander, sondern jedes derselben seinen eigenen von dem andern weit abgesonderten Standpunkt hatte; folglich weder unter einander, noch weniger von der allzu weit entfernten Hauptarmee bey ihren Entrepriſen unterstützt werden konnten; da sie für sich einzeln betrachtet viel zu schwach gewesen, sich mit der ganzen Masse einer feindlichen Kolonne in ein decisives Gefecht einzulassen, weil sie, einige reguläre Bataillons und Escadrons ausgenommen, größtentheils aus leichten Truppen bestanden, die mehr *à la Croate*, als in geschlossener Schlachtordnung zu fechten gewohnt sind, so war es ganz natürlich, daß die Begleitung, die wir dem Könige von Preußen rechts und links auf seinem Marsch durch Böhmen geben, ihm wegen des unaufhörlichen Harcelirens mehr lästig, als wegen einer bevorstehenden großen Gefahr fürchterlich seyn mußte. Lascy's Unternehmung bey Kronau, Laudons bey Holiz hätten allerdings für uns vortheilhafte Folgen haben können, wenn Daun mit der Armee *à portée* gewesen wäre: in Ermanglung des Nachdrucks liefen erwähnte Gefechte auf nichts hinaus, als daß auf beiden Seiten Pulver und Menschenblut verschwendet worden ist — Ich will Ihnen daher von diesen und andern kleinen Vorfällen,

so

so viel Lärmens auch in öffentlichen Nachrichten davon gemacht wurde, weil man nichts wichtigeres zu erzählen hatte, das Detail ersparen: Viel Geschrey und wenig Wolle, drückt alles aus, was man darüber sagen kann, und das Resultat ist: so lange der Marsch der Preußen durch Böhmen dauerte, zogen wir, obgleich Anfangs immer die meisten Vortheile auf unserer Seite waren, doch am Ende den Kürzern, und ich weiß nicht eine einzige Prise von Wichtigkeit anzugeben, womit der König wenigstens die Transitogebühren an uns bezahlt hätte, wenn wir nicht etwa Dinge, die bey einer so viel Aufsehens machenden Begebenheit gar nichts heißen, als z. B. ein Paar Feldstücke, ein Paar Pulverkarren und Brodwagen in Anschlag bringen, und dadurch unsere schiefen Maaßnehmungen in ein noch größeres Licht setzen wollten.

Der König kam wirklich gegen aller Menschen Erwartung sehr glücklich aus der Falle, und langte mit dem ganzen Train d' Artillerie, mit viel tausend Baga- ge- Proviant- und Munitionswagen wohlbehalten an der schlesischen Gränze an, ohne daß seine Armee irgend einen beträchtlichen Verlust erlitten hätte, die Desertion ausgenommen, die eine Folge des beschwerlichen Marsches war, und durch die vielen kleinen Anfälle unsrer leichten Truppen erleichtert und befördert wurde. So zufrieden daher das Publikum, und das östreichische Kriegsheer mit den vorhergehenden Maaßregeln des Grafen von Daun war, weil jedermann sich von der Nothwendigkeit und Weisheit derselben überzeugt fühlte: so sehr veränderte es jetzt die Sprache; so allge-

selben im Falle eines Angriffs sich selbst überlassen, und liefen, besonders die letztern, Gefahr, einzeln geschlagen zu werden, wenn anders der Angriff, wie es die Natur dieses Geschäffts mit sich bringt, unerwartet, rasch, und mit erforderlichem Nachdruck und Entschlossenheit unternommen worden wäre — Da aber die östreichischen Corps wenig Gemeinschaft mit einander, sondern jedes derselben seinen eigenen von dem andern weit abgesonderten Standpunkt hatte; folglich weder unter einander, noch weniger von der allzu weit entfernten Hauptarmee bey ihren Entreprisen unterstützt werden konnten; da sie für sich einzeln betrachtet viel zu schwach gewesen, sich mit der ganzen Masse einer feindlichen Kolonne in ein decisives Gefecht einzulassen, weil sie, einige reguläre Bataillons und Escadrons ausgenommen, größtentheils aus leichten Truppen bestanden, die mehr *à la Croate*, als in geschlossener Schlachtordnung zu fechten gewohnt sind, so war es ganz natürlich, daß die Begleitung, die wir dem Könige von Preußen rechts und links auf seinem Marsch durch Böhmen geben, ihm wegen des unaufhörlichen Harcelirens mehr lästig, als wegen einer bevorstehenden großen Gefahr fürchterlich seyn mußte. Lascy's Unternehmung bey Kronau, Laudons bey Holiz hätten allerdings für uns vortheilhafte Folgen haben können, wenn Daun mit der Armee *à portée* gewesen wäre: in Ermanglung des Nachdrucks liefen erwähnte Gefechte auf nichts hinaus, als daß auf beiden Seiten Pulver und Menschenblut verschwendet worden ist — Ich will Ihnen daher von diesen und andern kleinen Vorfällen,

so

so viel Lärmens auch in öffentlichen Nachrichten davon gemacht wurde, weil man nichts wichtigeres zu erzählen hatte, das Detail ersparen: Viel Geschrey und wenig Wolle, drückt alles aus, was man darüber sagen kann, und das Resultat ist: so lange der Marsch der Preußen durch Böhmen dauerte, zogen wir, obgleich Anfangs immer die meisten Vortheile auf unserer Seite waren, doch am Ende den Kürzern, und ich weiß nicht eine einzige Prise von Wichtigkeit anzugeben, womit der König wenigstens die Transitogebühren an uns bezahlt hätte, wenn wir nicht etwa Dinge, die bey einer so viel Aufsehens machenden Begebenheit gar nichts heißen, als z. B. ein Paar Feldstücke, ein Paar Pulverkarren und Brodwagen in Anschlag bringen, und dadurch unsere schiefen Maaßnehmungen in ein noch größeres Licht setzen wollten.

Der König kam wirklich gegen aller Menschen Erwartung sehr glücklich aus der Falle, und langte mit dem ganzen Train d' Artillerie, mit viel tausend Baga-ge- Proviant- und Munitionswagen wohlbehalten an der schlesischen Gränze an, ohne daß seine Armee irgend einen beträchtlichen Verlust erlitten hätte, die Desertion ausgenommen, die eine Folge des beschwerlichen Marsches war, und durch die vielen kleinen Anfälle unsrer leichten Truppen erleichtert und befördert wurde. So zufrieden daher das Publikum, und das östreichische Kriegsheer mit den vorhergehenden Maaßregeln des Grafen von Daun war, weil jedermann sich von der Nothwendigkeit und Weisheit derselben überzeugt fühlte: so sehr veränderte es jetzt die Sprache; so allge-

mein war das Mißfallen, das man über den Ausgang einer Expedition bezeigte, von der sich alle Welt seit der aufgehobenen Belagerung von Ollmütz die eclatantesten Wirkungen versprach. Jedermann schien mißmuthig darüber zu seyn, daß der große Mann die Vortheile, die ihm seine gute Einsicht und scharfer Verstand so oft verschaffte, nicht in ihrem ganzen Umfange zu benutzen, und, wenn ihm das Glück die Hand reichte, es nicht fest zu halten wußte. Dieser Umstand würde selbst bey Hofe einen tiefen Eindruck zurückgelassen haben, wenn er nicht durch den schmeichelhaften Gedanken: Böhmen ist befreyt! und durch die Hoffnung auch Sachsen noch vor Ende dieses Feldzuges befreyet zu sehen, gemildert worden wäre. *)

Um das letztere zu bewerkstelligen, wandte sich die Daunische Armee auf die Nachricht, daß der König aus Schlesien nach der Mark gegen die Russen gezo-

*) Seit dem Colliner Sieg scheint des Wiener Hofes Favorit Meinung gewesen zu seyn, daß der König von Pr. nur *Cunctando* überwunden werden konnte; man hielt daher dem Feldmarschall Daun das Zaudern in allen Fällen zu Gute; ja man forderte ihn fast dazu auf, auch ferner zu Zaudern. So ward, z. B. nach aufgehobener Belagerung von Ollmütz eine Medaille auf ihn geschlagen, auf der einen Seite mit dem Bildniß des Feldmarschalls und der Umschrift: *Leopold: Comes de Daun Germanorum. Fabius Maximus.* Die andere Seite stellte die Festung vor mit den Worten: *Ollomucium ab Obsidione prussica liberatum.* D. 2. Jul. 1758. *Cunctando vicisti, Cunctando vincere perge!*

gezogen sey, nach der Lausitz, und in der Folge nach Sachsen. Es hatte jetzt bey Oestreich gestanden, wenn es wollte, den Schauplatz des Krieges nach Schlesien zu verlegen, und das zu Bedekkung dieser Provinz zurückgebliebene feindliche Observationscorps würde viel zu schwach gewesen seyn, es daran zu verhindern. Allein, nicht zu gedenken, daß dieses Corps Mittel und Wege finden konnte durch angemessene Wendungen und Positionen in der Nähe eines, oder des andern festen Platzes die Operationen bis zur Wiederkunft des Königs in die Länge zu ziehen, und dadurch die Geschichte des vergangnen unglücklichen Feldzuges leicht erneuert werden konnte; so mußte auch zu Folge anderer Motive die Entschließung sich mit der Armee nach Sachsen zu wenden vor jeder andern den Vorzug erhalten, darunter eins der vornehmsten war, daß wie es mit unsern Bundesverwandten, die wir in der vorigen Campagne ihrem Schicksale überlassen, und, indem wir so offenbar durch die vorgehabte Eroberung von Schlesien einzig und allein auf unsre eigene Vortheile ausgiengen, ihre heimliche Eifersucht rege gemacht hatten, jetzt wieder gut machen, und ihnen unbezweifelte Beweise geben wollten, wie sehr wir zum Besten der allgemeinen Sache, selbst mit Hintansetzung alles Privatinteresse, beyzutragen geneigt sind. Es kam also darauf an, die Märsche und Wendungen der Armee dergestalt einzurichten, daß unter vielen Absichten, die man hatte, wenigstens einige davon erreicht werden möchten; am Ende schlugen sie doch alle fehl: die einen, weil man im Calcul; die andern, weil man im Manöver sich geirrt hatte. Ein unpartheyischer Blick auf

mein war das Mißfallen, das man über den Ausgang einer Expedition bezeigte, von der sich alle Welt seit der aufgehobenen Belagerung von Ollmütz die eclatantesten Wirkungen versprach. Jedermann schien mißmuthig darüber zu seyn, daß der große Mann die Vortheile, die ihm seine gute Einsicht und scharfer Verstand so oft verschaffte, nicht in ihrem ganzen Umfange zu benutzen, und, wenn ihm das Glück die Hand reichte, es nicht fest zu halten wußte. Dieser Umstand würde selbst bey Hofe einen tiefen Eindruck zurückgelassen haben, wenn er nicht durch den schmeichelhaften Gedanken: Böhmen ist befreyt! und durch die Hoffnung auch Sachsen noch vor Ende dieses Feldzuges befreyet zu sehen, gemildert worden wäre. *)

Um das letztere zu bewerkstelligen, wandte sich die Daunische Armee auf die Nachricht, daß der König aus Schlesien nach der Mark gegen die Russen gezo-

*) Seit dem Colliner Sieg scheint des Wiener Hofes Favorit Meinung gewesen zu seyn, daß der König von Pr. nur *Cunctando* überwunden werden konnte; man hielt daher dem Feldmarschall Daun das Zaudern in allen Fällen zu Gute; ja man forderte ihn fast dazu auf, auch ferner zu Zaudern. So ward, z. B. nach aufgehobener Belagerung von Ollmütz eine Medaille auf ihn geschlagen, auf der einen Seite mit dem Bildniß des Feldmarschalls und der Umschrift: *Leopold: Comes de Daun Germanorum. Fabius Maximus.* Die andere Seite stellte die Festung vor mit den Worten: *Ollomucium ab Obsidione prussica liberatum.* D. 2. Jul. 1758. *Cunctando vicisti, Cunctando vincere perge!*

gezogen sey, nach der Lausitz, und in der Folge nach Sachsen. Es hatte jetzt bey Oestreich gestanden, wenn es wollte, den Schauplatz des Krieges nach Schlesien zu verlegen, und das zu Bedekkung dieser Provinz zurückgebliebene feindliche Observationscorps würde viel zu schwach gewesen seyn, es daran zu verhindern. Allein, nicht zu gedenken, daß dieses Corps Mittel und Wege finden konnte durch angemessene Wendungen und Positionen in der Nähe eines, oder des andern festen Platzes die Operationen bis zur Wiederkunft des Königs in die Länge zu ziehen, und dadurch die Geschichte des vergangnen unglücklichen Feldzuges leicht erneuert werden konnte; so mußte auch zu Folge anderer Motive die Entschließung sich mit der Armee nach Sachsen zu wenden vor jeder andern den Vorzug erhalten, darunter eins der vornehmsten war, daß wie es mit unsern Bundesverwandten, die wir in der vorigen Campagne ihrem Schicksale überlassen, und, indem wir so offenbar durch die vorgehabte Eroberung von Schlesien einzig und allein auf unsre eigene Vortheile ausgiengen, ihre heimliche Eifersucht rege gemacht hatten, jetzt wieder gut machen, und ihnen unbezweifelte Beweise geben wollten, wie sehr wir zum Besten der allgemeinen Sache, selbst mit Hintansetzung alles Privatinteresse, beyzutragen geneigt sind. Es kam also darauf an, die Märsche und Wendungen der Armee dergestalt einzurichten, daß unter vielen Absichten, die man hatte, wenigstens einige davon erreicht werden möchten; am Ende schlugen sie doch alle fehl: die einen, weil man im Calcul; die andern, weil man im Manöver sich geirrt hatte. Ein unpartheyischer Blick auf

die verschiednen theils wahren, theils scheinbaren Entwürfe wird uns von dieser Wahrheit überzeugen.

Die vorgegebene Idee, mit den schwedischen und russischen Alliirten in Absicht ihrer Operationen auf die Königlich preußischen Erbstaaten gemeinschaftliche Sache zu machen, und ihnen zu Hülfe zu eilen, war ein bloßes Faux Semblant, an dessen Ausführung der Feldmarschall nie im Ernst gedacht haben kann, weil er als ein kluger Feldherr von der Unmöglichkeit überzeugt seyn mußte, dem Könige in seinem Marsche gegen die Russen vorzukommen, oder ihn daran zu verhindern: indem dieser durch sein eigenes Land einen weit kürzern Weg, wie wir, hatte, und daher den Ort seiner Bestimmung erreicht, und die Russen geschlagen haben konnte, bevor es noch auf unserer Seite selbst wegen der Beschwerlichkeit, die Subsistenz herbeyzuschaffen, möglich gewesen wäre, mit der ganzen Macht in der Niederlausitz zu erscheinen, zu geschweigen, daß wir bey einem solchen Unternehmen die größte Gefahr liefen, daß der König, wenn wir ihm auf dem Fuße folgten, sich plötzlich umgewandt, und unsre Armee zwischen zwey Feuer gebracht hätte, weil das in Schlesien zurückgelassene feindliche Corps während des Marsches beständig in unserm Rücken und Flanken blieb. Der Feldmarschall Daun begnügte sich daher den Russen seinen guten Willen zu zeigen; schickte ein fliegendes Corps unter dem General Laudon nach der Niederlausitz ab, und ließ den Obristlieutenant Pallasti mit 500 Husaren in der Gegend von Frankfurth an der Oder einen Streifzug machen. —

Der Plan, die Armee nach Sachsen zu führen, war unstreitig reeller, und hatte eine glänzendere mannichfaltige Perspektive. Eines Theils forderte uns unser eigner Vortheil dazu auf: Man lernte den Werth des großen Brownischen Entwurfs nach gerade einsehen, daß man nehmlich vor allem Andern den Feind aus Sachsen, dem Centro seiner Stellungen, vertreiben, folglich das, was bisher eine Nebensache zu seyn schien, zum Hauptplan machen, und was Hauptplan war, nemlich die Eroberung von Schlesien gleichsam als Nebensache behandeln müsse. So lange man diesen Weg nicht einschlug, und mit vereinigten Kräften auf jenen Centralpunkt hinwirkte, war all unser Dichten und Trachten eitel, alle unsre Siege und anderweitige Vortheile nichts weiter als planloses Stückwerk — wovon wir zwar in jedem Feldzuge Etwas: aber in keinem was Ganzes zu Stande bringen konnten. Nur Schade, daß dieser gute Einfall nie zum eigentlichen System ward, und daß man sehr bald wieder davon abgegangen ist. Andern Theils sollten zu Folge dieses Plans die Unternehmungen der an den Mährischen: und Böhmischen Gränzen zurückgelassenen Corps befördert, und, indem der Feind sich genöthiget fand seine Truppen gegen das Oestreichische Hauptheer nach Sachsen zu ziehen, den unsrigen Gelegenheit verschafft werden, in Schlesien mit dem besten Erfolge zu agiren. Endlich rechnete man stark darauf, daß wenn wider Vermuthen der vornehmste und erste Endzweck dieses Entwurfs, der auf die Vertreibung des Prinz Heinrichischen Corps von Dresden, auf die Befreiung dieser Resi-

denzstadt, und des ganzen Churfürstenthums hinauslief, nicht erreicht werden könnte, so würde doch der König, indem man ihm diese Besorgniß beybrächte, zur Theilung seiner Macht genöthiget, und außer Stand gesetzt werden, die Schweden und Russen zu ecrasiren. — Von diesen viel umfassenden Absichten ward nur die letztere einigermaßen erreicht, alle übrigen abortirten; wovon Theils eine Reihe der schnellesten und lehrreichsten Manövers des Feindes, Theils der methodische Schneckengang unsrer Armeen die wahren Ursachen sind: anstatt mit eben der Schnelligkeit, mit welcher Friedrich auf die Russen zueilte, uns nach Sachsen zu begeben, standen wir mit dem Taunischen Heere am 25ten August d. h. an dem Tage, da der König unsre Bundesverwandten bey Zorndorf schon geschlagen hatte, noch bey Görlitz an den Ufern der Neiße. Durch diese für Preußen zwar blutige, aber glorreiche Epoche wurden unsre Entwürfe auf Sachsen so weit herabgestimmt, daß der Feldmarschall sie nunmehro bloß auf eine vortheilhafte Stellung, die er am 5ten September bey Stolpen nahm, einschränkte, um dadurch die Fortschritte des Siegers so viel möglich zu hemmen. Vier Wochen lang standen wir in diesem unangreifbaren Lager, ohne daß man in Absicht der Hauptarme etwas merkwürdiges davon zu erzählen weiß, als daß sie den 8ten September zu Ehren des von Wien angekommenen Staats-Ministers von Haugwitz mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele paradirt; den 12ten den von den Alliirten uns gemeldeten vorgeblichen Sieg bey Zorndorf durch dreimalige Abfeurung des groß-

und

und kleinen Geschützes gefeiert; den 20ten vor des Prinzen von Zweibrücken Durchlaucht wieder paradirt; darauf den 1ten October wegen des von den französischen Truppen über die Engländer zu S. Malo erfochtenen Sieges, abermals den Ambrosianischen Lobgesang abgesungen; und endlich nach einem am 4ten im Beyseyn des Reichsfeldmarschalls Pr. von Zweibrücken gehaltenen Kriegsrathe Abends um 5 Uhr das Lager bey Stolpen verlassen; den 6ten das bey Kruste, und den 7ten bey Kitlitz bezogen hatte — wo uns endlich der König gleichsam die Gelegenheit aufdrang, vermöge eines am 14ten darauf über ihn erhaltenen Sieges auch für unsern Antheil das Herr Gott dich loben wir wieder einmal anstimmen zu können. Ich muß hier wegen der Ankunft des Grafen von Haugwitz in dem Lager bey Stolpen noch nachholen, daß man die Erscheinung dieses Mannes in der Armee, der zu der Zeit noch ein kleines Idol am Wiener Hofe war, für einen Vorboten höchst wichtiger Auftritte gehalten hatte. Das Publikum trug sich mit den kühnesten Entwürfen eines Angrifs auf das Prinz Heinrichische Heer: die Möglichkeit davon war in der That einleuchtend; allein man muß nur die Zeiten unterscheiden, so wird man finden, daß eine und dieselbe Unternehmung, die in Wahrheit einige Tage früher nichts weniger als Chimere war, und bey einer mehrern Entschlossenheit auf Seiten der Oestreicher und der Reichsarmee unfehlbare glückliche Folgen haben mußte, jetzt ganz und gar *hors de saison* gewesen wäre: nachdem sie nemlich nicht allein durch die vortreffliche Stellung, die der Prinz Heinrich bey Ga-

mig

mig nahm, wo er mit seinem kleinen Kriegsheere einer Macht von mehr als 100000 Mann die Stirne bot, und Meister von der Elbe und Dresden blieb: sondern auch durch die mit Riesenschritten herbeyeilende Armee des Königs vereitelt worden ist. Es blieb daher alles nach wie vor in dem nemlichen Zustande; die zahlreiche vereinigte Reichsarmee, und das Daunische Hauptheer setzten ihre größte Wirksamkeit in häufigen Detachements und gleichen übrigens, nach einem Ausdrucke des *Comte de Saxe*, dem Metallenen Pferde, das zwar immer den Fuß aufhebt, aber nicht von der Stelle kommt.

Während dieser Periode der Unthätigkeit, da Laudon allein auf dem Platz war, der überhaupt vom Anfang dieses Feldzuges bis zu Ende die stärksten Rollen hatte, sagten die Herren Wiener: Die Armee des Feldmarschalls von Daun sey verloren gegangen — ein ihnen gewöhnliches Bon mot, das sie in diesem Kriege sehr oft widerhohlt hatten. Denn da sie bey der großen Meynung, die fast jedes Volk in der Hauptstadt von sich selbst und der Ueberlegenheit seiner Kriegsvölker über die feindlichen zu hegen pflegt, sich nicht daran gewöhnen konnten, den König von Preußen so groß und furchtbar in der Residenzstadt zu sehen, als ihn selbst unsre einsichtsvollesten Generals auf dem *Champ de Bataille* sahen; so blieb es ihnen unbegreiflich, wie so zahlreiche Kriegsheere, als die Daunische und die vereinigte Reichsarmee in der That waren, mit dem ungleich schwächern Feind, der überdieß, wie man zu Folge einer in Wien ausgebreiteten

Suge

Sage glaubte, bey Cüstrin von den Russen geschlagen worden ist, nicht fertig werden konnte. In der Armee wußte man das freylich besser, und ob zwar dem General Fermor auf seinen von der Schlacht bey Zorndorf eingesandten Bericht durch ein solennes Freudenfeuer das Compliment gemacht wurde; so glaubte doch der klügere Theil nicht an diese vorgegebene Niederlage der Preußen. Friedrichs schnelle Erscheinung vor Dresden, und der eben so schnelle Rückzug der Russen bewiesen dem Kenner zu deutlich, auf welcher Seite in Absicht der Folgen der Sieg gewesen sey.

Indeß fielen doch die Meynungen über das bisherige Benehmen des Feldmarschalls nicht nur bey dem Wiener Publikum, sondern selbst im Kriegsheere sehr ungleich aus: die einen tadelten, was sie nicht tadeln sollten, und andere beschönigten, was sich nicht gut beschönigen ließ. Daß die günstigen Umstände während der Abwesenheit des Königs zur Ausführung obenerwähnten Plans nicht rasch genug, ja gar nicht benutzt worden sind, verdient wahrlich keine Apologie; auch das nicht, daß das Laudonsche Corps im Angesicht der Armee so manchen Echec erfahren mußte, bloß weil es nicht mit größerm Nachdruck soutenirt worden ist. Werden starke Detachements öfters zum Weichen gebracht, so macht dieß, so unbedeutend auch ihr Verlust seyn mag, eine sehr nachtheilige Sensation bey den Truppen, und bestätigt je länger je mehr das feindliche Ascendant. — Das gewöhnliche Vorgeben, daß man von einer größern Anzahl übermannt worden; daß der Rückzug in bester Ordnung geschehen sey: kann bey

dem

dem gemeinen Mann den widrigen Eindruck nicht auslöschen, den jede Retraite auf ihn macht, weil er die Dinge nur selten nach ihrem wahren Gehalt, sondern meistens nach dem Erfolge beurtheilt, in so fern dieser günstig oder ungünstig ist.

Uebrigens so wenig man den Feldmarschall in Absicht des abermals versäumten Zeitpunkts, den er während der Abwesenheit des Königs gewinnen konnte, vertheidigen kann, so wenig ist meines Erachtens seine Stellung bey Stolpen zu tadeln. Nachdem der König mit dem Pr. Heinrich bey Dreßden, und den aus Schlesien angekommenen Markgraf Karl vereiniget war, so waren für uns, wenigstens vor der Hand, keine Lorbeer zu brechen; und das schmeichelhafte Projekt Dreßden und Sachsen zu befreyen, schien sich jetzt eben so zu entfernen, als wir dessen Ausführung noch vor kurzem nahe gewesen sind. Was konnte daher unter solchen Umständen der Würde der östreichischen Waffen; dem Vortheile der Alliirten und unserm eigenen Dienstinteresse angemessener seyn, als eine solche Position zu wählen, wodurch sich der Feldmarschall nicht weiter weder von den Alliirten, noch von der Lausitz und Schlesien entfernte. Wahr ist es, diese Position versetzte uns in eine Art von Unthätigkeit: aber den Feind nicht weniger — und, was man auch sagen mag, so verlor dieser bey gleichem Verlust der Zeit in Vergleichung mit den Oestreichern immer mehr, wie diese, die von der Trainirung des Krieges ihre größten Vortheile erwarteten. Der König, dem es äußerst mißfiel, die noch kurze Zeit des Feldzuges

ohne

ohne Thaten verstreichen zu sehen, und dessen Kriegsheeren überhaupt die Bewegung besser, als das Stillestehen bekommt, suchte den Grafen von Daun durch allerley Versuche aus seiner vortheilhaften Stellung herauszulocken, um ihn, wo möglich, in ein allgemeines Gefecht zu verwickeln, welches Daun, da er die Anstalten der Alliirten zum Rückmarsch bereits in Erfahrung gebracht hatte, nach den Grundsätzen seiner Vorsichtigkeit sorgfältig vermied. Allein der Feind turnirte mittelst eines eben so schnellen, als meisterhaften Manövers unsere Stellung, und suchte unsre rechte Flanke zu gewinnen; dadurch gerieth die Armee in Gefahr von ihrem beträchtlichen Magazin bey Zittau, und selbst von Schlesien abgeschnitten zu werden. Diese unerwartete Bewegung nöthigte den Feldmarschall Daun sein festes Lager bey Stolpen zu verlassen, und sich nach Kitlitz zu ziehen. Der König lagerte sich uns gegenüber auf den Anhöhen von Hochkirchen, aber in einer solchen Nähe, daß nunmehr die Schlacht, welche den 14ten October erfolgte, unvermeidlich ward.

Ich kenne keine kühnere Stellung in dem ganzen 7jährigen Kriege, als die Stellung der Preußen bey Hochkirchen — sie war die förmlichste Aufforderung zur Schlacht, und unser *Fabius Maximus* müßte dreymal mehr Phlegma gehabt haben, als er wirklich hatte, wenn er dießmal die Gelegenheit sie zu liefern aus den Händen gelassen hätte. Ich bin daher überzeugt, daß es nicht nöthig gewesen, ihn erst durch Lascy und Laudon, wie man insgemein vorgiebt, dazu

über-

überreden zu lassen; sein eigener guter Verstand, die Uebersicht so vieler augenscheinlicher Vortheile, die ihm das Terrain beym Angriff gewährte, und wodurch er im schlimmsten Falle sehr glücklich seinen Rückzug zu decken im Stande war; kurz, alles forderte ihn dazu auf, und die ganze Armee, die das dreiste Manöver des Königs als eine ihr widerfahrne Geringschätzung und Beleidigung ansah, wünschte die Bataille mit Sehnsucht — *) Nach der eigenen Aussage des Generaladjutanten von Ruthschütz hatte der Feldmarschall bereits am 10ten als sich der König mit so vieler Kühnheit vor seinem Angesicht lagerte, die Schlacht beschlossen. Den 11ten recognoscirte er abermals die feindliche Stellung, und theilte sogleich seinen Entwurf zur Schlacht den Generalen vom ersten Range mit; er glaubte mit Ausführung desselben eilen zu müssen, ehe der Feind, wenn er etwa die Mängel dieser Stellung in nähere Erwägung

*) Verschiedene preußische Schriftsteller erzählen die Anekdote, daß der Feldmarschall Keith dem Könige gesagt habe: Sire, die Oestreicher verdienen gehangen zu werden, wenn sie uns ruhig in diesem Lager lassen. Worauf der König lächelnd erwiedert haben soll: wir wollen hoffen daß sie sich mehr für uns als für den Galgen fürchten. — Allein die Oestreicher sagten selbst, als der König am hellen lichten Tage auf einen Kanonenschuß von ihrer Front das Lager schlug: wir verdienen vom Feldmarschall an alle cassirt zu werden, wenn wir den Preußen diese Bravade ungestraft hingehen lassen. So allgemein war auf beyden Seiten die Meinung, daß der König durch diese Stellung zu viel gewagt habe.

wägung zöge, zu einer andern verleitet werden möchte. Dem zu Folge ward der Angriff vom 12ten auf den 13ten bestimmt; es fand sich aber, daß binnen dieser kurzen Zeit in den auf unserm linken Flügel, und rückwärts des Lagers gelegenen dicken Waldungen, und bergichten Gegenden die nöthige Artillerie nicht fortgeschafft, noch die Kolonnenwege zu Stande gebracht werden konnten, daher die Unternehmung bis zum 14ten Morgens aufgeschoben werden mußte.

Graf Daun, der als erfahrner Feldherr selbst bey den offenbarsten Vortheilen die Regeln der Behutsamkeit nie vergaß, und wohl wußte, daß der Sieg weder das Werk des ungestümen Soldatenmuthes, noch der überlegenen Anzahl, sondern vielmehr, wo nicht in allen, doch in den meisten Fällen, das Resultat richtig combinirter Anstalten sey, hatte unstreitig auf alle Umstände gute Rücksicht genommen, wodurch der Ausgang seines Vorhabens erleichtert, und so viel möglich versichert werden konnte. Zu dem Ende befahl er bereits am 11ten, um den König, der, nach seinen Bewegungen und selbst nach der genommenen Stellung zu urtheilen, nichts weniger als einen Angriff zu besorgen schien, noch sicherer zu machen, daß die dem feindlichen rechten Flügel gegen über gelegene Waldung verhauen, und hie und da längs der Front Redouten und kleine Verschanzungen aufgeworfen werden sollten.

Wer weiß es nicht, daß man diesen einsichtsvollen Feldherrn wegen der ihm eigenen Gewohnheit seine Lager zu befestigen oft, und zuweilen nur gar zu sehr ohne allen Grund getadelt hat. Da er nun bey Do-

bromieliz in Mähren eben das, ja gewissermaßen noch mehr, als bey Hochkirchen gethan hatte, ob es gleich in beyden Fällen auf nichts weniger, als eine Defension angesehen war; so ist es, meines Ermessens, ziemlich klar, daß Daun nicht immer aus Furcht für einen Angriff, sondern bald um den Feind zu täuschen, bald um den Soldaten in der Uebung zu erhalten, seine Lager befestiget habe. Hätte dieser Feldherr nur sonst mehr Thätigkeit und Entschlossenheit bewiesen, und wäre dieß sein größter Fehler gewesen, daß er von Natur unangreifbare Posten gewählt, oder solche, die es von Natur nicht waren, durch die Kunst unangreifbar zu machen gesucht hatte; so würde das schöne, respectable oestreichische Kriegsheer sehr oft Gelegenheit gefunden haben, sich in einem weit vortheilhaftern Lichte zu zeigen. Die Römer, wie bekannt, verschanzten sich mit vieler Sorgfalt, und schlugen nichts desto weniger ihre Feinde. — Zudem verschafft sich ein Feldherr eben dadurch, daß er von Natur oder durch die Kunst wohl verwahrte Lager bezieht, einen doppelten Vortheil: Sicherheit gegen alle Unternehmungen eines kühnen Feindes auf der einen; und volle Freyheit, thun und lassen zu können wie und was er will, auf der andern Seite. — Aber freylich kommt es darauf an, wie man sich verschanzt, und das *Ne quid nimis!* gilt hier wie überall; thut man der Sache zu viel, und geräth darüber ins Peinliche; hält man den Soldaten stets vom Angriffe zurück, und setzt ihn in die Nothwendigkeit nur vertheidigungsweise zu fechten: so muß ihm, wenn er anders Geist und Leben hat, dieser Zustand je länger, je unerträglicher werden. Der Kör-

per

per des Kriegsheeres verliert, wenn ich mich so ausdrücken darf, nach gerade den Tonum; der Kriegsmann das Zutrauen zu seinem Feldherrn und zu sich selbst, und schließt endlich zu seinem eigenen größten Nachtheil, daß der obgleich schwächere Feind, dem er sich nur auf den unersteiglichsten Bergen, oder hinter Verschanzungen entgegenstellen darf, eine entschiedene Superiorität über ihn haben müsse. Ob dieß nicht oft der Fall bey den Oestreichern unter Dauns Anführung gewesen sey, stelle ich dem Urtheile unbefangener Kenner von beyden Partheyen anheim. Indeß muß man die Sache nicht übertreiben; Daun verschanzte sich oft, aber doch nicht immer, wie einige Schriftsteller das Publikum überreden wollen, bis über die Ohren. — Ich habe in dem siebenjährigen Kriege großen Theils, besonders in den Feldzügen 1757, 58, 59, bey dem Daunischen Heere gestanden: ich kann aber nicht sagen, daß wir so übernatürlich verschanzt gewesen wären. Zuweilen ward hie und da eine förmliche Redoute angelegt; aber in den meisten Fällen bestand die Verschanzung in nichts weiter, als daß etwas Boden vor den Kanonen flüchtig aufgewühlet wurde, und ich habe oft in den preußischen Lagern, die wir bezogen, weit mehr von kleinen Feldbefestigungen angetroffen, als wir in den unsrigen verlassen hatten. Dieß gab sogar Gelegenheit, daß man von dieser Seite die preußische Einrichtung nachgeahmt wissen wollte, und den Vorschlag that, für die gewöhnlich im freyen Felde ohne die geringste Bedeckung ausgestellte Piketter wenigstens in der Geschwindigkeit einige Flechen aufwerfen zu lassen; welches aber demungeachtet meistens unterblieb.

Ich kehre nach dieser kleinen Digression wieder zur Schlacht von Hochkirchen zurück. Da diese Unternehmung auf eine Surprise als die vornehmste Basis gegründet war: so bestimmte der Feldmarschall den Angriff auf den 14ten October vor Anbruch des Tages. Zu dem Ende brach die Armee mit eingehender Nacht am 13ten in verschiedenen Kolonnen nach ihren bestimmten Plätzen auf. Die Wachfeuer im Lager wurden sorgfältig unterhalten; das Gepäcke bespannt, und der Marsch der Truppen gieng in so guter Ordnung fort, daß sie bereits 1 $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Angriffe sich auf einen Musketenschuß vor den äußersten feyerlichen Posten gelagert hatten: auch nicht eine einzige feindliche Patrouille ist uns entgegen gekommen, um wenigstens zu erfahren, was auf 60 Schritte vor ihrer Front passirte. — Die Dunkelheit der Nacht würde ihnen zwar nicht erlaubt haben, den Marsch unserer Kolonnen ganz zu entdecken; da sie aber von allen Seiten, und in einer solchen Nähe ihres Lagers unvermeidlich auf die Tete derselben stoßen mußten; so würden doch vermöge des darüber entstandenen Lärms die nächsten Infanterie- und Cavallerie Posten in die Verfassung gekommen seyn, den anrückenden Feind mit Nachdruck zu empfangen, *) und was das meiste ist, so würde ein

(5) Die allzugroße Sicherheit der feindlichen Avantposten, und eine unverzeihliche Schüchternheit im Patrouilliren hatten unstreitig den Ueberfall bey Hochkirchen begünstiget. Herr Professor Fischer in seiner Geschichte Friedrichs II (2 Th. S. 40) spricht hier wieder von Verrätherey, wie bey der Schlacht

ein solcher Vorfall die Vortheile der Sürprise, worauf man östreichischer Seits so viel gerechnet hatte, um vieles

Schlacht von Kollin, und dem Rückzuge des Prinzen von Preußen nach Zittau. „Der König, „schreibt er, ward hier auf eben die Art, wie Kai„ser Karl V durch den Fürsten Moriz, von Daun „durch einen vornehmen Officier hintergangen, „der ihm in der östreichischen Armee zum Kund„schafter diente, und welchen Daun gezwungen „hatte, dem Könige falsche Nachrichten zu über„schreiben; daher er auch die Warnung des Ge„nerals Ziethen nicht achtete, die Armee die „Nacht hindurch unter dem Gewehr zubringen zu lassen.“ Dieser Umstand, wovon der Verfasser keinen Gewährsmann anführt, ist in der Armee ganz unbekannt. Hätte es aber damit seine Richtigkeit, so würde er zu den erlaubten Kriegslisten zu zählen seyn, dergleichen sich viele Feldherren, und wo ich nicht irre, auch der Marschall von Luxemburg, nach der Erzählung des Feuquieres, gegen den Prinzen von Oranien bedient hatte. Im vorliegenden Falle aber ist es wahrscheinlicher, daß der König nicht so wohl durch eine überschriebene falsche Nachricht, als vielmehr selbst durch die Idee, die er sich von dem Charakter des Feldmarschalls Daun machte, und durch seine so eifrig betriebene Vertheidigungs Anstalten getäuscht worden sey. Ist die in der vorhergehenden Anmerkung angeführte Anekdote wahr: so glaubte der König, daß sich die Oestreicher mehr für ihn, als für den Galgen fürchteten; glaubte, daß der unentschlossene Feldmarschall, der die Feldschlacht bis dahin so sorgfältig vermieden hatte, nichts

vermindert, wo nicht gänzlich vernichtet haben. Meines Erachtens konnte die erste Disposition zu diesem Treffen wirklich nur in so fern statt finden und glücklich heißen, als man voraussetzte, daß sie Nacht und Nebel decken, und der intendirte Ueberfall auf die rechte Flanke des Feindes seine volle Wirkung thun würde: hätte der Feldmarschall nur im Geringsten muthmaßen können, daß der Feind von seinem Vorhaben benachrichtiget sey; oder hätten ausgeschickte feindliche Detachements etwa eine Stunde früher unsre im Anmarsch begriffene Kolonnen begegnet, so würde Daun aus gegründeter Besorgniß, den Feind von der Ankunft unserer Armee avertirt und folglich zu deren Empfang in guter Bereitschaft zu finden, aller Wahrscheinlichkeit nach vor der Hand das ganze Unternehmen aufgegeben haben. Und gewiß hatten uns die obgleich schlaftrunkene in ihren Zeltern überraschte Preußen demungeachtet noch so viel zu schaffen gemacht, und den Sieg aufs theuerste verkauft: was würde daraus geworden seyn, wenn wir ihn auf eben die Art am hellen Tage, und ohne alle Surprise hätten erfechten wollen? Daun würde also bey veränderten Umständen gar nicht, oder gewiß in einer ganz andern Schlachtordnung, als die gegenwärtig-

weniger, als an einen Angriff denken würde, und machte folglich aus diesen und noch andern falschen Prämissen einen ihm selbst nachtheiligen Schluß. Die Verfasser der Englischen Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten sagen bey dieser Gelegenheit: von Verrätherey sprechen, wäre eine Art Unglücksfälle zu erklären, die mehr gewöhnlich, als vernünftig ist.

tige war, geschlagen haben, wo die Armee in viele Corps zerstückt, diese aber durch große Intervalle, und ein ungleiches Terrain dergestalt von einander getrennt waren, daß weder eine Gleichheit in den Operationen, noch ein förmliches Allignement herauskommen konnte. Indeß hatte dieß im vorliegenden Falle nichts zu sagen: die Dunkelheit der Nacht, und der bis in die achte Stunde des Morgens fortdauernde dicke Nebel hinderte den König das feindliche Manöver zu entdecken, und aus der Trennung unsrer Armee Vortheil zu ziehen. Die Corps unsers rechten Flügels und der Mitte enthielten sich zu Folge der erhaltenen Instruction des Angriffs bis zum Ausgang der Attaque des linken Flügels: reußirte diese nicht, so lief die Sache auf nichts als einen mißlungenen Ueberfall hinaus, und die Armee, welche auf ihrem linken Flügel von dem Hochkirchner Gebirge, auf dem rechten von Stromberg Meister war, und dadurch das ganze Terrain commandirte, hatte im schlimmsten Falle von der Verfolgung des Feindes wenig oder nichts zu befürchten.

Dem sey nun, wie ihm wolle, um 5 Uhr vor Anbruch des Tages rückten unsre Kolonnen des linken Flügels aus der Waldung zwischen Sornsig und Wuischka heraus; fielen mit Ungestüm die Vorwachen, und gleich darauf selbst die rechte Flanke des Feindes an, während das Laudonische Corps, welches zu gleicher Zeit die Anhöhen von Steindörfel gewann, einen eben so heftigen Anfall im Rücken des feindlichen Lagers that. Ob nun zwar dieser er-

ste Angrif unsrer Avantgarde, die aus 2 Bataillons von Erz-Herzog Karl, 2 Bataill. Niclas Eszterhazi und 32 Grenadier Compagnien bestand, gelungen war, und den in seinem Lager überraschten Feind in nicht geringe Bestürzung versetzt hatte; so konnte es doch nicht fehlen, daß, bey einem so tumultuarischen Manöver in der Dunkelheit der Nacht, wo man weder Freund noch Feind unterscheiden konnte; wo die Officiers, und selbst die Commandeurs der Bataillons das Terrain nicht kannten, und ein großer Theil der Truppen sich in dem feindlichen Lager zerstreut hatte, auch auf Seiten unsrer Avantgarde die Unordnung ungemein groß werden mußte, und sie ward einiger maßen noch durch den besondern Umstand vermehrt, daß die Artilleristen, die von der auf den Anhöhen bey Steindörfel aufgeführten Batterie das feindliche Lager im Rücken kanonirten, oft zu kurz geschossen, und dadurch einen Theil unsrer eigenen Leute getödtet und verwundet hatten. Da nun bey so bewandten Umständen weder ein förmlicher Aufmarsch statt finden, noch eine Linie sogleich formirt werden konnte; so geschah' es, daß verschiedene Haufen dieser zerstreuten Truppen, die wie Bienen herumschwärmten, oder höchstens in kleinen Abtheilungen sich stellten, von dem wieder avancirenden Feind auf ihre nachrückende Kolonnen ohne große Mühe zurückgeworfen wurden: hier machte man wieder Front, und gieng vorwärts; der Feind, der zu gleicher Zeit von den bey Steindörfel postirten Truppen im Rücken und Flanken angefallen wurde, gerieth zwischen zwey Feuer, und konnte aus dieser Ursache die gegen den einen Theil der

Angreiffenden errungene Vortheile niemals behaupten. Uebrigens kam eben die Dunkelheit, die unsern Angriff deckte und erleichterte den Preußen nicht weniger zu statten, ihn öfters zu vereiteln, weil wir die Stärke mit welcher sie vorrückten, und die Beschaffenheit ihres Gegenmanövers eben so wenig, als sie das unsrige entdecken konnten. Bey manchen dieser Auftritte war die Vermengung der Truppen gleich Anfangs so stark, daß man sich mittelst keines andern Sinnes, als des Gefühls: nemlich durch wechselseitiges Betasten aus der Verlegenheit reißen konnte, weil man nicht einmal wußte, mit wem man zu thun hatte; unsre Grenadiers griffen nach den Blechkappen, wie sie es nannten, der Preußen, und die preußischen nach den Bärmützen der Oestreicher, um sich untereinander zu erkennen, und zu erwürgen. — Der Soldat focht blind und wüthend; schoß, oder hieb mit seinem Säbel um sich herum; stieß mit dem Bojonet, oder schlug mit der Musketenkolbe darein, ohne sich jetzt viel darum zu bekümmern, ob Schuß, Hieb und Stoß dem Feinde oder Freunde gelten würde; jeder suchte nur so gut er konnte, sich seiner Haut zu wehren, und aus dem häßlichen Gedränge zu kommen. Man muß selbst, wie soll ich sagen? das Glück oder Unglück gehabt haben, einem nächtlichen Gefecht von der Art, wo auf beyden Seiten mit gleicher *Opiniatreté* und Tapferkeit gefochten wurde, beyzuwohnen, um sich von so mörderischen Scenen einen vollständigen Begriff zu machen. So wahr ist es, daß die Nacht keines Menschen Freund, und die Mutter der Unordnung ist. — Friedrich der die Nachtheile dieser

ser Art Gefechte allzuwohl einsahe, vermied sie selbst bey der größten Schwäche seiner Kriegsheere, und nach einer entgegengesetzten Maxime fieng er seine Feldschlachten lieber später im Tage, als am frühesten Morgen, oder gar in der Dunkelheit der Nacht an. Die Schlacht bey Hohen-Friedberg ausgenommen, beweisen alle übrigen, wo er uns angrif, diesen Satz.

Nach verschiedenen gegen Hochkirchen fast zwey Stunden lang mit abwechselndem Glücke fortgesetzten Attaquen, wobey wir theils durch das Einhauen der feindlichen Cavallerie in das mit mehr Hitze als Ordnung vorrückende Fußvolk; theils durch die tapfere Gegenwehr des Feindes in dem Dorfe, und besonders auf dem Kirchhofe *) den Kern unsrer Grenadiers eingebüßt haben, glückte es endlich unserm linken Flügel, der etwa 1000 Schritte Terrain gewonnen hatte, sich in den eroberten Posten zu behaupten. Ich ward zu eben der Zeit, als wir den Kirch-

(*) Die Oestreicher begingen bey diesem Kirchhof eben den Fehler, den die Preußen bey dem Kirchhofe von Leuthen begangen hatten. In beyden Fällen ward ohne Noth der Kern von Mannschaft aufgeopfert, da man doch durch Hülfe der Artillerie, woran es gar nicht mangelte, in sehr kurzer Zeit damit fertig werden konnte. Ueberhaupt aber kommen so wenige Truppen bey dem Vorrücken ganzer Treffen, in fast gar keine Betrachtung, wenn man sie nur durch ein hinlängliches Detachement beobachten läßt.

Kirchhof emportirten, und unsre Linie jenseits des Dorfes Hochkirchen noch gegen ein Paar feindliche Regimenter im Feuer stand, gefährlich blessirt, und von der Wahlstatt gebracht, erfuhr aber bald darauf von meinen Freunden, die mich nach der Schlacht besuchten, daß dieß auf dieser Seite das *Non plus ultra* unsrer Unternehmungen gewesen sey.

Weit weniger Arbeit fand unser rechter Flügel unter dem Herzoge von Ahremberg vor sich. Da er, dem erhaltenen Befehle gemäß, erst, nachdem der rechte Flügel des Feindes geschlagen worden, das heißt, ohngefähr in der achten Stunde den Angriff that, so hatte er nur mit wenigen feindlichen Bataillonen, deren zwey die hinter Lauske gelegene große Batterie von zwey und zwanzig Kanonen, und eines das Defilee von Kodiz vertheidigte, zu thun, und es hätten Wunder und Zeichen geschehen müssen, wenn er nicht damit fertig geworden wäre. In Absicht der mittlern Kolonne, die zwar verschiedene Tentamina gegen Kupritz und Niethen machte, hatte es bey bloßen Demonstrationen, und einer von Anfang bis zu Ende der Schlacht wenig fruchtenden Kanonade sein Bewenden. Prinz von Durlach, der in unsrer rechten Flanke stand, und die gemessenste Ordre hatte das Rezowische Corps bey Weissenborg anzugreiffen, und dessen Vereinigung mit der Armee des Königs zu verhindern, begnügte sich damit, solches in der linken Flanke durch einige Regimenten Cavallerie nebst ein Paar Bataillons Fußvolk unter dem Pr. von Löwenstein allarmiren zu lassen, und es übrigens

durch

durch seine Gegenwart en Echec zu halten. Dieß geschahe mit so vielem Phlegma, daß nicht allein der Pr. von Würtemberg, nachdem er die Löwensteinische Cavallerie mit einigem Verlust zurückgeschlagen hatte, Zeit gewann, mit dem größten Theile der Cavallerie über das Löbauer Wasser zu gehen, und sich in die rechte Flanke des Königs zu setzen; sondern auch Rezow selbst mit seinem ganzen Corps ihm nachfolgen, und den Rückzug des Königs decken konnte. Durlach ließ sich durch eine unbedeutende Kanonade bey der Riegelmühle aufhalten; nahm darauf seine Stellung hinter Weiche, das heist, mehr im Rücken, als in der Flanke — nicht der feindlichen, sondern unsrer eigenen Armee.

So unbedeutend aber der Gewinnst an Terrain scheinen dürfte, das unsre verschiedene Corps auf beyden Flügeln bisher erstritten hatten, so war doch ihre neue Stellung in Vergleichung mit der Stellung des Feindes in allem Betracht vorzüglich und redoutable. Der König sah' sich jetzt von allen Seiten mit Feinden umgeben, die auser ihrer eigenen zahlreichen Artillerie, noch hundert von ihm eroberte Kanonen in ihrer Gewalt hatten — Daun war zwischen Hochkirchen und Pomeriz dem Könige gegen über aufmarschirt. Ahremberg stand ihm im Rücken, und die Brigaden des Generals Colloredo in seiner linken Flanke. — Bey diesem Anblick ist es schwer zu entscheiden, ob man sich mehr über den Sieger, der, anstatt seinen Sieg zu verfolgen, sich an der ihm überlassenen dürren Wahlstatt und den eroberten

Tro-

Trophäen genügen läßt, verwundern; oder den zwar dem Scheine nach besiegten, aber noch immer unerschütterten, standhaften König in seiner letzten Stellung, und dem darauf erfolgten, von dem siegenden Feinde selbst angestaunten Rückzuge bewundern soll. Hätte uns Friedrich in einer solchen Falle gehabt, so würde vielleicht dieser Tag der letzte unsrer Größe gewesen seyn. — Uns trug er nur unfruchtbare Lorbeer. Und wenn man einem dritten Manne ohne Erwähnung des Sieges nur die Folgen davon erzählt; wenn man ihm sagt, wie der König, der jetzt nur seine Position verändert zu haben schien, wenige Zeit darauf im Angesicht des Siegers nach Schlesien gegangen; den vor Neiße stehenden General Harsch die Belagerung dieser Festung; den General *de Ville* die Blokade von Cosel aufzuheben genöthiget, und seine Feinde durch den bloßen Ruf seiner Ankunft ohne Schwertstreich aus dem Lande getrieben habe; daß ferner, indem der König mit eben so schnellen Schritten nach Sachsen zurückeilte, die Daunische, nebst der vereinigten Reichsarmee bey dessen Rückkunft Sachsen in größter Eile verlassen, und jene nach Böhmen, diese nach Franken ihren Rückzug angetreten hatten — wenn man, sage ich, einem Dritten alle diese auf den Sieg von Hochkirchen erfolgte Vorfälle aufrichtig erzählt, so kann man hundert gegen Eins wetten, daß er nicht uns, sondern die Preußen für Sieger der Wirkung nach, das heist, in Absicht der Folgen erklären wird: er muß glauben, daß wir es sind, deren Armeen bey Hochkir-

kirchen geschlagen, deren Lager und Artillerie daselbst erobert worden sind.

Diese Schlacht, die zweyte und letzte, wo der Feldmarschall Daun das Glück gehabt den König zu besiegen, machte daher weit weniger Aufsehens in der Armee, als bey Hofe, der wie gewöhnlich, nur die eine, und zwar die glänzende Seite davon zu sehen bekam. Man lobte zwar allgemein des Feldmarschalls Entschliessung, daß er die gute Gelegenheit des Ueberfalls nicht ungenutzt habe vorbeygehen lassen; man verkannte das große Verdienst eines Odonell's, Laudons und Lascys, der vornehmsten Werkzeuge des Sieges, nicht; aber das ganze Heer fühlte es tief, daß man auf halben Wege stehen geblieben, und nicht entschlossen genug gewesen sey, den besiegten und von dem größten Theile seiner Artillerie entblößten Feind noch einmal unter dem Schutze eines so zahlreichen theils eigenen, theils erbeuteten Geschützes von allen Seiten anzugreiffen, ehe er sich noch durch das Defilée bey Drehsa, das einzige, welches seine Retraite begünstigte, durchzuziehen im Stande gewesen wäre. Die wahre Ursache dieser Unthätigkeit lag nicht, wie einige glauben, darin, daß die Generals durch die Rangirung der beym Angriffe in Unordnung gerathenen Regimenter, und Wiederherstellung der Ordnung von fernerem Vorrücken wären abgehalten worden: sondern vielmehr in der Ungleichheit der Operationen der separirten Corps.

Ich verlange keinesweges die Unordnung zu läugnen, die besonders auf unserm linken Flügel unter den Truppen herrschte, welche, wie ich bereits erwähnt habe, zu den ersten Angriffen auf Hochkirchen bestimmt gewe-

gewesen sind. Ich besinne mich noch sehr wohl, daß ich selbst in der Division, welche ich zu der Zeit commandirte, Leute von verschiedenen Regimentern, Grenadiers, Füseliers, Ungarn, und Deutsche, so wie mir die Zerstreuten unter die Hände kamen, in Reihen und Glieder zusammen gestellt, und ins Treffen gebracht hatte. Es war in der That ein wichtiges Versehen der Generals, daß sie, anstatt diese, wie es nicht anders möglich war, bey den ersten Angriffen untereinander gerathene Truppen so fort durch eine wohlgeschlossene Linie ablösen, und sie hinter derselben wider formiren zu lassen, vielmehr darauf beharrten, mit denselben widerhohlte Angriffe auf das Dorf Hochkirchen und den Kirchhof zu thun. Eine nur etwas bessere Disposition würde uns nicht nur die Arbeit erleichtert, und um vieles abgekürzt, sondern auch verschiedene Echecs, die wir von der feindlichen Infanterie, und noch mehr von der Cavallerie erlitten, glücklich erspart haben. Jedermann weiß, wie schwer es hält, Truppen, wenn sie schon ein paarmal repoussirt worden sind, in Gegenwart des Feindes unter fortdauerndem Feuer des kleinen Gewehrs und schweren Geschützes, zu richten, und wider in Ordnung zu bringen; demungeachtet gerieth dieß mißliche Geschäfft durch die ausserordentliche Bemühung der Staabs- und Ober-Officiers noch ziemlich wohl. — Ich kann nicht umhin hier eines Mannes zu gedenken, der sich dabey, unbeschadet des Verdienstes anderer Staabs-Officiers und Generals sey es gesagt, durch seinen Eifer, Thätigkeit und Einsicht ungemein ausgezeichnet hatte. Dieß war der damalige Obrist-

wacht-

wachtmeister von *Jekey*, Commandeur der Erzherzog Karlischen Bataillons, und nachheriger Obrister der Ungarischen adelichen Garde in Wien. Seine Gegenwart des Geistes, sein einsichtsvolles Benehmen bey dem Ralliment der Truppen mußte jedermann, der nur einen Sinn für Bemerkungen dieser Art hatte, in die Augen fallen. Während andere Commandeurs sich dabey aufhielten, die Leute ihrer eigenen Bataillons überall zusammen zu treiben, dadurch mehr Zeit verloren, und die Unordnung noch größer machten; that *Jekey* gerade das Gegentheil von dieser militärischen Pedanterei, und bat die Officiers, sie mochten vom Grenadierkorps, oder andern Bataillons seyn, die Mannschaft, ohne alle Rücksicht, ob sie zu ihrer, oder einer andern Abtheilung gehörten, in Reihen und Glieder zu bringen, und sich dabey einzutheilen. Diese Maaßregel war in der That das kürzeste und einzige Mittel ohne Zeitverlust eine wohlgeschlossene Linie zu formiren, und ich weiß nicht, ob ohne die guten Maaßnehmungen dieses Mannes der Feind unsere letztern Angriffe nicht eben so leicht, als die erstern würde abgeschlagen haben. Dem stillen Verdienst dieses Majors, der zu bescheiden war, um von Erfüllung seiner Pflichten Aufhebens zu machen, muß man ein anderes in seiner Art mehr glänzendes an die Seite setzen, nemlich, das Verdienst des preußischen Majors Lange, der den Kirchhof vertheidigte. Dieser unerschrockene, heldenmüthige Mann, der nach dem zu schließen, was er hier gethan hatte, Heyden in Colberg, und Elliot in Gibraltar würde gewesen seyn, ließ sich durch keine Uebermacht abschrecken, einen obgleich schlecht verwahr-

ten

ten Posten bis aufs äußerste zu vertheidigen, daß wir uns in Ansehung dieses Kirchhofes nicht so benommen hatten, als es hätte geschehen können und sollen, vermindert das Verdienst des Helden nicht, der durch seine standhafte Gegenwehr wenigstens eine Zeitlang den Lauf unsrer Progressen unterbrach, und dessen Posten für das preußische Heer gleichsam der Hauptdamm gegen die von dieser Seite einbrechenden Fluthen war. — Lange verdient wahrlich an der Seite des großen Keiths eine Ehrensäule bey Hochkirchen; ohne ihm würde die Action weit früher, und zum größern Nachtheile des Feindes entschieden worden seyn. Vergeben Sie mir Freund, daß ich hier aus dem großen Haufen der Helden, die auf beyden Seiten in dieser Schlacht gefochten, zwey Majors ausgehoben habe, deren Verdienst der stille Blick des Kenners heiligt, während der öffentliche Ruf die geräuschvollen Thaten der andern verewigt.

Indem die Ordnung bey unsrer Avantgarde auf erwähnte Weise so gut wieder hergestellt wurde, als es nur immer die Umstände erlaubten, und die Truppen unter beständigem Chargieren vorwärts rückten, stand das Treffen in wohlgeordneten Linien auf den Anhöhen hinter Hochkirchen, und obgleich verschiedene frische Bataillons zu Unterstützung der Attaque herbeygezogen wurden, die ebenfalls stark gelitten hatten, so hatte doch dieß keinen Einfluß auf den ganzen Flügel, welcher zu der Zeit, als der König seine neue Linie zwischen dem Ravin von Drehsa, und der Anhöhe bey Kupritz formirte, in bester Ordnung und vollkommen

formirt war. Weit unbedeutender war die Unordnung auf unserm rechten Flügel, der überhaupt wenig, so wie der preußische linke, gelitten hatte: einige Batail-lons ausgenommen, welche den Angriff bey Koditz und auf die große Batterie machten, kamen die übrigen gar nicht ins Feuer. Eben dieß gilt von dem Corps des Fürsten von Durlach; den Brigaden des Grafen Colloredo; dem Corps de Reserve; und fast von dem größten Theile unsrer Cavallerie auf beyden Flügeln, die, ausser dem Carabinier-Corps und ein Paar Regimentern, in dieser Action nicht so gebraucht worden ist, wie sie nach den Umständen hätte gebraucht werden können und sollen, um diesen Sieg vollständig zu machen.

Alle jetzt erwähnte Umstände überzeugen uns, daß nicht die Unordnung, sondern ganz andere Ursachen, und darunter vornehmlich die Trennung der Armee Schuld daran gewesen, daß sie nur einen halben Sieg bey Hochkirchen erfochten hatte. — Ihre Kräfte waren zertheilt, die Operationen des einen Korps hingen, der gemachten Disposition zu Folge, von dem Erfolge der Operationen des andern ab; folglich waren sie ausser Stande mit vereinigten Kräften zu gleicher Zeit nach allen Seiten zu agiren, oder mit überwiegender Macht nach einem einzigen Punkt hinzuwirken: denn unser Angriff war weder parallel, noch im eigentlichen Verstande oblique — er glich vielmehr einem Postengefecht auf allen Seiten. Zwar griff der Feldmarschall das feindliche Kriegsheer in der rechten Flanke an, und stand ihm, in Absicht der Stellung des Laudonschen Corps, gewissermaßen im Rücken; da er aber vermöge der Situation von den übrigen Abthei-

theilungen des Heeres getrennt war, so lief sein Angriff auf ein bloßes Gefecht en detail hinaus, wenn letztere nicht so glücklich, wie er, im Vordringen waren. Dagegen blieb ihm aus Mangel der Unterstützung, die er von den so weit entfernten Corps nicht erwarten durfte, nichts übrig, als sich in die Defiléen und Waldungen zurück zu ziehen, wenn er das Unglück hatte repoussirt zu werden. Ein Fall der leicht möglich war, wenn sich der Nebel um eine Stunde früher verzogen, und dem Könige erlaubt hätte, aus unsrer ersten Verwirrung Vortheil zu ziehen. — Anstatt daß er jetzt, weil ihm überhaupt das Eigentliche unsrer Disposition unbekannt blieb, über zwey Stunden durch einzelne Bataillons und Brigaden fruchtlose Attaquen in und um Hochkirchen machen ließ, die gleichsam nur *pour le moment* reussiren, und so lange wir Meister von Steindörfel waren, unmöglich soutenirt werden konnten; würde er höchst wahrscheinlich mit überlegener Macht gegen unsern linken Flügel agirt, sich des Postens von Steindörfel bemächtiget, und uns selbst in die Flanke genommen haben. Der Herzog von Ahremberg, dem vermöge seiner Instruction erst der glückliche Erfolg des Daunischen linken Flügels das Signal zum Angriff seyn sollte, würde nebst allen übrigen Abtheilungen ein müssiger Zuschauer der Flucht dieses Flügels geblieben seyn, den er weder unterstützen, noch auch zu seinem Besten einen Angriff wagen konnte, ohne auf einer andern Seite das Wohl des ganzen Heeres in die Schanze zu schlagen.

Allein, ob uns gleich jetzt das Glück außerordentlich günstig war, indem das Gestirn des Tages, welches bey Josua's Siege, um den Tag zu verlängern, über den Horizont: bey dem unsrigen, um ihn nicht anbrechen zu lassen, unter demselben stille stehen sollte, glücklicherweise sich noch so lange verhüllte, bis wir bey Hochkirchen festen Fuß gewinnen konnten; so hatte doch der Feldmarschall auf seiner Seite schon an die 5000 an Todten und Verwundeten eingebüßt; rechnet man noch dazu, was sich in der Dunkelheit, und ersten Unordnung verirrt oder verlaufen hatte; was beym Einhauen der feindlichen Cavallerie in die Kriegsgefangenschaft gerathen, und — wie es leider geschehen — bey dieser Gelegenheit freywillig zum Feinde übergegangen ist; was sich bey Wegbringung der Schwerblessirten, und unter diesem gewöhnlichen Vorwande vom Schlachtfelde entfernt; was man ferner mit den Kriegsgefangenen zu deren Escortirung abgeschickt hat: so wird man nichts wagen, wenn man annimmt, daß der angreifende Flügel alles in allen gerechnet, bereits um die 10000 geschwächt war, das heißt, dieses Corps war ungeachtet seiner erhaltenen Vortheile so gut wie halb geschlagen, als erst das Ahrembergische den Angriff that, welches theils zu Folge der Disposition wegen des bis dahin noch immer schwankenden Glücks des linken Flügels, theils wegen der langsamen Operationen des Durlachischen Corps nicht eher geschehen durfte, weil der Herzog von Ahremberg befürchten mußte, von dem Rezowschen Corps, oder einem Theile desselben in seiner rechten Flanke angegriffen zu werden. Nach der Zeit aber,

da

da der Herzog von Ahremberg sah, daß unser linker Flügel, dessen Feuer nach gerade abgenommen hatte, sich nicht weiter vorwärts bewegte; Durlach bey Weiche Halt machte: so begnügte er sich ebenfalls ein Stück vom Champ de Bataille erobert zu haben, ohne bey diesem Auftritte eine glänzendere Rolle, als seine rechts und links ruhig stehende Nachbaren zu spielen, welches ihm in der That sehr übel bekommen wäre, wenn er sich ganz allein hätte darauf einlassen wollen.

Durch dieses ungleiche Verhalten unsrer Corps gewann der König Zeit und Gelegenheit eine neue Schlachtordnung zu formiren; und, da er aus unsrer Stellung, so fürchterlich auch der Anschein war, und aus dem Charakter unsrer Anführer wohl schließen konnte, daß er unter diesen Umständen keinen gleichzeitigen, gleichförmigen Angriff mehr zu befürchten hatte; so befand er sich zuletzt in einer so guten, uns selbst furchtbaren Verfassung, daß wir es sehr zufrieden waren, daß er zwischen einem ehrenvollen Rückzuge, oder einem neuen Versuche unsre Abtheilungen en detail zu schlagen, das erstere erwählt hatte. Weit entfernt durch ferneres Vorrücken seine Galle zu reitzen, oder ihm durch unsre zahlreiche Artillerie auf seinem Rückmarsche beschwerlich zu werden, ließen sich unsre Kanonen nur nach Intervallen hören. — Die Cavallerie des linken Flügels machte zwar einige Manövers, von denen man hätte glauben sollen, daß sie der Arrieregarde des Feindes gelten würden: allein es war nicht ernstlich damit gemeint; auch würde sie jetzt bey der schönen Stellung, so die feindliche Reuterey nahm, um den

Rückzug des Heeres zu decken, durch ein Engagement wenig ausgerichtet haben. Gleichwie die brittische Cavallerie ein Jahr darauf (1759) in der Schlacht bey Minden, hatte jetzt die Oestreichische in der bey Hochkirchen den günstigsten kritischen Zeitpunkt versäumt, wo es ihr vielleicht möglich gewesen wäre, den Sieg dieses Tages vollkommen zu machen.

Die Folgen dieser Schlacht sind bekannt genug; sie gereichen mehr zur Ehre der Besiegten als der Sieger. So wie es den Franzosen und Piemontesern im J. 1734 ergangen ist, als sie nach den gewonnenen Schlachten von Parma und Guastalla bey aller ihrer Ueberlegenheit dennoch die Belagerung von Mirandola aufgeben und sich am Ende des Feldzuges von den Ufern des Oglio entfernen mußten; so gieng es auch uns. — Wir waren zu Ende dieses Feldzuges 1758 dem Namen nach die siegende, der That nach die besiegte Partey. Unsre Macht war in Verbindung mit dem in Sachsen stehenden Reichsheere der Macht des Königs von Preußen beynahe dreymal überlegen, das feindliche Heer war durch die vielen fatiganten Märsche, welche in dieser Campagne allein, alle Hin- und Herzüge gerechnet, über 200 deutsche Meilen betrugen, und durch seine Glücks- und Unglücksfälle gleich stark mitgenommen worden: Dem allen ungeachtet gaben wir die Belagerung von Neisse *) und die Blokade von

(*) Die wahren Umstände der Belagerung von Neisse, wobey man dem General Grafen von Harsch, weil er, seit dem zweyten Schlesischen Kriege das Vorurtheil

von Cosel in Schlesien auf; unsre zahlreiche Heere in Sachsen verschwanden bey der Retour des Königs

urtheil des Publikums gegen sich hatte, verschiedenes zur Last legen wollen, sind kürzlich diese: den 4ten August fieng der General von der Cavallerie Marquis de Ville an, die Festung von der Seite nach der Neustadt einzuschließen, die Citadell blieb noch frey. Der General Feldzeugmeister Graf von Harsch conjungirte sich mit dem de Villischen Corps den 30ten September, und übernahm das Commando. Den 3 ten October schloß er die Stadt und die Festung von allen Seiten ein. Das Belagerungs Corps bestand jetzt, nachdem ein Theil gegen Cosel, ein anderer zu Beobachtung des Fouquetischen Corps detachirt worden, noch ohngefähr aus 23 Bataillonen, 21 Grenadir Compagnien, einigen tausend Croaten, 5 Dragoner- 2 Husaren Regimenter und 2 Pikets Sächsischen Uhlanen. Die Ingenieur-Obristen Gribauvel und Rehein; der Artillerie Obristlieut: Colot hatten die Direction der Attaque. Harsch wollte am Theresien Tage die Trancheen eröfnen. Da ihm aber der Feldmarschall Daun Nachricht gegeben hatte, wie er den bey Hochkirchen postirten Feind eine Schlacht zu liefern gesonnen sey, und folglich der Ausgang dieser Schlacht abgewartet werden müßte; so erhielt der zur Belagerung bestimmte im Marsch begriffene zweyte Artillerie Transport Befehl bey Zuckmantel und Freudenthal Halt zu machen. Den 17 October kam der von der Hauptarmee abgeschickte Croaten Hauptmann Meixner mit der Nachricht von dem bey Hochkirchen erhaltenen Siege und dem Befehle an, die Belagerung auf das nachdrücklichste zu betreiben. Der erste Artil-

lerie

aus Schlesien vor Torgau und Dresden; und gleich den Franzosen, die nach dem kleinen Vortheile, den Sou-

lerie-Transport langte wegen der Beschwerlichkeit der Wege erst den 20ten und einige Tage darauf der 2te vor Neisse an. Den 26 machte Harsch den Anfang die Festung aus Kanonen und Mörsern zu beschießen und fuhr damit bis zum 31 October fort. Ob nun zwar die Trancheen Arbeit in der Folge noch fortgesetzt ward; so ließ doch Harsch aus Vorsicht bereits den 1ten November die Kanonen und Mortiers von den Batterien abführen, und nebst dem Artillerie Parc über die Neisse bringen. Hieraus erhellet Erstens: daß man den Grafen von Harsch wegen dieser mißlungenen Belagerung ganz unrecht beschuldigt, daß er sie zu spät angefangen habe, da es nicht von ihm abhing, sie früher anzufangen. Ferner konnte ihm auch nicht zugemuthet werden, daß er nach der bereits erhaltenen Nachricht, daß der König nach Schlesien gekommen, um Neisse zu entsetzen, die Belagerung demungeachtet fortsetzen sollte, zu malen da er auf den von General de Wied ihm zugeführten Succurs bis zum 5 ten November vergeblich gewartet, und bis dahin die Aprochenarbeit nicht ganz aufgegeben hatte. Harsch konnte unmöglich wissen, was diesem Corps, welches erst den 7 ten bey ihm eintraf, begegnet sey; jede Rechnung die er darauf machte, war ungewiß; der Ruf kündigte den schnellen Anmarsch des Königes an, den unsre cotoyirende Corps nicht hindern konnten. Zweytens giebt es der Zusammenhang der Dinge, daß das Vorgeben der meisten Schriftsteller, als wäre es mit der Belagerung von Neisse schon sehr weit gekom-

Soubise am 10ten October über die alliirte Armee bey Luttersberg erhielt, das *Te Deum* sangen, und bald darauf über den Rhein in die Winterquartiere

kommen, ganz ungegründet sey. Weiter hätte man allerdings damit kommen, vielleicht auch schon fertig seyn können, wenn man nicht 10 ganze Wochen verstreichen ließ, ehe noch mit Ernst Hand ans Werk gelegt wurde. Ob Harsch alleine an diesem Zeitverlust Schuld gewesen; ob er nicht vielmehr eine Folge unsers ganzen militärisch - politischen Gewebes gewesen sey, ist nicht so ausgemacht, und wir haben gesehen, daß Harsch selbst durch den Feldmarschall Daun abgehalten worden, vor Ausgang der Hochkirchner Schlacht die Trancheen zu eröfnen. Die eigentliche Belagerung, wo Ernst gebraucht wurde, dauerte etwa fünf Tage, nemlich von 27ten bis zum 31ten October. Was läßt sich aber gegen eine Festung wie Neisse, wenn der Commendant nur sonst ein Mann von Herz und Kopf ist, in einem so kurzem Zeitraum wichtiges leisten? Wäre es angegangen, durch das gleich Anfangs auf No. 14 gerichtete Feuer die Schleuse zu ruiniren, und der Festung das Wasser zu benehmen, so würde vielleicht, wie es die Absicht war, auch ein Sturm auf die Aussenwerke, welche die Stadt deckten, versucht worden seyn; da aber die Schleuse bald wiederhergestellt ward, und die Festung 8 Fuß Wasser behielt; so abortirte dieses Project, und durch die Ankunft des Königs in Schlesien das ganze Unternehmen. Uebrigens hat das Belagerungscorps von der Festung wenig, aber durch die Desertion außerordentlich stark gelitten, und ließ bey seinem eiligen Abzuge einige tausend Bomben, geladene Haubitzgranaten, und allerley Kriegsgeräthe zurück.

gingen, zogen auch wir 4 Wochen nach angestimmten Ambrosianischen Lobgesang über den Sieg von Hochkirchen, ohne eine Spanne Landes erobert zu haben, mit unsern errungenen Lorbern in die Winterquartiere nach Böhmen zurück. —

II.

Vierter Feldzug des siebenjährigen Krieges im Jahre 1759.

Urtheil des Königs über die Beschaffenheit der östreichischen Kriegsheere. Ueberfall der östreichischen Postirung in Böhmen. Verlust der Magazine. Stellung der Oestreicher bey Marklissa und Lauban. Oestreichisch-russischer Operationsplan. Aeußerung eines russischen Generals über das Betragen der Daunischen Armee vor und nach der Schlacht bey Frankfurth an der Oder. Laudons Marsch zu den Russen. Kritische Lage der Preußen nach der Frankfurther Schlacht. Große Wirkung der Pr. Heinrichischen Maaßregeln. De Villische Manövers in Schlesien. Wolfersdorfs Retraite bey Golden-Oelse. Ausgang des Feldzuges. Mißverhältnisse zwischen den Oestreichern und Russen in ihrem wahren Lichte betrachtet.

Bis zum Jahre 1759 hatten die Feldzüge der Oestreicher, wie ich gezeigt habe, allemal einen höchstungünstigen, mißlichen Anfang, theils weil die Hülfe ihrer Alliirten zu schwankend und unwirksam, theils weil ihre innere Verfassung in so mancher Rücksicht unzureichend war, die Kriegesflammen von ihren eige-

nen

nen Erbstaaten gleich Anfangs zu entfernen; daher zeichnet sich gegenwärtige Campagne von den vorhergehenden schon dadurch aus, daß sich zu Anfang derselben Oestreichs Kriegsmacht in einem ungleich bessern Zustande befand. Man muß überhaupt von dieser Zeit an die Bemerkung machen, daß die östreichischen Heere bey fortdauerndem Kriege an Schönheit und Güte mehr zu- als abgenommen; sich in Friedrichs Schule gebildet, verbessert, und gegen Ende des Krieges ihren Feinden respectabler, als zu Anfange gezeigt hatten. So lernte man endlich durch Fallen gehen — und die wiederholten großen Beyspiele der Gegner drungen sich uns zur Nacheiferung auf.

Ich weiß es, Freund, man will uns darüber keine Lobrede halten; man macht uns vielmehr den Vorwurf, daß dieser wohlgenährte, kraftvolle Körper *) sich

(*) Ich kann nicht umhin hier eine Stelle zu berichtigen, wodurch die Englischen Verfasser der Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Großen manchen Leser irre geführt haben. Diese vortreffliche Männer, die in den meisten Fällen eben so gründlich, als freymüthig räsonniren, haben doch auch aus Mangel zureichender Kenntnisse fremder Staats- und Kriegsverfassungen manche liebe Unwahrheit in die Welt hineingeschrieben: dahin gehört z. B. wenn sie uns im 1 Th. S. 198 (nach der deutschen Ausgabe des Hrn. Benzler Leipzig 1780) die Art erklären wollen, wodurch Oestreich im Stande gewesen ist, seine Kriegsmacht zu erhalten. „Aermer „an Fonds von Gelde, heißt es, als jede andere „Macht von Europa ist sie doch besser im Stande ohne

sich auf Kosten der Bundesgenossen bey guten Kräften zu erhalten gesucht, und nach dem Verhältniß seiner Kräf-

„ohne dieselben zu subsistiren, und große Dinge „auszurichten. Durch lange Gewohnheit hat sich „der Staat nach seinen Bedürfnissen gebildet, und „der Unterthan ist bereitwilliger dem Soldaten „frey Quartier zu geben, und seine Ausschwei„fungen zu erdulden, als jeder andere. Das Land „ist durchgehends fruchtbar, und so lange der „Krieg in der Nähe geführt wird kann es einer „unumschränkten Regierung, die nach Gefallen auf „einen so ausgedehnten Gegenstand wirkt, nicht „leicht an den Ressourcen fehlen, die eine Oestreichische „Armee nöthig hat, eine Armee, die noch jetzt „größtentheils nicht anders besoldet wird als die „Truppen der alten Deutschen, von denen Tacitus „sagt: daß sie reichliche Mahlzeiten" statt des Soldes hatten. — Nach dieser Vorstellung hätte also der östreichische Soldat größtentheils auf Kosten des Unterthans, und nach der Sitte der Deutschen in Tacitus Zeiten von guten Mahlzeiten, aber ohne Sold gelebt. Allein wo ist der Officier, der jemals in der östreichischen Armee gedient hat, der nicht das Gegentheil auf Ehre versichern wird? Gedachte Art zu subsistiren hat nicht einmal in Friedenszeiten, geschweige denn im Kriege statt, und selbst die Croaten erhalten zu der Zeit ihr vollständiges Feldtractament gleich allen übrigen Truppen. Ich habe den ganzen 7 jährigen Krieg vom Anfange bis zu Ende mitgemacht; habe bey verschiedenen Corps und unter allerley Situationen gestanden: aber ich weiß nicht ein einziges monathliches Traktament, das dem Officier ausgeblieben; nicht

eine

Kräfte in sieben Feldzügen sehr wenig gewirkt habe, während das ihm entgegenstehende Kriegsheer bey weit geringern Volksressourcen, bey so mannichfaltiger Anstrengung nach allen Seiten hin, eine ungleich glänzendere Laufbahn betreten, und die vom Anfange des Krieges erlangte Superiorität, Trotz einigen unglücklichen

eine Löhnung, die nicht dem Soldaten mit dem Tage auf das pünktlichste bezahlt worden wäre. Der östreichische Hof war im Grunde arm an Fonds von Gelde, mußte viele Schulden machen; mußte wie ich schon einmal erwähnt habe bey Gelegenheit des vorhergehenden Feldzuges, zu Papier und Kupfergeld seine Zuflucht nehmen, dieß ist alles wahr; aber das Papiergeld bestand in sogenannten Coupons, welche, da sie durch die Böhmischen Landstände garantirt waren, den vollen Werth des Geldes hatten, wie es der Wucher, den die Agioteurs damit trieben, zur Genüge bewies. Die Kupfermünze galt bloß nach ihrem innern Werthe, ohne daß dabey auf den Prägeschatz das Geringste gerechnet ward. Ein Floren Kupferkreutzer betrug gerade so viel Kupfer, als jeder Kupferschmidt sehr gern mit 1 Floren Silbergeld bezahlt. Der Unterthan giebt in den östreichischen Landen dem Soldaten weniger, als in irgend einem andern, und die Zeiten, wo Ettappenmäßig marschirt wurde, waren vorbey. Ausschweifungen gegen den Landmann oder Bürger werden mitten im Kriege ohne Gnade aufs Schärfste bestraft. Der Soldat ward gehalten alles baar, und nicht anders als im guten schweren Gelde in den östreichischen Erblanden zu bezahlen, so wie er selbst baar, in gutem schweren Gelde den ganzen Krieg hindurch bezahlt worden ist,

chen Intermezzo's, bis zum Hubertsburger Frieden zu behaupten gewußt hatte. Das mag immer seyn: unsre Kriegsheere hatten vielleicht mehr Bauch, die feindlichen mehr Kopf. — Aber davon ist jetzt nicht die Rede, und jene allgemein anerkannte Wahrheiten löschen das Verdienst nicht aus, welches in manch anderm Betracht unserm Kriegsheere gebührt. Man muß hierüber nicht die Stimme eines östreichischen Veterans, sie könnte parteyisch seyn, sondern die Stimme Friedrichs selbst, dieses großen von allen Kriegern Europens einmüthig bewunderten Kenners, und Lehrmeisters der neuen Kriegskunst hören.

In den Betrachtungen über den Feldzug 1758. schreibt der König an General Fouquet: (ich entlehne dieß Stück aus Herrn Fischers Geschichte Friedrichs II. 2. Th. S. 56. u. f. weil ich jetzt das französische Original nicht zu Handen habe)

„Ich will Euch nicht auf die Entwürfe meiner Feinde aufmerksam machen, welche sich auf die Anzahl und Macht ihrer Bundesgenossen gründen, deren Menge nicht nur Preußen, sondern jeden Fürsten niederstürzen würde, der ihr widerstehen wollte. Ich habe Euch auch nicht auf ihre Maaßregeln aufmerksam zu machen, meine Macht durch Diversionen auf eine Seite, zu neigen, damit sie indeß auf der andern Seite wo kein Widerstand vorhanden, große Dinge ausführen können: gegen mächtige Haufen vertheidigungsweise sich verhalten, und gegen die mit Nachdruck wirken, die ihnen aus Schwäche weichen müssen. Eben so

wenig

„wenig will ich euch an die Manier erinnern, deren „ich mich bediente, mich der Uebermacht ent„gegen zu stemmen, die über mich einzustürzen droh„te, der Manier, die nur durch die Fehler meiner „Feinde, durch ihre Langsamkeit, die meine Be„triebsamkeit unterstützte, und durch ihre Trägheit „brauchbar wurde, die Gelegenheit ungenutzt vor„bey gehen zu lassen. — Das strenge Gesetz der „Nothwendigkeit hat mich oft verleitet viel auf den „Zufall ankommen zu lassen. Es kommt hier dar„auf an, sich einen richtigen Begriff von dem Pla„ne zu bilden, den die Oestreicher in diesem Kriege „befolgen. Die Franzosen, obgleich sonst klug „und einsichtsvoll übergehe ich mit Stillschweigen, „weil ihre Unachtsamkeit und Leichtsinn einen Tag „um den andern die Vortheile wieder über den Hau„fen wirft, die ihre Geschicklichkeit erfechten könn„te. Was die Russen betrifft, so sind sie eben „so roh, als ungeschickt, und sie verdienen nicht er„wähnt zu werden. Wenn wir mehr in die Einzeln„heiten heruntersteigen, so werdet Ihr finden, daß „die Grundsätze, nach welchen die östreichische Ge„nerals den Krieg führen, Folgen einer anhalten„den Ueberlegung sind. Ihr werdet sehr viele Kunst „in ihrer Taktik bemerken; eine außerordentliche „Vorsicht bey der Wahl ihrer Feldlager; eine „große Kenntniß der Gegenden und des Landes; „wohl unterstützte Anordnung; eine Klugheit nichts „zu unternehmen, als mit der größten Gewißheit „es zu erreichen, und sich nie wider ihren Willen „zum Schlagen nöthigen zu lassen; daher rühren ih„re

„re

„re Lager auf den Anhöhen, oder auf Bergen u.
„s. w. Nur in der Wahl der Posten haben sie
„nichts besonders, außer daß man sie immer in ei-
„ner unangreiflichen Lage findet. — Uebrigens
„laßt uns nicht erröthen in der Manier unsrer Fein-
„de das nachzuahmen, was uns gut dünkt. Man
„muß die östreichische Art sich zu lagern annehmen;
„bey einer zu schmalen Vorderseite suchen sie mehre-
„re Tiefe zu gewinnen, und die Flügel wohl zu be-
„decken. Man muß sich mit einer zahlreichen, wohl-
„geordneten Artillerie versorgen, sie mag so beschwer-
„lich seyn, als sie will: ich habe die unsre beträcht-
„lich vermehren lassen, sie wird den Fehler unsrer
„Infanterie ersetzen, die nach dem Maaße als der
„Krieg fortdauert, und noch mörderlicher wird, aus-
„arten muß. Ich glaube indeß Daun könnte sich
„besser seiner ungarischen Völker bedienen. Warum
„haben die abgeschickten Generals nichts gegen unsre
„Fütterung unternommen? Warum haben sie nicht
„gesucht, sich der kleinen Städte zu bemächtigen,
„wo wir die Niederlage unsrer Vorräthe hatten?
„Warum haben sie nicht bey jeder Gelegenheit ge-
„wagt, unsre Zufuhren aufzuheben? Warum ha-
„ben sie, anstatt unsre Lager bey der Nacht durch
„schwache Trupps zu beunruhigen, es nicht gewagt,
„sie mit Macht anzugreiffen, und unsre zweyte Linie
„im Rücken anzufallen? Ohne Zweifel mangelt
„es den Oestreichern, wie uns, an unternehmen-
„den Officieren, denjenigen, die unter der ganzen
„Menge gewafneter Leute alleine verdienen zu den
„Stufen eines Generals aufzusteigen. — Noch an-

„dere

„dere Gedanken steigen mir zu Kopfe, allein ich „darf sie kaum vortragen bey den gegenwärtigen Um„ständen, wo ich durch das Uebergewicht von ganz „Europa belastet und gezwungen bin, mit dem „Kriegsheer auf der Post zu eilen, um nur noch „zeitlich anzukommen, damit ich entweder einer Pro„vinz zu Hülfe springe, wo wir genöthiget werden, „uns den Gesetzen des Feindes zu unterwerfen, an„statt sie ihnen aufzulegen, oder damit ich unsre „Bewegungen nach den ihrigen einrichte. — Wenn „ich die Taktik der Oestreicher lobe; so kann ich „nicht unterlassen, die Plane ihrer Feldzüge zu „verwerfen, und ihr Betragen bey den grö„ßern Kriegsbegebenheiten. Es ist nicht zu ver„zeihen mit solchen übermäßigen Kräften, mit so „vielen Bundesgenossen, die der Wienerische Hof „zu seinem Gebote hat, so unbedeutende Vor„theile zu gewinnen. Ich kann mich nicht genug „über die wenige Uebereinstimmung verwundern, „die in den Unternehmungen so vieler Armeen „herrscht, welche die ganze preuß. Macht zerstöhren „würden, wenn sie einen allgemeinen Sturm vor„nehmen wollten — Welche Langsamkeit bey der „Vollstreckung ihrer Entwürfe! Wie viele Gelegen„heit haben sie nicht vorbeygehen lassen! Mit einem „Worte, wie viel gräuliche Fehler, denen wir „ bis jetzt unser Heil zu danken haben!“ —

Dieses überaus gründliche, für die östreichische Armee zum Theile schmeichelhafte, zum Theile aber auch sehr demüthigende, Urtheil des Königs, dem

selbst unsre Feldherren, wenn sie die Hand auf die Brust legten, wenigstens im Stillen beypflichten mußten, ist gewissermaßen der Hauptschlüssel, womit man sich in den allermeisten Fällen das Räthselhafte unsrer Operationen und Nichtoperationen aufschließen kann. Die Ursachen der Langsamkeit und wenigen Betriebsamkeit in unsern Unternehmungen lagen in den ersten zwey Feldzügen großen Theils auch in den Mißverständnissen und Disharmonien unsrer Feldherren; in einem gewissen militärisch politischen Gewebe von Kabalen, denen um so schwerer auf den Grund zu sehen war, weil sie von Personen, die mit dem Souverain selbst in der engsten Verbindung standen, oder doch ihnen zu Gunsten angesponnen wurden. Seit dem Jahre 1758 hatte sich dieß Uebel durch das Alleincommando des Feldmarschalls von Daun ziemlich gehoben, obgleich neue Jalousien der neu geschaffenen Feldherren mit unter an die Stelle der alten kamen: aber nun lag eine der Hauptursachen unsrer Langsamkeit, und peinlichen Behutsamkeit in den Grundsätzen und Charakter des en chef commandirenden Feldmarschalls, und gieng aus politischen, oder andern Gründen auf die ihm untergeordnete Feldherren über, deren viele unternehmend genug würden gewesen seyn, wenn sie unter einem Chef von Friedrichs Geist und Maximen gedient hätten, jetzt hielt sie der herrschende Grundsatz nichts zu unternehmen, was sie nicht mit der größten Gewißheit erreichen konnten, oft mitten in ihrer glänzendsten Laufbahn auf — Nur die armen Croaten blieben ihnen übrig, mit welchen sie zur Noth

hie

hie und da einen Handstreich wagen durften; allein diese Wagestücke liefen aus Mangel der Unterstützung nur selten zum Besten ab, oder waren im Grunde von keinen erheblichen Folgen für das Ganze. Uebrigens blieb das Festina lente! fast die allgemeine Cynosur für unsre Operationen, und wir erfuhren, zwar alle Vortheile dieser Maxime, aber auch alle Unbequemlichkeiten und Nachtheile eines zaudernden langwierigen Krieges, der insgemein eine Folge davon ist.

Wie dem seyn mag: der König fand das Detail unsrer Taktik gut, brauchbar, und in mancher Rücksicht für seine eigene Generals so gar empfehlenswerth: schon bey Lowesitz soll er gesagt haben, daß die Oestreicher von jenen, die er vormals in vier Feldschlachten besiegt hatte, sehr verschieden wären; jetzt gab er uns zu Ende des Feldzuges 1758 den Vorzug unter allen seinen Feinden. Wenn man diese Idee des Königs von der guten Verfassung der östreichischen Armee, und den glücklichen Maaßnehmungen ihrer Generals besonders in Vertheidigungsfällen in Erwägung zieht, und solche mit den damaligen Umständen der Zeit und Situation des Krieges in Verbindung bringt; so gewährt sie uns gewissermaßen den Aufschluß der Frage: warum die Preußen die Campagne im Jahre 1759 nicht wie in den drey verflossenen Jahren in Böhmen oder Mähren eröffnet haben?

Daß dieß überhaupt möglich gewesen wäre, daran ist gar nicht zu zweifeln: die Beschaffenheit des Landes selbst; die so mannichfaltige aus Schlesien,

Sachsen und der Lausitz nach Böhmen führende divergirende Wege überzeugen jedermann, daß so lange die preußische Armee nur Meister von Schlesien und Sachsen ist, wie dieß auch der Fall im Jahre 1759 war, ihr der Einmarsch in das Königreich Böhmen schlechterdings nicht verwehrt werden könne. Und bedarf es wohl noch eines Beweises, da der Einfall in Böhmen durch den Pr. Heinrich, nachdem er von seinem glücklichen Zuge gegen Erfurt nach Sachsen zurückgekommen, am 15 April über Petersvalde, Paßberg, Commotau wirklich bewerkstelliget worden ist? Eine in Ansehung der Zeit, binnen welcher sie vollführt wurde, zwar kurze, aber in Betracht der Wunden, die sie uns schlug, äußerst merkwürdige Kriegsoperation, die alles aufwog, was wir gegen die schlesische Postirung bey Schömberg, Weißbach, Liebau und selbst bey Greiffenberg unternommen hatten. — Unsre Postirung gegen Sachsen wurde aufgehoben; unsre Truppen über die Eger und Elbe getrieben; unsre verschiedene Vorräthe in Außig, Leitmeritz, Budin u. s. w. die über eine halbe Million am Werthe betrugen, größtentheils zu nichte gemacht; und an die dritthalb tausend Mann nebst sechzig Officiers geriethen bey verschiedenen Postenstreitn in die preuß. Kriegsgefangenschaft. Man sieht hieraus, wie superficiell die Behauptung gewisser Leute war, die das Publikum und den Hof von Wien überreden wollen, der König hätte diesen Feldzug schlechterdings nicht in Böhmen eröffnen können. Was einem an sich unbeträchtlichen Corps Preußen möglich war, würde meines Erachtens der Armee selbst nicht unmöglich gewesen seyn.

Eine

Eine ganz andere Gestalt gewinnt die Sache, wenn man sie nicht von Seiten der Möglichkeit, sondern der Convenienz betrachtet. Alsdenn kommt es nicht so wohl auf das Eindringen und die Eröffnung als auf den Fortgang dieses Feldzuges der Preußen in Böhmen an: daß aber dieser glücklich seyn dürfte, dazu war jetzt in der That wenig Anschein vorhanden. Der König mußte voraussehen, daß Daun Trotz aller seiner Ueberlegenheit, wie gewöhnlich, die Schlacht vermeiden, und durch die Wahl vortheilhafter Posten den Gang der Kriegsoperationen in die Länge ziehen würde: die Russen aber, gegen welche ihm der Anschlag, ihre Magazine im Frühjahre zu ruiniren, nicht geglückt war, in die Neumark und endlich in Niederschlesien eindringen, und ihn dadurch zu einem der gefährlichsten Rückzüge über das Gebirge, und zwar in Gegenwart einer gewiß redoutablen Armee nöthigen konnten. Es war daher der weiseste Entschluß, den der König bey so bewandten Verhältnissen faßte, jenseits des Gebirges so lange auf der Vertheidigung zu bleiben, bis sich die Absichten seiner Feinde näher aufklären, und ihm die Gelegenheit werden dürfte, einem oder dem andern ein entscheidendes Treffen zu liefern.

Auf einer andern Seite eilte Oestreich ebenfalls nicht die ersten Schritte zu thun, und wollte, allem Anscheine nach, das Pensum dieses Feldzuges größtentheils seinen russischen Bundesgenossen überlassen. Nach dem neuen Operationsplan, den der General Tillier nach Petersburg überbracht und die

Kaiserin Elisabeth genehmiget hatte, sollten die russischen Waffen mit mehrerem Nachdrucke, als zeither geschehen ist, zur Eroberung von Schlesien mit wirken und alles anwenden sich in dieser Provinz einen Waffenplatz und Winterquartiere zu verschaffen. Graf Soltikof, bereits der dritte seit Anfang dieses Krieges en chef commandirende russische Feldherr, sollte dieserwegen von seiner Monarchin die gemessensten Ordres erhalten haben. Allein der zwischen Oestreich und Rußland für diese Campagne entworfene Operationsplan war zu summarisch gefaßt, und man hatte dabey, den einzigen Punkt ausgenommen, daß die Russen gegen Niederschlesien marschieren, und sich mit einem Corps Oestreicher conjungiren würden, an das weitere Verhalten dieses vereinigten Heeres in einem oder dem andern Falle gar nicht gedacht. Daher alle die verdrüßliche Folgen, wodurch die beyden blutigen Siege der Russen bey Kay und Frankfurt an der Oder für die Russen selbst, für die Oestreicher, und überhaupt für die gemeine Sache des großen Bündnisses so unbedeutend ausfielen, als wären sie gar nicht erfochten worden.

Der Feldmarschall Daun hatte indeß mit der Hauptarmee am 2ten Mai das Lager zwischen Schurz und Jaromirß genommen, und wartete daselbst in guter Ruhe die ersten Bewegungen der Russen ab. Dieser Zustand der Hauptarmee dauerte an die 7 Wochen; der Feldmarschall ließ die Truppen und die Artillerie fleißig üben, während die detachirten Corps durch allerley Demonstrationen gegen die schlesische Gränze den

Kö=

König wegen des Erfolges der künftigen Operationen in einer Art von Ungewißheit erhalten mußten. Allein so glücklich die Stellung der Oestreicher zwischen der Iser und Elbe gewählt war, so gut sie auch der Absicht des Feldmarschalls entsprach bis zur Annäherung der Russen nichts zu unternehmen; so war sie doch in einem andern Betracht bey weitem nicht so vortheilhaft, als die Stellung des Königs in Schlesien. — Diesen überwiegenden Vortheil giebt der in Schlesien postirten Armee die Beschaffenheit des Gebirges selbst an die Hand: denn da dieses gegen Böhmen und die Lausitz einen converen Bogen macht, wovon Schlesien die Sehne ist, so hat die in Böhmen stehende Armee sechzehn und mehr Meilen zu marschieren, ehe sie die Gränze der Lausitz erreichen kann, dagegen erstere nicht halb so viel Raum zurücklegt, um zu dem nemlichen Ziele zu gelangen.

Da nun Daun nicht füglich eine andere Wendung, als durch die Lausitz, nehmen konnte, so war es aus jetzt gedachter Ursache nicht wohl möglich dem Könige auf dieser Seite zuvor zu kommen, wenn gleich Daun, woran ich doch sehr zweifle, es willens gewesen wäre. Ueberhaupt beweiset unser ganzes Verhalten in diesem Feldzuge, daß es mit unserm Vorrücken nicht zu ernstlich gemeint war. Indes mußte sich unser Hauptheer einmal bewegen, um den Alliirten eine Impulsion zu geben, denen der lange Stillestand der Oestreicher nach gerade verdächtig zu werden schien. Es hatte ohne dieß schon viel Aufsehens gemacht, daß eine so ansehnliche Macht, die dieses

Jahr die Offensive zum Grunde ihrer Operationen angenommen hatte, demungeachtet durch den Einfall des Generals Fouquet in Mähren, und des Pr. Heinrichs in Böhmen auf ihren beyden Flanken sich ungestraft beunruhigen, und einen beträchtlichen Theil der zum Behuf der offensiven Operationen angelegten Magazine vor ihren Augen erobern und ruiniren ließ. Einen nicht weniger widrigen Eindruck mußte es bey unsern Bundesgenossen machen, daß wir stille saßen, und exercirten, während der Pr. Heinrich im Monat Mai mit allen unter seinem Commado habenden Truppen Sachsen verlassen; die Reichsarmee in Franken aufgesucht, sie vor sich hergetrieben; ihre detachirte Corps von einander abgeschnitten; ihre Magazine bis hinter Nürnberg ruinirt und verbrannt; die Armee selbst bis an die böhmischen und bayerischen Gränzen zurückgedrängt hatte.

Die Russen rückten gegen die Märkischen Gränzen heran. Es war nun hohe Zeit, daß auch wir erwachten, und uns auf dem Schauplatze zeigten, um mit diesen Alliirten de Concert zu agiren. Zu dem Ende brach der Feldmarschall ebenfalls den 25ten Junii aus dem böhmischen Lager auf, und langte, nachdem er in neun Tagen den gedachten Bogen des Gebirges zurückgelegt hatte, den 6ten Julii mit den zwey ersten Kolonnen des Heeres bey Markliffa an. Unsre Stellung in dasiger Gegend war keine von den vortheilhaftesten: denn obgleich die vielen Chicanen des Terrains einen feindlichen Angriff ungemein erschweren konnten; so waren sie doch einer guten Vertheidigung nicht weniger entgegen; die Beschaffenheit des Bodens

war

war der Cavallerie nicht günstig, und die Kriegshaufen zu sehr separirt, als daß sie gemeinschaftlich agiren, oder überall zu rechter Zeit einander hätten beystehen können; dagegen war die Position des Feindes zwischen Lähn und Gerisseiffen eine der trefflichsten, und es konnte weder dem Feldmarschall, noch der übrigen Generalität in den Sinn kommen ihn daselbst anzugreiffen, wie doch einige haben vorgeben wollen: denn nicht zu gedenken, daß eine Hauptschlacht zu unsern dermaligen Operations Entwürfen ganz und gar nicht gehörte, so würde sie auch unter solchen Umständen, da der König auf der einen Seite sehr vortheilhaft postirt, auf der andern aber Prinz Heinrich bis in die Gegend von Bautzen und Camenz vorgerückt war, beynahe unverantwortlich gewesen seyn. Aber in der Folge, nachdem sich die Umstände geändert, unsre Alliirten bey Palzig gesiegt, und den König in die Nothwendigkeit versetzt hatten, die Daunische Armee nur durch ein ungleich schwächeres Heer beobachten zu lassen, während er selbst mit dem größten Theile seiner Macht der geschlagenen Armee zu Hülfe eilen mußte, hätten allerdings andere Manövers statt finden müssen, um uns des Verdienstes, die Unternehmungen unsrer Bundesverwandten erleichtert zu haben, rühmen zu dürfen. —

Alles, was wir thaten, schien größtentheils seine Beziehung auf uns selbst zu haben. „Wir sind nicht „so ungerecht, sagte mir ein russischer General, den „ich über diesen Gegenstand sprach, daß wir den gro„ßen Antheil, welchen das östreichische Hülfscorps un„ter Anführung des Freiherrn von Laudon an dem

„Siege bey Cunnersdorf gehabt, verkennen soll-
„ten: aber muthen Sie uns nicht mehr zu — weder
„der langweiligen Stellung Ihrer Hauptarmee an
„den Gränzen der Oberlausitz, wodurch Sie Ihr eige-
„nes Land deckten, noch Ihrer nachmaligen uns so
„hochangerechneten Bewegung, womit Sie doch erst den
„11ten August aus dem Lager bey Lauban den An-
„fang machten, haben wir es zu verdanken, daß wir
„nicht den 23ten Julii bey Palzig, und den 12ten
„August bey Cunnersdorf geschlagen worden sind.
„Glücklicherweise, fuhr er fort, hatte der König von
„Preußen eine etwas zu geringe Idee von uns, sonst
„würde er uns ohnfehlbar selbst entgegen gekommen
„seyn, oder doch bald Anfangs die Dohnaische
„Armee mehr verstärkt, und uns sehr wahrscheinlich
„wieder gegen Posen zurückgetrieben haben, ohne daß
„ihn Daun im geringsten daran verhindert hätte;
„wie er es denn auch zum zweytenmale nicht gethan hat-
„te, als der König seine Kräfte aus Schlesien und
„Sachsen zusammen nahm, um uns bey Cunners-
„dorf den Garaus zu machen. Hätten Sie uns wohl
„mit Ihrer Großen erst bis Rothenburg vorgerück-
„ten Armee gerettet, wenn der König an diesem uns
„so gefährlichen Tage nicht die Unbeständigkeit des
„Glücks erfahren, oder auch nur mit seinen gleich zu
„Anfang der Schlacht erhaltenen großen Vortheilen
„vor Willen genommen, und uns nicht das *Vincere*
„*aut Mori* gleichsam wider Willen auferlegt hätte?
„Was konnten wir uns in mißlichen Umständen von
„Ihnen versprechen, da Sie, weit entfernt uns siegen
„zu helfen oder durch wichtige Diversionen zu un-

„serm

„ferm Besten die Macht des Feindes zu brechen, nicht „einmal Entschlossenheit genug besaßen, die unaus„bleiblichen Folgen dieses Sieges mit uns zu theilen, „sondern auf die Bewegung eines dreymal schwächern „Corps, welches der König zu Beobachtung der Dau„nischen Armee in Schlesien zurückgelassen hatte, sich „eilends nach Sachsen zogen? Wahr ist es, setzte „endlich dieser unparteiische Mann hinzu, wir selbst „haben bey Cunnersdorf nur wie Daun bey Hoch„kirchen, nicht wie Friedrich bey Leuthen gesiegt, „und hätten doch bey bessern Maaßnehmungen so sie„gen können. — Aber kann man wohl von einer Ar„mee, die, alles übrige abgerechnet, binnen nicht vol„len 3 Wochen zwey blutige Schlachten geliefert; die „an Todten, Verwundeten, und Vermißten einen Ver„lust von beynahe 20000 Mann gemacht hatte; und „was das vornehmste, die in raschen, ordentlichen „Evolutionen in Vergleichung mit den Preußen noch „viel zu wenig geübt und gebildet ist, kann man „mehr von ihr verlangen, als daß sie gegen einen sol„chen Feind die Wahlstatt behaupte?" —

So caustisch dieser Ton des Russen war; so sehr er die Unzufriedenheit dieser unsrer Bundesgenossen an Tag legte; so hatte doch sein Raisonnement in manch' anderm Betracht ein gewisses Gepräge der Wahrheit, wovon ich zu sehr überzeugt war, als daß ich dagegen die gewöhnlichen Klagen und Recriminationen unsrer Generals hätte erwiedern können. Gegründet war es allerdings, daß unsre Armee zum Vortheil ihrer Alliirten, man kann sagen, zu ihrem eigenen Besten

sten sehr wenig gethan hatte. Der Feldmarschall Daun zeigte in diesem ganzen Feldzuge, daß ihm sein für den Vertheidigungskrieg incomparables Talent in einem Angriffskriege bey weitem nicht so glücklich zu statten kam. — In dieser Campagne lag, wie ich bereits erwähnt habe, in dem mit den Alliirten concertirten Plan die Offensive zum Grunde, und wir begannen und endigten mit der Defensive im strengsten Verstande. Unsre Bundesverwandten hatten sich dießmal weit hurtiger benommen, und von dem mit ihnen abgeredeten Entwurf besser, als wir selbst acquittirt. Die Reichsarmee war bereits in Sachsen, die Russen in die Mark eingedrungen; ja letztere hatten schon einen Sieg über die Feinde davon getragen, als wir noch unbeweglich in unserm Lager an der Gränze von Böhmen und der Oberlausitz standen und von der Zeit an, als wir ins Feld gerückt waren, nemlich, vom 2ten Mai bis 11ten August keiner andern Operation von Wichtigkeit uns rühmen konnten, als daß wir ein Hülfscorps zur russischen Armee befördert hatten. Haddik und Laudon verdienen wegen der einsichtsvollen Veranstaltung dieses Marsches den größten Beyfall der Kenner; sie hatten den glücklichen Zufall sehr weislich benutzt, daß von den feindlichen Corps, die ihnen zur Seite waren, um die Conjunction mit den Russen zu verhindern, das eine sich nach Torgau an die Elbe gezogen, das andere aber den Bober bey Sagan passirt hatte. Sobald dieß geschehen, rückte Laudon bis Priebus und Muska vor, ließ durch einen Theil seiner leichten Truppen in der Gegend von Sorau den Feind beob-

ach-

achten, und eilte unterdessen mit forcirten Märschen über Guben nach Frankfurt an der Oder. Haddik zog sich hierauf gegen Spremberg zurück, nachdem er seinem Auftrage ein Gnügen gethan hatte, welcher darin bestand, den Marsch des Laudonischen Corps zu maskiren und zu decken, aber keinesweges selbst zu den Russen zu stoßen, wie doch einige haben behaupten wollen; der Feldmarschall glaubte vor der Hand weder so viel Truppen, noch weniger aber zwey so wichtige Männer, wie Haddik und Laudon, zu gleicher Zeit entbehren zu können. Durch den geschwinden Marsch des Königs nach Guben litt die Haddikische Arrieregarde einen starken Verlust. Der Feind eroberte 4 Kanonen, machte ein Bataillon von Würzburg und eine Escadron Cüraſſier von Modena zu Kriegsgefangenen, und hatte einen großen Theil der Regimentsbagagen und Proviantwagen erbeutet. Wären die feindlichen Corps á portée geblieben, und hätten den unsrigen keinen andern Weg zur Vereinigung mit den Russen übrig gelassen, als sich mit dem Degen in der Faust die Passage zu öffnen, so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie nicht zu Stande gekommen wäre: denn weder Haddik noch Laudon hatten Ordre zu schlagen, sondern bloß mittelst glücklicher Wendungen sich den Russen zu nähern; jeder Sieg würde doch diese Corps ausserordentlich geschwächt; jede Niederlage das ganze Unternehmen vernichtet haben. Erwäget man ferner, daß der Feldmarschall selbst die Schlacht zu vermeiden gesucht, und erst den 11ten August, nachdem ihm Beck Tages vorher melden ließ, daß weder gegen Crossen und Bobersberg,

noch

nach Christianstadt und Sagan etwas vom Feinde mehr zu verspüren sey, das Lager bey Lauban verlassen habe, um sich gegen Rothenburg in Bewegung zu setzen, so kann man leicht erachtet, daß die ihm untergeordneten Feldherren die Instruction erhalten haben, in eben dem Geist zu operiren, und wie man sagt, nicht tiefer ins Wasser zu gehen, als sie Grund sehen würden.

Aber wie dem seyn mag; verdient unser Betragen bis zur Frankfurter Schlacht keine Lobrede, so scheint es wenigstens noch aus dem Gesichtspunkte verantwortlich zu seyn, daß der Feldmarschall bis dahin keinen günstigen Anlaß zum Angriff vorgefunden, und nur den Zeitpunkt erwartet hatte, wo die sieghaften Russen verstärkt durch unsre Hülfstruppen über die Oder gehen, und ihm die Gelegenheit verschaffen würden, die preußische Macht zwischen zwey Feuer zu bringen: allein nach dem Siege bey Frankfurt setzte unser Verhalten ganz Europa in Erstaunen: die Inaction der Sieger war dem Publikum weniger befremdend und anstößig, als die Unthätigkeit der Daunischen Armee, die, obgleich bey vollen Kräften, gegen einen binnen drey Wochen zweymal geschlagenen Feind nichts unternahm — Die Erwartung aller Nationen war darauf gespannt, was jetzt aus Preußen werden dürfte, das die schrecklichste, den lang intendirten Umsturz seiner Macht drohende Epoche erreicht zu haben schien. Friedrich, auch in der Art unter den Königen in der Geschichte der Einzige, daß das Glück wechselsweise seine Gunst und Tücken

im

im größten Uebermaaße über ihn ausgeschüttet hatte, befand sich jetzt mitten unter seinen Feinden in einer trostlosen Lage: entblößt von Volk, beraubt seines schweren Geschützes, und ohne Hoffnung irgend einer Hülfe schien ihm bey einem nochmaligen Angrieff fast nichts übrig zu seyn, als Preußens Glück und Ruhm gleichsam auf die letzte Charte zu setzen, und mit den Waffen in der Hand zu siegen, oder zu sterben. In dieser Gefahrvollen Krisis warf die Zwietracht den Apfel des Zanks zwischen unsre und die russischen Feldherren — Mit der ihm gewöhnlichen, mitten im Unglücke unerschütterten Geistesgröße benutzte er diesen Umstand nicht allein seinen Feinden alle Vortheile abzugewinnnen, die sie über ihn hatten, sondern bald darauf selbst diejenigen zu verfolgen, die nach zwey erfochtenen Siegen den glücklichen Augenblick ihn zu verfolgen, aus den Händen gelassen hatten.

Zu dieser für Preußen so vortheilhaften Revolution und Umwandlung der Dinge trugen unstreitig die weisen Manövers des Prinzen Heinrichs von Preußen unendlich viel bey. Dieser erhabene Feldherr, dessen Märsche, Stellungen, und Kriegeslisten alles aufwiegen, was uns die Geschichte von Türennen und Luxenburgen erzählt, war in diesem Kriege mehr als einmal der Widerhersteller des preußischen Waffenruhmes, der Fabius der Brennen, ob er gleich auf eine ganz andere Art cunctirte, als der Fabius der Oestreicher, und nur so lange Fabius blieb, bis ihm die Umstände erlaubten ganz Cäsar zu

seyn

seyn — Er wußte mit der unterhabenden Armee in Schlesien, die, im Vorbeygehen gesagt, zwar immer noch wenigstens aus 40 Bataillonen und etlich und siebenzig Schwadronen bestand, folglich nicht so ganz schwach, wie einige russische Generals glaubten, obgleich mit der Daunischen Macht nicht zu vergleichen war, unsre Hauptarmee durch allerley Demonstrationen und Wendungen hin zu halten, bis endlich der Feldmarschall sich einkommen ließ, seine Macht in viele Detachements zu theilen, deren einige am Queiß, andere am Bober oder an der Neisse ihr Wesen hatten. Das Detail der beyderseits vorgefallenen Bewegungen würde mich zu weit führen, zur Uebersicht des Ganzen wird es hinreichend seyn, sich vorzustellen, wie Daun durch die Vertheilung so vieler separirten Corps sich selbst in Verlegenheit gesetzt, und den großen Endzweck mittelst derselben die Prinz Heinrichische Armee ausser aller Communication mit dem Könige zu setzen, und auf solche Art ungehindert mit den Russen gegen den König agiren zu können, ganz und gar verfehlt hatte. Gedachte Corps zusammen genommen würden allerdings mehr als hinlänglich gewesen seyn, der feindlichen Armee die Spitze zu bieten und ihren Marsch, es sey auf welcher Seite es wolle, eine Zeitlang aufzuhalten: aber in ihrem separirten Zustande waren sie verhältnißmäßig alle gleich schwach, und bedurften im Falle das gesammte feindliche Heer gegen eines oder das andere vorrückte, die Hülfe, welche sie sich weder einander selbst auf das Geschwinde leisten konnten, noch von der einige Märsche von ihnen entfernten Hauptarmee zu erwarten hatten: ehe der Succurs an-

anlangen konnte, mußte, die Comödie ausgespielt seyn, wie dieß auch wirklich erfolgt ist, indem der Prinz Heinrich, dessen Stellung bey Sagan den Feldmarschall teuschte, eiligst aus diesem Lager aufbrach, sich nach Bunzlau wandte, Trotz aller unsrer Detachements, die ihn beobachten sollten, in der Oberlausitz erschien, und dadurch die Gemeinschaft mit dem König erlangt hatte. Auf diese Weise war der Schauplatz des Krieges mit einemmal verändert, und der zwischen dem Grafen von Daun und Grafen von Soltikof in Guben mündlich verabredete Plan zu Nichte gemacht. Diese Bewegung, gewiß eine der schönsten und lehrreichsten nicht nur dieses Feldzuges, sondern des ganzen 7 jährigen Krieges, redressirte die so mißlichen Umstände des Königs, machte ihm Luft, und zerstreute die um ihn herum gelagerten Feinde, kurz sie galt Preußen nicht weniger als ein Sieg. — Wer hätte das gedacht! sagten unsre Feldherren, als sie sahen, daß sich der Feind in unsern Rücken geworfen; unsre Zufuhren aufgehoben; einen Theil unsrer Magazine in Böhmen zerstört, und, was das Schlimmste war, die Hauptarmee sich nach Bautzen zurück zu ziehen, genöthiget hatte. Dieses unvergleichliche Manöver des Prinzen war gleichsam die Basis jener darauf folgenden wichtigen Bewegungen, von welchen man sagen kann, daß sie auf Seiten der Preußen der Campagne den Ausschlag gegeben hatten: ich verstehe darunter den uns allen bekannten meisterhaften Marsch, welchen der König von Waldau aus über Lübben, Cotbus, Forste gegen Sagan unternommen, und dadurch den Russen auf ihrem

Marsche nach Schlesien den Vorsprung abgewonnen hatte. Sobald der König mit seinem Heere über Sagan hinaus, und bey Neustädtl in Schlesien angelangt war, setzte sich Pr. Heinrich, der bis dahin bey Görlitz hinter der Neisse gestanden, ebenfalls in Bewegung. Hier war es, wo er den bey Bautzen stehenden Feldmarschall Daun, der mit seiner ganzen Macht ruhiger Beobachter des ihn weit inferieuren Feindes blieb, zum zweytenmale überlistete: der Prinz schickte nemlich die Bagage rückwärts, und ließ die Nachricht ausspreng en, als ob er gesonnen wäre, seinen Rückmarsch nach Schlesien zu nehmen. Wir waren treuherzig genug, es zu glauben, und machten schon Anstalt den Feind gleichfalls nach Schlesien zu folgen, als wir Tages darauf inne wurden, daß er des Nachts sein Lager verlassen, und nach Torgau seinen Marsch genommen habe. Dieser Marsch war so wichtig als der erstere in Absicht der Folgen; aber in Absicht des Ruhmes fast glänzender, weil mittelst desselben unterweges das Corps des Generals von Wehla bey Hoyerswerda geschlagen, in die Flucht gejagt, das ganze Lager erbeutet und nebst dem General an die 1700 zu Kriegsgefangenen gemacht worden sind. Wahrlich Freund, nur Feldherren, die so groß wie Friedrich und Heinrich sind, ist es gegeben, Bewegungen von dieser Art in Gegenwart der überlegensten feindlichen Kriegsheere auszuführen: denn obgleich die Uneinigkeit zwischen uns und den Russen hier offenbar mit im Spiele gewesen, so war doch der Marsch des Pr. Heinrichs an und für sich schon so eingerichtet, daß wie ihn

nach

nach unsern damaligen Maaßregeln schlechterdings nicht verhindern konnten, und die nachherige Stellung und gleichzeitigen Manövers der beyden feindlichen Armeen waren so weislich und glücklich entworfen, daß sie auf alle Fälle einander zu unterstützen, und ihren Endzweck zu erreichen im Stande waren.

So viel Ehre und Ruhm Pr. Heinrich bey Freunden und Feinden, die den Werth erhabener Kriegsthaten als Kenner zu würdigen wissen, durch jene zu rechter Zeit ausgeführte Bewegung erworben hatte; so wenig Dank wußte man dagegen in der östreichischen Armee dem Marquis *de Ville* dafür, daß er den ihm anvertrauten Posten bey Lauban unter dem Vorwande: er würde dem Feinde doch nicht widerstehen können, so frühzeitig und eiligst verlassen; sich bey Nacht und Nebel über Görlitz nach Bautzen gezogen, und überhaupt wegen des feindlichen Anmarsches auf dieser Seite nicht zeitig genug Nachrichten eingeholet hatte. Dieses Unglück, wodurch der Rückzug, und folglich die Trennung unsrer Armee von der Russischen veranlaßt, die zwischen Daun und Soltikof concertirten Maaßregeln vereitelt, und der ganze Operationsplan dieses Feldzuges umgestoßen wurde, war nicht das einzige, welches dem Marquis *de Ville* in dieser und den vorhergehenden Campagnen begegnet ist: und ob er sich gleich bey allen Mißstreichen des Glücks durch seinen hohen Rang, als General von der Cavallerie, und noch mehr, so wie Buccow, durch die ausgezeichnete Gunst des Kaisers Franz I. in der Armee zu mainteniren wußte; so hätte doch, wie man glaubte, seine

letztere gegen den General Fouquet in Schlesien mißrathene Unternehmung dem Feldmarschall ein gerechtes Mißtrauen in die Talente dieses Generals einflößen, und seine Wahl in Betreff des so wichtigen Posten von Lauban auf einen andern Mann lenken sollen. — *De Ville* war es, der gegen alle Vorstellungen des Grafen von Harsch — ein Feldherr, der, im Vorbeygehen gesagt, zwar eben so wenig, als *De Ville* und Buccow glücklich, übrigens aber Mann von Genie, und besonders in Beurtheilung der Stärke und Schwäche einer Feldbefestigung und der Positionen überhaupt erfahren und einsichtsvoll war — sich beykommen ließ, den General Fouquet mittelst ein Paar wohl eingerichteter Märsche ohne Schwertstreich aus seinem festen Posten bey Landshut zu delogiren. Der Feldzeugmeister Harsch hatte, um der mit dem Feldmarschall Daun genommenen Abrede gemäß, dem Feind eine Diversion in Schlesien zu machen, bereits den 17ten Julii mit seinem Corps das Lager bey Schömberg bezogen, und den General Wolfersdorf mit ohngefähr 6000 Mann bey Goldenölse zurückgelassen. Bey seiner Tages darauf vorgenommenen Recognoscirung des feindlichen Posten von Reichhennersdorf fand er gar bald alle die Schwierigkeiten, die seinem weitern Vordringen im Wege stehen würden. Um indessen dieser Operation so viel Gewicht zu geben, als die Umstände nur immer erlaubten, suchte Harsch vor der Hand seine Stellung zu behaupten und bloß durch Detachements die Zufuhren und die Communication des Feindes mit Schweidnitz so viel wie möglich zu erschweren. Dieß war in der That das einzige, sichere Verfahren, um zu sehen, ob

und

und wie lange Fouquet bey dieser neuen Position der Oestreicher, die ihm äußerst beschwerlich fallen mußte, es in seiner Stellung bey Landshute noch aushalten; oder ob sich etwa ein anderer Weg zu dessen Delogirung in der Folge zeigen würde. Dagegen trat *De Ville* mit seinen vielversprechenden Vorschlägen auf: Der Feldzeugmeister stellte ihm zwar alle die bedenklichen Folgen davon vor, da er aber die dreiste Beharrlichkeit des Mannes durch keine Vorstellung überwinden konnte, und auf einer andern Seite theils die Beschuldigung dieses Günstlings des Kaisers, theils den Vorwurf eines ihm ohnehin nicht günstigen Publikums zu befürchten hatte, als ob er dem Vorschlage zu einem so kühnen und entscheidenden Streich nicht Gehör gegeben, und das glücklichste aller Manövers verabsäumt hätte: so überließ er dem Herrn General der Cavallerie, unter dem plausiblen Vorwande einer ihm zugestoßenen Unpäßlichkeit, das Commando dieses Corps und zugleich die Ausführung des ganzen Projekts.

Der ganze Vorgang dieser Expedition, mit der sich unsre Operationen in Schlesien anfiengen und gewissermaßen auch endigten, denn nach der Zeit fiel nichts mehr von Wichtigkeit vor, verdient nur *pour la rareté du fait* und in Betracht der enormen Fehler erzählt zu werden, wodurch er in seiner Art lehrreich ist. Ich befand mich zu der Zeit bey dem Harschischen Corps wovon in der Folge nach der Frankfurter Schlacht ein Theil zu Verstärkung des Generals von Laudon von der Hauptarmee aus zu den Russen abgeschickt worden ist, und besinne mich noch ziemlich genau auf Anlage und Ausgang dieser militärischen Farce. —

De Ville trat den 21ten Julii mit dem ganzen Corps in zwey Kolonnen den Marsch über Gürtelsdorf an, und zog sich durch den Wald auf dem Wege nach Conradswalde. General Jahnus hatte die Arriergarde. Er wurde durch die feindliche Cavallerie bey Neuen, durch die Infanterie bey Gürtelsdorf angegriffen. Dieses Gefecht war von keiner Bedeutung, demungeachtet ward der Devillische Marsch dadurch so sehr aufgehalten, daß man in einem langen Sommertage kaum eine deutsche Meile fortgerückt war, und spät in den Abend auf den Anhöhen bey Conradswalde das Lager bezog. Den andern Tag verspürte man nichts von feindlichen Truppen. Diese ungewöhnliche Stille, aus der jeder andere General, gleich einem erfahrnen Seemanne, dem ungewöhnliche Meeresstille eine furchtbare Erscheinung ist, Verdacht würde geschöpft haben, legte *de Ville* zu seinem Vortheile aus. Der Marsch wurde über Gottesberg und Salzbrunn gegen Fürstenstein fortgesetzt. Fouquet war viel zu schlau, als daß er sich unserm Eindringen in Schlesien hätte widersetzen sollen, von dem er nach der gemachten Anstalt wohl voraussehen konnte, daß es ein Ende mit Schrecken nehmen mußte. Indeß trafen die zum Recognosciren vorausgeschickte Uhlanen auf ein bey Freyberg stehendes feindliches Detachement, so aus einiger Infanterie und Husaren bestand. Sobald der Rapport hierüber eingegangen, verfügte sich *de Ville* in Begleitung des sächsischen Generals Renard selbst dahin, und gab Ordre den feindlichen Trupp durch die Uhlanen so lange aufzuhalten, bis die Tete der beyden Kolonnen, die aus drey Grenadierbataillons,

zwey

zwey Escadrons Cavallerie, und dem St' Ignonischen Dragoner Regiment bestand, herankommen würde. Sobald diese erschienen, gewannen die Sachen eine ernsthaftere Gestalt: der Feind ward von allen Seiten angegriffen, und endlich nach einem zweystündigen Gefechte genöthiget über die Zirlauer Felder nach den sogenannten Nonnenbusch seinen Rückzug zu nehmen; allein er wurde umrungen, und theils niedergehauen, theils zu Kriegsgefangnen gemacht. Man darf nicht glauben, daß hier von einem Postenstreit von Wichtigkeit die Rede sey: es war nichts als eine armselige Patrouillenjagd, die mit ein Paar hundert Uhlanen füglich konnte abgethan werden. Das feindliche Detachement, dessen Hauptstärke ein einziger Mann, nemlich der tapfere Major von Fränklin vom Manteufelschen Regiment war, bestand ohngefähr aus 200 Köpfen, die nach dem Beyspiel ihres wackern Anführers ihr Leben gleich den Spartanern des Leonidas aufs theuerste verkauft hatten. Dieser kleine Rencontre verursachte, daß die Beziehung des ordentlichen Lagers bis auf den folgenden Tag aufgeschoben werden mußte. Das ganze Corps d'Armee blieb in voller Schlachtordnung die Nacht über zwischen Fürstenstein und Lübichau stehen. Den 23ten bezogen wir das neue Lager, und hielten uns darin zum Schrecken der Gebirgsbewohner bis zum 26ten auf.

Während dieser Zeit kam mit jedem Tage in unserm Hauptquartiere eine neue Hiobspost an. Ein Corps Preußen unter dem General Golz hatte sich bey Friedland gesetzt, das daselbst stehende Commando

theils gefangen genommen, theils in die Flucht gejagt, und noch einen guten Theil des Gepäcks, welches nach Eipel abgeschickt worden, zur Beute erhalten. Fouquet drang über Grüßau bis Conradswalde vor, kurz, dem de Villischen Corps wurden alle Zufuhren abgeschnitten, und die Gemeinschaft mit Böhmen gesperrt. So wohlhabend die Bewohner des schlesischen Gebirges in Friedenszeiten sind, weil der Kunstfleiß der Weber und Fabrikanten überflüssige Nahrung verschafft; so arm und dürftig sind sie aus entgegen gesetzten Ursachen zu Kriegszeiten, wo Handlung, Gewerbe und alle Arten von Industrie beynahe ganz unwirksam darnieder liegen. Der Getraidebau ist hier eine unbedeutende Rubrike, und nur die Viehzucht nähret den Landmann. Man kann daher leicht urtheilen, daß der Mangel an Subsistenz, der mit jedem Tage zunahm, das de Villische Corps noch weit mehr, als der Feind selbst verfolgt habe. In dieser Lage blieb ihm zwischen der traurigen Wahl im Gebirge nach gerade umzukommen, oder auf dem alten Wege sich mit dem Degen in der Faust die Passage zu öffnen nichts übrig. — De Ville war entschlossen genug das letztere zu wählen, und brach daher den 27ten mit seinem ganzen Corps wieder gegen Gottesberg auf.

Schon um 6 Uhr Morgens war der General Jahnus mit einer ansehnlichen Avantgarde daselbst eingetroffen. Ich verehre die Asche dieses Mannes (*) den

(*) Der Freiherr von Jahnus hatte sich in östreichischen Diensten zu allen Zeiten als ein wackrer, verdienstvoller Officier ausgezeichnet. Im Jahre 1746

den ich jederzeit zu meinen Freunden zählte; aber seiner anderweitigen Verdienste im kleinen Kriege unbe-

1746 als die Oestreicher nebst den Alliirten unter Commando des Grafen von Brown den Varo passirten, um in die Provence einzudringen, hatte der damalige Obristlieutenant Jahnus vor allen andern den Ruhm, nicht nur der erste mit seinen Grenadiers über den Varo zu seyn; sondern auch sogleich die Feinde aus dem wohlbefestigten Posten St. Laurent zu vertreiben. Im 7 jährigen Kriege aber spielte er eine nicht weniger glückliche Rolle. Er wurde zuerst mit einem ansehnlichen Detachement Slavonier, Warasdiner, und Husaren im Jahre 1757 nach dem Riesengebirge geschickt, und drang von da in Schlesien ein, wo er verschiedene Gebirgsstädte in Besitz nahm, und Streifzüge bis in die Gegend von Neumark machte. Die Generals Kreuzer und Mitschephal suchten ihn von Landshute zu vertreiben; er schlug sie aber am 16 August mit Verlust eines Theils ihres Geschützes zurück, und machte über 1000 Gefangene. Im Jahre 1758 that er während der preuß. Belagerung von Ollmütz dem Feldm. v. Daun in Beobachtung des Feindes, Aufhebung feindlicher Zufuhren, und Beunruhigung des preußischen Lagers bey Littau ganz vorzügliche Dienste, und eben so in den folgenden Feldzügen. Die Connoissance die er während seines Aufenthalts bey Landshute mit dem evangelischen Pastor Olber gemacht hatte, war gleichsam das Vehikel zu der nachmals erhaltenen Commendantenstelle in Hamburg. Pastor Olber erhielt den Ruf nach Hamburg, und war Anfangs in Betreff des Ansehens und Zutrauens, aber nicht

schadet sey es gesagt, daß er sich bey dieser Gelegenheit ein militärisches Versehen zu Schulden kommen ließ. Der Vogelsberg, und der so genannte todte Hübel, die wichtigsten Anhöhen, deren Besitz in diesem Postenstreit decidiren konnte, waren bey seiner Ankunft nur noch schwach mit feindlichen Truppen besetzt. Jahnus hätte sich derselben sogleich coute qu'il coute bemächtigen sollen: allein er brachte mit methodischen Dispositionen 5 ganzer Stunden zu, ehe er zum Angriff schritt. Der Feind hatte während dieser Zeit sich alle Vortheile der Lage zu Nutze gemacht, und empfing ihn so gut, daß es Jahnusen eben so wenig, als dem Grafen von Draskovics, der ihm mit ein Paar Grenadierbataillons zu Hülfe kam, glücken wollte, auf irgend einer Seite die Passage zu öffnen.

des Feuereifers, das, was Melchior Götze, das heißt ein Mann dessen Vorwort bey den Hamburgern wichtig und vollgültig war. Er empfahl ihnen seinen Freund den Freiherrn von Jahnus, und dieser nahm die ihm angebotene Commendantenstelle um so eher an, als es ihm nicht ganz an Ursachen zum Mißvergnügen in östreich. Diensten fehlte. Der Wienerhof gab ihm den Character eines Kaiserl. Königlichen Feldmarschallieutenants. In der Folge, als er schon Commendant in Hamburg war, ließ ihm der König von Preußen seine Dienste anbieten, allein Jahnus, wie er mir selbst gestand, zog bey herannahendem Alter seinen ruhigen Posten allen glänzenden, und oft gefährlichen Aussichten des Glücks vor. Er dankte dem großen Monarchen für ein so hohes Merkmal seiner Gnade, und starb als Commendant von Hamburg.

öffnen. Es war aber nicht seine Schuld, daß der zweyte Versuch, den er auf de Ville's Ordre bey Friedland machen mußte, um daselbst durchzukommen, eben so fruchtlos ablief: dieser Versuch war für die Umstände, in welchen sich das ganze Corps d' Armee befand, viel zu schwach, und glich vielmehr einer bloßen Recognoscirung, als einer ernstlichen Unternehmung den Paß zu forciren. Dem General von Wolfersdrof hätte bey Ehre und Pflicht aufgegeben werden sollen, es koste was es wolle, zu gleicher Zeit eine Attaque im Rücken des Feindes zu machen, als ihn der General Jahnus von vorne angreiffen würde. Allein das Wolfersdorfische Detachement kam viel zu spät, und überhaupt waren die Demonstrationen, die dieser General gegen Landshut und Friedland machte, um das de Villische Corps zu degagiren, eine Art militärischer Promenaden — praetereaque nihil! In dieser Verlegenheit nahm de Ville die Partie, die noch allein zu nehmen übrig war: er ließ den General Jahnus gegen Langenwaltersdorf vorrücken, brach darauf in größter Stille um 11 Uhr Abends mit dem ganzen Corps aus seinem Lager auf, und zog sich durch die unwegsamsten Defileen und Gebüsche über Donnerau und Johannesberg nach Böhmen zurück. Der Feind wurde erst Morgens den 29ten seinen Abmarsch gewahr, schickte einige Bataillons der Arrieregarde nach, welche der General Dombasle mit vieler Ordnung und Vorsichtigkeit führte; ein feindliches Detachement marschirte nach Waldenburg, ein anderes nach Langenwaltersdorf; allein de Ville hatte durch seinen nächtlichen Marsch schon vieles vor-

aus.

aus. — Uebrigens konnte man aus den Bewegungen des Feindes abnehmen, daß er sich Rechnung gemacht hatte, de Ville werde noch einmal sein Heil auf Friedland versuchen, wo er freylich zwischen Thür und Angel gerathen, und aller Wahrscheinlichkeit nach aufgerieben worden wäre. Jetzt kam er mit einem blauen Auge, das heißt, mit einem Verluste von einigen hundert Todten uud Verwundeten und gegen 1000 Vermißten, die bey dieser hungrigen Expedition verloren gegangen sind, aus der Affaire, nahm die Seufzer des Landes, dem er durch unerschwingliche Lieferungen zugesetzt, und eine drey monathliche Anticipationssteuer mit 25 proCent Agio abgefodert hatte; nahm den Fluch der Unglücklichen mit, die, es sey mit, oder ohne seinem Wissen, doch immer durch sein en desordre gerathenes Corps en pasant geplündert worden sind. De Ville selbst hielt es für ein großes Verdienst das Corps der Gefahr des gänzlichen Untergangs entrissen und mit einem, wie er glaubte, verhältnißmäßig sehr geringen Verluste geretten zu haben: aber die Stimme des Publikums war nicht auf seiner Seite, und schiefe Manövers sind unter dem Namen der de Villischen in der Armee zum Sprüchwort geworden.

Ob Fouquet bey einer andern Veranstaltung nicht ebenfalls mehr leisten, und vielleicht die Deroute dieses Corps hätte zuwege bringen können, darauf will ich mich nicht einlassen. Indeß suchte er doch, nachdem ihm das de Villische Heer entgangen, an dem Corps des Generals Wolfersdorf bey Goldenölse seinen Regreß. Zu dem Ende rückte er den 1ten August

mit

mit drey verschiedenen Detachements gegen dasselbe an, wovon zwey über Schatzlar und Bernsdorf, und eines über Schömberg kam. Letztere Kolonne, welche die Generals Golz und Werner führten, hätte meines Erachtens, wenn anders ein Ganzes aus dieser Expedition werden sollte, den Marsch früher antreten müssen, um sich in unsre rechte Flanke und Rücken zu werfen, ehe Fouquet mit den zwey andern Kolonnen gegen die Front des Corps den Angriff that: dadurch würde nicht allein die Retraite des Wolfersdorfischen Corps fast unmöglich geworden seyn; sondern selbst das Magazin in Trautenau war ohne Rettung verloren. Es kann aber seyn, das Fouquet aus Mangel hinlänglicher Kenntniß des Mannes, den er vor sich hatte, einen größern Widerstand erwartet, und geglaubt haben mag, Wolfersdorf würde wenigstens so lange sich mit ihm amüsiren, bis die Kolonne von Schömberg herankommen würde. Glücklicher Weise erfolgte das Gegentheil, und man würde dem General Wolfersdorf gewiß keinen Vorwurf zu machen haben, daß er sich vor einem überlegenen Feind zurückgezogen habe, wenn anders dieser Rückzug mit mehr militärischem Anstande, mehr Einsicht und Disposition geschehen wäre: aber, leider, war er vielmehr eine übereilte, unanständige Flucht, als ein wohlgeordneter Rückmarsch. Auf die Nachricht, daß der Feind den Posten bey Schatzlar zurückgetrieben habe, rückten die Regimenter eiligst vor die Front; man ließ ihnen kaum Zeit sich gehörig zu formiren, so wurde Rechtsum commandirt, und das Corps nahm, ohne einen Schuß zu thun, ja ohne den Feind noch gesehen zu haben, mit

Verlassung des Lagers und Gepäckes, seinen Weg gegen Trautenau. Nur die Dragoner von Jungmodena und die Vortruppen scharmuzirten hie und da mit dem Feinde, und thaten so viel, als sich von Truppen, die ohne Unterstützung fechten, in solchen Fällen erwarten läßt. Was der Feind, der bey dieser Gelegenheit den größten Theil der Zelter, Packpferde und Maulthiere erbeutete, weil man sich nicht einmal die Mühe gab, das Defilee, das sie passiren mußten, nur mit ein Paar Compagnien zu decken, an Kriegsgefangenen bekam, waren die rechts gegen Schömberg und links gegen Bernsdorf und Schazlar ausgestellten Posten; das Corps selbst kam nicht zum Treffen, erst in einer großen Entfernung vom Feinde ward auf den Anhöhen Halt gemacht, und man that gleichsam pour sauver les apparences ein Paar verlorne Kanonenschüsse mit erstaunender Elevation. — Ein ganzes Bataillon von Toscana, welches rechts gegen Schömberg stand, wurde zwey Tage vermißt, binnen welchen es sich, weil es bereits durch die feindlichen Truppen von dem Corps abgeschnitten war, in den Waldungen verborgen hielt.

Wer hätte sich vorstellen sollen, daß Wolfersdorf wegen dieser Retraite, worüber selbst der gemeine Soldat voll Unwillen, uud mit einer Insolenz ohne Beyspiel seinen Feldherrn ins Angesicht spottete, von Seiten des Hofes mit Lobsprüchen und Gnadenbezeugungen überhäufft werden würde? Allein es kommt in Militair, wie in Civilposten oft auf die Wege, die man zu nehmen weiß, oder das sogenannte *Savoir fai-*

faire an — Der General ließ durch seinen Adjutanten, — es war der Herr von Waldau, ein im Zeichnen, der Plane überaus geschickter Mann — einen ganz vortrefflichen Plan von dieser vorgeblichen Action entwerfen. Der Officier entschuldigte sich Anfangs mit der Unwissenheit, weil er zur Zeit dieses Vorgangs sich abwesend befunden, und mit der Nachricht von dem Erfolg der de Villischen Diversion an den Feldmarschall Daun abgeschickt worden war. Allein Wolfersdorf wußte alles zu suppliren, und gab ihm die nöthigen Data an die Hand. Nach diesem Plane, der dem Hofe durch die angemessensten Kanäle eingeschickt ward, konnte man freilich nicht anders urtheilen, als daß die Wolfersdorfische Retraite ein *Chef d' oeuvre* der Taktik gewesen sey: zudem wußte Herr von Wolfersdorf seinen Manövers durch den in die Augen fallenden Umstand, das Magazin in Trautenau gerettet zu haben, das erforderliche Relief zu geben. Auf diese Art wurde die gnädigste Monarchin, die so geneigt war auch die kleinsten Verdienste großmüthig zu belohnen, verleitet, in einem allergnädigsten Cabinetsschreiben nicht allein die tapfere, einsichtsvolle Conduite des Herrn General Feldmarschalllieutenants von Wolfersdorf zu loben, sondern ihm auch für seine bey diesem Vorfall verlorne Feldequipage eine Vergütung von 1900 Ducaten aus dem Kammerbeutel zahlen zu lassen. — Aber genug, und beynahe schon zu viel von Harsch, de Ville und Wolfersdorf, in so fern diese drey Feldherren durch ihre Operationen gegen Schlesien in diesem Feldzuge figurirten; der Feind hatte ausser einigen bald vorübergehenden Ein-

fäl-

fällen an der Gränze, die mehr dem armen Landmanne als den Truppen gegolten haben, wenig davon empfunden. Von Progressen, die ein Heer von mehr als 20000 Mann auf dieser Seite hätte machen können, ist gar nichts zu sagen: der einzige Nutzen seines Daseyns bestand fast den ganzen Sommer darin, daß die böhmischen Erblande vor kleinen Invasionen gedeckt, und ein geringer Theil der feindlichen Macht en Echec gehalten wurde. — Dieß war hinlänglich, um über alle Unterlassungssünden des Harschischen Corps den Vorhang fallen zu lassen; besonders da man diese nicht wohl rügen konnte, ohne die *peccata* der Hauptarmee, die sie an Anzahl und Wichtigkeit übertrafen, zugleicher Zeit ans Tageslicht zu bringen. Daun mußte in dergleichen Fällen von Seiten der andern besondere Corps commandirenden Feldherren die Replique befürchten, die Martial einem Kritiker machte, dessen Werke um nichts besser, als die seinigen gerathen waren:

Haec *mala* sunt: sed tu *non meliora* facis!

Ich kehre wieder zu den Operationen der Hauptarmee zurück. Die Wendung, welche Oestreichs Angelegenheiten durch die Ankunft der Daunischen Armee in Sachsen nahmen, entsprach weder der Erwartung der Alliirten, noch selbst der Erwartung des Hofes. — Die Eroberungen von Leipzig, Wittenberg, Torgau und Dresden waren unstreitig Folgen der russischen Bewegungen und Siege, als welche allein den König nöthigen konnten, Sachsen größtentheils von Truppen zu entblößen, und es gleichsam der vereinigten Reichsarmee Preis zu geben. Es

kam

kam also darauf an, die durch Zufall und ausserordentliches Waffenglück der Bundesgenossen verschafften Vortheile, wovon unsre Armee nach der Schlacht bey Frankfurt keinen Gebrauch gemacht hatte, wenigstens in Sachsen mit grösztem Nachdruck zu verfolgen, und bis zu jener Stufe zu erheben, die sie in Betracht aller Umstände so sicher erreichen konnten. Die Russen nahmen zwar ihren Rückmarsch nach Polen: aber sie nahmen ihn durch Schlesien, zogen gegen Glogau und hielten den König bis Ende Octobers durch allerley Demonstrationen zurück, daß er weder eine Diversion in Böhmen vornehmen, noch vor dem Monath November sich mit dem Pr. Heinrich in Sachsen vereinigen, folglich dem Feldmarschall Daun, wenn er sonst etwas Entscheidendes zu wagen Willens gewesen wäre, in seinen Maaßregeln nicht hinderlich seyn konnte. Es giebt vielleicht in dem ganzem siebenjährigen Kriege keine Periode, wo der Zusammenfluß der Conjuncturen den östreichischen Unternehmungen günstiger; keine, wo der Feldmarschall Daun mit so weniger Gefahr und so vieler Hoffnung eines guten Erfolges zu operiren; wo er aus den einzeln kleinen Vortheilen der Reichsarmee, aus dem Stückwerk der russischen Siege ein Ganzes zu machen im Stande gewesen wäre. — Aber ungeachtet dieses für Preußen ungünstigen Zeitlaufs, ungeachtet des Unglücks, das sie noch in der Folge bey Maxen und Meissen erfahren mußten, blieb der König zu Ende des Feldzuges Meister von beynahe ganz Sachsen bis an die Thore von Dresden. Die Stadt Dresden und die Spanne Landes möchte man sagen, die von

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

da aus bis an die Gränze von Böhmen reicht, war alles, was wir zur Ausbeute von dieser und drey vorhergegangenen blutigen Campagnen mit den vereinigten Kräften Oestreichs, Rußlands, Frankreichs Schweden und des heiligen römischen Reichs davon getragen haben.

Gewiß, Freund, hätte der Könige von seinem Glücke nicht mehr gefordert, als es in der damaligen Situation, ohne ein Wunderwerk, nicht zu leisten im Stande war: hätte er anstatt jenes weit aussehenden Anschlages — der freilich die unerreichbare Größe seines mitten in den verworrensten Lagen unerschütterten, viel umfassenden Geistes zeigte — hätte er, sage ich, anstatt der ihm weit überlegenen Daunischen Armee durch das in ihren Rücken bey Dippoldiswalde geschickte Finkische Detachement alle Gemeinschaft mit Böhmen abzuschneiden, um sie im Angesicht von Dresden aufzureiben, ihr den freyen Rückzug offen gelassen; so würde er nicht nur eine große Anzahl seiner besten Feldherren und Officiers nebst beynahe 16000 tapfern Kriegern, die in den beyden Vorfällen bey Maxen und Meissen theils geblieben, theils in die Kriegsgefangenschaft gerathen sind, erhalten, sondern wahrscheinlicherweise fast ohne Schwertstreich die östreichische und vereinigte Reichsarmee Sachsen zu verlassen genöthiget haben. Dieß war selbst in unserm Kriegsheere die fast allgemeine Meinung und sie erhielt schon dadurch ein starkes Gewicht, weil man es mit der gewöhnlichen vorsichtigen Verfahrungsart des Feldmarschalls, und seiner bekannten Methode

die

die Winterquartiere sicher zu stellen, unvereinbar fand, daß er die Armee allen den Gefahren und Beunruhigungen den Winter hindurch hätte aussetzen wollen, die unvermeidlich waren, sobald man voraussetzt, daß der König nicht allein mehrgedachte 16000 Mann conserviert, sondern auch die Verstärkung von der Alliirten Armee, welche der Erbprinz von Braunschweig in der strengsten Jahrszeit nach Sachsen führte, an sich gezogen, und folglich noch ein Corps von 28-30000 Mann mehr zu seinen Winteroperationen übrig behalten hätte. Aber der König, sagten unsre Generals, war in dieser Campagne zu sehr für die *Extrema*: sein Verfahren bey Frankfurt und Maxen bewiesen es zur Genüge, hier wie dort gab es zwischen Sieg oder Tod für seine Gegner kein Drittes, weil ihnen selbst die Auswege zur Flucht benommen worden sind. Allein, wenn man von der einen Seite gleich einräumt, daß Preußen aus einem halben Siege bey Frankfurt mehrere Vortheile hätte ziehen können, als Oestreich und Rußland nicht aus zwey ganzen, dem Vorgeben nach höchst vollständigen Siegen gezogen hatten; wenn man zugiebt, daß der König zu keiner Zeit mehr als jetzt Ursache gehabt, den Oestreichern goldene Brücken nach Böhmen zu bauen; so leuchtet dagegen von einer andern Seite dem Beobachter, der die Thaten nicht nach dem Erfolg, sondern nach der Größe und Beschaffenheit ihrer Anlagen mißt, bis zur Ueberzeugung die Wahrheit ein, daß von diesen beiden großen Entwürfen und Anstalten nur eine dem Könige hätte gelingen dürfen, um Oestreich und Rußland den Friedensvorschlägen, welche England und Frankreich

diesen Winter aufs Tapet zu bringen wünschten, geneigter, und dem mörderischen, kostspieligen, die Kräfte alter Parteien gleichstark erschöpfenden Kriege ein Ende zu machen. (*) Denn gewiß, in dem einem Falle war die Macht der Russen, in dem andern die Macht der

(*) Wie geneigt sich der König von Preußen zum Frieden bezeigt habe, beweiset unter andern folgende Stelle seines Briefes an den König Stanislaus Lescynsky, der seine Residenzstadt Nancy zu Friedens Unterhandlungen angeboten hatte. „Oest„reich und Rußland heist es in diesem Königl. Schrei„ben, haben auf eine eigene Art die Vorschläge „verworfen, die der König von England und Ich „gethan haben, vermuthlich werden sie auch den „König von Frankreich zur Fortsetzung des Krieges „bewegen, von welchem sie sich einen glücklichen „Erfolg versprechen; also werden sie auch allein „Schuld an dem Blute seyn, das noch vergossen „wird. Hörten doch alle Fürsten, wie Eine Ma„jestät die Stimme der Wahrheitsliebe, Großmuth „und Gerechtigkeit! Die Welt würde nicht länger „ein Schauplatz der Verheerung, des Mordes, „und des Feuers seyn.“ — Diese der großen Seele des Preußischen Monarchen eigenthümliche und unter allen Umständen sich gleichbleibende Denkungsart gab sich nicht nur in der gegenwärtigen Periode seines Unglücks, sondern zu allen Zeiten zu erkennen: so dacht' er nach dem Siege bey Czaßlau; so nach den Siegen von Kesselsdorf und vom Leuthen, weil er das Glück der Menschheit, und philosophische Ruhe auf dem Throne höher, als alle Trophäen und Lorber schätzte.

der Oestreicher zerstört. — Man würde gleich wie im Jahre 1745 nach der Schlacht bey Kesselsdorf einen Frieden in der Geschwindigkeit zusammen gemacht, und die Schwierigkeiten, die ihm etwa im Wege stehen durften, vergessen haben, weil man sie nicht überwinden konnte. Jetzt waren Friedrichs Größe noch stärkere Prüfungen aufbehalten; sein Unglück mußte zunehmen; seine Gegner die kurze transitorische Freude empfinden, den Unüberwundenen beynahe am Rande des Abgrundes zu sehen, ehe sie jene große frappante Wendung erfuhren, durch welche insgemein eine höhere Vorsicht nach langem Kämpfen menschlicher Macht und Weisheit ins Mittel tritt, und allen ihren Dichten und Trachten ein unerwartetes Ende macht.

Ich würde hier meine Bemerkungen über diesen Feldzug schließen, wenn ich nicht eins und das andre über das Verhalten der Oestreicher und Russen nach der Schlacht bey Frankfurt nachzuholen hätte. Die Verhältnisse zwischen uns und diesen Alliirten, die Kenntniß der Triebfedern, die überall, und so mächtig auf das Ganze unsrer Kriegsoperationen gewirkt haben, werfen jenes unentbehrliche Licht auf die Manövers und den Gang dieser und der folgenden Campagnen, ohne welchem dem Beobachter alles kontrastvoll, dunkel und räthselhaft bleiben muß.

Die Anmerkung, welche in den Feldzügen dieses Krieges so oft statt fand, daß nemlich die größten Vortheile der Bundesgenossen aus Mangel eines einstim-

migen, wohlconcertirten Plans gegen Ende der Campagne wieder verloren gingen, und in Feindes Landen keine Winterquartiere genommen werden konnten, gilt ganz besonders von dem gegenwärtigen Feldzuge. Die von den Russen bey Palzig und Frankfurt an der Oder erfochtene Siege schadeten dem Könige von Preußen, ungeachtet seines großen Verlustes an Mannschaft und Artillerie, im Ganzen so wenig, daß sie vielmehr in Hinsicht auf die Folgen dazu dienten, seine unbezwingbare Größe zu zeigen, und ihn seinen Feinden nur noch furchtbarer zu machen. Daß der *Esprit transcendant* des Königs und seines Bruders des Prinz Heinrichs sich dabey bis zur Bewunderung ausgezeichnet, und wirksam bewiesen habe, ist unbezweifelte Thatsache: aber der Gegenstand auf den sie wirkten, der Gegenstand der ihnen so manche militärische Blößen, und dadurch Gelegenheit an die Hand gab, aus unsern Fehlern Vortheil zu ziehen, waren wir und die Russen. — Die Schuld war unstreitig mehr auf Seiten der Oestreicher als ihrer Bundesverwandten; zwar beschuldigten wir die Russen, daß sie nicht so viel thaten, als sie vermöge der Lage der Sachen zu thun im Stande gewesen wären — Ein Vorwurf, der die Oestreicher nach dem Siege von Kollin, von Breßlau, und besonders nach dem Siege von Hochkirchen, wo sie nicht für die Sache des Dritten, sondern für ihre eigene fochten, in weit höherm Grade trifft — aber wir beschuldigten sie, meines Erachtens, mit Unrecht. Wir machten zu große Forderungen an unsre Alliirte, wollten gleichsam nur die Früchte ihrer Bemühungen einernten, während wir selbst in einer

ge=

gewissen uns behaglichen Unthätigkeit blieben, und die Hände im Schooß legten. Konnte man wohl, ohne höchst ungerecht zu seyn, von den Russen mehr verlangen, als daß sie Preußen in Besitz genommen, da wir noch keinen Zoll Landes erobert hatten; daß sie in einem sehr kurzen Zeitraum zwey Hauptschlachten geliefert, und ihre ganzen Kräfte zum Besten des Durchlauchtigsten Erzhauses angewandt hatten? Hatte der Feldmarschall Soltikof nicht Recht, die ungeheuere Foderung, die man nach der Frankfurter Schlacht an ihn machte, daß er nemlich den König noch einmal angreiffen sollte, von sich abzulehnen? Den Ueberrest seiner braven Truppen zu schonen, und den Siegern von Palzig und Frankfurt einige Ruhe zu gönnen? — Mit Grunde konnte er sagen, daß die russische Armee genug gethan habe — das heißt relativisch genug, in Beziehung auf die Pflichten eines bundesgenossenen Heeres — und daß, wenn Graf Daun nicht Willens wäre, sie ganz aufzuopfern, so müßte er keine Schwierigkeit machen, den geschlagenen König zu verfolgen, und durch die bey sich habenden frischen Truppen die Catastrophe zu vollenden, die die Russen angefangen hatten. Es war genug, daß er bereit war, im Nothfalle die Armee zu unterstützen, und wenn die Lage des Feldmarschalls von Daun mißlich werden sollte, sogar noch einmal zu schlagen. Die Oestreicher hatten jetzt die schöne Gelegenheit von den Siegen, die den Alliirten nur unfruchtbare, bluttriefende Lorber getragen, die herrlichsten Früchte zu ernten: aber sie blieben beynahe drey Wochen lang unbeweglich in dem Lager bey Triebel. Graf Daun hielt es für

ein ganz unbedeutendes Manöver, gegen den König und auf die Residenzstadt Berlin zu marschieren. Die Position, die er genommen hatte, schien ihm die beste zu seyn, um sich von Schlesien nicht allzuweit zu entfernen, und Sachsen völlig zu befreien. Gegen die Russen, hieß es, kann der König nichts unternehmen; nach Sachsen nichts detachiren; und der Prinz Heinrich mag am Bober Fluß in Unthätigkeit bleiben. — Nach der Eroberung von Dresden wollte Daun mit den Russen nach Schlesien kommen, daselbst noch ein Paar Belagerungen vornehmen, und den Alliirten in diesem eroberten Lande gute Winterquartiere geben. So erklärte sich Daun gegen den Marquis Montalembert (*) und sagte ihm zugleich, daß er suchen sollte den Grafen Soltikof, als welcher versprochen hatte, solange diesseits der Oder zu bleiben, bey diesen Gesinnungen zu erhalten. Es ist wahrscheinlich, daß sich der Russische General en Chef bey einer so außerordentlichen Zumuthung mit einem bloßen Compliment zu behelfen suchte: denn ob ihm gleich der Feldmarschall Daun für die russische Armee Brod und Fourage zu verschaffen versprach; so würde es doch unvorsichtig gewesen seyn, sich in diesem Falle auf ein Anerbieten zu verlassen, dessen Erfüllung unter den damaligen Umständen nicht in der Gewalt des östreichischen Feldmarschalls gestanden, und wo es leicht geschehen konnte, daß er bey dem besten Willen von der Welt nicht im Stande seyn würde, Wort zu halten. In der That zeig-

(*) Correspondance de Mr. le Marquis de Montalembert T. II. p. 64.

zeigte es sich gar bald, daß der Prinz Heinrich nicht lange unthätig am Bober stand, daß der König nach Sachsen detachiren und die Russen aus seinen Landen hinaus convoyiren konnte; nicht zu gedenken, daß es preußischer Seits unumgänglich nothwendig gewesen wäre, im schlimmsten Falle auf einer oder der andern Seite noch einmal das Glück der Waffen zu versuchen, um sich aus der kritischen Lage zu reißen. Von der bekannten Thätigkeit des Königs konnte und sollte man nichts anderes erwarten; man kannte seine Entschlossenheit, seinen in den äußersten Nothfällen an Hülfsquellen unerschöpflichen Geist. Was die Unthätigkeit des Prinz Heinrichs am Bober betrifft: so hatte sich Daun nicht wenig darin geirrt, wie ich bereits oben gezeigt habe. Desgleichen detachirte der König bey seinem Vorrücken über Lübben bereits Anfangs Septembers ein kleines Corps unter Anführung des Generals Wunsch, und bald darauf ein noch einmal so starkes unter dem General Fink nach Sachsen — lauter Beweise, daß Friedrichs Wege und Methode zu kriegen nicht unsre Methode, und Dauns Maaßstab, nach welchem er die Zukunft ausmaß, sehr falsch und fehlerhaft gewesen sey.

Da die Russen den König, ob er sich gleich durch starke Detachements noch mehr geschwächt hatte, demungeachtet nicht angriffen, ja nicht einmal nachher, als sie durch unser Corps von 12000 Mann unter dem General Campitelli verstärkt waren, ihn anzugreiffen Mine machten, so sagte man laut in der östreichischen Armee, der König hätte wegen seiner Sicherheit ein

vollgültiges, unumstößliches Document in seiner Tasche. Allein der Grund seiner Sicherheit, der Grund aus welchem er jetzt manches wagen konnte, was er zu keiner andern Zeit, und unter andern Umständen nicht würde gewagt haben, bestand in der von ihm sehr richtig beurtheilten Lage der Dinge: er übersah seine beyden Gegner sehr weit, kannte ihre Maximen, und benutzte mit der ihm eigenen Weisheit ihre Fehler, und Disharmonien. In der That geschah binnen ganzer acht Wochen bis zum 1ten November, da die Russen nach Polen abgingen, beynahe nichts auf dieser Seite, als daß man sich hie und da mit fruchtlosen Kanonaden eine Kurzweil machte. Herrenstadt in Schlesien wurde durch Haubitzen von uns und den Russen gemeinschaftlich in die Asche gelegt, gewiß ein beynahe noch mehr absichtloses, ganz unverantwortliches Verfahren, als das Brennen bey Zittau im Jahre 1757. und das bey Neustadt in Oberschlesien im Jahre 1778 war — Wenn wird die Aufklärung zum Glück der Menschheit die Zeiten herbeyführen, wo Mordbrennerey und Verheerung schuldloser Städte aufhören werden Krieges Sitte zu seyn!!

So verstrich eine für Oestreich glücksvolle Periode ohne Nutzen, ohne andere Wirkung, als wovon die Einwohner der Städte und der Landmann in der Mark, in der Niederlausitz und in Schlesien noch viele Jahre hernach die traurigsten Nachwehen empfanden. Die militärischen Operationen waren von keiner Bedeutung, und man sah' allen Bewegungen unsrer Alliirten das Aengstliche, das Zwangvolle an; man

sah'

sah' daß sie Soltikof *à contre coeur* und nur in der Absicht unternahm, um den Vorwürfen auf eine plausible Art auszuweichen, die ihm widrigenfalles von Seiten Oestreichs am Petersburger Hofe würden gemacht worden seyn. Hätte man anstatt dem General Laudon den Compitellischen Renfort zu schicken, der ganz unnütz geworden, und auf unserm Rückzuge durch Polen größtentheils geschmolzen ist, diesem General entweder gar keine, oder aber eine ansehnliche Verstärkung, etwa ein Corps von etlich und dreyßigtausend Mann gegeben; so würde er im ersten Falle nicht weniger; im zweyten aber gewiß mehr gethan, und Falls die Alliirten nicht Willens gewesen wären weiter zu agiren, auch unabhängig von ihrer Hülfe mit größerm Nachdruck gegen den König operirt, und — wie er es Willens war — noch eine Feldschlacht geliefert haben. Ein glücklicher Erfolg, wie er sagte, mußte dem Ende des Feldzuges die schönste Wendung geben: ein unglücklicher konnte in dem Hauptplan des Feldmarschalls die gemachte Eroberung von Dresden zu behaupten, nichts mehr verändern. In einer solchen Situation, wo so viel zu gewinnen, und beynahe nichts zu verlieren war, lohnte es der Mühe zum Beschluß einer Campagne, wo wir nichts gethan, und uns dadurch bey den Alliirten höchst verdächtig gemacht hatten, auf unsre eigene Gefahr noch eine Feldschlacht zu wagen.

Da aber dem General Laudon weder die Stärke seines Corps, noch die engere Verbindung mit dem russischen Heere, von dessen Bewegungen und Operationen auch die seinigen abhingen, keine Unternehmung von

Wich-

Wichtigkeit erlaubte, so bemühte er sich diese Alliirten wenigstens dahin zu vermögen, daß sie ihren Rückmarsch nach Polen noch aufschieben, sich so lange wie möglich auf schlesischem Boden behaupten, und dadurch den König an fernern Unternehmungen gegen die Daunischen Armee verhindern möchten. In welcher demüthigen Stellung habe ich unsern großen Feldherrn an dem Tage gesehen, als er der russischen Generalität — ich glaube bey Gelegenheit des kaiserlichen Namenstages — eine Fete gab. Er wandte alles an, um sie zu gewinnen, und zu einer neuen Unternehmung, oder wenigstens zu einem längern Aufenthalt in Feindes Landen zu bewegen. General Romanzov ließ das feindliche Lager wacker kanoniren, während in der Versamlung der russischen und östreichischen Generalität die Pocale auf die Gesundheit der beyden Kaiserinnen, und das Glück der vereinigten Waffen ausgeleeret wurden. Der für das aller höchste Interesse des Hauses und unsern Waffenruhm stets eifrigst besorgte und wachsame General Laudon ließ es an nichts ermangeln, um sich die Gunst und Freundschaft der alliirten Feldherren zu erwerben, und die Gemüther zur zweckmäßigen Einstimmung in seine Absichten zu lenken. Der größte Theil der russischen Generals, Fermor und einige seines Anhanges ausgenommen, die mitten im Taumel des Vergnügens äusserst zurückhaltend auf ihren *Quant à moi* zu bleiben wußten, sicherten dem Freiherrn von Laudon ihren guten Willen, und die geneigtesten Gesinnungen im Betref seiner Vorschläge zu. — Nun fing unser Chef an, Hofnung zu schöpfen, und das ganze Corps belebte sein Geist: als kurz darauf

auf die Herren Russen einen Rath beschlossen, und siehe da, es ward aus allen — Nichts. Sie marschirten nach Polen und überließen Laudon mit seinem Heere dem Schicksal. Es war in der That ein klägliches, das uns auf dem Rückmarsch durch Polen erwartete, und da uns zugleich der Mangel an großen und kleinen Montirungsstücken in der rüdesten Jahreszeit eines ungewöhnlichen Winters drückte, so ging durch Desertion und Krankheiten eben so viel, ja fast mehr Volk verloren, als uns kaum eine Bataille würde geraubt haben.

Als die Russen bereits den 26 October nach Pitnitz in Polen marschirt waren, und ihren Marsch weiter fortzusetzen dachten, kam mit einemmal die gewisse Nachricht, daß der König bey Köben die Oder repassirt sey, und eine Bewegung nach Böhmen, oder nach der Elbe im Schilde führe. Laudon machte darüber so dringende Vorstellungen beym Grafen von Soltikof, daß er sich endlich entschloß mit der Armee wider nach Ravisch zu kommen, und den General Laudon gegen Trachenberg vorrücken zu lassen. Allein dieser Marsch der russischen Armee war von keinen Folgen, und konnte an und für sich die genommenen Maaßregeln des Königs nicht im geringsten verhindern; denn wenige Tage hernach wurde in dem russischen Kriegsrathe aufs neue beschlossen, wegen Mangel an Fourage und Lebensmitteln nicht weiter vorzurücken. Dem zu Folge separirten sich die Russen von uns, um sich den 1ten November in die Cantonirungsquartire an der Warte zu begeben. Laudon ging nach Kalisch, sodann aber über Czestochow, Cracau,

u. s. w.

u. s. w. nach östreichisch Oberschlesien und Mähren. Der König marschirte mit einem Theile seines Heeres nach Sachsen, verlegte einige Truppen an die Oder, und ließ im Militschischen ein kleines Observantions Corps gegen Laudon zurück. Ob übrigens der König, wie man glaubte, von allen diesen Entschließungen der Russen schon im voraus informirt gewesen sey, läßt man dahin gestellt seyn, daß ihm aber die Gährung und Mißhelligkeiten zwischen der beyderseitigen Generalität nicht unbekannt bleiben konnte, ist mehr als zu wahrscheinlich. Diese Kenntniß war für den König allerdings von äußerster Wichtigkeit, und gleichsam die Cynosur bey der Wahl und dem Gange seiner Operationen. Ausserdem hatte seine ob zwar ungleich schwächere Armee gegen das schwerfällige, schwer bewegbare Heer der Russen noch das für sich, was jedem leichtern Corps d' Armee gegen ein großes Kriegsheer zu statten kommt; daß es nemlich von dem letztern nicht leicht mit Nutzen verfolgt werden kann; dagegen aber solches, wenn es sonst von einem vorsichtigen, des Marsches und Manövers kundigen Feldherrn angeführt wird, fast ohne Gefahr auf allen Seiten zu beunruhigen und zu verfolgen im Stande ist.

Bey allen oberwähnten Bemühungen, die sich Laudon gab, und die oft wegen des damit verbundenen Verdrusses seine schätzbare Gesundheit schwächten, machten ihm doch die Neider seines mit jedem Feldzuge so sichtbar emporsteigenden Glücks den Vorwurf, daß er sich mit der russischen Generalität nicht

recht

recht zu nehmen gewußt, und in seinem Betragen zu wenig Feinheit besessen hätte, um sie in unsre Absichten zu ziehen. Es ist gar nicht zu läugnen, daß dieser vortrefliche Krieger die Rolle des Hofmanns nicht so gut macht, wie die Rolle des Kriegers an der Spitze des Heeres: für die letztere gab ihm die Natur Talente und unerschrockenen Muth; aber weder seine Miene, noch sein edles Herz, das ganz Wahrheit und Rechtschaffenheit ist — ist für die Intrigue geschaffen. (*) Andere meinten, man hätte den Auftrag, in

(*) Nichts ist gewisser, als daß der Marquis von Montalembert unendlich viel beygetragen hat, daß es zwischen den beyden Feldherren Soltikof und Laudon nicht zur schädlichsten Ruptur gekommen ist. Seine große Mäßigung, sein bescheidener, einnehmender Charakter, wodurch er sich diesen beyden Generals gefällig zu machen wußte, waren das einzige Mittel Laudons Feuer und Eifer für die gute Sache auf der einen, und Soltikofs, den zwey Siege über die Preußen stolz machten, gebietrische Unbiegsamkeit auf der andern Seite zu mäßigen, und die Gesinnungen der beyden Generals in einer Art von Gleichgewicht zu erhalten. Ohne des Herrn von Montalemberts Vorstellungen und Vermittlung würden die Russen einen Monat früher die preußischen Länder verlassen, und sich nach der Weichsel gezogen haben. Da ich zu der Zeit bey dem Laudonischen Corps gestanden, und was vorgefallen ist, theils selbst zu bemerken, theils von meinen Freunden, die oft Augenzeugen gewisser Scenen gewesen sind, zu erfahren Gelegenheit gehabt habe, so kann ich hiermit dem Publikum wegen der historischen

in Verbindung mit den Russen zu agiren, einem General von höherm Charakter und Ancienneté überlassen sollen, dessen Ansehen bey den hochmüthigen Russen von größerm Gewicht gewesen wäre, als eines Mannes, der sich erst seit ein Paar Feldzügen vom Croaten Obristlieutenant zum Feldmarschall-lieutenant empor geschwungen hatte. Allein diese weithergeholte Spitzfindigkeit, wodurch scheelsehende Menschen den Herrn von Laudon als einen bloßen Günstling des Glücks herabzuwürdigen suchten, war in allem Betracht Unsinn. Denn fürs erste schätzten die Russen in der That das Verdienst dieses Generals, wovon er ganz neue, ausgezeichnete Beweise in der Schlacht bey Frankfurt abgelegt hatte, und zweytens war es ja der Feldmarschall Daun selbst, der, wie bereits gemeldet worden, mit Herrn von Soltikof wegen des fernern Operationsplans Abrede genommen, und dessen Marsch nach Bautzen gegen den Prinz Heinrich — da er gegen den König zu marschiren versprochen — den russischen Feldmarschall so aufgebracht hatte, daß er augenblicklich nach der Oder marschiren, und den mit Daun verabredeten Maaßnehmungen entsagen wollen. Eben so unzufrieden war der General Soltikof, daß unsre Hauptarmee den Marsch des Königs nach Schlesien nicht verhindert hatte. Durch alles dieses war der schon lange von

schen Richtigkeit der Memoires des französischen Brigadiers Montalembert die Gewähr leisten. Diese Schrift ist, so viel ich weiß, die einzige und zuverläßigste von der Art, die wir über einen kleinen Theil des 7 jährigen Krieges haben.

von den Russen geschöpfte Verdacht, daß ihnen die Oestreicher die ganze Last des Feldzuges aufzubürden gedachten, so tief gewurzelt, daß ich wahrhaftig keinen General in unsrer Armee kenne, der Talent, Kunst und Glück genug gehabt hätte, ihn den russischen Feldherrn zu benehmen. Die Sache war nun einmal im Zuschnitte verdorben; sie wieder gut zu machen, würde einem Haddik, Lascy oder was immer für einem General im östreichischen Heere eben so wenig, als Laudon gelungen seyn.

An die Belagerung von Glogau ist russischer Seits wirklich nie im Ernst gedacht worden, ob gleich einige Nachrichten dieses Vorgeben behauptet, und gewisse Schriftsteller *sans connoissance de Cause* es willig nachgebetet haben. Diese Belagerung war blos ein frommer Wunsch, und eitle Speculation der Oestreicher. Wie konnte sie auch unternommen werden, da es hiezu an hinlänglicher Artillerie, Munition, und beynahe an allen Erfordernissen zu einer Belagerung mangelte, und der König, dessen Armee sich allmählig wieder verstärkt hatte, uns nicht nur begleitet, sondern nicht anders, als ob er der Sieger von Frankfurt, und wir die Besiegten gewesen wären, auf dem Fuße verfolgt hatte. Wir hatten daher nur die Ehre die Spitzen der Kirchthürme dieses festen Platzes, so wie ehemals Moses das Gelobte Land, von ferne zu begrüßen. Aber auch diese Lust gönnte uns Friedrich nicht lange; sondern gab — wo ich nicht irre — den 6ten October des Morgens dem russischen Lager mit einer Batterie von Zwölfpfündern eine so artige Au-

habe, daß man über Hals über Kopf decampiren mußte. Dieser an sich unbedeutende Vorfall, woraus aber die Russen auf eine Reihe anderer in der Folge weit wichtigerer schlossen, bestärkte sie nicht wenig in ihren einmal festgesetzten Entschließungen den 15ten October nach Posen zu gehen; durch vieles Klagen und Bitten erhielten wir noch ein Paar Tage Aufschub; als aber der Brief des russischen Generals Springer, der sich bey der Daunischen Armee aufhielt, ankam, worin dieser dem Grafen von Soltikof meldet, daß Graf Daun sich öffentlich gegen viele Generals erklärt habe, wie er es nicht vortheilhaft fände den Pr. Heinrich anzugreifen, und daher darauf bedacht wäre, seine Winterquartiere zu nehmen, wurden die Russen äußerst aufgebracht, und machten uns bey jeder Gelegenheit den Vorwurf, daß wir sie diesen ganzen Feldzug durch allerley Vorspieglungen getäuscht, und mit leeren Hoffnungen hingehalten hätten; mehr bedurfte es nicht, um den Rückmarsch der Russen zu befördern. Zum Beschluß machte der Feldmarschall Soltikof den sonderbaren Antrag, daß Laudon mit seinem Corps an der Warta bleiben soll, während sich das Moscovitische Hauptheer nach der Weichsel gezogen hätte. Der Wiener Hof würde vielleicht das Laudonische Corps den Winter über bey den Russen gelassen haben, wenn diese ihre Position an der Warta nahmen, in welchem Falle unser rechter Flügel sich an das russische Heer anschließen, der linke aber gegen Oberschlesien ausbreiten konnte; da sie aber zu einem solchen Wintercordon eben so wenig Lust bezeigten, als das Laudonische Corps an der Warta mit 20000 Mann zu verstärken, so war es

auch unserm Hofe nicht zu verdenken, daß er sich die Abwesenheit eines so beträchtlichen Corps, und die Gefahren und Beschwerlichkeiten, welchen es ausgesetzt blieb, nicht wollte gefallen lassen. Laudon erhielt daher Ordre zurück zu kommen; da aber unser Rückzug durch Schlesien eben so unmöglich, als gegen Sachsen war; so blieb nichts übrig, als der unbeschreiblich fatigante, und für das ganze Corps in so mancher Rücksicht höchst nachtheilige Marsch durch Polen. — Wir nahmen Abschied von den Russen, und diese von uns wie Freunde von denen die Franzosen sagen; Qu'ils se hantent sans s'*aimer*, et qu'ils se quillent sans se *regretter*. —

Auf diese Weise giengen alle Vortheile der beyden mit vielem Blute erkauften Siege verloren, und östreichischer Seits ward, ungeachtet des unglücklichen Vorfalls, der die Preußen noch bey Maxen betraf, außer der Eroberung von Dresden nichts zu Stande gebracht. Es ist einleuchtend, daß der Feldmarschall Daun, wenn er sogleich nach der Frankfurter Schlacht gegen den König vorrückte, und anstatt seine Macht in so viele Detachements zu theilen, die für den Ernst alle zu schwach; für den Spaß zu stark waren, ein zureichendes Beobachtungsheer dem Pr. Heinrich gegenüber ließ, nicht allein nichts that, was seinem Operationsplan entgegen lief; sondern vielmehr demselben mehr Leben und Nachdruck würde gegeben, und das mißliche Schicksal des Feindes aufs äußerste getrieben haben. Pr. Heinrich konnte die Belagerung von Dresden ohnedieß nicht verhindern, noch weniger

gegen Böhmen etwas vornehmen, wenn er gehörig beobachtet ward. — Dieß war die Meinung verschiedener Generals, deren einige noch jetzt mit dem größten Ruhme in dem östreichischen Kriegsheere dienen. Allein die dem Feldmarschall Daun ganz eigenen Vorsichtigkeitsregeln, und natürliche Neigung zu cunctiren gab der Sache eine andere für den König von Preußen weit vortheilhaftere Gestalt.

In Wien war man mit dem Gang dieser Campagne nicht sonderlich zufrieden, und man nahm es dem Grafen von Daun sehr übel, daß er ungeachtet der vom Hofe in der Absicht erhaltenen Ordres, den Pr. Heinrich in Sachsen während der Abwesenheit des Königs nicht angegriffen hatte. Allein Theresiens besondere Gnade für Daun; das Zutrauen zu den großen Einsichten des Siegers von Kollin machten, daß man jederzeit sein Betragen mit der Einwendung entschuldigte: er müsse bey Ausführung des Gegentheils unüberwindliche Schwierigkeiten vorgefunden haben; er wisse, was unter diesen oder andern Umständen das Beste und Convenabelste sey. — Wohl dem Feldherrn, der es in der Meinung seines Fürsten so weit gebracht hat!! Das Publikum hatte eine andere Meinung davon, und selbst im Kriegsheere, wenn man dießmal über Dauns Procedere die Stimmen gesammelt hätte, würden Vota majora und saniora gegen ihn ausgefallen seyn. Zwar harmonirte das Verhalten des Feldmarschalls in so ferne mit den Gesinnungen der besten Manarchinn,

daß

daß er das Volk zu schonen suchte: aber im Grunde ging es doch auch ohne Feldschlacht durch Fatiguen, Desertion, und Krankheiten verloren, und — was das schlimmste war, — es wurde muthlos, und konnte keinen Geist der Superiorität durch solche Bewegungen und Manövers erlangen, die zwar dem Anscheine nach offensiv heißen sollten, aber beym Lichte betrachtet, bloß defensiv, und noch dazu von der peinlichsten, und schüchternsten Art gewesen sind. — Als der Feldmarschall Serbelloni zu den Reichstruppen abging, gab ihm die Kaiserin die gute Regel mit auf den Weg: er möchte sich vor der großen Activität des Königs von Preußen in Acht nehmen." Eine Maxime, die auch vom Könige von Schweden in der Instruction wegen des Feldzuges in Jahr 1757 dem commandirenden Feldherrn eingeschärft wurde. Bey der damaligen Verfassung der Schweden und der nicht viel bessern der Reichsarmee konnte diese Lection wohl gelten — sie war sogar nothwendig; aber bey den respectabeln östreichischen Kriegsheeren würde unstreitig die Maxime: den Feind aufzusuchen und zu schlagen, wo man ihn antrifft, eine bessere Wirkung, wenigstens seit dem Kolliner Sieg gethan haben.

Ein Hauptfehler den der östreichische Hof in Ansehung der russischen Alliirten gemacht, und sich dadurch im 7jährigen Kriege unendlich geschadet hatte, waren die am Petersburger Hofe von Zeit zu Zeit geführten Klagen über die Langsamkeit und Unthätigkeit der Befehlshaber der russischen Armee. Sie wurden hierauf freylich oft genug verändert: aber wir gewannen doch

nichts dabey. — Von Apraxin bis auf Fermor, von diesem bis auf Soltikof, und von Soltikof bis auf Buttueling fand jeder, wie man zu sagen pflegt, die Briefe. Jeder hatte das Schicksal seines Vorgängers zu befürchten; einer informirte den andern von den geheimen Triebfedern unsers Betragens, und wir verloren nach Gerade selbst das Zutrauen derjenigen, die von der entgegen gesetzten Faction des Großfürsten, und ganz nach dem Sinn der Elisabeth waren. — Man wußte sich zwar östreichischer Seits viel damit, daß man den Petersburger Hof, wenigstens den Theil davon, der die Macht in Händen zu haben schien, in seiner Gewalt hatte, und von demselben alle Ordres an die en chef commandirenden Generals, wie man sie nur wünschte, erhalten konnte. Allein wenn die commandirenden Feldherren an dritthalb hundert Meilen von ihrem Hofe entfernt sind, so kann die Bewirkung aller nur ersinnlichen Befehle im Grunde sehr wenig fruchten. Man hätte vielmehr darauf bedacht seyn sollen, das gute Zutrauen der Feldherren selbst zu gewinnen, und sie durch persönliches Interesse in das allgemeine zu ziehen, wenn man von einem glücklichen Erfolg der ihnen zugekommenen Ordres versichert seyn wollte. Die Umstände haben sich gemeiniglich geändert, ehe dergleichen Befehle wegen der großen Entfernung der Armeen vom Hofe anlangen können, und sie mögen so positiv seyn, als sie wollen, so führen sie doch allemal, wenigstens heimlich, die unumgängliche Einschränkung bey sich: daß sie nicht anders, als ohne Nachtheil, und zum Ruhme der alliirten Waffen, kurz, nach Maasgebung der Umstän-

de

de vollzogen werden dürfen. Ein General, der ohne gehörige Rücksicht auf die Situation sich mehr nach dem todten Buchstaben, als nach dem Geist und Sinn der Verordnung richten, und das Volk es koste was es wolle, aufopfern wollte, würde ungeachtet der positivesten Ordres zur Verantwortung gezogen werden, und mit seinem Kopfe spielen. Hieraus erhellet, daß es am Ende doch jederzeit bey dem commandirenden Feldherrn steht, den Sinn der Befehle nach Gutbefinden auszulegen, und daraus zu machen was er nur will: ihm kommt es in der That zu, da er die Gegenstände vor Augen hat, die Maasregeln darnach zu nehmen, nicht dem Ministerio das auf einige hundert Meilen entfernt ist. — Doch genug hievon, da ich ohne dieß in den folgenden Feldzügen noch oft auf diese Hauptquelle des Unheils zurück zu kommen genöthiget seyn werde. Jetzt erlauben Sie mir einen Irrthum des Herrn von Montalembert, dieses mir in so manchem Betracht schätzbaren Mannes zu berichtigen.

Dieser französische Brigadier ist der Meinung, daß die beyden Bataillen bey Palzig uud Cunnersdorf (oder Kay und Frankfurt an der Oder) wider die Klugheit und alle Regeln des Krieges gewesen, und daß sich der König auf die Defensive hätte einschränken sollen, wodurch er seinen Feinden allerley Hindernisse in ihren Bewegungen in Weg gelegt hätte. Daß diese beyden Feldschlachten in Betracht der Anlage und Ausführung nicht ganz fehlerfrey gewesen; daß sie dem Beobachter, der sie nach den Regeln der Kunst analysirt, mannichfaltigen Stof darbieten, sein Kunstrichteramt

darüber auszuüben, will ich nicht in Abrede stellen. General Wedel, den der König aus besonderm Zutrauen, das er sich, wenn ich nicht irre, durch seine kluge Conduite schon im zweyten schlesischen Kriege erworben, gleichsam zum Dictator für die gegenwärtige Angelegenheit creirt, und ihm Carte blanche zu schlagen gegeben hatte, lieferte die Schlacht bey Kay vielleicht zu eilfertig, indem er dabey mehr die Umstände der Zeit, als das Locale zu Rathe gezogen hatte. Der König hätte durch die Schlacht bey Frankfurt viel gewinnen können, wenn er nicht wie Cäsar alles oder nichts gewinnen wollte. Allein, überhaupt genommen, kann ein König, der es gegen niemand, als gegen sich selbst zu verantworten hat, Bataillen wagen, die sonst kein Feldherr, ohne sich der größten Verantwortung auszusetzen, zu liefern befugt ist. Der Monarch allein übersieht das Ganze, und jeden Vorfall, er mag ausschlagen, wie er wolle, mit allen seinen Folgen; er berechnet die Möglichkeiten, und die auf den Fall eines widrigen Ausgangs noch vorhandene Hülfsquellen. Der König hatte freylich von den Russen nicht zu befürchten, daß sie ihn angreiffen würden. — Dieß stand nicht in ihrer Instruction — wußte, daß sie in Ermanglung eines Waffenplatzes keine decisive Campagne machen, und daß sie sich, da es ihnen an Belagerungsgeschütze und an allen, was zu einer Belagerung erforderlich ist, fehlte, keinen zu verschaffen im Stande seyn werden; wußte, daß ihr Rückzug nach der Weichsel bey herannahendem Winter und nachdem sie das Land weit und breit aufgezehrt hatten, moralisch gewiß war — Aber von einer andern Seite sah' er

auch

auch ein, daß jemehr der Feldmarschall Daun durch den Aufenthalt der Russen in seinen Erblanden, und ihr dreistes Vorrücken an der Oder Zeit gewönne, die Erfüllung seines großen Temporisationsplans abzuwarten; je länger und grausamer würden seine Staaten verheert, je eingeschränkter seine Lage werden: er lief nach gerade Gefahr den Zustand in Sachsen verschlimmert, und alle seine Ressourcen abgeschnitten zu sehen. Alle diese Betrachtungen nöthigten den König eine Ausnahme von der gewöhnlichen Regel zu machen, und die ihm in die Länge äußerst nachtheilige Defensive in die Offensive zu verwandeln. Er wagte ein Paar Schlachten gegen die Russen, die, wenn er sie gewann, nicht allein in Absicht des gegenwärtigen Feldzuges, sondern höchst wahrscheinlich in Absicht des ganzen Krieges decisiv gewesen wären; und, wenn er sie verlor, wegen der ihm bekannten langsamen Entschließungen der verbündeten Mächte, und des daraus entstehenden schwerfälligen Ganges ihrer Kriegsoperationen jene furchtbaren Folgen nicht haben konnten, die freylich unausbleiblich waren, wenn man sich Macht und Glück in eben dieser Verbindung, als sie wirklich auf unserer und der Alliirten Seite gewesen, und in den Händen solcher Heerführer denkt, die Friedrichs Entschlossenheit, Schnelligkeit und Kriegstalente besitzen. Wir haben nicht nöthig hier auf den Erfolg zu sehen, der alle diese Wahrheiten zur Genüge bestätiget hat; ein Blick auf den damaligen Zustand der Cabineter der vereinigten Mächte; ein Blick auf die innere Verfassung ihrer Kriegsheere, und die Maximen ihrer commandirenden Feldherren erlaubt uns selbst à priori

zu schließen, daß die Bataillen, die der König den Russen geliefert, nicht gegen die Klugheit, und die Regeln des Krieges, sondern vielmehr die Ausnahme, die er hier von der Regel machen mußte, vollkommen nach den Regeln der Klugheit, und der Situation seiner Angelegenheiten entsprechend gewesen sey. — Die große Ueberlegenheit des Königs, der überhaupt schneller im Ausführen, als wie im Entwerfen der Plane war, bestand in dem ganzen 7jährigen Kriege unter andern auch darin, daß ihm die Combinaisons so leichte wurden, und die Dinge mit allen ihren Folgen und Attributen in dem wahren und ächten Gesichtspunkt sich darstellten: daher so manches, was dem Publikum, was etwa einem oder dem andern theoretischen Krieger, oder auch oft dem erfahrensten Feldherrn gewagt, gefährlich, ja tollkühn zu seyn schien, in dem Lichte, wo es der König von Preußen betrachtete, ganz natürlich, und das einzige der Sache angemessene Hülfsmittel war.

III.

Fünfter Feldzug des siebenjährigen Krieges im J. 1760.

Laudons Waffenglück zu Anfang der Campagne. Apologie dieses Feldherrn gegen einige Einwendungen seiner Neider. Hauptoperationsplan der Oestreicher und Russen. Warum er mißlungen. Ein Blick auf Soltikof den Cunctator der Russen. Schlacht bey Landshut dem 23. Junii. Betrachtung über Massacre und Kriegsraison bey der äussersten Gegenwehr des Feindes. Eroberung von Glatz. Entsatz von Dresden. Bombardement von Breßlau. Schlacht bey Liegnitz den 15. August. Verhalten der Russen nach dieser Schlacht. Unthätigkeit der Oestreicher und Preussen in Schlesien. Laceyscher Marsch und Eroberung von Berlin (S. Anmerkung) Rückmarsch des Königs nach Sachsen: seine höchst bedenkliche Lage. Schlacht bey Torgau am 3ten November. Verschiedene Urtheile über Lacey und Daun.

Die Ruhe unsrer Winterquartiere war in Absicht des Laudonischen Corps in Mähren und Oberschiesien durch eine mit der preußischen Generalität geschlossene Convention biß zum 14ten März 1760 hinlänglich gesichert: in Sachsen aber schien sie vielmehr die Wirkung der localen Umstände, und des Bedürfnisses der beiderseitigen Kriegsheere zu seyn. Die Oestreicher hatten vor der Hand keinen Beruf weitere Progressen zu versuchen, und der große Gegenstand ihrer Wünsche für diesen Winter schränkte sich bloß darauf ein, den festen Fuß in Sachsen zu behaupten,

den

den sie durch die Eroberung von Dresden gewonnen hatten. Auf der andern Seite war den Preußen Ruhe und Erholung ganz unentbehrlich, um eine durch Märsche und Niederlagen erschöpfte Armee zu ergänzen, und zu glorreichen Verrichtungen des kommenden Feldzuges wieder herzustellen. Keine Macht in Europa würde vielleicht im Stande gewesen seyn unter den Umständen, in welchen sich jetzt Preußen befand, und bey so wenigen, so ungewissen, und auf allen Seiten allmählig versiegenden Hülfsquellen ein gleiches zu leisten. Allein der König wußte mit der ihm eigenen, bey Staats- und Kriegsoperationen gleich stark wirksamen Schnelligkeit und Gewißheit die Widerherstellung seines Heeres in weit kürzerer Zeit zu bewerkstelligen, als oft bey andern Staaten zu bloßen Berathschlagungen über die Mittel, die man ergreiffen will, erforderlich ist. Bereits im Monat Februar war er damit so weit zu Stande gekommen, daß er dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig die von der alliirten Armee erhaltene Truppen wieder zurücksenden konnte: ein Umstand, der bey uns viel Aufsehens machte, und beynahe keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß die Lücken, welche die Actionen von Palzig, Frankfurt, Maxen und Meißen in dem feindlichen Heere veranlaßt hatten, nicht schon ausgefüllt seyn sollten.

Indeß so glücklich und erwünscht der Fortgang jener Angelegenheiten des Königs war, die fast einzig und allein von seinem im Auffindung der Hülfsmittel unerreichbaren Geist und weltbekannten Kriegs-

und

und Regierungstalenten abhingen; so mißlich und abschreckend waren dagegen biß gegen die Mitte dieses Feldzuges fast alle Ereignisse, die entweder ganz ausser dem Bezirk seiner Maasregeln lagen, oder doch größtentheils in den Händen des Glücks standen.

Ich übergehe mit Stillschweigen den von General Beck im Monat Februar veranstalteten, aber nicht ganz der Erwartung entsprechenden Ueberfall auf Cosdorf an der Elbe, bey welchen der preußische General-Lieutenant von Czettritz nebst ein Paar hundert Mann in die Kriegsgefangenschaft gerieth. (*) Eben so wenig will ich mich auf eine umständliche Er-

(*) Unter den Geräthe des Generals von Czettritz, der gewiß einer der verdienstvollesten Feldherren des preußischen Heeres war, und selbst in dem Oestreichischen wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften, und leutseligen Charakters von jedermann außerordentlich geschätzt wurde, fanden sich die vom Könige seinen Generalen mitgetheilte *Instructions pour les Generaux* nebst sehr guten Planen. Der General Beck den sie zugestellt wurden ging sehr geheimnisvoll damit um. Er ließ durch den damaligen Obristen von Riese eine prächtige Abschrift in gr. Folio veranstalten, die er dem Erzherzoge Ioseph jetzigen Kaisers Majestät zuschicken wollte. Einige Zeit darauf hatte der Feldmarschall-Lieutenant von Beck die Freundschaft für mich, mir gedachte Instructions zum Durchlesen zu communiciren: aber Sub Rosa sagte er, als er mir sie übergab. — Ein gewisser Obrister, der mich mit

fei-

Erzählung der allererſten Operationen des Laudonſchen Corps im Monat März gegen Neuſtadt und Leobſchütz in Oberſchleſien einlaſſen: ein Coup, der ebenfalls für die Größe der Anſtalt, die man gemacht hatte, eine faſt nicht zu erwähnende Ausbeute trug, weil der Marſch der zu gleicher Zeit vorrückenden Kolonnen wegen der überaus ſchlimmen Witterung und Wege ſehr ungleich ausfiel; daher einige von ihnen 12 Stunden, andere 24, ja wohl 48 Stunden ſpäter als ſie ſollten, in den feindlichen Quartieren eintrafen, und folglich nur noch die Stätte, wo der Feind geſtanden hatte, zu ſehen bekommen hatten. Bekanntlich ſind die kleinen Kriegesſcenen dieſer Art, ob ſie gleich das Gerücht oft gigantiſch vergrößert, in Betracht ihrer Folgen ſelten wichtig genug, um irgend einen entſcheidenden Einfluß auf das Ganze zu haben. Uebrigens ſind die dem Kriegesheere daraus zuwachſende anderweitige Vortheile unläugbar: denn durch ſie wird der Muth der Truppen ge-

ſeinem Beſuch überraſchte und bey dieſer Lectüre fand, bemächtigte ſich bon gre mal gre des Manuſcripts, und verſprach mir ſolches binnen 48 Stunden wieder zu zuſtellen. Er ließ ſogleich einige Fourriers kommen, und dictirte ihnen Tag und Nacht daraus. Während der Zeit ritt ich nach Dresden, und fand zu meinem größten Erſtaunen, daß unſer ſo tief verwahrtes Geheimniß in der Waltheriſchen und auch andern Buchhandlungen teutſch und franzöſiſch für wenige Groſchen zu haben war. Eben dieſe Inſtructions fanden ſich nach der Eroberung von Glatz unter den Schriften des Generals Fouquet.

gestärckt, ihre Thätigkeit geübt, ihre Wachsamkeit unterhalten, und das Talent ihrer Anführer nach gerade entwickelt, und für die höhern Stufen gebildet. So standen unter uns in diesem Kriege nebst vielen andern Draskovicz und Lusinszky, so Jahnus, Ried und Brentano, und die ich vor allen zuerst hätte nennen sollen, Beck, Haddik, und Laudon auf. (*) Das Waffenglück des

(*) Die wirklich großen Talente des Freiherrn von Beck und Grafen von Haddik, ihre weit ausgebreitete Kenntnisse und tiefe Einsichten in die Kriegskunst, ihre überall zweckmäßige feste Maasregeln in Ausführung der ihnen aufgetragenen, und größtentheils von ihnen selbst herrührenden Entwürfe blieben meistens nur ein Gegenstand der Bewunderung für Kenner. Ihre Thaten machten bey der schönsten Anlage nur wenig Geräusch. Ob es Mangel an Gelegenheit, ob es Kabale, oder Mißgunst des Glücks gewesen, daß das Publikum diese beyden großen Männer, die man immer zu den ersten und besten Generalen des östreichischen Kriegsheeres zählen muß, nicht in dem strahlenden Lichte wie einen Laudon gesehen hatte, will ich nicht entscheiden. Wie dem seyn mag, wir können nicht alle auf gleiche Weise hervorragen, und der Freiherr von Laudon scheint ganz sichtbar von der Vorsehung bestimmt gewesen zu seyn, den Ruhm der östreichischen Waffen aufrecht zu erhalten. Je mehr man mit den ersten Schicksalen dieses Feldherrn bekannt ist, je mehr wird man von dieser Wahrheit überzeugt. Ohne alle Empfehlung, ohne Vermögen trat er in Kaiserliche Dienste. Seine erste Anstellung war mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, und kostete ihm man

des letztern bey Eröffnung dieses 5ten Feldzuges war so rasch und glänzend, als seine Thätigkeit jederzeit groß war.

manchen sauern Tritt. — Sein Glück unter den Slavoniern war in Rücksicht auf sein Verdienst fast jederzeit unter dem Mittelmäßigen. Niemand zog seine Tapferkeit in Zweifel; aber sein gerades, uneigennütziges Wesen, seine Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, und ein gewisser unbiegsamer, edler, den Mißhandlungen kleiner Despoten trotzender Charakter der Rechtschaffenheit, mit dem das größte Verdienst in der Welt so wenig ausrichtet, verwickelten ihn oft in unangenehme Lagen mit Vorgesetzten, deren Gesinnungen weniger edel, uneigennützig und biedermännisch, als die seinigen waren. Zu Anfang des 7jährigen Krieges war er bey den Slavoniern aggregirter Obristlieutenant, welches in östreichischen Diensten oft das *Summum bonum* eines abgelebten, oder zum Majorsdienst unbrauchbaren Capitains zu seyn pflegte. — Seine Feinde zählten ihn wegen seiner schon damals schwächlichen und kränklichen Leibesconstitution zu den Invaliden, und er würde kaum das Glück gehabt haben, die Feldzüge mit zu machen, wenn ihn nicht seine Freunde, und darunter vornehmlich der General Petazzi hervorgezogen, und seinem außerordentlichen Triebe nach Ruhm dadurch Bahn gemacht hätten. Der Feldzug im J. 1757 zeigte schon seine Talente im auffallenden Lichte. Sein unternehmender Geist, seine große Geschicklichkeit im kleinen Kriege war bey jeder Gelegenheit unverkennbar. Die mißliche Wendung, welche das preußische Waffenglück nach aufgehobener Belagerung von Prag nahm, trug

nicht

war. Der Hof hatte ihn vor allen andern zur Ausführung des diesjährigen Entwurfs auf Schlesien gewählt. Und wer hätte wohl dieses Zutrauen im höhern Grade wie Laudon verdient? wer hätte Theresiens Wahl besser rechtfertigen können, als der, dem wir die Aufhebung der Belagerung von Ollmütz wenigstens zum Theile, und den glücklichen Ausgang der Schlacht bey Hochkirchen beynahe ganz zu verdanken hatten? Ohne ihm würde im J. 1759 der Sieg der Russen bey Frankfurt zweifelhaft gewesen, und folglich die Eroberung von Dresden die, wie Sie wissen, eine Folge davon war, schwerlich erfolgt seyn. — —

Sagen Sie nicht, Freund, dieser ist auch ein Laudonianer: seine Sprache verräth ihn. — Denn ob ich zwar weiß, daß sich unser Kriegsheer zu Folge eines gewissen militärischen Sektengeistes gleich Anfangs in Nadasdyaner und Daunianer, ferner in Laudonianer, und zuletzt noch in Laschyaner getheilt hatte, so

nicht wenig dazu bey, daß der Herr von Laudon an der Spitze seiner Croaten hie und da als Partisan glänzen konnte. Zum Glücke verkannte der Hof den auch im Großen brauchbaren Mann nicht. Zu Ende des gedachten Feldzuges sahen wir ihn schon als General Major. Im J. 1758 als Feldmarschallieutenant und 1760 als General von der Infanterie an der Spitze eines Heeres in Schlesien. Nach dem Hubertsburger Frieden erhielt er zur Belohnung seiner großen Verdienste den Marschallsstab.

so kann ich Sie doch aufrichtig versichern, daß ich in Militär- wie in Religionsmeinungen von allen Parteien der Aner und Isten gleichweit entfernt, und in allen Fällen der Meinung unsers ewig unvergeßlichen Hallers bin: wer frey darf denken, denket wohl! — was ich aber von Laudon sage, sind weltkundige Data; ich verlange ihn keinem unsrer großen Feldherren vorzusetzen: einige hatten im theoretischen Theile der Kriegskunst Vorzüge vor ihm; andere waren ihm im praktischen gleich; aber wenn es auf die Frage ankommt, wer von ihnen dem Könige von Preußen in diesem langwierigen, auf beyden Seiten mit Glück und Unglück oft abwechselnden Kriege den meisten Abbruch gethan: wer seit dem Jahre 1758 den glücklichen Lauf der feindlichen Operationen am meisten unterbrochen, und den unsrigen eine erträglichere Wendung gegeben hat; so glaube ich, daß man den Feldmarschall Laudon keinem andern nachsetzen darf. Ich weiß es, wie sehr die Eifersucht seiner Rivalen und der Zahn des Neiders an dem Ruhme dieses verdienstvollen Mannes immer genagt hat, und — wohl noch naget: allein können dadurch geschehene Dinge ungeschehen gemacht, oder kann die große Wahrheit verheelet werden, daß unter den östreichischen Feldherren Laudon der erste und einzige gewesen, der im Jahre 1760 die Möglichkeit bewies, das zu thun, was wir seit 4 Feldzügen nicht im Stande waren: nemlich, in Feindes Landen die Campagne zu eröffnen? Das Glück, heißt es, war auf seiner Seite: durch eine ausserordentliche Uebermacht ward Fouquet bey Landshute geschlagen: der Zufall, die Unwissenheit und Feigheit des Commendanten D'O, und die wenige Contenance der Garni-

son

son' erleichterten die Einnahme von Glatz u. s. w. Diese an sich unläugbare Thatsachen machen die scheinbaren Prämissen aus, woraus die schielende Mißgunst ihre Schlüsse zur Schmälerung des Laudonischen Ruhmes ziehen zu können glaubt. Aber was folgt daraus? Kann es wohl den Ruhm eines Anführers verdunkeln, wenn er wachsam auf jede Gelegenheit, die ihm zu seinem Endzwecke führt, in dem einen Falle von der Unwissenheit oder Feigheit, in dem andern von der Schwäche seines Feindes Nutzen zieht? Sollten alle Lorber verwelken, woran Zufall und Glück ihren Antheil haben, oder die durch Saumseligkeit, Unwissenheit, oder Feigheit der Gegenpartey gesammelt worden sind, wie wenige würden selbst auf den Häuptern der größten Helden grünen! — Heil dem Feldherrn! der durch kühne Unternehmungen, wo der zu erwartende Vortheil gegen den möglichen Verlust in überwiegendem Verhältnisse steht, das Glück zu suchen, und durch seine Uebermacht fest zu halten weiß. Warum thaten wir mit unsern zahlreichen Kriegsheeren nicht ein gleiches, wenn uns in den vergangenen, und selbst in diesem Feldzuge das Glück so freundschaftlich die Hand bot, und die Uebermacht auf unsrer Seite war? Uebertraf nicht das Verhältniß, worin sich die ganze östreichische und combinirte Reichsarmee gegen das Corps des Pr. Heinrichs in Sachsen befand, als der König die Russen bey Zorndorf schlug: und noch mehr, als er nach der unglücklichen Schlacht von Hochkirchen mit dem Rest seiner Macht nach Schlesien eilte, und die Beschützung von Dresden und ganz Sachsen einer Handvoll Leuten unter Comman-

do des Generals von Fink überließ. — Ferner, das Verhältniß der östreichischen und russischen Armee zur Armee des Königs nach der Schlacht von Frankfurt: das Verhältniß der gesamten östreichischen und Reichsarmee zu dem Heer des Pr. Heinrichs in Sachsen als der König den Russen nach Schlesien folgte, übertraf es nicht drey biß viermal dasjenige, in welchem zu Anfang des Feldzuges 1760 das Laudonische Corps zu den in Schlesien befindlichen feindlichen Truppen stand? — was wurde aber mit alle der Uebermacht ausgerichtet? wußten wir das Glück fest zu halten, das sich uns gleichsam aufdrang? Loudon gewann binnen 6 Wochen mehr Terrain, als unsre und der alliirten Hauptarmeen nicht in zwey Feldzügen zu gewinnen das Glück gehabt hatten. Durch den raschen Gang seiner Operationen vom 23ten Junii dieses Jahres biß zum 26ten Julii, wo die Vestung Glatz in seine Hände fiel, lag Schlesien vor ihm offen, und es hing jetzt von der Wahl ab, welche Richtung wie den siegenden Waffen geben, welche Wege wir einschlagen würden, um eine Eroberung zu poussiren, wozu Laudons Glück, Einsicht und Thätigkeit die Bahn gebrochen hatte. Daß unsre getroffene Wahl der Mittel nicht die zweckmäßigste gewesen, zeigte der Erfolg; denn, kaum war der Glücksstern über Oestreichs Horizont aufgegangen, als er schon wieder zu erlöschen schien. Biß zur Schlacht bey Liegnitz dauerte sein strahlendes Licht: aber von nun an umwölkte es sich, und verlor sich endlich am 3tem November ganz aus unserm Gesichtskreise; ohne Gleichniß: der Ruhm und das Glück unserer Waffen soutenirte sich nur

biß

biß zur Hälfte dieses Feldzuges: durch Laudons Niederlage bey Liegnitz nahm es eine zweydeutige Wendung, und durch den Verlust der Schlacht bey Torgau ein unrühmliches Ende.

Wie dieß möglich gewesen? — kann nur der Fremdling fragen, der unbekannt mit den wahren Triebfedern über den Ausgang der Dinge staunt, und indem er auf der einen Seite Verrätherey, auf der andern Wunderkräfte träumt, den Knoten des Räthsels zerhauet, den er nicht lösen kann. Wer aber die Kriegsmaximen der Parteien, ihr wechselseitiges Mißtrauen, und den daraus nothwendig entstehenden zaudernden, schleichenden Gang ihrer Operationen nur einigermaßen durchdacht hatte, konnte sich auch jetzt ohne Divinationsvermögen den Begrif daraus abziehen, daß ungeachtet des brillanten Anfangs, den Laudon dieser Campagne gab, am Ende sehr wahrscheinlich das Horazische Ungeheuer daraus werden würde: *desinens in pisum mulier formosa superne.* — Meine Bemerkungen über den vorigen Feldzug können daher mit zur Beantwortung der Frage dienen? warum uns der gegenwärtige keine der großen Anlage entsprechende Früchte getragen habe: Wir erwarteten nemlich zu viel, oder doch mehr von den Russen, als sie zu thun willens waren; und thaten selbst weniger, als diese von uns zu erwarten berechtigt zu seyn glaubten. —

Der mit dem Petersburger-Hofe für dieses Jahr verabredete Operationsplan, dessen Hauptge-

genstand die gänzliche Befreiung von Sachsen, und die Eroberung von Schlesien, wie gewöhnlich, war, ging vornehmlich dahin, daß die große moscovitische Armee mit einem Corps Oestreicher in Schlesien agiren sollte, während das Daunische Heer in Sachsen den König fest halten, und dadurch den Fortgang der schlesischen Operationen sicher stellen würde. Das wenn, wo, und wie der russischen Operationen ward dem Feldmarschall Grafen von Soltikof anheimgestellt, um nach Maasgebung der Umstände zu verfahren. Gleichwie nun der russische Hof und Senat an dem Grafen von Soltikof, weil er das Glück gehabt die Preußen im vorigen Feldzuge zweymal zu schlagen, den größten Mann zu finden glaubte, dem er die Ausführung dieses Entwurfs anvertrauen konnte: so wählte auch Oestreich in gleicher Absicht unter seinen Generalen den Freyherrn von Laudon als denjenigen dazu aus, den seine glänzende Kriegesthaten, und eine vorzügliche Kenntniß der innern Verfassung des russischen Heeres ausschließungsweise als den brauchbaresten zu empfehlen schienen. Zu dem Ende wurde er vor vielen andern Feldmarschalllieutenants, zum General Feldzeugmeistern erhoben, wodurch er nicht allein wegen des mit dieser Kriegsstelle verbundenen Charakters eines K. K. Geheimenraths den Geheimen Staats- und Kriegsconferenzen beyzuwohnen, sondern auch ansehnliche Kriegsheere en Chef zu commandiren befugt war. So gerecht aber auch immer diese Wahl des russischen und östreichischen Feldherrn in Beziehung auf ihr entschiedenes individuelles Verdienst auf der einen Seite ausfiel, so wenig zweck-

beförderndo konnte es für das gemeine Beste, und die Erreichung des Endzwecks der beyden Kaiser-Höfe auf der andern Seite seyn, die Befolgung des Plans der gemeinschaftlichen Operationen zween Männern zu überlassen, die in ihrer Gemüths- und Denkungsart, in ihrem Temperament, nnd ganzem Charakter so wenig gemeinschaftliches und harmonisches mit einander hatten, als Fabius und Hannibal. —

Ich brauche Ihnen hier das Bild des Generals von Laudon nicht zu entwerfen: es ist allgemein bekannt, und ich habe bereits die wesentlichsten Grundstriche dazu angegeben. Aber ein Blick auf den russischen Feldherrn! Soltikof war der Cunctator der Russen, und in einem beynahe höherm Grade, als es Daun bey den Oestreichern war. Einerley Staats- vielleicht auch Privatmaximen beseelten mehr oder weniger die Handlungen dieser beyden Feldherren. Daun suchte die Oestreicher; Soltikof die Russen zu schonen. Keiner wollte den Ruhm der Waffen seiner Monarchin, und zugleich den seinigen aufs Spiel setzen; keiner ohne die größte Gewißheit etwas unternehmen; beyde fühlten, Trotz ihrer über den König von Preußen erhaltenen Siege, Friedrichs Ascendant und Superiorität in ihren Herzen; sie zeigten sich, wenn er wich, und wichen, oder vergruben sich in unzugängliche Stellungen, wenn er ob gleich mit einem weit schwächern Heere gegen sie anrückte. Außer diesen Gesinnungen, die beyde Feldmarschalle mit einander gemein hatten, würde Soltikofen selbst seine Laune, und ein gegen die Oestreicher unüberwindliches

Mißtrauen zum Zauderer gemacht haben. So weit ich ihn im Jahre 1759 nicht nur aus Handlungen, sondern von Person, und aus gewissen mündlichen Aeusserungen kennen gelernt habe, so war er seit der Zeit, da ihn Daun in der Niederlausitz verlassen hatte, ganz der Mann, wie ihn Montalembert schildert, der die Oestreicher kaum auf 10 Meilen riechen konnte. — Er beschuldigte sie mit dürren Worten, daß sie selbst nicht wüßten, was sie wollten; in ihren Entwürfen eben so schwankend, als langweilig in deren Ausführung, und unzuverläßig in allen ihren Zusagen wären. Wer war froher, als Graf Soltikof, als wir von ihm Abschied, und unsern traurigen Marsch nach Pohlen nahmen! Seine Forderung zu Ende des Feldzuges 1759, daß das Laudonische Corps den Winter hindurch an der Warta bleiben, und gleichsam die verlorne Schildwache für die Russen machen sollte, war so sonderbar, daß er selbst zum voraus von deren Nichterfüllung überzeugt seyn mußte. Im Grunde sehnte er sich nach unsrer Trennung, um nur der Menschen loß zu seyn, die, wie er sich ausdrückte, ihm aufpaßten; immerfort klagten; immer auf ihn losstürmten, und wichtige Dinge auf Kosten ihrer Bundesgenossen durch zu setzen wünschten u. s. w. Daher war auch der neue Operationsplan, den der östreichische Gesandte in Petersburg zu wege gebracht hatte, ganz und gar nicht nach seinem Geschmack, weil er zu Folge seines eigenen Entwurfs, um mit keinem östreichischen Corps *de concert* zu agiren, die Campagne von 1760 mit der Eroberung von Danzig anfangen, und mit der Acquisition von Pommern beschließen wollte. Dieß ist das

Bild

Bild des Feldherrn, der bey allen seinen großen Verdiensten doch zu viel Leidenschaft und Vorurtheil gegen uns besaß, als daß uns sein Daseyn an der Spitze des russischen Heeres hätte beglücken können.

Dem Wienerhofe konnte diese Denkungsart des russischen Feldmarschalls nicht unbekannt seyn. Laudon hatte Gelegenheit ihn davon vollkommen zu unterrichten, und der auf alles aufmerksame, weitsehende Montalembert that es in seinem Schreiben an den Grafen von Choiseuil französischen Gesandten in Wien. (*) Kannte man aber einmal die Grundsätze, Launen und Antipathien dieses Feldherrn; war es unmöglich ihn, und den General Fermor, dessen Gesinnungen uns beynahe noch nachtheiliger waren, weil er sie besser zu verstecken, und mit mehr Feinheit auszuführen wußte,

*) Le depart du Marechal de *Soltikof*, schreibt Montalembert del Petersburg den 7ten May 1760. n'est point encore fixi. Les Ministres de la Conference profitent de son sejour pour lui faire gouter le plan de Campagne, qu'il doit executer, *qui n'est point du tout le sien* comme Vous le savez, Monsieur l' Ambassadeur, par ce que j'ai eu l' honneur de Vous en mander. Ils se flattent de l'avoir rameni à leur avis, cependant il m' a dit encore hier à la cour en grande confidence qu'il voyoit avec peine, *que cette Campagne ne seroit plus decisive que les precedentes* — Il pretend *qu'elle se passera à s'étaler de tous les cotés sans rien entreprendre de part et d'autre.* Cette façon du Marechal me paroit de mauvais augure et me fait douter trés fort, que le Ministére l' ait persuadé autant qu'il s'en flatte.

aus der russischen Armee zu bringen; so würde man unstreitig der gemeinen Sache besser gerathen haben, wenn man den Soltikofischen Operationsplan auf Pommern genehmiget, oder, wenn er durchaus gegen Schlesien operiren sollte, die Wahl der Maasregeln völlig seinem Gutachten überlassen; dagegen aber den General Laudon eine Arme von 60000 Mann übergeben hätte, mit der Vollmacht: nach Maasgebung der Umstände, und ganz unabhängig von den Russen agiren zu dürfen. Der Feldmarschall Daun, dem ohnedieß die Reichsarmee noch zu Gebote stand, blieb demungeachtet stark genug, dem Könige in Sachsen Tete zu bieten, und überhaupt das zu thun, was er in diesem Feldzuge gethan hatte. — Allein eines Theils standen dem Vorschlage, dem neuen Feldzeugmeister ein so ansehnliches Kriegsheer, als selbst das Daunische war, zu überlassen viele Dinge im Wege, worauf ich mich hier nicht einlassen kann; andern Theils schmeichelte man sich mit der täuschenden Vorstellung, Soltikof würde sich bon gré mal gré, nach den positiven und nachdrücklichen Befehlen seines Hofes fügen müssen, ohne zu erwägen, wie schwer mit einem Feldherrn von seiner Denkungsart — vorausgesetzt, daß er der positiven Ordre seines Hofes auf das pünktlichste nachleben würde — in jenen Fällen auszukommen ist, wo diese Ordres aus Ursachen, die ich bereits angeführt habe, weder bestimmt genug sind, noch seyn können, folglich seinen willkührlichen Auslegungen überlassen, oder mit unersetzlichem Zeitverlust neue vom Hofe eingeholt werden müssen, die alsdenn bey ihrer Ankunft wegen veränderter La-

ge

ge der Dinge eben den Schwierigkeiten, wie die ersten unterworfen bleiben.

Diese Umstände, ob sie gleich an und für sich schon hinreichend waren, dem schnellesten Gang der Laudonschen Operationen Fesseln anzulegen, sind doch nicht die einzigen gewesen, wodurch das Glück der Campagne in Schlesien gehemmt wurde; das Verhalten unsrer Hauptarmee trug vielleicht nicht weniger dazu bey, und gab den Russen Gelegenheit an die Hand sich wegen der ihnen Schuld gegebenen Unthätigkeit auf eine Art zu rechtfertigen, die, wenn sie gleich uns, die wir sie in Beziehung auf unser eigenes Interesse tadelhaft fanden, nicht gegründet zu seyn schien, doch für den dritten Mann, der frey von allen einseitigen Beziehungen, sie aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet, sehr plausibel, und in die Augen fallend war. Lassen sie uns, Freund, um diesen Gegenstand mehr aufzuhellen, einen freyen Rückblick auf den Gang der vornehmsten Unternehmungen dieses Jahres werfen.

Das erste Point de Vûë, wie Sie wissen, das wir den Russen zur Direction ihres Marsches angaben, war die Vestung Groß Glogau, zu deren Belagerung wir die Artillerie und alle Erfordernisse herbeyzuschaffen uns anheischig gemacht hatten. Ein Entwurf, von dem man nicht weiß, wie er in eines Menschen Sinn kommen, oder ohne Wunderkräfte bewerkstelligt werden konnte. Man kam daher bald von dieser sonderbaren Idee zurücke; Graf Eszterhazi mußte

dem

dem Petersburger Hofe die Unmöglichkeit das erforderliche Belagerungsgeschütz aus Böhmen nach Glogau zu bringen, und die daraus entstehende Gefahr einen abermals unfruchtbaren Feldzug zu machen, vorstellen, und zu gleicher Zeit darauf antragen, daß die russische Armee ihre Bewegungen nicht nach Glogau, sondern nach Breßlau einrichten möchte. Ob nun zwar die Perspektive auf Breßlau für die russische Generalität weit reitzender seyn mußte, als eine mit unendlichen Schwierigkeiten verbundene Belagerung, so bestätigte doch diese Contre Ordre neuerdings ihre vorgefaßte Meinung, daß unsere Plane ephemerisch, und wegen der vielen Abänderungen den Operationen ihrer Armeen äußerst gefährlich und nachtheilig wären. In der That konnte es einem Kriegsheere, das so wie das russische mit dem Embarras seines Trains, und den beschwerlichen Anstalten seines Verpflegungssystems unaufhörlich zu kämpfen hat, nicht gleichgültig seyn, nachdem es einmal seine in dieser oder jener Absicht bestimmten Maasregeln genommen, und sich darauf eingerichtet hatte, ihre Directionslinie sogleich wieder abzuändern.

Während die Russen sich zu neuen Bewegungen anschickten drang Laudon an der Spitze eines ansehnlichen Heeres durch die Grafschaft Glatz in Schlesien ein; nahm bey Frankenstein das Lager und streifte in der Folge bis Breßlau. Fouquet der die Folgen der östreichischen Bewegungen nach allen Seiten sehr richtig beurtheilte, und nach den damaligen Umständen die Unhaltbarkeit seines Posten bey

Lands-

Landshut voraussah, zog sich ins platte Land: dadurch wurde zwar das Gebirge entblößt, und die Gebirgsstädte durch das Beckische Corps auf Befehl des Feldmarschalls von Daun, der Hirschberg allein auf 100000 Reichsthl. brandschatzen ließ, in starke Contribution gesetzt: da aber der General Fouquet jetzt zwischen zwey Uebeln wählen, und das Gebirge auf alle Fälle der großen Uebermacht des von zwey Seiten andringenden Feindes Preiß geben mußte, so waren die Maasregeln, die er nahm, noch immer die besten. Er konnte auf diese Weise alle Obliegenheiten eines Observationscorps erfüllen; das platte Land vor weit um sich greifenden Streifereyen schützen; nach Erforderniß der Umstände zwischen Freyburg und Schweidnitz, oder zwischen Schweidnitz und Breßlau laviren, und im schlimmsten Falle sich auf die Hauptstadt, oder unter die Kanonen der Vestung zurückziehen. Bey solchen Maasnehmungen wäre Schlesien nie ganz von Truppen entblößt worden, und Laudons Operationen gegen Breßlau hätten nur schwer, oder vielmehr gar nicht statt finden können. Dieß scheint in der That die Absicht dieses verständigen, und höchst tapfern preußischen Feldherrn gewesen zu seyn, was auch seine Feinde, deren er nicht wenige sowohl in der Provinz seines Gouvernements als in der Armee durch allzugroße Strenge sich zugezogen hatte, dagegen einwenden wollen. Allein die Jeremiaden der schlesischen Gebirgsbewohner, die durch die östreichischen Truppen über alle Gränzen gebrandschatzt und zu Grunde gerichtet worden — Ich habe selbst eine der größten Contributionen im Gebirge

noch

noch vor der Zurückkunft des Generals Fouquet nach Landshut, und zwar wegen des schlechten Geldes mit 25 Pro Cent Agio beytreiben müssen — das allgemeine Lamento der Gebirgsstädte hatten dem Herrn von Schlaberndorf dirigirenden Minister in Schlesien den Kopf so warm gemacht, daß er, wie allgemein versichert worden, dem Könige von dem Fouquetischen Rückzuge aus dem Gebirge einen einseitigen Rapport machte, und die Sache so vorstellte, als wäre derselbe bey der, wie es ihm vorkommen möchte, unbeträchtlichen Menge des Feindes zu frühzeitig und zum äußersten Nachtheil des Gebirges geschehen. Der König inducirt durch diese falsche Vorstellung schickte darauf Fouqueten die gemeßensten Ordres zu, auf seinen ehemaligen Posten zurückzukehren, theils das Gebirge vor feindlichen Plackereyen zu schützen, theils die Belagerung von Glatz so lange wie möglich durch seinen Aufenthalt bey Landshut zu verhindern. Dieß, wie ich ganz zuverläßig weiß, war die wahre Ursache, warum Fouquet nolens volens wieder nach Landshut mußte: nicht aber, wie man östreichischer Seits zum Theile vorgegeben hatte, das Stratagem des Feldzeugmeisters Laudon, als welcher nur in der Absicht den Posten von Landshut, nachdem ihn der Feind das erstemal verlassen, schwach habe besetzen lassen, um Fouqueten dadurch zu dessen Wiedereroberung gleichsam anzureitzen, und in die Falle zu locken, ein abentheuerliches Geschwätze, das in gedruckten Nachrichten treuherzig wiederholt worden ist, ohne zu bedenken, daß man dadurch dem Feldzeugmeister Laudon mit Kriegslisten beehret, die ihm nicht in den Sinn kom-

men

men konnten. Es ist grundfalsch daß der Posten von Landshut nur schwach besetzt gewesen sey: Die Acquisition dieses Posten — eine Folge unsrer ersten Bewegungen in Schlesien wodurch Fouquet ins platte Land gezogen wurde — war für den Feldzeugmeister von äußerster Wichtigkeit, und er hatte zu dessen Behauptung inclusive der Truppen, die bey Friedland standen, und im Erforderungsfalle sogleich bey der Hand seyn konnten, gegen 13 Bataillons, und 18 Escadrons, d. h. ein Corps gewidmet, welches dem Fouquetischen an Infanterie ziemlich gleich, und an Cavallerie wirklich überlegen war. Ueberhaupt aber wäre es ein monströser Gedanke, einen wohl verschanzten von Natur vortheilhaften Posten, woraus man den Feind erst mit vieler Mühe und Kunst heraus zu manöveriren gesucht hat, ihm freywillig wieder einzuräumen, um hinterher das Plaisir zu haben, ihn mit großer Aufopferung an Volk recuperiren zu können. — So dachte Laudon nicht, und so kann kein Feldherr von Einsicht denken.

Auf die erste Nachricht von den feindlichen Bewegungen gegen Landshut setzte sich General Laudon selbst mit dem Corps der Reserve über Johannisberg, Tannhausen nach Schwarzwalde in Marsch in der Hoffnung Fouqueten abzuhalten, daß er sich nicht mit seinem ganzen Corps auf den Landshuter Bergen festsetzen könne. Allein das Fouquetsche Corps hatte seine erste Position sehr wohlfeilen Kaufs überkommen, und war bereits 2 Tage im Besitz der Berge und Verschanzungen, als der Feldzeugmeister

bey

bey Schwarzwalde den 19ten Junii ankam. Er ließ sogleich mit dem Corps de Reserve die Anhöhen von Forst besetzen, und einen Theil der Cavallerie biß Hartmannsdorf vorrücken. Da diese Disposition spät vollzogen wurde, so geschah' es, daß noch an dem nemlichen Tage Abends ein 160 Wagen starker Brod- und Mehltransport von Schweidnitz im Lager des General Fouquet glücklich eintreffen konnte. Die in der Grafschaft Glatz zurückgebliebene Truppen wurden hierauf vom General Laudon beordert sich unverzüglich gegen Landshut in Marsch zu setzen, jene ausgenommen, die zur Blockade der Vestung Glatz, und zur Besetzung der verschiedenen Päße unumgänglich nöthig waren. Diesem zu Folge langten die Kolonnen des Laudonischen Heeres bereits den 21ten Nachmittag und gegen Abend in der Gegend von Schwarzwalde an.

Ob nun zwar Fouquet durch die Stellung der Laudonschen Truppen je länger je mehr eingeschränkt wurde; so hätte er sich doch diese Zwischenzeit sehr gut zu Nutze machen können, um aus dem Gedränge zu kommen, und über den Bober zu gehen. Mittelst des Ziethenschen Detachements auf dem Zeiskenberg hatte er nicht allein die Communication mit Schweidnitz noch offen, und war Meister von dieser Straße, sondern auch Meister von allen Straßen nach Bolkenhayn, Kupferberg, Schmiedeberg u. s. w. Unsre Anstalten auf der andern Seite des Bobers waren vor der Action gar nicht von der Erheblichkeit, daß dadurch dem Feinde der freye Rückmarsch hätte ver-

verwehrt werden können. Der General Laudon hatte zwar den General Beck, der bey Friedeberg stand, ersuchen lassen, einen Theil seines Corps gegen Schmiedeberg zu detachiren um dem Feinde alle Rückwege zu sperren; allein Beck, der ohne dieß wegen des Vorzuges, den Laudon im Avancement vor ihm voraus hatte, auf letztern nicht wohl zu sprechen war, ob er gleich aus Politik den Schein einer sehr guten Harmonie zu behaupten wußte, Beck glaubte sich hinlänglich von diesem Auftrage zu acquitiren, wenn er ein Detachement von 300 Husaren und 100 Croaten zu dieser Entreprise schickte, und sich übrigens *pro forma* in Bewegung setzte, weil Laudon, wie er sagte, zur Ausführung dieses Werks mehr als dreymal hinreichende Kräfte hätte, ihm aber mit einem schwachen Corps nur die Rolle eines Zuschauers und Bewunderers großer Thaten übrig gelassen wäre. — Es mag nun mit dieser ironischen Bewunderung des Generals von Beck seyn, wie ihm wolle: so ist doch gewiß, daß Fouquet von dieser Seite nichts zu befürchten hatte. Er konnte überdieß à l' Abri seiner Verschanzungen den Rückmarsch sehr wohl maskiren, und, wenn er sonst gewollt hätte, ungeachtet der größten Wachsamkeit, die wir anzuwenden glaubten, auf mehr als einem Wege aus der Verlegenheit kommen. Aber mehr als alles andere feßelte ihn in seinen Maasnehmungen obgedachte Ordre des Königs, und die edle Ruhmbegierde den ihm empfohlenen Posten biß aufs Aeußerste zu maintenieren.

Sobald die Truppen aus der Grafschaft Glatz bey Schwarzwalde angelangt waren, ward sogleich

alles zur bevorstehenden Action veranstaltet, und in der Nacht vom 22ten zum 23ten Junii um dreyviertel auf zwey Uhr vor Anbruch des Tages erfolgte, auf ein durch 4. in die Luft schlagende Haubitzen gegebenes Signal, der Angrif von allen Seiten. Das Wolfersdorffsche Corps machte eine fausse Attaque gegen den rechten Flügel des Feindes: aber auch für eine bloße fausse Attaque war sie zu matt. — Der daselbst commandirende preuß. General von Schenkendorf hielt den Angrif mit wenigen Bataillonen gegen die große Ueberlegenheit dieses Corps an die 2. Stunden aus; ja es glückte ihm dasselbe biß Reichhennersdorf zurück zu treiben, und bey dieser Gelegenheit noch ein Paar Fahnen zu erobern. Wolfersdorf begnügte sich jetzt damit, die Feinde von den Blasdorfer Anhöhen kanoniren zu lassen, biß die Action durch den weit glücklichern Angrif unsers rechten Flügels eine andere Gestalt gewonnen, und dadurch das fernere Vorrücken seines Corps begünstiget hatte.

Der östreichische Hauptangrif war eigentlich auf den linken Flügel des Feindes gerichtet, und wurde unter der unmittelbaren Direction des General Feldzeugmeisters von Laudon selbst ausgeführt. Hier gieng alles nach Wunsch. Ein gewaltiges Kanonen- und Haubitzenfeuer, wodurch verschiedene feindliche Kanonen sehr bald demontirt wurden, machte den Anfang. Man suchte zu gleicher Zeit in der Gegend von Vogelsdorf die linke Flanke des Feindes zu gewinnen, welches dem Obristlieutenant d' Alton mit den laudonschen Grenadiers, die meistens aus preußischen Ueberläufern

läufern errichtet waren, vollkommen gelung. Diese Attaque war entscheidend, weil dadurch die Angriffe en Front um ein Großes erleichtert wurden. Im kurzen waren die Retranchements auf dem sogenannten Buch- und Doctorberg erstiegen; die östreichische Linie formirte sich zwischen diesen Bergen, die Attaquen wurden mit der größten Lebhaftigkeit fortgesetzt, und der Feldmarschalllieut: Graf Campitelli rückte mit 14. Bataillonen in zwey Treffen nach, um sie aller Orten gehörig zu unterstützen. Fehlte es unsrer Seits nicht an Ordnung, Muth, guter Vertheilung und Anführung der Truppen: so setzte uns dagegen feindlicher Seits die außerordentliche Standhaftigkeit in der Vertheidigung beynahe mehr, als selbst das Terrain Hindernisse und Schwierigkeiten entgegen. Unmöglich kann man Truppen mit mehr Contenance, Ordnung und Bravheit fechten sehen, als hier die Preußen fochten! Laudon selbst in seinem Bericht an den K. K. Hof den 24. Junii läßt dem Feind die Gerechtigkeit widerfahren, daß er sich von einem Berge zum andern, jedoch allemal — sind des Feldzeugmeisters eigene Worte — in der besten Ordnung und unter beständigem Feuer so wohl aus kleinem Gewehr als Kanonen retirirt; und nicht anders, als Schritt vor Schritt gewichen sey. „Allein wie ich bereits anderwärts angemerkt habe, diese tapfern Krieger sind hinter Mauern und Verschanzungen nicht ganz an ihrer Stelle: sie wollen angreifen; nicht angegriffen seyn — und verlieren im letztern Falle, besonders wenn sie durch Retranchements eingeschränkt sind, jene unläugbaren Vortheile, die ihnen wegen

der größern Gewandheit, und Geschwindigkeit im Manövriren eine decidirte Superiorität über die Oestreicher im freyen Felde zu gewähren pflegten. Dazu kam noch auf der einen Seite unsre große Ueberlegenheit (das Verhältniß der östr. Infanterie zur preußischen mochte ohngefähr wie 40, der Cavallerie wie 70 zu 15. gewesen seyn) an gleich braven, und wenn sie nur angeführt werden, ihre Schuldigkeit gewiß erfüllenden Truppen; auf der andern Seite aber die Weitläuftigkeit der feindlichen Position, wodurch es dem Feinde nicht allein an erforderlichen Reserven zum Soutien der angegriffenen Verschanzungen fehlen mußte; sondern auch Terrains — z. B. die beynahe 1600 Schritte lange Linie von der Mumelschanze biß an den Leuschnerberg — die mehrere Bataillons zu ihrer Besetzung erfoderten, nur mit weniger Mannschaft gleichsam *pro forma* garnirt werden konnten. In jeder andern Stellung, z. B. auf dem sogenannten Zeiskenberg ohnweit Fürstenstein, würde dieses obgleich schwache Corps respectabler gewesen seyn, als auf allen 7. biß 8. Bergen bey Landshute. —

So viele nachtheilige Umstände verursachten die gänzliche Deroute des Fouquetschen Corps. Trotz der tapfersten Gegenwehr, die alle Beschreibung übertrifft, wurde es Bataillonsweise geschlagen, und, was nicht unter dem Schwert des Siegers fiel, biß auf einige Hundert, zu Kriegsgefangenen gemacht. Oestreichischer Seits trug zum Glücke dieses Tages außer der vortrefflichen Disposition des commandirenden Generals, die Bravour und Einsicht des Obristlieutenants

nants

nants d' Alton, der zuerst in die linke Flanke des Feindes brach; des Generals v. Elrichshausen, der an der Spitze seiner unterhabenden Grenadiers den Feind von Buchberg delogirte; und des Obristlieut. *Rouvroi*, der das Artilleriefeuer mit vieler Geschicklichkeit lenkte, das meiste bey. Was der Feldm. v. Daun nach der Schlacht von Kollin — wie ich im 2ten Theile angeführt habe — von dem Freyherrn von *Vettész* sagte, rühmte jetzt der Feldzeugm. Laudon in mehr gedachter Relation von dem Herrn v. *Rouvroi*: daß er nemlich mit Rath und That ihm auf dos eifrigste an die Hand gegangen; und billig sagen müßte, wie ohne *Rouvroi's* Hülfe und Beystand wohl schwerlich eine so complette Victorie erfochten worden wäre. Mit welchem Vergnügen muß nicht der Officier unter einem Feldherrn dienen, der edel und groß genug denkt, um das anerkannte Verdienst öffentlich zu preisen! Der, weit entfernt von jener egoistischen, kleinlichen Denkungsart mancher Generale, die sich alles zuschreiben, was sie dem Muth ihrer Truppen, und der Geschicklichkeit ihrer Officiers oft mehr, als ihrer eigenen Disposition und Einsicht zu danken haben, es nicht unter seiner Würde hält, seinen wohlverdienten Ruhm mit Männern zu theilen, von denen er überzeugt ist, daß sie die schönsten, und wesentlichsten Werkzeuge seines Sieges gewesen sind.

Ich kann nicht umhin bey dieser Gelegenheit über das Vorgeben einiger Schriftsteller, das beynahe an die Verläumdung gränzt, ein Wort zu sagen. Sie rühmen die Tapferkeit der östreichischen Truppen beym An-

griff des Landshuter Posten: aber schänden sie zu gleicher Zeit, indem sie die Quelle davon in der Trunkenheit suchen. — Am allerwenigsten hätte man erwarten sollen, daß noch jetzt dergleichen unerwiesene Sagen wiederholt, und Aufsätzen, die auf Authenticität Anspruch machen, einverleibt werden könnten. So erlaubt sich z. B. der ungenannte Verfasser der Authentischen Nachricht vom Treffen bey Landshut *) in der Militär. M. Schr. 2tes St. 1786. S. 140. die etwas caustische Anmerkung:" Wir fanden aber, daß die feindlichen Generale eine große Quantität Brandwein unter ihren Leuten hatten austheilen lassen; wahrscheinlich um denselben beym Angriff auf

*) Authentisch mag sie seyn diese Nachricht in Beziehung auf die Preußen, und sie verdient in der That in mancherlei Betracht den Vorzug vor vielen andern. Die meisten Umstände sind pünktlich, mit sichtbarer Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit erzählt. Aber es fehlet sehr viel, daß gedachte Nachricht in Beziehung auf die Oestreicher eben so authentisch sey. Schon das Verzeichniß der Laudonschen Armee ist größtentheils falsch. Bey der Infanterie sind ausgelassen die Regimenter: *Los Rios, Waldek, Platz, Andlau, d' Arberg, Batthyáni.* & Bey der Cavall. *Carl Palfy, Kollowrath, Althan* & Dagegen sind hie und da Regimenter eingeschoben, die nicht bey der Action waren. Ferner ist auch die Zahl der Bataillons und Escadrons oft sehr unrichtig bemerkt, weil verschiedene derselben von ihren Regimentern abwesend, und bey Wartha, Silberberg, Reichenstein, Glatz, u. s. w. zurück geblieben waren.

auf eine weit kleinere Menge etwas Muth) einzuflößen. Eine Methode, die nicht glücklicher ausgedacht werden konnte, um Truppen jenen heldenmüthigen Enthusiasmus einzuflößen, den wir bey den Griechen und Römern so sehr bewundern!!! u. s. w. „Die östreichischen Truppen bedurften überhaupt nicht, am allerwenigsten unter Anführung eines Laudons, der ihr ganzes Zutrauen genoß, berauschender Hülfsmittel um ihren Muth, den gewiß kein billigdenkender Mann, der sie genauer kennt, in Zweifel ziehen wird, bis zu jenen Enthusiasmus zu stimmen, den wir nicht nur in der Geschichte an den Römern und Griechen, sondern selbst als Augenzeugen auf dem Champ de bataille an den Preußen sehr oft zu bewundern Gelegenheit gehabt haben. — Man kennt mich darauf, und meine bisherigen Schriften bürgen für die Wahrheit, daß ich die Fehler unsrer Kriegsheere, sie mögen die Truppen, oder die Feldherren selbst betreffen, nach der Pflicht eines parteylosen Geschichtschreibers, keines Weges verhehle, sondern sie überall gewissenhaft anzeige, wo diese Anzeige meiner Einsicht nach, für Zeitgenossen und Nachkommen nützlich und unterrichtend seyn dürfte: aber eben diese Liebe zur Wahrheit verpflichtet mich, erdichteten Erzählungen, sie mögen aus Leichtgläubigkeit, Mißverständniß, oder was immer für einen Irrthum herrühren, freymüthig zu widersprechen; dahin gehört unstreitig das Vorgeben, wodurch man aus der Quelle des Brandweins die Bravour der tapfersten Krieger in der Schlacht bey Landshut herzuleiten sucht. Dergleichen Anmerkungen machen *de part et d' autre* unnöthige Verbitterungen, veranlassen Re-

torsionen, und sind im Allgemeinen größtentheils falsch. Trunkenbolde von Profession und Leute, die sich bey Gelegenheit den Heldenmuth trinken, giebt es, der Erfahrung nach, in allen Armeen, und ich traf Menschen von der Art bey mehr als einem Anlasse so wohl unter uns, als unter Reußen und Preußen an; besonders gilt dieß von leichten Truppen, die wegen ihres Standes außer der Linie, ihrer Vertheilung auf den Dörfern mehr Gelegenheit zur Ausschweifung haben. Ich könnte meine eigene Erfahrung anführen, wie ich in der letzten Schlacht bey Freyberg in Sachsen von betrunkenen Preußen gemißhandelt worden bin. Wer will aber aus einzelnen, individuellen Fällen einen Schluß auf das Ganze machen? Daß es in der Action bey Landshut Leute gegeben, die, um sich in Athem zu setzen, dem Bacchus geopfert haben, will ich gar nicht in Abrede seyn: ob aber diese eben die tapfersten gewesen, und das Beste bey der Attaque gethan haben, daran zweifle ich sehr. — Es würde auch dem nüchternen Feind wenig Ehre machen, wenn er sich von Betrunkenen hätte überwinden lassen, und eben so wenig Ehre würde es den östreichischen Generalen machen, wenn sie sich durch Austheilung einer großen Quantität Brandweins der Gefahr hätten aussetzen wollen, berauschte Truppen zu commandiren: groß hätte diese Quantität allerdings seyn müssen, wenn sie auf ein Corps von mehr als 30000 Mann, oder auch nur auf den 6ten Theil desselben die verlangte Wirkung hätte thun sollen. Das wenige, was hie und da einige Truppen nach einer anhaltenden Fatigue von 48 Stunden, erhalten haben,

ver-

verdient nicht einmal erwähnt zu werden, ich meines Orts kann auf Ehre versichern, daß bey der Abtheilung, wo ich mich selbst befand, von mehr als 600 Mann keiner an diesem Tage Brandwein gesehen, vielweniger getrunken hatte; und doch fochten sie mit außerordentlichem Muth, der zuletzt, wie ich bald erzählen werde, in solche Wildheit und Unbesonnenheit ausartete, daß ich es gewissermaaßen den Preußen, die Augenzeugen der mörderischen Scenen gewesen sind, verzeihe, wenn sie Leute, die sich solchen Unfug erlaubten, für betrunken gehalten haben.

Dahin gehört unter andern der Vorfall mit dem commandirenden General *de la Motte Fouquet*. Dieser tapfere, kluge Anführer suchte noch den Rest seiner Spartaner durch den Uebergang über die Bober zu retten, die Anhöhen von Reußdorf zu gewinnen, und daselbst die Bataillonen unter dem General Schenkendorf, gegen die unsre Versuche en front bis dahin fruchtlos waren, an sich zu ziehen. Es gelung ihm über den Bober zu gehen, da wir anstatt das jenseitige Ufer mit einigen Bataillonen und Kanonen zu besetzen, nur einige Schwärme Croaten in die nächst gelegene Häuser geworfen hatten, die vom Feinde sehr bald delogirt wurden. Dagegen hatte der Gereral Naundorf die Gegend bey Leppersdorf, welche Fouquet passiren mußte, bereits mit der leichten Reuterey, den Regimentern Nadasdy, Bethlem, Sachsengotha und Löwenstein besetzt: er fiel damit das feindliche Quarrée an, und warf es durch die große Uebermacht über den Haufen; der größte Theil dieser braven Leute, die es gegen ihre Pflicht hielten, sich zu

ergeben, ehe unsre Cavallerie das Quarrée durchbrochen hatte, wurde niedergehauen, weil sie, wie es hieß, keinen Pardon verlangten, oder vielmehr weil wir keinen zu geben gesonnen waren. Fouquet selbst würde ein Opfer der Wuth der Löwensteinischen Dragoner geworden seyn, wenn ihn nicht einer meiner ältesten mir ewig unvergeßlichen Freunde, mit dem mich, als er noch Capitain bey Lichtenstein war, die intimsten Bande der Liebe und Freundschaft verbunden hatten, der Obrist Baron von *Voit* Commandeur der Löwensteinischen Chevaux legers, an welchen er sich als Kriegsgefangen ergab, gerettet hätte. Hier sah' ich den ehrwürdigen Helden in seinem Blute, das aus mehr als einer Wunde floß, wie er durch den menschenfreundlichen *Voit*, der gewiß als deutscher Herr wußte, was wahre Ritterpflicht ist, zu erst zu dem obgedachten Berkischen Detachement gebracht wurde, um daselbst durch einen Feldscher des Splenyischen Husarenregiments in größter Eil so gut wie möglich verbunden zu werden. Ein gewisser Officier, der wahrlich nicht würdig war Fouquets Schuhriemen aufzulösen, hatte, ich weiß nicht wie ich es nennen soll, die Unverschämtheit, oder unbesonnene Niederträchtigkeit dem verdienstvollen Feldherrn über die Niederlage seines Corps Hohn zu sprechen; jeder ehrliebende Officier stieß sich an dieser Aufführung und reprochirte sie dem Unbesonnenen auf der Stelle — Lassen sie ihn, sagte Fouquet in dem Tone des seine ganze Würde mitten im Unglücke beybehaltenden großen Mannes, lassen Sie ihn, meine Herren,

Herren, sprechen: das geht so im Kriege; aber *hodie mihi, cras tibi!* — In der den 15ten August darauf erfolgten Action bey Liegnitz, die Laudon verlor, gingen diese merkwürdige prophetische Worte des grauen Helden wirklich in Erfüllung.

Während Fouquet in der Geschwindigkeit verbunden wurde, weil man eilte ihn zum Feldzeugmeister zu bringen, sagte zufälliger Weise ein Trupp preußischer Reuterey, etwa 300 Pferde stark, der sich durch das Kollowratische Dragoner Regiment durchgeschlagen bey jetzt erwähnten Detachement vorbey. Der General Wolfersdorf, der eben zugegen war, bildete sich ein, daß sie den General Fouquet befreyen wollten, da doch die guten Leute, die wahrscheinlich nicht einmal wußten, ob Fouquet tod oder lebendig, oder wo er geblieben ist, in der Angst ihres Herzens den Weg nach Kupferberg suchten, und ihn auch fanden, weil der gedachte General dem Rittmeister von C... der bereits mit dem größten Theile des Detachements sich in des Feindes linke Flanke geschwenkt hatte, auf das nachdrücklichste befehlen ließ, keine Attaque zu machen, und nicht einen Schritt vorwärts zu gehen. Auf diese Weise hatten die Beckischen-Hülfstruppen bey dieser Action im Kleinen nicht mehr gethan, als die Hülfstruppen im Großen insgemein zu thun pflegen. Daher kam es vielleicht, daß der Feldzeugmeister Laudon in seinem Bericht an den kaiserlichen Hof, so sehr er darin in Absicht der Truppen seines eigenen Corps ins Detail gegangen ist, von dem Daseyn der Beckischen nicht einmal Erwähnung gethan hatte.

So

ergeben, ehe unsre Cavallerie das Quarrée durchbrochen hatte, wurde niedergehauen, weil sie, wie es hieß, keinen Pardon verlangten, oder vielmehr weil wir keinen zu geben gesonnen waren. Fouquet selbst würde ein Opfer der Wuth der Löwensteinischen Dragoner geworden seyn, wenn ihn nicht einer meiner ältesten mir ewig unvergeßlichen Freunde, mit dem mich, als er noch Capitain bey Lichtenstein war, die intimsten Bande der Liebe und Freundschaft verbunden hatten, der Obrist Baron von *Voit* Commandeur der Löwensteinischen Chevaux legers, an welchen er sich als Kriegsgefangen ergab, gerettet hätte. Hier sah' ich den ehrwürdigen Helden in seinem Blute, das aus mehr als einer Wunde floß, wie er durch den menschenfreundlichen *Voit*, der gewiß als deutscher Herr wußte, was wahre Ritterpflicht ist, zu erst zu dem obgedachten Berkischen Detachement gebracht wurde, um daselbst durch einen Feldscher des Splenyischen Husarenregiments in größter Eil so gut wie möglich verbunden zu werden. Ein gewisser Officier, der wahrlich nicht würdig war Fouquets Schuhriemen aufzulösen, hatte, ich weiß nicht wie ich es nennen soll, die Unverschämtheit, oder unbesonnene Niederträchtigkeit dem verdienstvollen Feldherrn über die Niederlage seines Corps Hohn zu sprechen; jeder ehrliebende Officier stieß sich an dieser Aufführung und reprochirte sie dem Unbesonnenen auf der Stelle — Lassen sie ihn, sagte Fouquet in dem Tone des seine ganze Würde mitten im Unglücke beybehaltenden großen Mannes, lassen Sie ihn, meine Herren,

Herren, sprechen: das geht so im Kriege; aber *hodie mihi, cras tibi!* — In der den 15ten August darauf erfolgten Action bey Liegnitz, die Laudon verlor, gingen diese merkwürdige prophetische Worte des grauen Helden wirklich in Erfüllung.

Während Fouquet in der Geschwindigkeit verbunden wurde, weil man eilte ihn zum Feldzeugmeister zu bringen, sagte zufälliger Weise ein Trupp preußischer Reuterey, etwa 300 Pferde stark, der sich durch das Kollowratische Dragoner Regiment durchgeschlagen bey jetzt erwähnten Detachement vorbey. Der General Wolfersdorf, der eben zugegen war, bildete sich ein, daß sie den General Fouquet befreyen wollten, da doch die guten Leute, die wahrscheinlich nicht einmal wußten, ob Fouquet tod oder lebendig, oder wo er geblieben ist, in der Angst ihres Herzens den Weg nach Kupferberg suchten, und ihn auch fanden, weil der gedachte General dem Rittmeister von C... der bereits mit dem größten Theile des Detachements sich in des Feindes linke Flanke geschwenkt hatte, auf das nachdrücklichste befehlen ließ, keine Attaque zu machen, und nicht einen Schritt vorwärts zu gehen. Auf diese Weise hatten die Beckischen-Hülfstruppen bey dieser Action im Kleinen nicht mehr gethan, als die Hülfstruppen im Großen insgemein zu thun pflegen. Daher kam es vielleicht, daß der Feldzeugmeister Laudon in seinem Bericht an den kaiserlichen Hof, so sehr er darin in Absicht der Truppen seines eigenen Corps ins Detail gegangen ist, von dem Daseyn der Beckischen nicht einmal Erwähnung gethan hatte.

So

So ganz müßig waren sie indeß nicht, und bewiesen wenigstens ihren guten Willen bey dem letzten Auftritt; denn es blieben noch ein Paar feindliche Bataillons im freyen Felde zum Niedermetzeln übrig. Der Obrist *Belo* vom Braunischen Regiment, das überhaupt in dieser Action Wunder der Tapferkeit gethan, commandirte diesen, wie es schien, aus verschiedenen Bataillons zusammengeschmolzenen Haufen, obgleich in der Plaine, ohne allen Soutien, denn die Cavallerie hatte bereits, wie ich erwähnt habe, sich zum Theile mit der Flucht gerettet, setzte er seinen Marsch demungeachtet fort. Der General Belgiojoso mit den Trautmansdorfischen Küraßiren, und der General Carameli mit einigen Escadrons Kollowratischen Dragoner nebst verschiedenen Schwärmen von Husaren waren ihm zur Seite und im Rücken. Glücklich hielt er noch immer diese überlegene Reuterey ab, ich sage glücklich: weil sie in der That mehr harcelirte, als Ernst brauchte: — wie dieß fast jederzeit der Fall ist, wo die Cavallerie gegen das Fußvolk im freyen Felde nichts ausrichtet: denn, so brav auch letzteres immer seyn mag, so ist es ihm doch im Freien unmöglich den Angrif einer entschlossenen Reuterey auszuhalten, vorausgesetzt, daß diese ihren Dienst versteht, die Carriere nicht zu früh und nicht zu spät anfängt, dreist und geschlossen angreift, und Muth genug hat, biß an die Spitze der Bajonete zu kommen: unter diesen Umständen verliert selbst das furchtbare Quarrée seine eingebildete Stärke, und das liebe Infanteriefeuer, selbst das Bajonet, wenn man, wie gewöhnlich, nur drey

Mann

Mann hoch stehet, verschwindet wie ein Phantom. Dieß ist nicht etwa ein bloß theoretischer Einfall, es ist Erfahrungssatz, wie alle diejenigen mir gern einräumen werden, welche als Infanteristen und Cavalleristen — ich habe mich in beiden Fällen befunden — Campagnen gemacht haben.

Wie dem seyn mag, *Belo* arbeitete sich durch unsere Cavallerie wacker durch, biß er endlich auch die Linie des Beckischen Detachements vor sich fand: jetzt machte er Halt, und formirte sein Quarree auf das Beste. Man foderte ihn auf sich zu ergeben, und er beantwortete unsre Aufforderung mit seinen Kanonen, kurz, er vertheidigte sich mit so vielem Heldenmuth und Opiniatreté, daß ihm nachher, als er in die Kriegsgefangenschaft gerathen der Feldzeugmeister Laudon, wie es mir dieser brave Officier selbst zu meiner größten Verwunderung geklagt, die bittersten Vorwürfe darüber gemacht haben soll. Es sah' freylich nicht anders aus, als ob dieser einzige Mann dem Sieger noch Trotz bieten, und mit seinem kleinen Haufen und einigen Feldstücken entweder durchkommen, oder wohl gar eine Capitulation auf dem verlornen Schlachtfelde hätte erzwingen wollen. Für mich, und ich glaube für jeden, der Heldentugend auch an seinen Feinden schätzt, war es ein festlicher Anblick, mitten unter den Besiegten diesen *Leonidas* der Preußen biß auf den letzten Augenblick seines Schicksals unbesiegt zu sehen! Wer muß der tapfere Mann seyn, fragte einer dem andern, der da noch

steht

steht, wo Fouquet gefallen ist? — (*) Wahrlich, er verdiente ein besseres Loos; denn bald darauf, nach dem er noch einige Anfälle der Cavallerie ausgehalten, und sie durch ein wohlangebrachtes Feuer zurückgewiesen hatte, wurde er durch die Croaten des Beckischen Detachements unter Anführung eines ihrer tapfersten Männer des Hauptmanns von *Knesovics*, und die Husaren des splenyischen Majors von *Semsey* en Front, von der besagten Laudonschen Cavallerie aber im Rücken und Flanken angegriffen. Uebermannt durch einen so allgemeinen choc streckte die Mannschaft das Gewehr, und rief, Pardon! Aber welch' ein Auftritt! Der größte Theil dieser braven, aber jetzt wehrlosen Menschen ward demungeachtet durch die Wuth des unbändigen Kriegers dem Schwert geopfert. — —

Lassen sie uns einen Augenblick bey dieser schaudervollen Scene verweilen, um einen Umstand in Betrachtung zu ziehen, der dem gesitteten und eines edeln Gefühles fähigen Kriegsmanne zur Ehre; dem rohen, unge-

(*) Nach dem 7jährigen Kriege fügte es sich, daß ich in einer Unterredung mit dem berühmten Husaren General v. Kleist auf die Action bey Landshut zu sprechen kam, und des gedachten Auftritts erwähnte. Ein Paar Tage darauf bat mich der General Kleist mit ihm auf das Landgut eines seiner Freunde zu reisen; dieß war der Obrist Belo, der mir versicherte, daß er das Glück oder vielmehr Unglück gehabt, jenen Rest von Truppen zu commandiren, mit denen er sich wo nicht zum Nutzen, doch zum Ruhme des Vaterlandes aufgeopfert hatte.

ungebildeten aber ewig zur Schande gereicht. — Ich war hier Augenzeuge, Freund, von den contrastvollesten Handlungen: ich sah', wie sehr sich mitten im Getümmel des Streits, mitten in der auf allen Seiten Ströme von Blut verbreitenden masacre, selbst unter den gemeinen Husaren und Reutern der Mensch von dem unseligen Mittelding vom Menschen und vom Vieh! von dem rohen, wilden Centaur ausgezeichnet hatte: während jener die Wehrlosen mitleidig schonte, stürzte dieser, wild und unbändig wie sein Roß, alles nieder; durchbohrte und zerfleischte was ihm vor die Klinge kam, ohne Rücksicht, daß die Unglücklichen die Waffen bereits von sich geworfen, sich folglich zu Kriegsgefangenen ergeben, und auf ihren Knien um Schonung gefleht hatten. — Ich weiß es, daß man ein so grausames Verfahren insgemein mit der ersten Rage, und mit der unaufhaltbaren Wuth des gemeinen Mannes, die der hartnäckige Widerstand des Feindes nur noch anzufeuern pflegt, entschuldigen will: aber ist der Officier zu entschuldigen, der seinen Untergebenen nicht einmal zum mechanischen Gehorsam bildet? der ihn nicht belehret, was er aus Kriegsraison und Menschlichkeit dem Feinde, sobald dieser die Waffen streckt, und bey seinem Ueberwinder um Mitleid fleht, schuldig ist? Doch ich erröthe, wenn ich bemerken muß, daß selbst unter dem nobeln Corps der Männer, die sich durch Sentiment, Erziehung und Rang von den großen Haufen unterscheiden sollten, einige den Unfug sich erlaubt hatten, die Spitze ihres Degens in dem Blute der Entwaffneten zu färben. — — Als ich nach der Schlacht in ein lebhaftes Demelée

über

über diesen Gegenstand verwickelt wurde, weil ich gedachte Procedur unter gesitteten Kriegern gerade zu für unerlaubt, und malhonnet erklärt hatte, schwazte man mir viel von Kriegsraison und dem ausdrücklichen Befehle des Feldzeugmeisters vor, als welcher, aufgebracht durch die Opiniatreté des Feindes, der sich auf widerholte Aufforderung, ob ihn gleich weder Soutien, noch irgend eine Hoffnung zu entkommen übrig war, nicht ergeben wollen mit dürren Worten befohlen hätte: alle die Kerls niederzuhauen? allein ich kann mit Wahrheit versichern, daß weder ich, noch verschiedene andere Befehlshaber der Abtheilungen von solchem Befehle etwas gehört, noch weniger ihn erhalten haben: sollte sich aber auch der Feldherr in seinem Eifer auf diese Art geäußert haben; so konnte doch der Sinn seiner Ausdrücke für Leute, die eine bessere Kriegssitte, als Tatarn und Kalmucken kennen, kein anderer seyn, als diejenigen nieder zu hauen, die uns mit den Weffen in der Hand Widerstand thun, und nur solange, als sie ihre Waffen wirklich gebrauchen würden. — Die feindlichen Truppen haben mit uns einerley Beruf, einerley Obliegenheit für das Wohl ihres Vaterlandes, die Ehre des Fürsten, und den Ruhm ihrer Waffen aufs äußerste zu kämpfen, sie sind unsre Mitbrüder und Kriegskameraden; sie zu verwunden oder zu tödten, wenn sie waffenlos als Kriegsgefangene zu unsern Füßen liegen, ist schimpflicher Mord, ist ein die Menschheit entehrendes Geschäft, nicht das Werk des tapfern ehrliebenden Kriegers.

Man führte ferner, als einen vollwichtigen Einwurf das Beyspiel der Preußen in der Schlacht bey Striegau gegen die Sachsen; in der Schlacht bey Zorndorf gegen die Russen an. Wären diese Beyspiele auch so erwiesen, als sie nicht sind; so würden sie doch gegen richtigere Grundsätze nichts beweisen. Haben die Preußen in den gedachten Bataillen wirklich so gehandelt, wie die Oestreicher hie und da in der Schlacht bey Landshut; so verdienen sie eben so wenig entschuldigt als nachgeahmt zu werden: das Recht der Repressalien würde in diesem Falle den Sachsen und Russen aber nicht uns zugekommen seyn: auch besinne ich mich nicht, daß diese uns jemals sie auf diese Art an den Preußen zu rächen, aufgetragen hätten. — Einen nicht weniger schwankenden und vagen Begriff enthält jenes Vorgeben, das man insgemein Kriegsraison nennt, und was bey weitem noch nicht so genau bestimmt ist, als es zur Ehre der Kriegführenden, gesittetern Nationen, und zum Glück der Menschheit bestimmt zu seyn verdiente. Ueberhaupt aber dürfte wohl in manchen Fällen die Frage, was nach, oder wider Kriegsraison sey? schwer aufzulösen seyn; besonders in jenen, wo es darauf ankommt, die Gränzlinie anzugeben, biß zu welcher es dem Feinde sich zu vertheidigen, oder nicht zu vertheidigen erlaubt ist: denn bekanntlich kommt es hiebey nicht immer auf die Menge der Truppen oder locale Verhältnisse, sondern vornehmlich auf die vom Gegentheile so schwer zu beurtheilende Beschaffenheit der Resourcen, den Geist und das Talent des Anführers, und sehr oft auch

mit auf den Zufall an, durch welchen ein entschlossener Krieger, wenn er ihn mit Standhaftigkeit abzuwarten weiß, zuweilen wider alles Vermuthen zu seinem Ziele gelangt: eine Wahrheit, die uns unzählige Beyspiele dieses Krieges im Großen und im Kleinen bestätiget haben. So wenig man also von dem angreiffenden Theile, wenn er gleich zehnmal schwächer, als der Angegriffene, und dieser biß über die Ohren verschanzt und vergraben wäre, gerade zu behaupten darf, daß er gegen alle Kriegsraison handle; ebenso wenig darf dieß von dem angegriffenen Theile behauptet werden, der sich auf unsre Afforderung nicht ergiebt, ob er gleich übrigens zehnmal schwächer als der angreiffende, und im offenen Felde, unserer Meinung nach, ohne Rettung verloren ist. Man hat darum weder in dem einen noch in dem andern Falle das Recht den Ueberwundenen zu mißhandeln, so bald er wehrlos ist; wenn wir nicht gegen alles menschliche Gefühl, und hergebrachtes Völkerrecht das *Ius hostis in hostem infinitum* wollen gelten lassen, wodurch am Ende kaltblütiges Ermorden der Gefangenen, Sclaverey, Scalpiren der Haarschedel nach Art der Illinoisen, oder welche Unmenschlichkeiten man nur immer gegen seinen Feind erfinden kann, mit gleichem Rechte entschuldiget werden könnten.

Ob nun zwar mehr erwähnte Massacre noch ihre Vertheidiger in unserm Kriegsheere gefunden hat — ein Geständniß, das ich nicht ohne Betrübniß und Schamröthe ablege — so muß ich doch auch auf der andern Seite zur Steuer der Wahrheit sagen, daß

der

der größte Theil der kaiserlichen Generalität jenes Verfahren, so wie auch die an eben diesem Tage erfolgte Plünderung der Stadt Landshut gemißbilligt und verabscheuet, und daß beydes gegen Ordre, bloß durch Muthwillen, Wuth und Raubsucht einiger unbändigen Soldaten erfolgt sey, öffentlich erklärt hatte. Man muß in der That vielen Generalen, und darunter ganz vorzüglich dem General Jahnus so wie auch den meisten Staabs- und Oberofficieren die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie mit rühmlichen Eifer, und selbst mit Gefahr ihres Lebens die Uebermundenen mitten im Getümmel der Wuth des entbrannten Kriegers zu entreißen; dem Bürger seine Habseligkeiten zu schützen, kurz, dem Unwesen auf allen Seiten zu steuren bemüht gewesen sind. Wie sehr wäre aber zu wünschen, daß in allen Armeen dergleichen Unordnungen, die aus Mangel gehöriger Parition entstehen und das Subordinationssystem in seinen Grundpfeilern erschüttern, selbst nach einer glücklichen Action an ihren Urhebern und Mitschuldigen exemplarisch geahndet werden möchten! Allein, gewöhnlich herrscht nach einem glücklich erfochtenen Siege über alle dabey vorgegangene Fehler, Unordnung, und, man vergebe mir den Ausdruck, über alle Sudeleyen der großen und kleinen Helden *altum silentium*! Man bemäntelt vielmehr, entschuldigt, und verwischt sorgfältig alle Flecken, die, wie man glaubt, den Glanz des Tages schwächen, oder in irgend einem Betracht der siegenden Partey zum Vorwurf gereichen könnten.

Nach der Fouquetschen Niederlage war ganz Schlesien, biß auf die festen Plätze, von Truppen entblößt. Der General Ziethen, welcher am Tage der Action auf dem Zeiskenberg gestanden, zog sich mit seinem Detachement gegen Schweidnitz, und von da nach Breßlau, um daselbst den kleinen Rest der bey Landshut zerstreuten Mannschaft zu sammeln. Unter diesen Umständen hatte Glatz im Belagerungsfalle keinen Entsatz; das platte Land, welches von allen Seiten den feindlichen Invasionen offen stand, weder Hülfe, noch Schutz zu erwarten. Die Oestreichsche Armee in Schlesien, mit Inbegriff des Beckschen Corps, war, ungeachtet ihres bey Landshut gehabten Abgangs an Todten, Verwundeten, und Vermißten, noch immer an die 46000. Mann stark. Wer hätte jetzt nicht großen Ereignissen entgegen sehen, wer hätte sich vorstellen sollen, daß dieses ansehnliche Kriegsheer, nach einem so éclaranten Beginnen, beynahe 4 Wochen lang schlummern, und, die Blokade von Glatz ausgenommen, sich diese ganze Zeit über mit nichts als unerheblichen Streifzügen kleiner Parteyen; mit Patrouilliren des Bobers und der Oder beschäfftigen würde? Dieses Stocken der Kriegsoperationen in Schlesien konnte dem Freyherrn v. Laudon nicht beygemessen werden, der, wie bekannt, aus Neigung und Grundsätzen, das Eisen zu schmieden pflegte, weil es warm ist — Es war vielmehr die Folge von den Bewegungen des Königs in Sachsen. Der Feldm. Daun, ungewiß worauf es damit angesehen seyn dürfte, befahl schon am 15. Junii, als der König die Elbe passirt war, die Belagerung von

Glatz

Glatz aufzuschieben, zumalen, da auch das Fouquesche Corps zu der Zeit noch á portée war, diese Unternehmung zu hindern. In der Folge, als die Königl. preuß. Armee biß Kleinbautzen in der Lausitz; die Daunsche aber, in der Absicht dem vermutheten Einmarsch des Königs in Schlesien zuvorzukommen, biß Ottendorf im Bunzlauschen Weichbilde, vorgerückt war, zog der Feldm. Daun, der, wie Soltikof zu sagen pflegte, sich nie stark genug fand, nicht allein das Laudonsche und Becksche Corps an sich, sondern selbst die Verstärkung von 10 Bataillons, uns 12 Escadrons, die der General F. M. L. Graf Stampa dem Feldzeugm. Laudon zuführen sollte, ward der Hauptarmee wieder einrangirt, und nur einige Bataillons und Escadrons sind zur Verstärckung des Beckschen Corps abgegeben worden. Erst nachdem der König mittelst einer plötzlichen Wendung sich wieder nach Sachsen begeben, und dadurch den Grafen v. Daun der Besorgniß wegen seines weitern Vorrückens nach Schlesien überhoben hatte, beschloß dieser aufs neue die Unternehmung gegen Glatz, und verfügte von Ottendorf aus das Nöthige, um die zur Belagerung bestimmte Artillerie, die schon vor drey Wochen Halt zu machen beordert war, auf das schleunigste wieder in Marsch zu setzen.

So bald der Feldmarschall aus dem Lager bey Ottendorf den 1ten Julii, das heist, 8. Tage darauf, als der König sich von ihm entfernt, die Elbe repassirt, und die Belagerung von Dresden bereits

mit auf den Zufall an, durch welchen ein entschlossener Krieger, wenn er ihn mit Standhaftigkeit abzuwarten weiß, zuweilen wider alles Vermuthen zu seinem Ziele gelangt: eine Wahrheit, die uns unzählige Beyspiele dieses Krieges im Großen und im Kleinen bestätiget haben. So wenig man also von dem angreiffenden Theile, wenn er gleich zehnmal schwächer, als der Angegriffene, und dieser biß über die Ohren verschanzt und vergraben wäre, gerade zu behaupten darf, daß er gegen alle Kriegsraison handle; ebenso wenig darf dieß von dem angegriffenen Theile behauptet werden, der sich auf unsre Afforderung nicht ergiebt, ob er gleich übrigens zehnmal schwächer als der angreiffende, und im offenen Felde, unserer Meinung nach, ohne Rettung verloren ist. Man hat darum weder in dem einen noch in dem andern Falle das Recht den Ueberwundenen zu mißhandeln, so bald er wehrlos ist; wenn wir nicht gegen alles menschliche Gefühl, und hergebrachtes Völkerrecht das *Ius hostis in hostem infinitum* wollen gelten lassen, wodurch am Ende kaltblütiges Ermorden der Gefangenen, Sclaverey, Scalpiren der Haarschedel nach Art der Illinoisen, oder welche Unmenschlichkeiten man nur immer gegen seinen Feind erfinden kann, mit gleichem Rechte entschuldiget werden könnten.

Ob nun zwar mehr erwähnte Massacre noch ihre Vertheidiger in unserm Kriegsheere gefunden hat — ein Geständniß, das ich nicht ohne Betrübniß und Schamröthe ablege — so muß ich doch auch auf der andern Seite zur Steuer der Wahrheit sagen, daß

der

der größte Theil der kaiserlichen Generalität jenes Verfahren, so wie auch die an eben diesem Tage erfolgte Plünderung der Stadt Landshut gemißbilligt und verabscheuet, und daß beydes gegen Ordre, bloß durch Muthwillen, Wuth und Raubsucht einiger unbändigen Soldaten erfolgt sey, öffentlich erklärt hatte. Man muß in der That vielen Generalen, und darunter ganz vorzüglich dem General Jahnus so wie auch den meisten Staabs- und Oberofficieren die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie mit rühmlichen Eifer, und selbst mit Gefahr ihres Lebens die Ueberwundenen mitten im Getümmel der Wuth des entbrannten Kriegers zu entreißen; dem Bürger seine Habseligkeiten zu schützen, kurz, dem Unwesen auf allen Seiten zu steuren bemüht gewesen sind. Wie sehr wäre aber zu wünschen, daß in allen Armeen dergleichen Unordnungen, die aus Mangel gehöriger Parition entstehen und das Subordinationssystem in seinen Grundpfeilern erschüttern, selbst nach einer glücklichen Action an ihren Urhebern und Mitschuldigen exemplarisch geahndet werden möchten! Allein, gewöhnlich herrscht nach einem glücklich erfochtenen Siege über alle dabey vorgegangene Fehler, Unordnung, und, man vergebe mir den Ausdruck, über alle Sudeleyen der großen und kleinen Helden *altum silentium*! Man bemäntelt vielmehr, entschuldigt, und verwischt sorgfältig alle Flecken, die, wie man glaubt, den Glanz des Tages schwächen, oder in irgend einem Betracht der siegenden Partey zum Vorwurf gereichen könnten.

Nach der Fouquetschen Niederlage war ganz Schlesien, bis auf die festen Plätze, von Truppen entblößt. Der General Ziethen, welcher am Tage der Action auf dem Zeiskenberg gestanden, zog sich mit seinem Detachement gegen Schweidnitz, und von da nach Breßlau, um daselbst den kleinen Rest der bey Landshut zerstreuten Mannschaft zu sammeln. Unter diesen Umständen hatte Glatz im Belagerungsfalle keinen Entsatz; das platte Land, welches von allen Seiten den feindlichen Invasionen offen stand, weder Hülfe, noch Schutz zu erwarten. Die Oestreichsche Armee in Schlesien, mit Inbegriff des Beckschen Corps, war, ungeachtet ihres bey Landshut gehabten Abgangs an Todten, Verwundeten, und Vermißten, noch immer an die 46000. Mann stark. Wer hätte jetzt nicht großen Ereignissen entgegen sehen, wer hätte sich vorstellen sollen, daß dieses ansehnliche Kriegsheer, nach einem so éclatanten Beginnen, beynahe 4 Wochen lang schlummern, und, die Blokade von Glatz ausgenommen, sich diese ganze Zeit über mit nichts als unerheblichen Streifzügen kleiner Parteyen; mit Patrouilliren des Bobers und der Oder beschäfftigen würde? Dieses Stocken der Kriegsoperationen in Schlesien konnte dem Freyherrn v. Laudon nicht beygemessen werden, der, wie bekannt, aus Neigung und Grundsätzen, das Eisen zu schmieden pflegte, weil es warm ist — Es war vielmehr die Folge von den Bewegungen des Königs in Sachsen. Der Feldm. Daun, ungewiß worauf es damit angesehen seyn dürfte, befahl schon am 15. Junii, als der König die Elbe passirt war, die Belagerung von

Glatz

Glatz aufzuschieben, zumalen, da auch das Fouquersche Corps zu der Zeit noch á portée war, diese Unternehmung zu hindern. In der Folge, als die Königl. preuß. Armee biß Kleinbautzen in der Lausitz; die Daunsche aber, in der Absicht dem vermutheten Einmarsch des Königs in Schlesien zuvorzukommen, biß Ottendorf im Bunzlauschen Weichbilde, vorgerückt war, zog der Feldm. Daun, der, wie Soltikof zu sagen pflegte, sich nie stark genug fand, nicht allein das Laudonsche und Becksche Corps an sich, sondern selbst die Verstärkung von 10 Bataillons, uns 12 Escadrons, die der General F. M. L. Graf Stampa dem Feldzeugm. Laudon zuführen sollte, ward der Hauptarmee wieder einrangirt, und nur einige Bataillons und Escadrons sind zur Verstärckung des Beckschen Corps abgegeben worden. Erst nachdem der König mittelst einer plötzlichen Wendung sich wieder nach Sachsen begeben, und dadurch den Grafen v. Daun der Besorgniß wegen seines weitern Vorrückens nach Schlesien überhoben hatte, beschloß dieser aufs neue die Unternehmung gegen Glatz, und verfügte von Ottendorf aus das Nöthige, um die zur Belagerung bestimmte Artillerie, die schon vor drey Wochen Halt zu machen beordert war, auf das schleunigste wieder in Marsch zu setzen.

So bald der Feldmarschall aus dem Lager bey Ottendorf den 1ten Julii, das heist, 8. Tage darauf, als der König sich von ihm entfernt, die Elbe repassirt, und die Belagerung von Dresden bereits

unternommen hatte, aufgebrochen war, detachirte Laudon auf Verlangen des Feldzeugm. Grafen von Harsch 10 Bataillons in das Glatzische, um das Belagerungscorps zu verstärken. Die Trancheen wurden darauf den 20ten Julii eröffnet, und die Festung Glatz ging den 26. über. (*)

Fast

(*) Die Direction der Belagerung von Glatz war dem Grafen von Harsch vom Hofe aufgetragen. Da dieser älterer Feldzeugmeister als Herr von Laudon war, so hatte er auch das Obercommando über die belagernden Truppen des Laudonschen Corps. Laudon selbst befand sich nicht bey der Belagerung, sondern stand seit dem 8ten Julii mit seinem Corps bey Hochkirch im liegnitzischen Fürstenthum, wo er auf Ordre des Gr. v. Daun, als dieser bey Ottendorf sich gelagert hatte, seine Position nehmen mußte. Das Hauptquartier war in Eichholz. Den 25ten Julii, das heist, am 5ten Tage nach Eröffnung der Trancheen, kam er für seine Person bey Glatz an. In dieser Nacht ward die Artillerie in die Belagerungsbatterien, 16 an der Zahl, eingeführt. Als diese den 26ten Morgens um 6. Uhr gegen die alte Festung abgefeuert wurden, verließen die Belagerten eine linker Hand des Angriffs befindliche Flesche. Der Feldzeugm. Laudon, und der Feldmarschalllieutenant Graf v. Draskowitz, welcher letztere die Belagerungstruppen unter dem Grafen von Harsch commandirte, befanden sich zu der Zeit auf dem linken Flügel der Trancheen gegenwärtig. Draskowitz commandirte sogleich einige Freywillige zur Besetzung der verlassenen Flesche, welches der in den Trancheen anwesende Sappeur Major v. Bechard mit den Grenadieren von Simschön

und

Fast zu eben der Zeit, als die Oestreicher im Glatzischen die glücklichsten Progressen machten, mißlung dem Könige der Versuch, die Residenzstadt Dresden wieder zu erobern. Es war in der That

und Preysach befolgte, und sich durch Errichtung eines Logement darin festzusetzen suchte. Hierauf ward noch ein Bataillon aus den Trancheen beordert, diesen Posten zu unterstützen. Die Belagerten versuchten es zwar, sich der Flesche wieder zu bemächtigen, wurden aber von gedachtem Major Bechard, und dem Artillerie-Obersten von Rouvroi zurückgeschlagen, und biß an den bedeckten Weg und den äußern Eingang der Hauptwerke verfolgt. Dieser Vorgang wurde dem commandirenden General von Harsch gemeldet, und um zwey Bataillons Verstärkung angehalten. Harsch schickte sie sogleich ab, und begab sich selbst um das Weitere zu verfügen, in die Trancheen. Inzwischen hatten die beyden obgenannten Staabsofficiers mit ihren beyhabenden wenigen Truppen dem fliehenden Feind biß in die Hauptwerke der Festung nachgesetzt. Die Deserteurs traten fast Compagnieweise über; der Rest der Garnison, wenige ausgenommen, die tapfer, aber fruchtlos sich wehrten, warf das Gewehr weg; ein Theil erklärte sich für Deserteurs, die andern ergaben sich als Kriegsgefangene: und so ging die Hauptfestung nebst der Stadt auf einen auf gut Glück gewagten Anfall, den man, um der Unternehmung etwas mehr Relief zu geben, einen Sturm nannte, an die Oestreicher über. Ob selbst ein Officier von Range, wie das Gerücht sagte, dem Tambour die Trommel entrissen,

wenig Hoffnung dazu vorhanden, daß dieß Unternehmen in so wenig Tagen, als zu dessen Vollziehung übrig waren, hätte bewerkstelligt werden können: Theils, wegen der starken Besatzung dieses Platzes unter einem tapfern, einsichtsvollen Commendanten, dem General von Maquire, der, im Vorbeygehen gesagt, in einem festen Orte noch mehr, als im offenen Felde an seiner Stelle war — Theils aber, weil Daun durch nichts abgehalten ward, mit seinem ganzen Heere zum Entsatz von Dresden zurückzukehren. Es würde für die unglückliche Residenzstadt eine große Wohlthat gewesen seyn, wenn er diese Entschließung früher gefaßt, und sie nicht durch sein fruchtloses Verweilen im Lager bey Ottendorf, der Gefahr einer gänzlichen Einäscherung ausgesetzt hätte. Allein es war ein eigenes Schicksal für Sachsen überhaupt, und jetzt für Dresden insbesondere, daß es fast jederzeit sein größtes Unglück den sonderbaren Maasregeln, und oft selbst dem besten Willen seiner Bundesfreunde zuzuschreiben hatte. Uebrigens hätte Maquire nicht zugeben sollen, daß von dem Thurm der Kreutzkirche auf die Belagerer gefeuert, und dadurch, wie es hieß, der Stadt selbst das Bombardement zugezogen wurde, wodurch, wie bekannt, ein

Theil

und Chamade geschlagen habe, will ich dahin gestellt seyn lassen. Genug, die Vertheidigung der Preußen war in diesem Falle eine wahre Armseligkeit. — Eine Stunde darauf ergab sich auch die sogenannte neue Festung auf Gnade und Ungnade, wodurch binnen 4. Stunden, nemlich von 7. biß 11. Uhr alles erobert war.

Theil derselben in die Asche gelegt worden ist. Es ist freylich wahrscheinlich, daß das Bombardement der Stadt auch ohne diese Veranlassung erfolgt wäre; weil der König, wie man glaubt, sich eine schnelle Wirkung davon versprach, und hoffte, Maquire werde aus Achtung für die Königl. Familie diese schaudervolle Scene lieber vermeiden, und die Stadt gegen eine honorable Capitulation dem Feinde überlassen, als den alles verzehrenden Flammen Preiß geben wollen. Aber wie dem seyn mag, man gab, so wie ich selbst den Winter darauf in Dresden erfahren habe, dem Commendanten Schuld, daß das feindliche Artilleriefeuer, welches gleich anfangs, und wie einige behaupten wollten, auf ausdrücklichen Befehl des Königs, bloß nach den Festungswällen gerichtet zu seyn schien, in der Folge eine ganz andere, und für die Stadt selbst höchstunglückliche Richtung bekommen habe.

Eben so war es die fast allgemeine Meinung, daß wir mit der Hauptarmee dem Könige auf dem Fuße hätten folgen sollen: weil ein längerer Aufenthalt in Schlesien zur Deckung der Laudonschen Operationen ganz überflüssig; dagegen aber unsre Gegenwart in Sachsen zur Verhütung der Belagerung von Dresden unentbehrlich war. Wenn daher Dauns zaudernde Maasregeln dem Wiener, und noch mehr dem Dresdner Hofe jemals mißfallen mußten, so war es itzt, da sie durch nichts, als etwa durch die peinliche Vorsichtigkeit zu rechtfertigen waren, daß Graf Daun, bey vorausgesetztem schnellem Nachrücken, leicht in die Nothwendigkeit gerathen konnte, mit dem Kö-

nige wider Willen zu schlagen, welches für ihn, zu einer Zeit, da er zugleich vom Lascy und Laudon getrennt war, allerdings ein schlimmer Umstand gewesen seyn würde. Indessen, so wenig die Bewohner von Dresden mit unsers Fabius allzu methodisch abgemessenen Schritten zufrieden waren: so wenig war es selbst das Kriegsheer, daß er bey seiner Ankunft vor Dresden das auf der rechten Seite der Elbe stehende feindliche Corps unter dem Herzoge von Hollstein, welches seinen Rückzug in der Zeit zu nehmen versäumt hatte, nicht mit Nachdrucke angegriffen, ja, als es über die Elbe gieng, nicht einmal verfolgt hatte. Jedermann hielt dafür, daß dieses Corps, anstatt daß es jetzt mit einem Verlust von einigen Hunderten davon kam, bey raschern Maasnehmungen des Feldmarschalls würde aufgerieben worden seyn. Noch andere beschuldigten ihn, daß er das Lascysche Corps der Gefahr ausgesetzt hätte, einzeln geschlagen zu werden, indem die ganze Armee des Königs, als er auf Dresden zurückging, dasselbe verfolgte. Allein diese Beschuldigung ist, meines Erachtens, unter allen möglichen die seichteste; und, wenn Graf Lascy geschlagen worden wäre; so würde es gewiß ganz seine Schuld, keines weges aber des Feldmarschalls von Daun gewesen seyn, als welcher ihn, nicht um zu bataillliren, sondern bloß die Bewegungen des Königs zu beobachten, die Reichsarmee bey Dresden nöthigenfalls zu unterstützen, und deren Gemeinschaft mit der Daunischen offen zu erhalten, detachirt hatte. Mehr Aufsehen machte es hingegen, daß Graf Daun selbst beym Entsatz von Dresden nicht größern Ernst bezeugt hatte.

te. Das größte Unglück, welches diesem Orte widerfuhr, traf wirklich in die letzten Tage der Belagerung vom 18ten — 20ten Julii, da unsre ganze Macht schon bey Dresden stand, und die Stadt demungeachtet noch drey Tage lang vor unsern Augen bombardirt worden ist.

Ein nicht weniger trauriges Schicksal, als der Haupt und Residenzstadt von Sachsen begegnet ist, erfuhr kurz darauf in der schrecklichen Nacht vom 1ten zum 2ten August die Hauptstadt von Schlesien, bloß mit dem Unterschiede, daß die Einäscherung eines Theils von Dresden — wenigstens wie es schiene — das Werk des Zufalls, und die Folge einer durch des Commendantens Uebereilung dazu gegebenen Veranlassung: der Brand von Breßlau hingegen die Wirkung eines absichtlichen Unternehmens, eines mit dürren Worten angekündigten Vorhabens war.(*) — Dort wurden die

*) Daß der Feldzeugm. Laudon das Bombardement von Breßlau als ein Mittel angesehen habe, den Commendanten zur Uebergabe der Stadt zu zwingen, erhellet zum Theile aus dessen unter dem 1ten August 1760 an den General v. Tauenzien erlassenen Pro Memoria. Noch an dem nemlichen Tage schrieb der Major v. Elmpt an Herrn Conradi Director des Breßlauschen Magistrats mit klaren Worten: „Der Feldzeugm. B. v. Laudon Excellenz lassen hiemit der sämtlichen Bürgerschaft zur Nachricht dienen: daß heute Abends die Stadt Breßlau an fünf Orten durch 45 Feuermörser wird in Brand gesteckt werden. Da nun gedachter Excellenz eine solche

die Trancheen eröffnet, und die Belagerung hatte vor den Augen ganzer Kriegsheere ihren förmlichen Gang: Das Bombardement selbst schien ein gewöhnliches mit den Belagerungen verbundenes Uebel zu seyn, man sah es als eine traurige Folge davon an. — Bey Breßlau ward bloß der Bürger mit Feuer geängstet, weil wir ebenfalls — ich weiß nicht durch welche sonderbare Täuschung — die Wirkung davon erwarteten: der Commendant würde sich dadurch zur Uebergabe der Stadt bewegen lassen. Ein so glücklicher Coup de main würde freylich, außer dem Vortheile, daß Breßlau in unsre nicht aber in russische Hände fiel, das Werk unserer Vereinigung mit den Russen so-

che unmenschliche und tyrannische Action wider so viel unschuldige Einwohner auszuüben sehr empfindlich und zu Herzen gehet; so ist doch keine andere Möglichkeit vorhanden, diese Grausamkeit zu vermeiden, als daß die sämtliche Bürgerschaft dem Commendanten beyzubringen hat, daß noch bis heute Abends vor die Garnison eine favorable Kapitulation abzuhandeln wäre: indem Sr. Excellenz lieber sehen thäten, daß die Stadt Breßlau in K. K. Besitz, als daß solche in wenig Tagen in Russische Hände gerathen solle. — Der Herr Major Elmpt, der vielleicht sein Metier besser, als das Kriegs und Völkerrecht verstand, hat vermuthlich bey dem Entwurf dieses Aviso an die Stadt Breßlau nicht an die Corollarien gedacht, welche die Zeitgenossen, und dereinst die Nachkommen daraus ziehen dürften. — Ich will es nicht thun: indeß ist für Leser von Nachdenken diese kleine Anmerkung der Schlüssel zum Text.

sogleich zu Stande gebracht haben. Gegen den Versuch selbst ist daher nichts einzuwenden: er würde aber ruhmwürdiger gewesen seyn, wenn er gleich jenem bey Dresden gegen die Garnison auf den Wällen, nicht auf die Häuser des schuldlosen Bürgers, dessen Vorstellungen auf den Commendanten noch weniger, als jene der Dresdner Einwohner wirken konnten, gerichtet gewesen wäre. Allein es sey, wie ihm wolle, gleichwie dort der König an *Maquire*; fand hier Laudon an Taunzien keinen D' O — Und so wie Daun Dresden, hatte Prinz Heinrich obgleich mit einem ungleich schwächern Heere, Breßlau entsetzt. Laudons Unternehmung, die aufrichtig gestanden, weil sie bloß *à la Trenk* war, weder bey Freunden noch Feinden vielen Beyfall fand, glich dießmal nur jenen furchtbaren Meteoren, die das Schrecken weiter, als den Schaden verbreiten. Sein Rückzug nach Canth zog ihm, obgleich ungerechterweise den Tadel der Russen zu, indem sie bey ihrer Ankunft anstatt, wie sie vermuthend waren, den General Laudon mit seinem Heere, jetzt den Prinz Heinrich vor den Thoren von Breßlau fanden, der sie so ernstlich bewillkommte, daß sie schon jetzt alle Lust zu gemeinschaftlichen Operationen mit den Oestreichern für diese Campagne verlohren, und in der Folge alles darauf hinauslief, wie Soltikof es prognosticirt hatte: *à s'étaler de tous les cotés sans rien entreprendre de part et d' autre.*

Laudon, sagt man, würde dieser unseligen Wirkung, wodurch der Feldzug gleich anfangs eine schiefe

Rich-

Richtung erhielt, vorgebeugt haben, wenn er mit seinem respectabeln Corps dem Pr. Heinrich entgegen gegangen wäre; ihn an dem weitern Vorrücken gegen Breßlau verhindert, und dadurch den Operationen der Alliirten Zeit und Sicherheit verschafft hätte: anstatt daß er sich durch die Hoffnung, den Russen in der Besitznehmung von Breßlau zuvorzukommen, und durch ein übermäßiges Zutrauen auf sein Waffenglück zu einer Expedition hinreißen ließ, deren leicht vorauszusehender mißlicher Ausgang ihn von den Bundesgenossen nur noch mehr entfernt, und letztere der Gefahr geschlagen zu werden ausgesetzt hatte. So scheinbar dieser Vorwurf ist, so fällt doch ein grosser Theil davon weg, sobald man ihn genauer beleuchtet. Man erwäge zuförderst, daß des Feldzeugmeisters Operationen in Schlesien weder ganz, noch unbedingt von ihm abhingen: nichts zu riskiren, und, bevor er nicht mit den Russen conjungirt war, jede Gelegenheit einer Hauptaction zu vermeiden, darüber waren die Ordres des Feldmarschalls, so viel man weiß, sehr präcis. — Was aber die Unternehmung auf Breßlau betrifft; so hat man niemals recht erfahren können, ob solche ein willkührliches Verfahren des Feldzeugmeisters, oder vielmehr eine Folge des Auftrages gewesen, den ihm Daun bey seiner letzten Unterredung in Ottendorf den 14ten Julii gemacht haben soll.

Allein, dieß alles bey Seite gesetzt, weiß ich mir auch keine Stellung des Laudonschen Corps zu denken, wodurch der Pr. Heinrich an der Erreichung

seiner

seiner Absichten schlechterdings verhindert werden konnte. Er war Meister von der Oder, und folglich im Stande seine Operationen dieß oder jenseits des Flusses nach Erforderniß der Umstände durchzusetzen, oder, auf den Fall, daß Laudon durchaus seine Stellung hinter den Schweidnitzer Wasser behaupten wollte, ihn mittelst einer Bewegung gegen seine linke Flanke wegen der Gemeinschaft mit dem Gebirge und seinen Magazinen in die äußerste Verlegenheit zu bringen. Hiebey muß man, um die Sachen nicht im schiefen Gesichtspunkt zu fassen, die Maximen der Oestreicher und Russen nie vergessen. Letztere dachten wie wir, und wir wie sie. — Keiner wagte es ohne Hülfe des andern das Glück der Waffen zu versuchen: Soltikof wollte und konnte seiner Magazine wegen nicht anders als jenseits. Laudon seiner Instruction nach, nur diesseits der Oder agiren: beyde waren durch einen großen Strom, und noch mehr durch ihre Gesinnungen von einander getrennt. — — Diese Umstände in Verbindung mit dem nachmaligen Verhalten von mehr als 70000 Russen gegen das Prinz Heinrichische Corps bey Breßlau genau erwogen, sind, meiner Einsicht nach, mehr als hinreichend, den Satz zu beweisen, daß dieser einsichtsvolle Prinz bey jeder Stellung, die Laudon gegen ihn nehmen mochte, dennoch Gelegenheit würde gefunden haben, Breßlau zu befreyen, und die zwischen den Oestreichern und Russen auf diesen Punkt angelegte Vereinigung zu vereiteln. So paradox es klingt, so wahr ist es doch: was vor vier Wochen der einzigen östreichischen Armee unter Laudons Anführung in Schlesien möglich gewesen

wesen wäre, wenn sie anders dieser Feldherr frey von so mancherley Einschränkungen, und nach seinem Gutbefinden hätte bewegen und gebrauchen dürfen, konnte jetzt, bey veränderten Umständen, von Russen und Oestreichern zugleich, ob sie gleich ein Heer von beynahe 120000 Mann ausmachten, weit schwerer ausgeführt werden.

Dem allen ungeachtet blieben die Aspecten für Oestreich in Schlesien noch immer günstig genug; zwar schien durch die Ankunft des Pr. Heinrichs bey Breßlau das Glück der Preußen wieder aufleben zu wollen, und Breßlau hatte das Glück den erhabenen Erretter, den größten der Feldherrn vor seinen Thoren zu sehen: allein abgeschnitten von der Armee des Königs befand sich der Prinz mit seinem Corps zwischen zwey Kriegsheeren, die das seinige an Stärke wohl viermal aufwogen. — Jetzt eilte Friedrich mit schnellen Schritten Schlesien zu Hülfe, und traf bereits den 7ten August zu Bunzlau ein, ohne daß ihm der Feldmarschall Daun, welcher, zu Folge der mit den Russen verabredeten Plane, den König in Sachsen beschäfftigen, und dadurch den Gang der Operationen in Schlesien sicher stellen sollte, bey dem Uebergang über die Elbe, bey Passirung der Spree, der Neisse, des Queiß und Bobers, obgleich die feindliche Armee einen Train von mehr als 2000 Wagen bey sich führte, irgend ein nahmhaftes Hinderniß in Weg gelegt hatte: ein Umstand, der ganz natürlich auf unsre ohne dieß höchst mißtrauische Bundesverwandten eine überaus schlimme Wirkung thun, und ihnen die gerechte

Furcht

Furcht beybringen mußte, daß Daun mit eben so vielem Phlegma den König die Oder werde passiren lassen, um in Verbindung mit dem Pr. Heinrich mit dem ganzen Gewicht seiner Armeen über sie herzufallen, und sie aufzureiben, ehe und bevor die Oestreicher mit ihren Berathschlagungen ob und wie sie ihnen zu Hülfe kommen sollen, unter sich fertig werden konnten. Ich sage Ihnen, Freund, diese Furcht war gerecht, ob man sie gleich östreichischer Seits für ein bloßes Phantom hatte ausgeben wollen. Man denke sich den Grafen von Soltikof wie man wolle; so wird man ihm doch nicht alle Einsicht in das damalige Verhältniß der militärischen Ereignisse absprechen können: besonders aber muß man ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er den König, so oft er ihn gegen Daun, oder gegen sich selbst maß, sehr richtig beurtheilte. Aus Erfahrung kannte er das Rasche in den Manövern dieses Fürsten, und sein Einmarsch in Schlesien, wobey er den Feldmarschall Daun, ob ihn dieser gleich sorgfältig cotoyrte, hie und da überlistet hatte, war für Soltikofen ein neuer Beweis, wie weit Friedrich in der Kunst zu marschiren; in der Geschwindigkeit Entschließungen zu ergreifen, und auszuführen, seinem Gegner überlegen war; kurz, daß der von den Russen befürchtete Fall nicht so ganz Chimere gewesen sey, leuchtet aus mehr als einer Erwägung der Umstände hervor. Mit Willen würde Graf Daun freylich nicht den König ungestraft die Oder haben passiren lassen; allein dieß konnte sehr wohl wider seinen Willen, entweder mittelst eines nächtlichen Marsches, oder sonst durch irgend eine nur diesem an

Hülfsquellen erfindungsreichen Feldherrn eigene Anstalt geschehen, wodurch wir schon so oft gegen alle Erwartung überrascht, und von der Superiorität seiner Kriegstalente überzeugt worden sind.

Nicht weniger sonderbar fand es Soltikof, daß ihm Daun durch den General Blonquet — den man, im Vorbeygehen gesagt, an die russische Armee gar nicht hätte abschicken sollen, denn er verdarb durch seine Hitze und Ungestüm mehr, als er gut machte — die Vorstellung machen ließ, die Oder zu passiren, damit nicht etwa Pr. Heinrich die östreichische Armee im Rücken beunruhigen könnte. Auf diese ganz eigene Zumuthung gab Soltikof zur Antwort: Daß er sich höchst wundern müsse, daß sich der General Daun mit Lascy, Laudon und Beck nicht stark genug hielt den König anzugreiffen. Da über dieß der größte Theil der Pr. Heinrichischen Armee an die Weyde vorgerückt, und der Rapport aller russischen Detachements darin einstimmig war, daß sie keine feindliche Corps auf der linken Seite der Oder angetroffen haben, so hatte Daun in der That von Pr. Heinrich nichts zu besorgen. Man konnte es der russischen Armee unter jenen Umständen wirklich nicht verargen, wenn sie zu ihrer eigenen Sicherheit Maasregeln nahm, um im Falle der König gegen alle Erwartung dem Feldmarschall Daun zuvorgekommen, und die Oder passirt wäre, sich nach Militsch zurück ziehen zu können: eine Retraite, die, wenn sie nicht äußerst vorsichtig veranstaltet war, bey einem gleichzeitigen Angriff des Königs von der einen und des

Pr.

Pr. Heinrichs von der andern Seite, den Russen, aller Wahrscheinlichkeit nach, sehr übel würde bekommen seyn. Montalembert, der die Gefahr geringer vorzustellen, und den russischen Feldherren durch allerley Gründe diese Besorgniß aus dem Kopf zu bringen sich bemühte, hat ihnen meines Erachtens, in diesem Falle mehr Trost gegeben, als er vielleicht nach seinen eigenen Einsichten und Gewissen verantworten konnte. Der Erfolg nach der Schlacht von Liegnitz scheint des Grafen von Soltikof Ahndungen gewissermaaßen zu rechtfertigen, indem sich gleich darauf die östreichische Armee von der Oder gänzlich entfernt, nach dem schlesischen Gebirge zurückgezogen, und die Russen ihrem Schicksale überlassen hatte. Ich habe keinesweges Lust des russischen Feldherrn mannichfaltige Launen zu entschuldigen; noch weniger das offenbar Leidenschaftliche in seinen Handlungen zu rechtfertigen; aber unter damaligen Conjunkturen scheint er alles gethan zu haben, was er nur immer, ohne den Regeln der Klugheit entgegen zu handeln, zu thun im Stande war. Man würde sich einer offenbaren Parteylichkeit, und des auffallendsten Oestreichischen Egoismus schuldig machen, wenn man bey dieser Gelegenheit die Maasregeln der Oestreicher ohne alle Einschränkung rühmen: und das Verhalten der Russen überhaupt tadeln wollte; da es doch eine Thatsache ist, daß wir die wesentliche Condition des Operationsplans, nemlich: den König in Sachsen zurückzuhalten, unerfüllt gelassen, und das Laudonische Heer, welches der Abrede gemäß sich mit den Russen vereinigen sollte, gewissermaaßen von ihnen ab- und zur Daunischen Hauptarmee hingezogen haben.

Bey solcher Bewandniß der Dinge nahm die Unzufriedenheit dieser Alliirten, und ihre Besorgniß seit der Erscheinung des Königs in Schlesien mit jedem Tage zu: selbst die Stellung des Feldmarschalls Daun hinter der Katzbach konnte sie nicht beruhigen; sie war unmittelbar den Oestreichern, aber nicht in eben dem Maaße den Russen vortheilhaft; sie schränkte den König mehr in Absicht des Uebergangs über die Katzbach, als in Absicht des Uebergangs über die Oder ein; Letzterer würde ohnfehlbar erfolgt seyn, wenn nicht die glückliche Action am 15ten August den Preußen einen nähern, und glorreichern Weg nach Breßlau geöffnet hätte. Um also den Alliirten dieserwegen alle Unruhe zu benehmen, blieb unserm Feldmarschall beynahe nichts übrig, als sich zu einem entscheidenden Treffen zu entschließen, zumalen da Soltikof bey aller seiner übeln Laune noch dienstfertig genug war, zu Beförderung dieser Absicht ein Corps Russen über die Oder zu schicken. Einen Angriff mit gutem Erfolg zu thun, dazu konnte es uns vom 10ten bis 14ten August nicht an Gelegenheit fehlen: die Stellungen des Königs bey Kroitsch, Seichau, Liegnitz waren in allem Betracht so wenig vortheilhaft für ihn, daß es scheint, er habe sie nur für den Augenblick, und gleichsam zu Sondirung der feindlichen Desseins, nicht aber in der Absicht gewählt, um daselbst ein ernsthaftes Gefecht abwarten zu wollen. — Aber wie dem seyn mag; ein General von raschern Entschließungen, als Daun, würde demungeachtet aus der damaligen peinlichen Lage des Feindes, aus seinen eilfertigen Hin- und Hermärschen nicht unwichtige Vortheile gezogen haben.

ben. So viel ist gewiß, vor Friedrichs Angesicht hätte kein Feldherr das, was er jetzt vor dem Unsrigen that, ungestraft wagen dürfen: Allein, die auf langwierige Erfahrung gegründete sichere Kenntniß, die dieser große Monarch von dem Charakter seiner Gegner, und ihrer oft ins Uebertriebene fallenden Behutsamkeit hatte, erlaubte ihm in verschiedenen Fällen von den gewöhnlichen Regeln abzuweichen; und eben dadurch wurden so manche seiner Maasnehmungen tadelfrey, die sonst mit kritischem Auge betrachtet kaum zu entschuldigen wären. Er wußte, daß Entschließungen aus dem Stegereif nicht ganz unsre Sache, und das im Kriege nicht so, wie in politischen Angelegenheiten anwendbare: *seria in crastinum*, noch immer die herrschende Maxime des östreichischen Heeres war. — So gings auch jetzt: schon den 10ten **August** hatte Graf **Daun** nach der Nachricht des Herrn von **Montalembert** den Russen versichern lassen, daß er den König noch an **demselben Tage** angreifen werde. Zu dem Ende ließ der Feldmarschall **Soltikof** Brücken über die **Oder** schlagen, und poussirte ein Corps Cosaken bis **Parchwitz**, um die Preußen zu verfolgen, wenn sie geschlagen würden. Und doch waren die Anstalten auf unsrer Seite von der Beschaffenheit, daß sich nichts weniger, als ein Angriff vermuthen ließ! Ohne mich hier darauf einzulassen, was geschehen hätte **können**; ohne militärische Hypothesen aufzustellen, denen man immer wieder andere entgegen setzen kann, will ich nur erzählen, was wirklich geschehen ist. Die östreichische Armee marschirte in voller Schlachtordnung (mit Zurücklassung des Gepäckes) nach **Hochkirchen**. Der Marsch war aller-

dings einer der schönsten und regelmäßigsten, den ich noch je gesehen hatte, eine wahre Augenweide für den militärischen Betrachter! Allenthalben, wo es der Platz zuließ, wurde mit ganzen Escadrons und Divisions marschirt: die Distanzen zum Aufschwenken en Front aufs pünktlichste beybehalten; die Teten der 4. Kolonnen blieben sich immer gleich; wenn irgend eine wegen vorkommender Chicanen des Terrains sich aufhalten mußte, machte auch die andere so lange Halt: in allen Bewegungen herrschte die genaueste Ordnung: Lascy und Laudon deckten die beyden Flanken; kurz man kann sich keinen herrlichern, entzückendern Anblick denken, als den Ordnungsvollen Marsch eines so zahlreichen, auserlesenen, zum Streit gerüsteten Heeres. Aber alles dieß geschah diesseits der Katzbach in einer guten Entfernung vom Feind, der jenseits des Wassers unangefochten, und ruhig nach Liegnitz zog. — Da die östreichische Armee nicht einmal Miene machte, die Katzbach zu passiren, sondern geradesweges auf die Anhöhen bey Hochkirchen rückte, sich daselbst lagerte, und mit Inbegrif des Lascyschen, Laudonischen und Beckischen Corps die ganze Strecke Landes von Cossendau biß Parchwitz zu occupiren suchte; so sieht man in der Welt: Gottes nicht ein, wie der Feldmarschall an diesem Tage die Schlacht auch nur in petto haben konnte! Ja man erröthet, wenn man in einigen östreichischen Berichten über der Erfolg dieses Tages auf der einen Seite die unverantwortliche Rotomontade liest: wir hätten das Aeusserste versucht, dem Könige beyzukommen; auf der andern aber das ganz naife Geständniß: Daß es wegen der dazwischen liegenden Katzbach,

und

und der zu passirenden Defileen eine Unmöglichkeit gewesen sey. So viel ist gewiß, daß der Feldmarschall die Schlacht nicht würde ausgeschlagen haben, wenn sonst sein Gegner sich hätte entschließen können, sie unter so wenig vortheilhaften Umständen zu geben. Uebrigens ließ sich Graf Daun vor der Hand daran genügen, vermittelst einer der glücklichsten Stellungen, die nicht allein durch das Locale der Gegend, sondern auch durch die geschickte Vertheilung der Corps, und die zu ihrer wechselseitigen Unterstützung wohl eingerichtete Communicationen ganz entschiedene Vorzüge hatte, die Vereinigung des Königs mit dem Pr. Heinrich zu verhindern, und, in Betrachtung, daß dadurch die Lage des Königlichen Heeres je länger, je mißlicher und Gefahrvoller werden würde, einen wo möglich noch günstigern Zeitpunkt zur Feldschlacht zu erwarten.

Indessen hatte der König den 11ten den kühnen Entschluß gefaßt, die Daunische Armee auf ihrer linken Flanke zu umgehen, die Katzbach bey Kroitsch zu passiren, über Arnoldshof, wo das Lascysche Corps stand, auf die Anhöhen von Schlauppe und Peterwitz vorzurücken, und im Rücken der Oestreicher Jauer zu gewinnen. Dieser Anschlag schien vornehmlich darauf gegründet zu seyn, daß Lascy sich auf die Armee zurücke ziehen würde, wenn er anders nicht Gefahr laufen wollte, einzeln angegriffen und geschlagen zu werden; allein den General Lascy schützte der Vortheil seines Posten, die Nähe der Hauptarmee, und vorzüglich der Umstand, daß er das Defilee von Kroitsch commandirte, und durch seine Batterien bestreichen konnte, so

dings einer der schönsten und regelmäßigsten, den ich noch je gesehen hatte, eine wahre Augenweide für den militärischen Betrachter! Allenthalben, wo es der Platz zuließ, wurde mit ganzen Escadrons und Divisions marschirt: die Distanzen zum Aufschwenken en Front aufs pünktlichste beybehalten; die Teten der 4. Kolonnen blieben sich immer gleich; wenn irgend eine wegen vorkommender Chicanen des Terrains sich aufhalten mußte, machte auch die andere so lange Halt: in allen Bewegungen herrschte die genaueste Ordnung: Lascy und Laudon deckten die beyden Flanken; kurz man kann sich keinen herrlichern, entzückendern Anblick denken, als den Ordnungsvollen Marsch eines so zahlreichen, auserlesenen, zum Streit gerüsteten Heeres. Aber alles dieß geschah diesseits der Katzbach in einer guten Entfernung vom Feind, der jenseits des Wassers unangefochten, und ruhig nach Liegnitz zog. — Da die östreichische Armee nicht einmal Miene machte, die Katzbach zu passiren, sondern geradesweges auf die Anhöhen bey Hochkirchen rückte, sich daselbst lagerte, und mit Inbegrif des Lascyschen, Laudonischen und Beckischen Corps die ganze Strecke Landes von Cossendau biß Parchwitz zu occupiren suchte; so sieht man in der Welt: Gottes nicht ein, wie der Feldmarschall an diesem Tage die Schlacht auch nur in petto haben konnte! Ja man erröthet, wenn man in einigen östreichischen Berichten über der Erfolg dieses Tages auf der einen Seite die unverantwortliche Rotomontade liest: wir hätten das Aeusserste versucht, dem Könige beyzukommen; auf der andern aber das ganz naife Geständniß: Daß es wegen der dazwischen liegenden Katzbach,

und der zu passirenden Defileen eine Unmöglichkeit gewesen sey. So viel ist gewiß, daß der Feldmarschall die Schlacht nicht würde ausgeschlagen haben, wenn sonst sein Gegner sich hätte entschließen können, sie unter so wenig vortheilhaften Umständen zu geben. Uebrigens ließ sich Graf Daun vor der Hand daran genügen, vermittelst einer der glücklichsten Stellungen, die nicht allein durch das Locale der Gegend, sondern auch durch die geschickte Vertheilung der Corps, und die zu ihrer wechselseitigen Unterstützung wohl eingerichtete Communicationen ganz entschiedene Vorzüge hatte, die Vereinigung des Königs mit dem Pr. Heinrich zu verhindern, und, in Betrachtung, daß dadurch die Lage des Königlichen Heeres je länger, je mißlicher und Gefahrvoller werden würde, einen wo möglich noch günstigern Zeitpunkt zur Feldschlacht zu erwarten.

Indessen hatte der König den 11ten den kühnen Entschluß gefaßt, die Daunische Armee auf ihrer linken Flanke zu umgehen, die Katzbach bey Kroitsch zu passiren, über Arnoldshof, wo das Lascysche Corps stand, auf die Anhöhen von Schlauppe und Peterwitz vorzurücken, und im Rücken der Oestreicher Jauer zu gewinnen. Dieser Anschlag schien vornehmlich darauf gegründet zu seyn, daß Lascy sich auf die Armee zurücke ziehen würde, wenn er anders nicht Gefahr laufen wollte, einzeln angegriffen und geschlagen zu werden; allein den General Lascy schützte der Vortheil seines Posten, die Nähe der Hauptarmee, und vorzüglich der Umstand, daß er das Defilee von Kroitsch commandirte, und durch seine Batterien bestreichen konnte, so

sehr vor aller Gefahr, daß er nicht einmal sein Lager abbrechen ließ, biß er sich endlich durch die ganz unerwartete Wendung, welche das feindliche Heer gegen Goldberg nahm, und daselbst über die Katzbach ging, dazu genöthiget fand. Auf die erste Nachricht von dem Anmarsch des Feindes erhielt die Armee Ordre, den Marsch nach Arnoldshof zum Soutien des Laseyschen Corps anzutreten: auf die zweite aber, daß die Tete der feindlichen Kolonnen bereits das Defilee von Prausnitz passirt, und Lascy auf die Anhöhen von Schlaupe und Hennersdorf gerückt sey, mußte die Armee Halt machen, und hinter der sogenannten wüthenden Neisse aufmarschiren. Das Grenadier und Carabiniercorps setzte sich jenseits der Neisse bey Bremberg, und besetzte nebst dem Corps de Reserve sämmtliche Anhöhen, wodurch alle von Goldberg nach Jauer führende Straßen gesperrt wurden. Lascy zog sich nach Kolbnitz und deckte die linke Flanke der ohnweit Peterwitz auf vortheilhaften Anhöhen sich lagernden Hauptarmee; Laudon nahm mit seinem Corps die verlassene Stelle der letztern ein; Beck ward ohnweit der Buschmühle, Ried bey Weinberg und Niedergray postirt.

Die feindliche Stellung bey Seichau war bey weitem nicht so gut; nehmen Sie, Freund, nur eine gute Charte zur Hand, um sich davon zu überzeugen. Man hat dieses Lager fast allgemein getadelt, und gewiß nicht ohne Grund in so fern man es als ein Standlager betrachten wollte: aber als ein bloßes Nacht- oder Marschlager betrachtet — mehr war es in der That nicht — gehört es, Trotz allen seinen Mängeln,

nicht

nicht unter die schlechtesten dieser Art. — (*) Der rechte Flügel der Preußen hatte den sogenannten Viehberg inne, der linke zog sich an die Straße, die von Seichau nach Praußnitz führt; am Oberende von Praußnitz stand ein detachirtes Corps, und machte Front nach der Katzbach. Unsre Cavallerie Detachements streiften jenseits dieses Wassers biß gegen Hohendorf in der linken, andere aber in der rechten Flanke, und im Rücken des Feindes herum; unsre Vorposten standen an verschiedenen Orten nur ohngefähr 100 Schritte von den feindlichen entfernt, und man ward

(*) Der Unterschied zwischen einem Standlager, welches schon die Griechischen Feldherren, wie aus Homers Ilyade zu ersehen, *Stratos*: und einem Nacht- oder Marschlager, welches sie *Aulis* nannten, ist ungemein wichtig: beyde erfordern sowohl in Absicht ihrer Einrichtung, als der Wahl des Orts verschiedene Grundsätze, worauf Männer von Metier Rücksicht nehmen müssen, wenn sie anders in Beurtheilung der Feldläger nicht oberflächig, sondern gründlich zu Werke gehen wollen. Was bey einem Standlager tadelhaft seyn dürfte, ist es bey einem Nacht- oder Marschlager so wenig, daß es oft ein unverzeihlicher Fehler seyn würde, wenn es anders wäre. Aus diesem Gesichtspunkt muß man, meines Erachtens, die Lager des Königes von Preußen bey Goldberg und Liegnitz betrachten, und sie nicht so gerade zu tadeln. Als Standläger betrachtet würden sie allerdings nicht fehlerfrey seyn: da sie aber als bloße Marschläger anzusehen sind, so scheint mir die allzustrenge Kritik, welche gewisse militärische Kunstrichter darüber anstellen wollen, hier nicht an ihrer Stelle zu seyn.

sehr deutlich gewahr, daß den Feind diese eingeschränkte Position, wobey das Wohl und Weh der Armee von der Behauptung der Anhöhe ihres rechten Flügels abhing, nicht wenig beunruhigen mußte. — Tages darauf hatte ich die Ehre bey einer Recognoscirung zu seyn, die der Feldmarschall **Daun** in Begleitung des G. **Becks** von der Seite der sogenannten Buschmühle vorgenommen hatte. Nach derselben wurde viel deliberirt, was man alles dem Feind in Rücken und Flanken schicken, und wie man allenfalls in der darauf folgenden Nacht ein ansehnliches Corps Croaten unter dem Schutz der Waldungen gegen seinen rechten Flügel wollte heranschleichen lassen; daß es aber zu einem förmlichen Angriff noch nicht großer Ernst gewesen, und mit allen den Anstalten nur auf die Beunruhigung des Feindes vor der Hand abgesehen war, beweiset unter andern auch die Ordre, welche Graf **Lascy** zu eben der Zeit erhielt, mit seinem Corps gegen **Bolkenhayn**, und nöthigenfalls noch weiter biß **Landshut** zu rücken, um zu verhüten, daß die Armee von dort nicht abgeschnitten werden möchte. Man kann sich aber leicht vorstellen, daß der Feldmarschall, wenn er sonst den ernstlichen Vorsatz zu batailliren gehabt hätte, ein so beträchtliches Corps, und noch mehr einen Feldherren wie **Lascy**! — bey dieser Angelegenheit nicht würde entbehrlich gefunden haben.

Der König, der das Mißliche seiner Stellung, die im Grunde nur das *Pis aller* des mißlungenen Versuchs auf **Jauer** war, sehr wohl einsah, und am besten wußte, wie und wo wir es angreiffen mußten, um

aus

aus seiner Lage Vortheil zu ziehen, nahm während unsrer Berathschlagungen die sicherste Partie, den 13ten wieder aufzubrechen, und nach Liegnitz zu ziehen. Dieser Marsch kostete ihm zwar ein Paar hundert Deserteurs; zwey schwere Kanonen, die sich des Nachts verirret, nebst einigen Gefangenen geriethen in die Hände unsrer Husaren: aber der Feind kam bey alle dem sehr wohlfeilen Kaufs davon, wenn man betrachtet, was unter den Umständen hätte geschehen können, und sollen, wenn die östreichischen Vortruppen allarter, und überhaupt die Anstalten auf den leicht vorauszusehenden feindlichen Abmarsch nachdrücklicher und zweckmäßiger gewesen wären. Uebrigens beruhigte uns dieser Rückmarsch des Feindes wegen Landshut, und man wird kaum begreiffen, wie es bey dem damals uns nur allzuwohl bekannten Zustand des preußischen Heeres in der Welt möglich gewesen sey, daß uns der Gedanke, als ob der König diesen äußerst beschwerlichen Gebürgsmarsch demungeachtet unternehmen würde, wie soll ich sagen? nur einen Augenblick täuschen, oder beunruhigen konnte! — Genug, Lascy ward jetzt zurückberufen, und die verschiedenen Corps der Armee nahmen zu Folge der ersten Disposition ihre vormahlige Stellung hinter der Katzbach ein.

Jetzt hatten die Angelegenheiten aller drey Armeen wirklich den Standpunkt erreicht, wo es biegen, oder brechen mußte. Das Heer der Preußen drückte ausser seiner überaus eingeschränkten Lage, Mangel der Subsistenz. Für ein Kriegsheer von mehr als 100000 Oestreicher war es ein armseliges Geschäfft, noch länger

die

die Ufer der Katzbach zu bewachen, und eine Schande, nach einem so brillanten Anfang ihres Waffenglücks die noch übrige Zeit des Feldzuges in Unthätigkeit verstreichen zu sehen. Ueber 70000 Russen standen müssig — Die nicht zu erwähnenden Cannibalen Manövers ihrer Kosacken und Kalmucken ausgenommen — jenseits der Oder in einem Zustande, wo ihnen nicht wohl und nicht weh war: ihre Geduld ward nach gerade erschöpft, und ihre Besorgnisse und Unruhe durch die Zurückkunft des Königs nach Liegnitz aufs äußerste gebracht: nichts als die Hoffnung, mit der wir sie von einer Morgenwache zur andern wegen einer in kurzen erfolgenden Hauptschlacht hinzuhalten suchten, hatte biß jetzt ihren gänzlichen Rückmarsch nach Posen, womit sie unaufhörlich drohten, Einhalt gethan. So viele, so wichtige Gründe mancher Art mußten endlich über alle andere Plane unsers Cunctators siegen: er fühlte es, daß er das den Russen gethane Versprechen, den König in Sachsen zurückzuhalten, nicht erfüllt hatte, und sah sich nunmehr gewissermaßen in die Nothwendigkeit versetzt, die Nichterfüllung seiner Zusage durch eine entscheidende Bataille zu vergüten. Daun faßte daher den Entschluß, den König in seinem Lager bey Liegnitz anzugreiffen, und nachdem er zu dem Ende den Feldmarschall Soltikof durch den General Laudon, der sich in Person in dem russischen Hauptquartier einfand, ersuchen lassen, ein Detachement von 24000 Mann bey Auras über die Oder zu setzen, und gegen Neumarkt vorrücken zu lassen, so theilte er nach einer am 14 Aug. vorgenommenen Recognoscirung seine Ordres, und die für jedes Corps schrift-

lich

lich abgefaßte Disposition zur Attaque der Generalität mit.

Das Wesentliche dieser Disposition lief darauf hinaus: das feindliche Kriegsheer von allen Seiten zu umringen, ihm den Weg nach der Oder abzuschneiden, und selbst die Retraite nach Groß-Glogau zu benehmen. Dem zu Folge mußte sich die Hauptarmee und sämtliche detachirte Corps sogleich mit angehender Nacht in Marsch setzen, um vor Anbruch des Tages auf dem Platz ihrer Bestimmung am Feinde zu seyn. Graf Lascy hatte den Auftrag, sich mit seinem Corps beständig links zu ziehen, die rechte Flanke des Königs zu tourniren, und sich dem Feinde in Rücken zu werfen. Der Freyherr von Laudon sollte, nachdem er vorher mit 8. Bataillons und 2. Cürassierregimentern unter Commando des Gen. Wolfersdorf die Anhöhen von Hochkirchen besetzen lassen, mit dem Ueberrest seines Corps über Kunitz gehen, bey Furthmühle die Katzbach passiren, und auf der andern Seite von Liegnitz die Anhöhen von Pfaffendorf occupiren, während die Hauptarmee unter unmittelbarer Anführung des Feldmarschalls v. Laun in einer schrägen Linie gegen die rechte Flanke des Feindes vorrücken würde. Beck, und Ried machten die Avantgarde der Armee. Uebrigens wurden die Posten und Lagerfeuer sorgfältig unterhalten, der Retraitschuß im Lager wie gewöhnlich gethan, und um Mitternacht die Schaarwache geschlagen.

Diese Anstalt hatte mit der bey Hochkirchen im Jahre 1758 ungemein viel ähnliches, und der Erfolg

folg davon hätte — in Betracht der erstaunenden Ueberlegenheit des Oestreichischen Heeres über das preußische — sehr leicht der nämliche, oder wohl noch schlimmer seyn können, wenn sonst alle übrigen Umstände gleich gewesen wären: aber von einer andern Seite hatte diese Anstalt auch alle die Gebrechen mit jener gemein, die ich bey Gelegenheit der Schlacht von Hochkirchen zum Theile schon angezeigt habe, und die gewiß bey Actionen mit getrennten Abtheilungen des Heeres nicht so selten und ungewöhnlich sind, als die Freunde dieser Methode sich vorzustellen pflegen. Es gehört in der That außerordentlich viel dazu, wenn Unternehmungen dieser Art, die freylich nach ihrer Anlage zerschmetternd und fürchterlich aussehen, ja nichts weniger, als totale Niederlagen des angegriffenen Theils ahnden lassen, nicht mißlingen sollen.

Erstens muß ein größtentheils offenes Terrain, und wo keine wichtige Chicanen des Bodens die separirten Corps verhindern können, zur bestimmten Zeit auf den ihnen angewiesenen Plätzen einzutreffen, das Vorhaben begünstigen. Wie selten findet sich aber ein größtentheils offenes, Chicanen freyes Terrain? Und wie selten kann das zur Ueberwindung der vorkommenden Hindernisse erforderliche Zeitmaaß — besonders in Rücksicht auf Reuterey und Geschütze — gehörig calculirt, und in Anschlag gebracht werden? Die schlimmen Folgen daraus sind zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, sie Männern vom Handwerke näher zu entwickeln.

Zweytens müssen die Anführer der verschiedenen Abtheilungen zu Folge der genommenen Abrede pünktlich,

lich, und mit der vollkommensten Uebereinstimmung zu Werke gehen: kein Hinderniß darf sie abhalten anzugreiffen, wenn der eine von ihnen angreift, oder angegriffen wird, selbst in dem Falle nicht, wo sie vielleicht keine große Wirkung von ihrem Angriff erwarten; genug daß mittelst desselben zu Gunsten des andern die nöthige Diversion erfolgt, und die Macht des Gegners getheilt wird. Allein auch dieser Umstand ist, der Erfahrung nach, eben so vielen, ja beynahe noch mehreren Schwierigkeiten, als der erstere unterworfen: theils wegen der sehr großen Verschiedenheit der militärischen Einsichten, der Erfahrung, selbst des Temperaments und Muthes der Anführer; theils auch wegen ihrer Rivalität, Jalousie, und schädlichen Nebenabsichten, die sie bey solchen Veranlassungen oft am besten, und ungestraft gegen einander ausführen können: denn, was ist wohl leichter und gewöhnlicher, besonders in Armeen wo das Auge des Herrn nicht selbst sieht — als am Ende doch noch einen Deckmantel für Fehltritte aufzufinden, die man vielleicht muthwillig begangen hat? Das sollte nicht seyn; — ja wohl: aber wie viele Dinge in der Welt sind demungeachtet so, wie sie nicht seyn sollten! Es ist nicht genug, daß wir bey Beurtheilung dieses oder jenen Falls die wirkenden und widerstehenden Kräfte der Kriegskörper auf das Genaueste berechnen: man muß auch das Talent, und die Lieblingsneigung der Heerführer, selbst die geheimen Triebfedern des menschlichen Herzens — sie sind für den Menschenkenner nicht so schwer auszuspähen — zu Rathe ziehen; letztere vertreten oft die Stelle der feinsten Taktik, und sind, gleichwie in politischen Angelegenheiten, also auch im

Kriege

Kriege oft — sehr oft die allein wahre Ursache, warum die größten Unternehmungen mißrathen oder gelungen sind.

Drittens muß man fast gewiß seyn, daß der Feind die Position, auf die man den Anschlag gemacht, biß zur Zeit unsrer Ausführung behaupten werde: denn sieht er unsre Bewegungen voraus, bringt er unser Vorhaben durch Verrätherey, oder sonst irgend eine Art in Erfahrung; so ist es ganz natürlich, daß er den entscheidenden Augenblick, wo alles zu gleicher Zeit über ihn herfallen will, nicht abwarten, sondern mit seiner ganzen Macht, oder nach Umständen mit dem größten Theile derselben einer von den getrennten Abtheilungen entgegenrücken, und sie zu schlagen suchen wird, ehe und bevor noch die andern zu ihrer Unterstützung erscheinen können. Dieß ist Erfahrungssatz, und die alte und neue Kriegsgeschichte aller Völker erläutert ihn durch die auffallendsten Beyspiele. Schon der Gedanke, daß der Gegner auch ohne besonderer Rücksicht auf unsre Desseins, und oft aus ganz andern Absichten seine Stellung verlassen; während des Marsches irgend eines unsrer detachirten Corps begegnen, und über den Haufen werfen könne — welches genau der Fall bey der Schlacht von Liegnitz gewesen zu seyn scheint — sollte jeden Feldherrn bey dergleichen Angrifsanstalten äußerst behutsam machen, die er zwar mit dem größten Scharfsinn, und nach allen Regeln der Kriegskunst entwerfen; aber wegen der Trennung des Heeres, und der Verschiedenheit der Köpfe, denen er die Ausführung überlassen muß, in der Folge nicht mehr nach Willen und Gefallen zu seinem Endzwecke lenken kann. Die

Ge-

Gegengründe derjenigen, die sich für die Angriffe mit separirten Corps am Tage einer Schlacht erklären, sind mir nicht ganz unbekannt, und ich weiß einige glückliche Beyspiele warauf man sich zu berufen pflegt, da ich aber hier kein Lehrgebäude über diese Materie schreibe; so kann ich mich auf deren nähere Zergliederung, die mich zu weit führen würde, nicht einlassen; mir ist es genug, meinen Lesern gewisse Gesichtspunkte angegeben zu haben, aus welchen Sie sich Dauns mißlungenen großen Anschlag auf den König bey Liegnitz sehr leicht werden erklären können: traten gleich nicht alle obbemeldete Umstände dabey ein, so sind doch einige darunter unstreitig die Ursachen der Laudonischen Niederlage gewesen.

Diese Schlacht, die man östreichischer Seits, ungeachtet des großen Verlusts an Mannschaft und Kriegstrophäen, nur zu den mittlern Actionen zählt; vermuthlich, weil nicht das Hauptheer, sondern nur ein davon detachirtes Corps zum Treffen gekommen ist — diese Schlacht, sage ich, ist, und bleibt dem Kenner in Betracht ihrer auf Seiten der Sieger sowohl als der Besiegten weitreichenden Wirkungen eine der merkwürdigsten des ganzen siebenjährigen Krieges. Um die Wichtigkeit, welche dieser Sieg für Preußen hatte, ganz zu fühlen, bedarf es nur eines Rückblicks auf die Folgen, die, wenn das Gegentheil erfolgt wäre, aller Wahrscheinlichkeit nach würden statt gefunden haben. Ohne sie näher bestimmen zu wollen, diese Folgen, so begreift man doch sehr leicht, daß dießmal bey einem unglücklichen Aus-

folg davon hätte — in Betracht der erstaunenden Ueberlegenheit des Oestreichischen Heeres über das preußische — sehr leicht der nämliche, oder wohl noch schlimmer seyn können, wenn sonst alle übrigen Umstände gleich gewesen wären: aber von einer andern Seite hatte diese Anstalt auch alle die Gebrechen mit jener gemein, die ich bey Gelegenheit der Schlacht von Hochkirchen zum Theile schon angezeigt habe, und die gewiß bey Actionen mit getrennten Abtheilungen des Heeres nicht so selten und ungewöhnlich sind, als die Freunde dieser Methode sich vorzustellen pflegen. Es gehört in der That außerordentlich viel dazu, wenn Unternehmungen dieser Art, die freylich nach ihrer Anlage zerschmetternd und fürchterlich aussehen, ja nichts weniger, als totale Niederlagen des angegriffenen Theils ahnden lassen, nicht mißlingen sollen.

Erstens muß ein größtentheils offenes Terrain, und wo keine wichtige Chicanen des Bodens die separirten Corps verhindern können, zur bestimmten Zeit auf den ihnen angewiesenen Plätzen einzutreffen, das Vorhaben begünstigen. Wie selten findet sich aber ein größtentheils offenes, Chicanen freyes Terrain? Und wie selten kann das zur Ueberwindung der vorkommenden Hindernisse erforderliche Zeitmaaß — besonders in Rücksicht auf Reuterey und Geschütze — gehörig calculirt, und in Anschlag gebracht werden? Die schlimmen Folgen daraus sind zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, sie Männern vom Handwerke näher zu entwickeln.

Zweytens müssen die Anführer der verschiedenen Abtheilungen zu Folge der genommenen Abrede pünkt-

lich,

lich, und mit der vollkommensten Uebereinstimmung zu Werke gehen: kein Hinderniß darf sie abhalten anzugreiffen, wenn der eine von ihnen angreift, oder angegriffen wird, selbst in dem Falle nicht, wo sie vielleicht keine große Wirkung von ihrem Angriff erwarten; genug daß mittelst desselben zu Gunsten des andern die nöthige Diversion erfolgt, und die Macht des Gegners getheilt wird. Allein auch dieser Umstand ist, der Erfahrung nach, eben so vielen, ja beynahe noch mehreren Schwierigkeiten, als der erstere unterworfen: theils wegen der sehr großen Verschiedenheit der militärischen Einsichten, der Erfahrung, selbst des Temperaments und Muthes der Anführer; theils auch wegen ihrer Rivalität, Jalousie, und schädlichen Nebenabsichten, die sie bey solchen Veranlassungen oft am besten, und ungestraft gegen einander ausführen können: denn, was ist wohl leichter und gewöhnlicher, besonders in Armeen wo das Auge des Herrn nicht selbst sieht — als am Ende doch noch einen Deckmantel für Fehltritte aufzufinden, die man vielleicht muthwillig begangen hat? Das sollte nicht seyn; — ja wohl: aber wie viele Dinge in der Welt sind demungeachtet so, wie sie nicht seyn sollten! Es ist nicht genug, daß wir bey Beurtheilung dieses oder jenen Falls die wirkenden und widerstehenden Kräfte der Kriegskörper auf das Genaueste berechnen: man muß auch das Talent, und die Lieblingsneigung der Heerführer, selbst die geheimen Triebfedern des menschlichen Herzens — sie sind für den Menschenkenner nicht so schwer auszuspähen — zu Rathe ziehen; letztere vertreten oft die Stelle der feinsten Taktik, und sind, gleichwie in politischen Angelegenheiten, also auch im

Kriege

Kriege oft — sehr oft die allein wahre Ursache, warum die größten Unternehmungen mißrathen oder gelungen sind.

Drittens muß man fast gewiß seyn, daß der Feind die Position, auf die man den Anschlag gemacht, biß zur Zeit unsrer Ausführung behaupten werde: denn sieht er unsre Bewegungen voraus, bringt er unser Vorhaben durch Verrätherey, oder sonst irgend eine Art in Erfahrung; so ist es ganz natürlich, daß er den entscheidenden Augenblick, wo alles zu gleicher Zeit über ihn herfallen will, nicht abwarten, sondern mit seiner ganzen Macht, oder nach Umständen mit dem größten Theile derselben einer von den getrennten Abtheilungen entgegenrücken, und sie zu schlagen suchen wird, ehe und bevor noch die andern zu ihrer Unterstützung erscheinen können. Dieß ist Erfahrungssatz, und die alte und neue Kriegsgeschichte aller Völker erläutert ihn durch die auffallendsten Beyspiele. Schon der Gedanke, daß der Gegner auch ohne besonderer Rücksicht auf unsre Desseins, und oft aus ganz andern Absichten seine Stellung verlassen; während des Marsches irgend eines unsrer detachirten Corps begegnen, und über den Haufen werfen könne — welches genau der Fall bey der Schlacht von Liegnitz gewesen zu seyn scheint — sollte jeden Feldherrn bey dergleichen Angrifsanstalten äußerst behutsam machen, die er zwar mit dem größten Scharfsinn, und nach allen Regeln der Kriegskunst entwerfen; aber wegen der Trennung des Heeres, und der Verschiedenheit der Köpfe, denen er die Ausführung überlassen muß, in der Folge nicht mehr nach Willen und Gefallen zu seinem Endzwecke lenken kann. Die

Ge-

Gegengründe derjenigen, die sich für die Angriffe mit separirten Corps am Tage einer Schlacht erklären, sind mir nicht ganz unbekannt, und ich weiß einige glückliche Beyspiele warauf man sich zu berufen pflegt, da ich aber hier kein Lehrgebäude über diese Materie schreibe; so kann ich mich auf deren nähere Zergliederung, die mich zu weit führen würde, nicht einlassen; mir ist es genug, meinen Lesern gewisse Gesichtspunkte angegeben zu haben, aus welchen Sie sich **Dauns** mißlungenen großen Anschlag auf den König bey **Liegnitz** sehr leicht werden erklären können: traten gleich nicht alle obbemeldete Umstände dabey ein, so sind doch einige darunter unstreitig die Ursachen der **Laudonischen** Niederlage gewesen.

Diese Schlacht, die man östreichischer Seits, ungeachtet des großen Verlusts an Mannschaft und Kriegstrophäen, nur zu den mittlern Actionen zählt; vermuthlich, weil nicht das Hauptheer, sondern nur ein davon detachirtes Corps zum Treffen gekommen ist — diese Schlacht, sage ich, ist, und bleibt dem Kenner in Betracht ihrer auf Seiten der **Sieger** sowohl als der **Besiegten** weitreichenden Wirkungen eine der merkwürdigsten des ganzen siebenjährigen Krieges. Um die Wichtigkeit, welche dieser Sieg für Preußen hatte, ganz zu fühlen, bedarf es nur eines Rückblicks auf die Folgen, die, wenn das Gegentheil erfolgt wäre, aller Wahrscheinlichkeit nach würden statt gefunden haben. Ohne sie näher bestimmen zu wollen, diese Folgen, so begreift man doch sehr leicht, daß dießmal bey einem unglücklichen Aus-

gang der Zustand der preußischen Waffen in Schlesien, theils wegen der Nähe des ganzen Russischen Hauptheeres, theils wegen der noch nicht zu weit avancirten Jahrszeit, wodurch die Fortsetzung der Kriegsoperationen so sehr begünstiget wurde, in eine ungleich bedenklichere Krisis gerathen mußte, als worin sich der König im Jahre 1757 vor der Schlacht bey Leuthen befand. — In dieser Rücksicht verdient, meines Erachtens, der Sieg von Liegnitz in den Annalen der Preußen dem Siege von Leuthen und Torgau zur Seite zu stehen, wieder mörderisch als diese, war er nicht weniger glorreich, nicht weniger nothwendig die so nahen Gefahren, welche jetzt schon einen höhern Punkt, als in den vorhergehenden Feldzügen erreicht hatten, abzuwenden, und den großen Entwurf zu zernichten, der bey so mißlichen Conjunkturen auf den gänzlichen Untergang des Königl. Preußischen Heeres nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit calculirt war. (*)

Dem

(*) Daß der Gang, welchen des Königs von Preußen Angelegenheiten vor der Schlacht bey Liegnitz genommen hatten, überaus kritisch gewesen sey, darüber sind die Meinungen nicht getheilt. Alle Privaterzählungen von Augenzeugen stimmen darin überein, und die Schriften des Königs selbst sind die zuverlässigste Urkunde dieser Wahrheit. Allein man muß die Sachen, wie es von einigen Schriftstellern geschehen ist, nicht übertreiben, und über die Gränzen aller Wahrscheinlichkeit so weit ausdehnen, als ob der König schon alle Hoffnung aus dem Gedränge zu kommen aufgegeben, und wohl gar an das Vernageln seines Geschützes gedacht hätte.

Dem sey nun, wie ihm wolle; so nennt der gekrönte Sieger selbst diese für ihn so wichtige Begeben-

 heit

hätte. Ich konnte mich daher kaum von meiner äußersten Befremdung erholen, als ich erst kürzlich diese Anekdote in einer Schrift, wo ich sie am wenigsten vermuthete, zu Gesichte bekam. „Ich weiß es, schreibt der Königl. großbritan. Leibarzt und Hofrath v. Zimmermann in seiner Piece über Friedrich den Großen, und seine Unterredungen mit Ihm kurz vor seinem Tode. S 226, aus dem Munde von Sulzer und aus dem Munde des Hrn. v. Cat, der damals als Lecteur des Königs beständigen und freyen Zutritt in das Zelt des K. hatte, daß Friedrich schon darauf dachte (nemlich vor der Schlacht bey Liegnitz) seine Kanonen vernageln zu lassen, und daß er Mitcheln dringend wie Cato seine Freunde zu Utica bat, sich von ihm zu entfernen! Mitchel, der freylich auch glaubte, alles sey verloren, verbrannte alle seine Papiere, aber, wie recht war, er verließ einen solchen König nicht u. s. w. Gewiß eine sonderbare Anekdote!" wenn man weiß, daß der König vom 10ten bis 15 Aug. fast beständig in Bewegung war, und bald die Flanken der Daunischen Armee zu umgehen, bald eines von den verschiedenen Corps en detail zu schlagen gesucht hatte; wenn man weiß, daß bis zum 15ten weder von Seiten der Oestreicher noch der Russen ein Angrif versucht worden: so ist in der That schwer einzusehen, wo, wann, und warum der König seine Kanonen habe wollen vernageln lassen? Ich habe zu viel Achtung für den verdienstvollen Verfasser, als daß ich die Aufrichtigkeit seiner Erzählung im Geringsten bezweifeln wollte: aber wahrs-

heit in seinem Weltbekannten Schreiben an den Marquis d' *Argens* entweder aus Bescheidenheit, oder weil er in allen Fällen, wo noch nicht alles gethan war, wie Cäsar dachte: *Nil actum credens, si quid supereſſet agendum!* nur eine leichte Schramme, (*Egratignure*) die er uns beygebracht hatte. Mehr würde es vielleicht für so zahlreiche Kriegshaufen, die, selbst nach dem Siege, der Ausführung des feindlichen Vorhabens noch allenthalben entgegen standen, nicht gewesen seyn, wenn hier bloß von dem Verlust an Volk und Kanonen die Rede wäre: unglücklicherweise aber ging diese dem ersten Anscheine nach bloße Streifwunde durch die Wichtigkeit der Folgen bald in eine tödtliche über — Daun ward auf die Defensive zurückgeworfen; alle Vortheile dieses Feldzuges in Schlesien — die einzige Eroberung von Glatz ausgenommen — gingen dadurch verloren, und der große Plan, über dessen Ausführung schon zwey Feldzüge ver-

scheinlich gründet sich das so lustige Vernageln der Kanonen auf einen scherzhaften Einfall des Königs, dergleichen ihm, wie bekannt, bey seiner großen Geistes Ruhe, mitten in den schaudervollesten Situationen zu Gebote standen. Wer es anders erklärt, muß den Geist des Helden nicht kennen, der ob er gleich in den Schlachten bey Hochkirchen und Frankfurt den größten Theil seines Geschützes verloren, demungeachtet auch ohne Kanonen den Siegern getrotzt, und sie kurz darauf, nicht anders, als ob sie die Besiegten wären, vor sich hergetrieben hatte.

verstrichen sind, nemlich die gesuchte Vereinigung mit den Russen, ward abermals zu Wasser. —

Hier wäre der Ort, wo ich mich auf eine nähere Darstellung der Umstände dieses merkwürdigen Sieges einlassen würde, wenn ich Augenzeuge davon gewesen wäre. Aber dießmal hatte ich meinen Posten in der Daunischen Avantgarde, und stand beym Beckischen Corps, wo ausser kleinen Scharmützeln der leichten Truppen, die von Anbruch des Tages biß in die achte Stunde des Morgens fortgedauert, und sich endlich durch eine Kanonade ohne nahmhaften Verlust auf beiden Seiten geendiget hatten, nichts vorgefallen ist. Zählen Sie mich daher, bester Freund, zählen Sie mich immer zu jenen mehr als sechzigtausenden, über die das öffentliche Gerücht fast allgemein medisirte, daß sie bey diesem wichtigen Auftritte als müssige Figuranten mit den Waffen in der Hand kaltblütig zugesehen, und den Tod, und die Gefangenschaft vieler Tausenden ihrer Brüder ungeahndet gelassen haben. So ganz ohne alle Wirkung war indeß unsre Gegenwart nicht: denken Sie sich einen Augenblick die Macht des Feldmarschalls auf der andern Seite von Liegnitz hinweg; so ist Laudons Niederlage so complett, als sie es allen Umständen nach seyn mußte, wenn ihn der König mit seiner ganzen Macht hätte angreiffen, oder auch nur mit mehrerem Nachdruck verfolgen dürfen. — Glücklicherweise traute uns Friedrich mehr zu, als wir vielleicht bey dieser Gelegenheit zu leisten willens gewesen sind.

Noch nie hat die Niederlage eines Feldherrn — Friedrich, auch hierin den Einzigen, ausgenommen, den seine verlorne Schlachten so groß als seine Siege zeigten — einen weniger nachtheiligen Einfluß auf seinen Ruhm gehabt, als Laudons Niederlage bey Liegnitz! Der Hof, das Publicum, die ganze Armee bedauerten sein Schicksal, und vereinigten sich sein Unglück zu entschuldigen; selbst seine Rivalen die es im Herzen dem Glücke Dank wußten, daß es Laudons glänzende Carriere durch die ihm mitgespielte Tücke unterbrochen hatte, konnten nicht umhin in diese Entschuldigung mit einzustimmen: dieß geschah aber mit einer so feinen, listigen Wendung, daß Beschuldigungen und Vorwürfe noch immer nebenbey Platz finden konnten. Laudon, sagten sie, ist wegen der Verrätherey, wodurch sein Unternehmen dem Feind bekannt geworden ist, und wegen der feindlichen Uebermacht zu beklagen, die er vorgefunden hat: aber mußte er nicht, ehe er sich in ein Treffen einließ, die Stellung des Feindes genau recognosciren, besonders da es hier nicht auf eine bloße Beunruhigung des Feindes, oder Aufhebung einiger detachirten Truppen, sondern auf einen decisiven Coup angesehen war? — Er hatte vom Feldmarschall keine Ordre zum Angriff außer in Verbindung mit der Attaque des Generals Lascy. Er eilte zu rasch, und ohne seine übrigen Colonnen anschließen zu lassen, mit dem Corps *de Reserve* und einer beträchtlichen Artillerie voraus; beydes, sowohl die allzugroße Entfernung dieser Colonnen von dem Corps *de Reserve*, als der nachherige Zeitverlust bey ihrem Aufmarsch und Formirung der Treffen setzten sie auser

Stan-

Stande, die erste Attaque mit Nachdruck zu unterstützen; darüber ging das bereits gewonnene Terrain mit einem nahmhaften Verlust an Mannschaft und Geschütze verloren. Die folgenden Engagements scheinen mehr in der Absicht statt gefunden zu haben, den Ueberrest der Truppen zu retten, als um eine Affaire widerherzustellen, in die sich der Freyherr v. Laudon bey so veränderten Umständen der feindlichen Position gar nicht hätte einlassen sollen. —

Vergleicht man mit diesem Klaglibell des Daunischen Anhangs die Gegenbeschuldigungen der Laudonischen Partey, die sich in den bittersten Ausdrücken beklagte, daß sie aufgeopfert worden; daß der Feldmarschall, während der Zeit ihres Angriffs, anstatt gegen den rechten Flügel des Königs, es koste, was es wolle, anzudringen, sich jenseits Liegnitz wie *Pius Aeneas tendens ad Sydera palmas* verhalten, und zur Theilung der feindlichen Macht wenig oder nichts beygetragen habe; daß er und Lascy, nachdem sie sich an den Ufern des Schwarzwassers satt manövrirt, erst um die Zeit, da schon alles vorüber war, mit der Tete ihres Vortrabes gegen den Töpferberg und Hummel zum Vorschein gekommen sind u. s. w. vergleicht man, sage ich, die Vorwürfe und Recriminationen beyder Parteyen, woran doch weder das Idol der einen, noch der andern keinen Antheil hatte, so begreift man leicht, daß sie, wie gewöhnlich, auf beyden Theilen zu weit gehen, daß sie mehr die Geburt einer aufbrausenden Leidenschaft, und einer in allen Armeen gewöhnlichen Anhänglichkeit an diesen oder jenen Feldherrn, als die Frucht des kaltblütigen Nachdenkens und der Liebe zur

Wahrheit sind. Demungeachtet schreiben unsre militärische und unmilitärische Schriftsteller noch oft die unverdauten Urtheile und Aussprüche dieser oder jenen Faction ohne allen Bedenken nach, und dieß um so mehr, je auffallender und piquanter die damit verbundene Anekdote ist.

Unter die embellirenden Anekdoten, welche über diese Schlacht und ihre Veranlassung vorkommen, gehört vornemlich die Erzählung von der Verrätherey eines östreichischen Offiziers, der, nachdem er noch an demselben Abend zum Feind übergegangen, den ganzen Plan der Oestreicher verrathen, dadurch den Aufbruch der Preuß. Armee aus dem Lager bey Liegnitz, und ihren Marsch gegen das Laudonsche Corps veranlaßt haben soll. Dieß war allerdings die allgemeine Sage in der östreichischen Armee, und scheint selbst die Meynung des Feldzeugmeisters Laudon gewesen zu seyn, indem er in seinem Bericht an Feldmarschall sagt: daß der König mit seiner ganzen Macht zwischen Hunel und Pfaffendorf seiner erwartet habe, weil vermuthlich die Attaque verrathen war. — Der eigentliche Grund dieser Meinung war folgender: Ein gewisser Mensch, der, so viel ich mich noch besinne, schlechter Streiche wegen bey einem Cavallerie Regiment cassirt, in der Folge aber mittelst erschlichener Protection einiger Großen, und weil er unter der Larve der Frömmigkeit den Heuchler und Beter — vortrefflich machte, von dem Feldmarschall wieder zu Gnaden angenommen worden ist, dieser Mensch ist den Abend am 14ten Aug. aus der Suite des Feldmarschalls unsichtbar geworden. Wie tief er den commandiren-

direnden Feldherrn oder einem seiner Generaladjutanten in die Charte gesehen; ob er von der Disposition zu dieser Schlacht mehr, als wie andere, wußte, kann ich nicht sagen: aber so viel konnte und mußte er wissen, daß die Armee mit eingehender Nacht aufbrechen, und auf mehr als einem Wege sich vorwärts gegen den Feind bewegen werde. Ob ferner dieser angebliche Verräther mit, oder wider seinen Willen den Preußen in die Hände gerathen sey, läßt sich um so weniger mit Gewißheit bestimmen, da der Mann, wie man nachher in Erfahrung gebracht hat, bey seiner Ankunft so schändlich betrunken gewesen, daß die Officiers Anstand genommen haben, ihn dem Könige vorzuführen, und mit aller Mühe nicht mehr aus ihm herausbringen konnten, als, daß Daun marschire. — Wahrlich die Aussage eines Trunkenbolds konnte auf die Disposition des Königs nicht den geringsten Einfluß haben, und hatte ihn auch nicht, wie aus der Verfassung des preußischen Heeres in dieser Nacht zur Genüge erhellet. Ich weiß es, nicht aus gedruckten preußischen Tagebüchern, sondern aus sehr zuverläßigen Quellen, von Männern, welchen vermöge des Posten, den sie bekleideten, die Disposition des Königs vollkommen bekannt war, daß die preuß. Armee bereits den 14ten Vormittags aus ihrem Lager bey Liegnitz hat aufbrechen sollen: bey Untersuchung der Brücken fand sich aber, daß solche nicht in der gehörigen Verfassung waren, um sie mit schweren Geschütze passiren zu können. Dieser Umstand, und vielleicht auch weil man den Aufbruch der Armee den Augen des so nahen Feindes entziehen, und die Richtung des Marsches so viel möglich

verbergen wollte, machte, daß der Feind noch den Tag über in dem alten Lager bey Liegnitz verweilte. Mittlerweile ritt der König mit der Generalität nach Pfaffendorf, um ihnen die Position anzuweisen, welche die Armee auf dasigen Anhöhen nehmen, daselbst den Anbruch des Tages erwarten, und sodann den Marsch gegen Merschwitz fortsetzen sollte. Erst zwischen 8 und 9 Uhr Abends ward das Gepäck und die Artillerie unter Bedeckung des Corps de Reserve aus dem feindlichen Lager abgeschickt, worauf sich gegen 11 Uhr auch die übrigen Kolonnen in Marsch setzten. Die Armee hatte Ordre, die Front gegen Liegnitz zu machen; woraus, und noch mehr aus den angezeigten Anstalten sehr deutlich zu ersehen ist, daß man preussischer Seits auf den Marsch des Generals Laudon, der mit seinen Kolonnen dem Feind in Rücken stand, vor der Hand noch nicht die geringste Rücksicht genommen hatte. In der That hatte die feindliche Arme noch keine förmliche Stellung: ein Theil gerieth beym Aufmarsch etwas in Unordnung, ein anderer schlummerte unter den Waffen — selbst der König schlief sanft und ruhig, so wie ehemals Alexander vor der Schlacht bey Arbela, an einem kleinen Wachfeuer, als ihn mit einmal der Major von Hund weckte, und ihm von dem Daseyn der Oestreicher, die er ganz unvermuthet bey seinem Patrouilliren gegen Binowitz entdeckt hatte, die erste Nachricht gab. *) Diese glückliche Entdeckung scheint bloß das

*) La Cavallerie, schreibt ein preussischer Augenzeuge dieses Vorfalls, s'etoit formée en deux lignes, entre

das Werk des Zufalls gewesen zu seyn, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß ohne dieselbe das Laudonische Corps

entre *Humeln* et Panten, et dormoit aussi bien, que toutes les gardes, que l'on avoit mis par precaution. Le Major *Hund* par un bonheur extreme prend 200 cheveaux, et fait une patrouille vers Binowitz: à peine qu'il s'etoit mis en marche, il tombe dans la Colonne d' Infanterie de l' ennemi, qui s' avancoit à grands pas pour occuper les montagnes, qui étoient derriere nous. Il veut se retirer vers *Panten*, et tombe de même dans la Colonne de la Cavallerie. Ce fut notre Ange sauveur! en faisant se retraite, il passe heureusement par un petit bois, ou le Roi s' avoit fait faire un petit feu avec le Margrave et mon General: autrement il auroit peutêtre cherché encore une demi heure sans pouvoir trouver le Roi. — A peine que l'armée fut eveillée, l' ennemi etoit deja dans ce petit bois et sur le point de gagner les hauteurs. Le Roi disputoit aussitot la terrain avec le Corps de Reserve, et mon General avec la Cavallerie. Le Regiment de Henri Cuirassiers fit aussitot une attaque sur les grenadiers et les culbutoit, ce qui derangeoit beaucoup l' ennemi. Le *Dictateur* (Mons. de Wedel) etoit obligé de faire passer *Bulow* avec la seconde ligne, qui se trouvoit par cette confusion justement à portée pour soutenir le Corps de Reserve. Figurés Vous encore tous les cheveaux de bats et toutes les chaises parmi ce pot pourri, en verité il est surprenant, que tout s'est si bien debrouillé. &.

Diese Umstände beweisen zur Genüge, welchen Antheil der bloße Zufall an dem Glück dieses Tages

für

Corps noch jetzt das Glück gehabt hätte, den Feind eben so unvermuthet, als im J. 1758 bey Hochkirchen, zu überfallen. Ob die Unternehmung dadurch, wie man glaubt, für die Oestreicher eine besonders günstige Wendung bekommen, und das Panische Schrecken auf Seiten des Feindes alles, was, und wie wir es wünschten, vollendet hätte, gehöret unter die spekulativen Aufgaben militärischer Dilletanten: ich meines Orts für Preußen gehabt; sie widerlegen aber zugleich die Meinung derjenigen, die da behaupten, der König habe die Verrätherey des östreichischen Officiers benutzt, oder die Absicht der feindlichen Generals aus ihren Manövers geschlossen, worauf er mit Bedacht dem General Laudon entgegen gegangen, um ihn en detail zu schlagen. Wäre nur eine dieser Angaben gegründet: so würde ganz gewiß das Laudonsche Corps weit schlimmer weggekommen seyn. Nicht zu gedenken, daß die Verfechter und Nachbeter solcher Meinungen, indem sie die Wahrheit verfehlen, zugleich auch dem Beobachter eine der vorzüglichsten und glänzendsten Wirkungen der preußischen Mannszucht entziehen, ich verstehe jene den preuß. Kriegsherren ganz eigene Fertigkeit sich in so unerwarteten Fällen eiligst zu formiren, mit eben so viel Ordnung als Schnelligkeit dem Feind entgegen zu rücken, und von der Vertheidigung zum Angriff überzugehen: eine Fertigkeit, die sich nicht allein auf das System ihrer Uebungen, sondern vorzüglich auf das System ihrer Mannszucht gründet, und die man bey andern Armeen nur selten, und vielleicht nie in dem Grade, wie bey den Preußen in den beyden höchst kritischen Schlachten bey Sohr und Liegnitz antreffen wird.

Orts getraue mir nichts zu entscheiden. Nach der Meynung einiger Kenner konnte das Glück dieses Ueberfalls selbst bey der Voraussetzung, daß Laudon, ohne entdeckt zu werden, bis an die feindliche Armee gekommen wäre, nur das Glück eines Augenblicks seyn: der angreifende Theil ward hier nicht weniger, als selbst der angegriffene in Verlegenheit gesetzt. Die Ueberraschung galt beyden. — Und sobald der Nebel sich verzog, und der aufgerollte Vorhang die ungleiche Scene von beyden Parteyen darstellte, so waren alle Vortheile der Surprise auf Seiten der Preußen. Laudon, der nach den bis dahin eingelaufenen Rapports nur Ein Freybataillon und zwey Husaren Regimenter auf den Anhöhen von Panten anzutreffen glaubte, fand jetzt ein ihm weit überlegenes Kriegsheer vor sich, das, wenn es auch nur einen Theil seiner Kräfte gegen ihn anwandte, doch mit der ganzen Macht in guter Bereitschaft stand: er sah', daß den Feldmarschall Daun und General Lascy veränderte Umstände von der concertirten Unternehmung abgehalten, und nunmehr andere Maasnehmungen nothwendig gemacht hatten; welchen Erfolg konnte er wohl als ein einsichtsvoller Feldherr bey so bewandten Umständen selbst von dem glücklichsten Ueberfall, der durch keinen anderweitigen Angriff oder Diversion unterstützt ward, erwarten? wahrlich keinen andern, als den er wirklich erfahren mußte — auf alle Fälle die Niederlage seines Corps.

Wenn man übrigens den Feldzeugmeister Laudon nicht beschuldigen konnte, daß er sich gegen die Absicht des Feldmarschalls in eine besondere Action eingelassen hatte, weil er bekanntlich wider alles Vermuthen und auf eine ihm unerwartete Weise darin verwickelt,

ckelt, und, um das Corps de Reserve nicht ganz aufzuopfern, seine beyde Treffen zu engagiren genöthiget worden ist: so war es eben so ungerecht, wenn andere den Feldm. Daun, wegen nicht geleisteter Unterstützung, das Unglück dieses Tages haben beymessen wollen. Ob nicht die entfernte Ursache davon in des Feldmarschalls Lieblingsidee, den Feind mit separirten Corps anzugreiffen, und vornehmlich darin liegen mochte: daß in der ausgegebenen Disposition nicht an den unter damaligen Umständen so höchst wahrscheinlichen Fall, wenn der Feind seine Position in der Nacht verändern, oder gänzlich verlassen sollte, gedacht worden ist, will ich nicht ganz in Abrede seyn: was aber die Hülfe anbetrifft, die Daun — wie insgemein behauptet wird — während der Laudonschen Attaque durch einen Angriff auf den rechten preussischen Flügel hätte leisten sollen; so ward freylich hinterher, das heißt, nachdem alle Umstände der Action auf das genaueste bekannt worden sind, viel Redens davon gemacht, was alles Lascy und Daun hätten unternehmen können und sollen, um Laudons Angriff zu begünstigen, oder nachdem dieser Augenblick vorüber war, wenigstens den Sieg des linken Flügels des Königs an seinem Rechten auf das nachdrücklichste zu rächen. — Nur Schade, daß Daun im Dunkeln der Nacht die Gegenstände nicht so sehen konnte, als sie seine Widersacher am hellen Mittage gesehen haben: Schade, daß er keinen Socratischen Dämon hatte, der ihm sagen konnte, wie, und wo der König, nachdem er durch seinen nächtlichen Abmarsch die Scene verändert, und die österreichischen Anschläge auf das Lager bey Liegnitz dadurch vernich-

tet

tet hatte, seine Stellung genommen: ob er auf den Pfaffendörfer Anhöhen Halt gemacht, oder seinen Marsch nach der Oder, oder nach Parchwitz gerichtet: ob und wo bey so veränderten Umständen Laudon den König, oder der König den General Laudon angegriffen habe — u. s. w. Von allen diesen wußte der Feldmarschall nichts, und konnte auch vermöge der Lage der Umstände nichts wissen. Gleichwie in unserm Lager die Wache und Lagerfeuer zum Scheine unterhalten wurden, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu täuschen, wurden sie auch in dem feindlichen Lager bey Liegnitz unterhalten, um die unsrige zu hintergehen. Der ersten Nachricht, die Graf Daun von dem Angriffe des Laudonschen Corps erhielt, folgte sogleich die Hiobspost von dessen Niederlage und der über die Katzbach genommenen Retraite auf dem Fuße nach. Und doch muthet man den einsichtsvollen Feldherrn zu, daß er unvorsichtiger, als selbst ein mittelmäßiger Parteygänger, hätte handeln, und auf Gerathewohl vorrücken sollen, ohne einmal zu wissen, wo und in welcher Stellung er seinen Gegner antreffen, und wie dieser ihn empfangen würde. Hierzu kommt noch der Umstand, daß zu der Zeit, als der Feldmarschall mit der Armee sich á portée befand, den rechten Flügel des Feindes anzugreiffen, die Action größtentheils geendiget, und Laudon bereits im vollen Rückzug über die Katzbach begriffen war. Uebrigens hatte Graf Daun sogleich auf die erste zuverlässige Nachricht, die von der Beckischen und Riedschen Avantgarde eingieng, daß der Feind das Lager bey Liegnitz verlassen, einen Officier an General Laudon mit dem Befehle abgefertiget,

ckelt, und, um das Corps de Reserve nicht ganz aufzuopfern, seine beyde Treffen zu engagiren genöthiget worden ist: so war es eben so ungerecht, wenn andere den Feldm. Daun, wegen nicht geleisteter Unterstützung, das Unglück dieses Tages haben beymessen wollen. Ob nicht die entfernte Ursache davon in des Feldmarschalls Lieblingsidee, den Feind mit separirten Corps anzugreiffen, und vornehmlich darin liegen mochte: daß in der ausgegebenen Disposition nicht an den unter damaligen Umständen so höchst wahrscheinlichen Fall, wenn der Feind seine Position in der Nacht verändern, oder gänzlich verlassen sollte, gedacht worden ist, will ich nicht ganz in Abrede seyn: was aber die Hülfe anbetrifft, die Daun — wie insgemein behauptet wird — während der Laudonschen Attaque durch einen Angriff auf den rechten preussischen Flügel hätte leisten sollen; so ward freylich hinterher, das heißt, nachdem alle Umstände der Action auf das genaueste bekannt worden sind, viel Redens davon gemacht, was alles Lascy und Daun hätten unternehmen können und sollen, um Laudons Angriff zu begünstigen, oder nachdem dieser Augenblick vorüber war, wenigstens den Sieg des linken Flügels des Königs an seinem Rechten auf das nachdrücklichste zu rächen. — Nur Schade, daß Daun im Dunkeln der Nacht die Gegenstände nicht so sehen konnte, als sie seine Widersacher am hellen Mittage gesehen haben: Schade, daß er keinen Socratischen Dämon hatte, der ihm sagen konnte, wie, und wo der König, nachdem er durch seinen nächtlichen Abmarsch die Scene verändert, und die österreichischen Anschläge auf das Lager bey Liegnitz dadurch vernich-

tet

tet hatte, seine Stellung genommen: ob er auf den Pfaffendörfer Anhöhen Halt gemacht, oder seinen Marsch nach der Oder, oder nach Parchwitz gerichtet: ob und wo bey so veränderten Umständen Laudon den König, oder der König den General Laudon angegriffen habe — u. s. w. Von allen diesen wußte der Feldmarschall nichts, und konnte auch vermöge der Lage der Umstände nichts wissen. Gleichwie in unserm Lager die Wache und Lagerfeuer zum Scheine unterhalten wurden, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu täuschen, wurden sie auch in dem feindlichen Lager bey Liegnitz unterhalten, um die unsrige zu hintergehen. Der ersten Nachricht, die Graf Daun von dem Angriffe des Laudonschen Corps erhielt, folgte sogleich die Hiobspost von dessen Niederlage und der über die Katzbach genommenen Retraite auf dem Fuße nach. Und doch muthet man den einsichtsvollen Feldherrn zu, daß er unvorsichtiger, als selbst ein mittelmäßiger Parteygänger, hätte handeln, und auf Gerathewohl vorrücken sollen, ohne einmal zu wissen, wo und in welcher Stellung er seinen Gegner antreffen, und wie dieser ihn empfangen würde. Hierzu kommt noch der Umstand, daß zu der Zeit, als der Feldmarschall mit der Armee sich á portée befand, den rechten Flügel des Feindes anzugreiffen, die Action größtentheils geendiget, und Laudon bereits im vollen Rückzug über die Katzbach begriffen war. Uebrigens hatte Graf Daun sogleich auf die erste zuverlässige Nachricht, die von der Beckischen und Riedschen Avantgarde eingieng, daß der Feind das Lager bey Liegnitz verlassen, einen Officier an General Laudon mit dem Befehle abgefertiget,

fertiget, Maaßregeln zu ergreiffen, welche der Veränderung der feindlichen Position angemessen wären: unglücklicherweise kam dieser Officier wegen der Umwege, die er nothwendig nehmen mußte, zu spät, und fand bey seiner Ankunft das Laudonsche Corps bereits in dem lebhaftesten Handgemenge. Lascy erhielt den Auftrag, auf das schleunigste vorzurücken, und nach Erforderniß der Umstände das Schwarzwasser zu passiren. Die Chicanen des Terrains schränkten ihn auf bloße Demonstrationen ein. Indeß hat man es doch dem Umstande, daß die Lascysche Avantgarde sich endlich gegen Oberrüstern, und die Daunische über Liegnitz hinaus zeigte, vornehmlich zu verdanken, daß der König von einer nachdrücklichern Verfolgung des Laudonischen Corps abgehalten, und dieses nicht größtentheils zu Grunde gerichtet worden ist.

Daß die Daunische Armee nebst dem Lascyschen Corps noch immer stark genug gewesen, gegen das siegende Heer der Preußen die Schlacht zu erneuern, ist gar nicht zu läugnen: allein, zu geschweigen daß das Terrain den Oestreichern nicht günstig, und ihre angreiffende Kolonnen der offenbaren Gefahr ausgesetzt waren, während ihres Durchgangs durch das Defilee von den feindlichen Batterien enfilirt zu werden; zu geschweigen, daß der König, nachdem er mit Laudon fertig geworden, seine ganze Macht dem Feldmarschall Daun entgegen stellen konnte: so würde es auch unverantwortlich gewesen seyn, wenn der Feldmarschall, nachdem er bereits einen so beträchtlichen Verlust an Mannschaft und Geschütz bey dem

Lau-

Laudonschen Corps erlitten hatte, noch den Rest der Armee gleichsam *pour la bonne bouche* aufs Spiel gesetzt, und bey einem vielleicht zum zweytenmale mißlungenen Streiche die Acquisitionen von Glatz und Dresden — diese einzigen Früchte aller unsrer bisherigen Feldzüge — vollends aufgeopfert hätte. Daun suchte daher einen bessern Gebrauch von seiner Stärke zu machen, und gab, ungeachtet der verlornen Schlacht, das Vorhaben noch nicht auf, dem König die noch nicht ganz geöffnete Communication mit Breßlau zu sperren, und dadurch, so viel möglich, die wesentlichsten Folgen dieses wichtigen Sieges zu vereiteln. Dieser Anschlag gründete sich auf das Vermuthen, daß die 24000 Russen (so hoch wurde das Corps angegeben, ob es gleich nicht viel über 14000 seyn mochte) unter Befehle des Gen. Czernischef noch dießseits der Oder stünden; dem zu Folge ward sogleich das Beckschе Corps beordert nach Neumarkt zu marschiren, um sich mit den Russen zu vereinigen, und dadurch der feindlichen Armee auf dasigen Anhöhen zuvorzukommen; indeß der Feldmarschall mit der ganzen Armee nachfolgen, die Anhöhen von Berndorf und Kummernig occupiren, und mittelst dieser neuen Position dem fernern Vordringen des Königs gegen Breßlau Einhalt thun würde. Viele haben diesen Entschluß des Feldmarschalls bezweifelt, andere zählten ihn unter die militärischen Spiegelgefechte, womit man unter gewissen Umständen Aufsehen erregen, und der Welt Staub in die Augen werfen will. Dauns Verhalten vor der Schlacht bey Liegnitz, und der Umstand, daß er Tages darauf dem Könige so willig Platz

gemacht, sich mit dem Hauptheere nach dem Gebirge zurückgezogen; ja daß selbst der General Beck den ihm anbefohlnen Marsch nach Neumarkt nicht werkstellig gemacht hatte; gaben gedachten Meinungen ein großes Gewicht: aber wie dem seyn mag, so ist es doch ausgemacht, daß Graf Daun zur Ausführung des erwähnten Plans in allem Ernste entschlossen war; nur muß man wissen, daß er diese Entschließung auf dem Champ de betaille, das heißt, zu einer Zeit faßte, als er das Daseyn der Russen dießseits der Oder noch als völlig gewiß vorausgesetzt hatte.

Da ich selbst den 15ten, als den Tag der unglücklichen Schlacht, mit Aufträgen an General Czernischef abgeschickt worden bin, so kann ich vielleicht mehr als irgend ein anderer, und selbst mehr als Herr von Montalembert, dessen Originalschreiben an Hn. v. Montazet, als eine der interessantesten Urkunden über diese Materie folgende Anmerkung darstellt (*),

von

(*) Herr von Montazet stellte französischer Seits im östreichischen Hauptquartier das vor, was der Brigadier Montalembert in dem russischen: durch diesen erfuhren die Oestreicher den innern Zustand, und die Gesinnungen der Russen: und die Gesinnungen der Oestreicher erfuhren die Russen durch jenen; freylich erfuhr jede Partey nur immer so viel, als diese militärische Residenten ihr mitzutheilen für gut, und für das Interesse ihres Hofes heilsam befunden hatten. Indeß waren jene Officiers, die sich von beiden Seiten bey dem alliirten Heere befanden, und den Auftrag hatten, den Gang der concertirten Pla-

ne

von der ganzen Beschaffenheit dieses Vorgangs, wovon die Wirkungen nicht allein in dieser Campagne,

ne zu leiten, oft ihren eigenen Parteyen gefährlicher, als mehr gedachte Franzosen: durch sie, und ihr oft unvorsichtiges Benehmen bey dem commandirenden Feldherrn, oder durch ihre unverdaute Berichte ward so manche Verbitterung angerichtet; so manche Kabale unterhalten; so mancher Operationsplan im Zuschnitte verdorben. — Montalembert war unstreitig der verdiente Mann, der sich durch seine Klugheit, seine Einsicht, Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe vor allen andern ausgezeichnet hat, und man muß es zu seinem Ruhme gestehen: ohne ihm würde der Oestreich. General v. Blonquet bey der russischen Generalität wenig ausgerichtet, ja vielleicht alles verdorben haben. Beyfolgendes Schreiben beweiset diesen Satz, und giebt zugleich sehr wichtige Aufschlüsse über die Gesinnungen der Russen nach der Schlacht bey Liegnitz.

Au Camp de Kainova le 20 Aout 1760.

Ie Vous ai écrit, mon cher Montazet, le 16 une Lettre, dont j'avois chargé l'aide de Camp du General de Blonquet. Nous comptions alors, que Mons. de Laudon étoit à Neumarkt. Mais cet aide de Camp y a trouvé au contraire les Prussiens, et n'a pu passer. Il a pensé être pris, il m'a donc rendu ma lettre. Vous y auriez vu clairement, ainsi que je suis encore dans le cas de Vous le prouver, que le defaut des nouvelles du Maréchal de Daun, et de Monsr. de Laudon est *l'unique cause des mouvements retrogrades*, que nous avons fait depuis le 15, je n'ex-

sondern auch in den darauf folgenden bey der russischen Generalität sichtbar waren, die klare Wahrheit erzählen.

n'excepte point la retraite du Comte de Chernichew en deça de l' Oder et la rupture des ponts. Ce n'est qu'à six heures du soir le 15, qu'un parti de ses cosaques a rapporté, que le General de Laudon avoit été attaqué et repoussé avec perte. Il a ajouté, que ce General avoit été obligé de se retirer de l'autre coté du Katzbach, et que l'avantgarde du Roi étoit à Parkwitz, c'est à dire, en deça de cette riviere. Cet officier cosaque n'a pu donner nouvelle de la position de Mr. le Maréchal de Daun. Mr. le Comte de Chernichew ne reçevant aucune lettre, ni l'aide de Camp d' aucun de deux generaux, a été forcé d' ajouter foi aux rapports, qui lui ont été faits par ces cosaques, et dans ce cas la jonction convenue du General de Laudon avec lui ne pouvoit certainement plus avoir lieu. Il falloit an contraire, qu'il se repliat au plus vite, et rejorgnit l'armée du Maréchal de Soltikow, tant pour n'être pas exposé à etre attaqué par le Roi avec beaucoup d' inferiorité de sa part, se trouvant de plus l' Oder à dos, que pour enforcer le Maréchal Soltikow, qui pouvoit etre attaqué â la fois par le prince Henri et le Roi dans le cas, que le dernier auroit passe tout de suite l' Oder à *Leibus*. D'ailleurs il se conformoit en se retirant aux arrangemens pris par écrit le 9 Aout par le Maréchal de Soltikow, et dont Mr. de Laudon étoit convenu dans son entrevue, *puisque le Maréchal de Soltikow a du s'eloigner de l' Oder des que le Marechal de Daun laisseroit approcher le Roi de Prusse de cette riviere.* Mr. le

Mare-

len. Zur Urſache der rückgängigen Bewegungen der Ruſſen giebt Montalembert an, daß man ruſſiſcher

Maréchal de Daun a ces engagemens entre ſes mains, on peut les conſulter. Ce n'eſt donc, que le 16 apres midi au Camp de Peterwitz, que nous avons apris par l'arrivée de deux officiers de votre Armée, que Mr. de Laudon apris ſa malheureuſe affaire devoit marcher ſur Neumarkt, et pouſſer en avant le General de Löwenſtein, pour ſe joindre au Corps du Comte de Chernichew. Sur cette nouvelle Mr. le Maréchal a ordonné ſur le Champ le retabliſſement des ponts â Auras, et a fait dire à Mr. de Laudon par ces memes officiers, qu'il tiendroit le Corps du C. de Chernichew à portée de ſe joindre à lui parle moyen de ces ponts, ſelon que les circonſtances l'exigeront. Mais pendant la nuit du 16 au 17 l'on a ſu à n'en pouvoir douter, que le Roi occupoit Neumarkt et point Mr. de Laudon. Il n'etoit donc plus poſſible de jetter des ponts à Auras, ni de les ſoutenir. D'un autre coté Mr. de Laudon ayant appris, que le C. de Chernichew avoit repaſſe l' Oder, n'a pu executer le projet qu'il avoit formé de venir à Neumarkt, puisque cette marche n' avoit que la jonction pour objet. C'eſt ainſi, que faute d'une communication aſſez frequente on a perdu des momens precieux, et que chacun de ſon coté a été forcé de faire des manoeuvres oppoſées à celles, qu'il avoit deſſein de faire. Mais enfin les choſes ſont telles, il n'eſt pas en notre pouvoir d'empecher qu'elles ne ſoient; n'en parlons plus au nom de Dieu! et gardons nous de pretendre jetter la faute ſur quelqu'un, parceque nous tomberions dans des discuſ-

Seits bey fünf Tagen keine Nachricht von Daun, oder Laudon erhalten habe: ein Umſtand, der natürlicher-

ſions et des proces *plus nuiſibles à nos interêts, que la perte d'une bataille.* C'eſt le faute du ſort, ne nous en prenons qu'à lui, et tachons par notre prudence ainſi que par notre union de le forcer, à ſe declarer pour nous.

Ce n'eſt pas ſans de fortes raiſons, mon cher Montazet, que j'entre dans ce detail avec vous. Lorsque le General Blonquet a recu aujourdhui la lettre du 18 du Marechal de Daun, il étoit à diner chez moi avec le C. de Chernichew, et cette lettre lui a été lue en particulier dans ma chambre moi ſeul entiers. Monſ. le Maréchal de Daun n'y touche que très legerement le paſſage de l'Oder par le Comte de Chernichew; il y dit ſimplement, que ſon corps ne ſ'étant plus trouvé de l'autre coté de l' Oder, ainſi qu'il avoit été nouvellement convenu, Mr. de Laudon n'avoit pu ſe rendre a Neumarkt, et ſ'etoit ou forcé à ſe retirer vers Strigau. Cependant il paroit, que Mr. le Marechal entend, que ſi la ionction ne ſ'eſt pas faite, on ne doit ſ'en prendre qu'au Comte de Chernichew, car il ſe ſert de cette expreſſion, que pour *ſa retraite inattendue* etc. Le C. de Chernichew, a ſenti toute la force de ces mots, et peu de momens apris il m'a pris en particulier, pour me dire, qu'il voyoit bien, qu'on voulut le rendre reſponſable de cet evenement, qu'il ſeroit au deſeſpoir d' etre obligé de ſe defendre, qu'il ne manquoit pas de bonnes raiſons à alleguer, mais que ces conteſtations aigrivoient beaucoup les eſprits, parcequ'il pretendoit auſſi avoir beaucoup de ſujets de critique dans

les

sicherweise den bisherigen Besorgnissen unsrer Alliir-ten den höchsten Grad der Spannung geben mußte. Das Vorrücken des Pr. Heinrichs über die Weide, die Furcht vom Könige und dem Prinzen in die Mitte genommen zu werden, hatte schon lange die russische

les manoeuvres, qui ont été executées de votre coté, enfin je me suis appercu, qu'il étoit fort piqué. Ie lui ai donc representé, qu'il ne devoit point prendre cette expression pour un reproche que sa bonne volonté etoit trop connue pour qu'on puisse la mettre en doute, et que Mr. le Marechal de Daun avoit voulu dire simplement le fait tel qu'il étoit, sans l'en rendre responsable, puisqu'il n'a rien ajoute, qui puisse faire entendre, qu'il condamne, sa retraite. Ie l'ai au contraire fort assuré, qu'il ne seroit question d' aucune plainte â ce sujet, ni de la part du Marechal de Daun, ni de la part de sa cour; qu'il falloit s' occuper uniquement des moyens de retablir le concert dans les operations, et ne point entrer dans aucune discussion de part et d' autre sur de pareilles matieres. I'ai represente au General de Blonquet la necessité de ne montrer cette lettre à personne à l' armee, étant très certain, que depuis le Marechal de Soltikof jusqu' au dernier officier tous prendroient le parti du C. de Chernichew meme ceux: qui peuvent être les plus jaloux de lui, ainsi cette lettre ne paroitra que pour les explications, que Mr. le Maréchal de Daun demande, je voudrois fort méme *que le C. de Chernichew n'en eut pas eu connoissance.* Mais ce qui est fait, est fait, et pour cette fois ici il m'a paru, qu'il ne conservoit aucun ressentiment; mais representé à Mr. le Maréchal, com-

Generalität zu dem Entschlusse gebracht, sich bey erster Gelegenheit in das Militschische zu ziehen, und das Corps, das sie unter dem Befehle des Generals Czernischef bey Auras über die Oder rücken ließ, war gleichsam das äußerste, abgedrungene Opfer, das unter solchen Umständen, wo die Gefahr über ihrem Haupt schwebte, durch ein unvermuthetes Manöver des Königs in eine sehr schlimme Lage versetzt zu werden, zu erwarten stand. Aber ein unverzeihlicher Fehler war es, daß nicht, sobald das Czernischefsche Corps die Oder passirt, und gegen Neumarkt vorgerückt war, die Communication zwischen der Daunischen Armee und besagtem Corps durch dazwischen gestellte Posten von beyden Seiten etablirt worden ist, welches doch, um wechselsweise von jedem Vorgange in der Zeit avertirt zu werden, der einzige Weg war. — Nachdem aber diese so natürliche, und

combien il est important, qu' il n' ait pas l' air à l' avenir de faire le plus petit reproche. *Iamais nous n' obtiendrons rien par la cet nous courrons risque de tout perdre.*"

Die Unvorsichtigkeit des Generals Blonquet, daß er das Schreiben des Feldm. Dauns dem Graf Czernischef vorgezeigt hat, und daß endlich bald darauf, trotz der klugen Warnung des Herrn v. Montalembert, der Inhalt davon im ganzen russischen Heere bekannt geworden ist, brachte nicht nur für diesen, sondern selbst für den kommenden Feldzug sehr unangenehme Wirkung hervor, die Daun und Laudon wechselsweise bey Ausführung ihrer Plane bald mehr, bald weniger empfunden haben.

und allen Regeln der Kriegskunst angemessene Precaution hintangesetzt worden ist, so hätte doch die östreichische Generalität den unglücklichen Vorfall bey Liegnitz, nebst den Maasregeln, die sie ferner zu nehmen gesonnen war, ohne allen Zeitverlust durch einen Courier an Grafen v. Czernischef melden lassen sollen, der sicher, eben so zeitig, ja wohl noch früher bey gedachtem Russischen General eintreffen konnte, als die Cosakenpatrouille, durch welche er die erste Nachricht von Laudons Niederlage den 15ten um 6 Uhr Abends erhielt. Da aber unsrer Seits an den General Czernischef gar nichts gemeldet worden ist, so mußte derselbe fast auf den Gedanken gerathen, daß sich durch das Treffen bey Liegnitz die Umstände der östreichischen Armee dergestalt geändert haben, daß es ihr unmöglich geworden ist, einen Bericht davon an ihn gelangen zu lassen: eine totale Niederlage der Oestreicher war freylich nicht zu vermuthen; aber daß der König sich zwischen ihnen und dem russischen Corps postirt, und folglich alle Communication abgeschnitten haben müsse, war wohl der natürlichste Schluß. — Fügt man dieser Betrachtung noch den zuverlässigen Rapport der Cosaken, und die Kriegslist hinzu, die mir nach dem bayerischen Erbfolge Krieg ein preußischer Staatsminister vor gewiß erzählt hat, daß nemlich der König gleich nach der Schlacht einen Expressen an Prinz Heinrich mit der Nachricht seines über Laudon erfochtenen Sieges, und seines nach Neumarkt fortzusetzenden Marsches abgefertiget, und dergestalt instruiret hatte, daß er den Russen in die Hände fallen mußte; so wird es begreiflich, warum Czernischef

Corps noch jetzt das Glück gehabt hätte, den Feind eben so unvermuthet, als im J. 1758 bey Hochkirchen, zu überfallen. Ob die Unternehmung dadurch, wie man glaubt, für die Oestreicher eine besonders günstige Wendung bekommen, und das Panische Schrecken auf Seiten des Feindes alles, was, und wie wir es wünschten, vollendet hätte, gehöret unter die spekulativen Aufgaben militärischer Dilletanten: ich meines Orts für Preußen gehabt; sie widerlegen aber zugleich die Meinung derjenigen, die da behaupten, der König habe die Verrätherey des östreichischen Officiers benutzt, oder die Absicht der feindlichen Generals aus ihren Manövers geschlossen, worauf er mit Bedacht dem General Laudon entgegen gegangen, um ihn en detail zu schlagen. Wäre nur eine dieser Angaben gegründet: so würde ganz gewiß das Laudonsche Corps weit schlimmer weggekommen seyn. Nicht zu gedenken, daß die Verfechter und Nachbeter solcher Meinungen, indem sie die Wahrheit verfehlen, zugleich auch dem Beobachter eine der vorzüglichsten und glänzendsten Wirkungen der preußischen Mannszucht entziehen, ich verstehe jene den preuß. Kriegsherren ganz eigene Fertigkeit sich in so unerwarteten Fällen eiligst zu formiren, mit eben so viel Ordnung als Schnelligkeit dem Feind entgegen zu rücken, und von der Vertheidigung zum Angriff überzugehen: eine Fertigkeit, die sich nicht allein auf das System ihrer Uebungen, sondern vorzüglich auf das System ihrer Mannszucht gründet, und die man bey andern Armeen nur selten, und vielleicht nie in dem Grade, wie bey den Preußen in den beyden höchst kritischen Schlachten bey Sohr und Liegnitz antreffen wird.

Orts getraue mir nichts zu entscheiden. Nach der Meynung einiger Kenner konnte das Glück dieses Ueberfalls selbst bey der Voraussetzung, daß Laudon, ohne entdeckt zu werden, bis an die feindliche Armee gekommen wäre, nur das Glück eines Augenblicks seyn: der angreifende Theil ward hier nicht weniger, als selbst der angegriffene in Verlegenheit gesetzt. Die Ueberraschung galt beyden. — Und sobald der Nebel sich verzog, und der aufgerollte Vorhang die ungleiche Scene von beyden Parteyen darstellte, so waren alle Vortheile der Surprise auf Seiten der Preußen. Laudon, der nach den bis dahin eingelaufenen Rapports nur Ein Freybataillon und zwey Husaren Regimenter auf den Anhöhen von Panten anzutreffen glaubte, fand jetzt ein ihm weit überlegenes Kriegsheer vor sich, das, wenn es auch nur einen Theil seiner Kräfte gegen ihn anwandte, doch mit der ganzen Macht in guter Bereitschaft stand: er sah', daß den Feldmarschall Daun und General Lascy veränderte Umstände von der concertirten Unternehmung abgehalten, und nunmehr andere Maasnehmungen nothwendig gemacht hatten; welchen Erfolg konnte er wohl als ein einsichtsvoller Feldherr bey so bewandten Umständen selbst von dem glücklichsten Ueberfall, der durch keinen anderweitigen Angriff oder Diversion unterstützt ward, erwarten? wahrlich keinen andern, als den er wirklich erfahren mußte — auf alle Fälle die Niederlage seines Corps.

Wenn man übrigens den Feldzeugmeister Laudon nicht beschuldigen konnte, daß er sich gegen die Absicht des Feldmarschalls in eine besondere Action eingelassen hatte, weil er bekanntlich wider alles Vermuthen und auf eine ihm unerwartete Weise darin verwi-

ckelt,

ckelt, und, um das Corps de Reserve nicht ganz aufzuopfern, seine beyde Treffen zu engagiren genöthiget worden ist: so war es eben so ungerecht, wenn andere den Feldm. Daun, wegen nicht geleisteter Unterstützung, das Unglück dieses Tages haben beymessen wollen. Ob nicht die entfernte Ursache davon in des Feldmarschalls Lieblingsidee, den Feind mit separirten Corps anzugreiffen, und vornehmlich darin liegen mochte: daß in der ausgegebenen Disposition nicht an den unter damaligen Umständen so höchst wahrscheinlichen Fall, wenn der Feind seine Position in der Nacht verändern, oder gänzlich verlassen sollte, gedacht worden ist, will ich nicht ganz in Abrede seyn: was aber die Hülfe anbetrifft, die Daun — wie insgemein behauptet wird — während der Laudonschen Attaque durch einen Angriff auf den rechten preussischen Flügel hätte leisten sollen; so ward freylich hinterher, das heißt, nachdem alle Umstände der Action auf das genaueste bekannt worden sind, viel Redens davon gemacht, was alles Lascy und Daun hätten unternehmen können und sollen, um Laudons Angriff zu begünstigen, oder nachdem dieser Augenblick vorüber war, wenigstens den Sieg des linken Flügels des Königs an seinem Rechten auf das nachdrücklichste zu rächen. — Nur Schade, daß Daun im Dunkeln der Nacht die Gegenstände nicht so sehen konnte, als sie seine Widersacher am hellen Mittage gesehen haben: Schade, daß er keinen Socratischen Dämon hatte, der ihm sagen konnte, wie, und wo der König, nachdem er durch seinen nächtlichen Abmarsch die Scene verändert, und die österreichischen Anschläge auf das Lager bey Liegnitz dadurch vernich-

tet

tet hatte, seine Stellung genommen: ob er auf den Pfapfendörfer Anhöhen Halt gemacht, oder seinen Marsch nach der Oder, oder nach Parchwitz gerichtet: ob und wo bey so veränderten Umständen Laudon den König, oder der König den General Laudon angegriffen habe — u. s. w. Von allen diesen wußte der Feldmarschall nichts, und konnte auch vermöge der Lage der Umstände nichts wissen. Gleichwie in unserm Lager die Wache und Lagerfeuer zum Scheine unterhalten wurden, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu täuschen, wurden sie auch in dem feindlichen Lager bey Liegnitz unterhalten, um die unsrige zu hintergehen. Der ersten Nachricht, die Graf Daun von dem Angriffe des Laudonschen Corps erhielt, folgte sogleich die Hiobspost von dessen Niederlage und der über die Katzbach genommenen Retraite auf dem Fuße nach. Und doch muthet man den einsichtsvollen Feldherrn zu, daß er unvorsichtiger, als selbst ein mittelmäßiger Parteygänger, hätte handeln, und auf Gerathewohl vorrücken sollen, ohne einmal zu wissen, wo und in welcher Stellung er seinen Gegner antreffen, und wie dieser ihn empfangen würde. Hierzu kommt noch der Umstand, daß zu der Zeit, als der Feldmarschall mit der Armee sich á portée befand, den rechten Flügel des Feindes anzugreiffen, die Action größtentheils geendiget, und Laudon bereits im vollen Rückzug über die Katzbach begriffen war. Uebrigens hatte Graf Daun sogleich auf die erste zuverlässige Nachricht, die von der Beckischen und Riedschen Avantgarde eingieng, daß der Feind das Lager bey Liegnitz verlassen, einen Officier an General Laudon mit dem Befehle abgefertiget,

fertiget, Maaßregeln zu ergreiffen, welche der Veränderung der feindlichen Position angemessen wären: unglücklicherweise kam dieser Officier wegen der Umwege, die er nothwendig nehmen mußte, zu spät, und fand bey seiner Ankunft das Laudonsche Corps bereits in dem lebhaftesten Handgemenge. Lascy erhielt den Auftrag, auf das schleunigste vorzurücken, und nach Erforderniß der Umstände das Schwarzwasser zu passiren. Die Chicanen des Terrains schränkten ihn auf bloße Demonstrationen ein. Indeß hat man es doch dem Umstande, daß die Lascysche Avantgarde sich endlich gegen Oberrüstern, und die Daunische über Liegnitz hinaus zeigte, vornehmlich zu verdanken, daß der König von einer nachdrücklichern Verfolgung des Laudonischen Corps abgehalten, und dieses nicht größtentheils zu Grunde gerichtet worden ist.

Daß die Daunische Armee nebst dem Lascyschen Corps noch immer stark genug gewesen, gegen das siegende Heer der Preußen die Schlacht zu erneuern, ist gar nicht zu läugnen: allein, zu geschweigen daß das Terrain den Oestreichern nicht günstig, und ihre angreiffende Kolonnen der offenbaren Gefahr ausgesetzt waren, während ihres Durchgangs durch das Defilee von den feindlichen Batterien enfilirt zu werden; zu geschweigen, daß der König, nachdem er mit Laudon fertig geworden, seine ganze Macht dem Feldmarschall Daun entgegen stellen konnte: so würde es auch unverantwortlich gewesen seyn, wenn der Feldmarschall, nachdem er bereits einen so beträchtlichen Verlust an Mannschaft und Geschütz bey dem

Lau-

Laudonschen Corps erlitten hatte, noch den Rest der Armee gleichsam *pour la bonne bouche* aufs Spiel gesetzt, und bey einem vielleicht zum zweytenmale mißlungenen Streiche die Acquisitionen von Glatz und Dresden — diese einzigen Früchte aller unsrer bisherigen Feldzüge — vollends aufgeopfert hätte. Daun suchte daher einen bessern Gebrauch von seiner Stärke zu machen, und gab, ungeachtet der verlornen Schlacht, das Vorhaben noch nicht auf, dem König die noch nicht ganz geöffnete Communication mit Breßlau zu sperren, und dadurch, so viel möglich, die wesentlichsten Folgen dieses wichtigen Sieges zu vereiteln. Dieser Anschlag gründete sich auf das Vermuthen, daß die 24000 Russen (so hoch wurde das Corps angegeben, ob es gleich nicht viel über 14000 seyn mochte) unter Befehle des Gen. Czernischef noch dießseits der Oder stünden; dem zu Folge ward sogleich das Beckschе Corps beordert nach Neumarkt zu marschiren, um sich mit den Russen zu vereinigen, und dadurch der feindlichen Armee auf dasigen Anhöhen zuvorzukommen; indeß der Feldmarschall mit der ganzen Armee nachfolgen, die Anhöhen von Berndorf und Kummernig occupiren, und mittelst dieser neuen Position dem fernern Vordringen des Königs gegen Breßlau Einhalt thun würde. Viele haben diesen Entschluß des Feldmarschalls bezweifelt, andere zählten ihn unter die militärischen Spiegelgefechte, womit man unter gewissen Umständen Aufsehen erregen, und der Welt Staub in die Augen werfen will. Launs Verhalten vor der Schlacht bey Liegnitz, und der Umstand, daß er Tages darauf dem Könige so willig Platz

gemacht, sich mit dem Hauptheere nach dem Gebirge zurückgezogen; ja daß selbst der General Beck den ihm anbefohlnen Marsch nach Neumarkt nicht werkstellig gemacht hatte, gaben gedachten Meinungen ein großes Gewicht: aber wie dem seyn mag, so ist es doch ausgemacht, daß Graf Daun zur Ausführung des erwähnten Plans in allem Ernste entschlossen war; nur muß man wissen, daß er diese Entschließung auf dem Champ de betaille, das heißt, zu einer Zeit faßte, als er das Daseyn der Russen dießseits der Oder noch als völlig gewiß vorausgesetzt hatte.

Da ich selbst den 15ten, als den Tag der unglücklichen Schlacht, mit Aufträgen an General Czernischef abgeschickt worden bin, so kann ich vielleicht mehr als irgend ein anderer, und selbst mehr als Herr von Montalembert, dessen Originalschreiben an Hn. v. Montazet, als eine der interessantesten Urkunden über diese Materie folgende Anmerkung darstellt (*),

von

(*) Herr von Montazet stellte französischer Seits im östreichischen Hauptquartier das vor, was der Brigadier Montalembert in dem russischen: durch diesen erfuhren die Oestreicher den innern Zustand, und die Gesinnungen der Russen: und die Gesinnungen der Oestreicher erfuhren die Russen durch jenen; freylich erfuhr jede Partey nur immer so viel, als diese militärische Residenten ihr mitzutheilen für gut, und für das Interesse ihres Hofes heilsam befunden hatten. Indeß waren jene Officiers, die sich von beiden Seiten bey dem alliirten Heere befanden, und den Auftrag hatten, den Gang der concertirten Pla-

ne

von der ganzen Beschaffenheit dieses Vorgangs, wovon die Wirkungen nicht allein in dieser Campagne,

ne zu leiten, oft ihren eigenen Parteyen gefährlicher, als mehr gedachte Franzosen: durch sie, und ihr oft unvorsichtiges Benehmen bey dem commandirenden Feldherrn, oder durch ihre unverdaute Berichte ward so manche Verbitterung angerichtet; so manche Kabale unterhalten; so mancher Operationsplan im Zuschnitte verdorben. — Montalembert war unstreitig der verdiente Mann, der sich durch seine Klugheit, seine Einsicht, Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe vor allen andern ausgezeichnet hat, und man muß es zu seinem Ruhme gestehen: ohne ihm würde der Oestreich. General v. Blonquet bey der russischen Generalität wenig ausgerichtet, ja vielleicht alles verdorben haben. Beyfolgendes Schreiben beweiset diesen Satz, und giebt zugleich sehr wichtige Aufschlüsse über die Gesinnungen der Russen nach der Schlacht bey Liegnitz.

Au Camp de Kainova le 20 Aout 1760.

Ie Vous ai écrit, mon cher Montazet, le 16 une Lettre, dont j'avois chargé l'aide de Camp du General de Blonquet. Nous comptions alors, que Mons. de Laudon étoit à Neumarkt. Mais cet aide de Camp y a trouvé au contraire les Prussiens, et n'a pu passer. Il a pensé être pris, il m'a donc rendu ma lettre. Vous y auriez vu clairement, ainsi que je suis encore dans le cas de Vous le prouver, que le defaut des nouvelles du Maréchal de Daun, et de Monsr. de Laudon est *l'unique cause des mouvements retrogrades*, que nous avons fait depuis le 15, je n'ex-

ſondern auch in den darauf folgenden bey der ruſſiſchen Generalität ſichtbar waren, die klare Wahrheit erzählen.

n'excepte point la retraite du Comte de Chernichew en deça de l' Oder et la rupture des ponts. Ce n'eſt qu'à ſix heures du ſoir le 15, qu'un parti de ſes coſaques a rapporté, que le General de Laudon avoit été attaqué et repouſſé avec perte. Il a ajouté, que ce General avoit été obligé de ſe retirer de l'autre coté du Katzbach, et que l'avantgarde du Roi étoit à Parkwitz, c'eſt à dire, en deça de cette riviere. Cet officier coſaque n'a pu donner nouvelle de la poſition de Mr. le Maréchal de Daun. Mr. le Comte de Chernichew ne reçevant aucune lettre, ni l'aide de Camp d' aucun de deux generaux, a été forcé d' ajouter foi aux rapports, qui lui ont été faits par ces coſaques, et dans ce cas la jonction convenue du General de Laudon avec lui ne pouvoit certainement plus avoir lieu. Il falloit an contraire, qu'il ſe repliat au plus vite, et rejorgnit l' armée du Maréchal de Soltikow, tant pour n'être pas expoſé à etre attaqué par le Roi avec beaucoup d' inferiorité de ſa part, ſe trouvant de plus l' Oder à dos, que pour enforcer le Maréchal Soltikow, qui pouvoit etre attaqué â la fois par le prince Henri et le Roi dans le cas, que le dernier auroit paſſe tout de ſuite l' Oder à *Leibus*. D'ailleurs il ſe conformoit en ſe retirant aux arrangemens pris par écrit le 9 Aout par le Maréchal de Soltikow, et dont Mr. de Laudon étoit convenu dans ſon entrevue, *puisque le Maréchal de Soltikow a du ſ'eloigner de l' Oder des que le Marechal de Daun laiſſeroit approcher le Roi de Pruſse de cette riviere.* Mr. le

Mare-

len. Zur Urſache der rückgängigen Bewegungen der Ruſſen giebt Montalembert an, daß man ruſſiſcher

Maréchal de Daun a ces engagemens entre ſes mains, on peut les conſulter. Ce n'eſt donc, que le 16 apres midi au Camp de Peterwitz, que nous avons apris par l'arrivée de deux officiers de votre Armée, que Mr. de Laudon apris ſa malheureuſe affaire devoit marcher ſur Neumarkt, et pouſſer en avant le General de Löwenſtein, pour ſe joindre au Corps du Comte de Chernichew. Sur cette nouvelle Mr. le Maréchal a ordonné ſur le Champ le retabliſſement des ponts â Auras, et a fait dire à Mr. de Laudon par ces memes officiers, qu'il tiendroit le Corps du C. de Chernichew à portée de ſe joindre à lui parle moyen de ces ponts, ſelon que les circonſtances l'exigeront. Mais pendant la nuit du 16 au 17 l'on a ſu à n'en pouvoir douter, que le Roi occupoit Neumarkt et point Mr. de Laudon. Il n'etoit donc plus poſſible de jetter des ponts à Auras, ni de les ſoutenir. D'un autre coté Mr. de Laudon ayant appris, que le C. de Chernichew avoit repaſſe l' Oder, n'a pu executer le projet qu'il avoit formé de venir à Neumarkt, puisque cette marche n' avoit que la jonction pour objet. C'eſt ainſi, que faute d'une communication aſſez frequente on a perdu des momens precieux, et que chacun de ſon coté a été forcé de faire des manoeuvres oppoſées à celles, qu'il avoit deſſein de faire. Mais enfin les choſes ſont telles, il n'eſt pas en notre pouvoir d'empecher qu'elles ne ſoient; n'en parlons plus au nom de Dieu! et gardons nous de pretendre jetter la faute ſur quelqu'un, parceque nous tomberions dans des discuſ-

Noch nie hat die Niederlage eines Feldherrn — Friedrich, auch hierin den Einzigen, ausgenommen, den seine verlorne Schlachten so groß als seine Siege zeigten — einen weniger nachtheiligen Einfluß auf seinen Ruhm gehabt, als Laudons Niederlage bey Liegnitz! Der Hof, das Publicum, die ganze Armee bedauerten sein Schicksal, und vereinigten sich sein Unglück zu entschuldigen; selbst seine Rivalen die es im Herzen dem Glücke Dank wußten, daß es Laudons glänzende Carriere durch die ihm mitgespielte Tücke unterbrochen hatte, konnten nicht umhin in diese Entschuldigung mit einzustimmen: dieß geschah aber mit einer so feinen, listigen Wendung, daß Beschuldigungen und Vorwürfe noch immer nebenbey Platz finden konnten. Laudon, sagten sie, ist wegen der Verrätherey, wodurch sein Unternehmen dem Feind bekannt geworden ist, und wegen der feindlichen Uebermacht zu beklagen, die er vorgefunden hat: aber mußte er nicht, ehe er sich in ein Treffen einließ, die Stellung des Feindes genau recognosciren, besonders da es hier nicht auf eine bloße Beunruhigung des Feindes, oder Aufhebung einiger detachirten Truppen, sondern auf einen decisiven Coup angesehen war? — Er hatte vom Feldmarschall keine Ordre zum Angriff außer in Verbindung mit der Attaque des Generals Lascy. Er eilte zu rasch, und ohne seine übrigen Colonnen anschließen zu lassen, mit dem Corps *de Reserve* und einer beträchtlichen Artillerie voraus; beydes, sowohl die allzugroße Entfernung dieser Colonnen von dem Corps *de Reserve*, als der nachherige Zeitverlust bey ihrem Aufmarsch und Formirung der Treffen setzten sie auser Stan-

Stande, die erste Attaque mit Nachdruck zu unterstützen; darüber ging das bereits gewonnene Terrain mit einem nahmhaften Verlust an Mannschaft und Geschütze verloren. Die folgenden Engagements scheinen mehr in der Absicht statt gefunden zu haben, den Ueberrest der Truppen zu retten, als um eine Affaire widerherzustellen, in die sich der Freyherr v. Laudon bey so veränderten Umständen der feindlichen Position gar nicht hätte einlassen sollen. —

Vergleicht man mit diesem Klaglibell des Daunischen Anhangs die Gegenbeschuldigungen der Laudonischen Partey, die sich in den bittersten Ausdrücken beklagte, daß sie aufgeopfert worden; daß der Feldmarschall, während der Zeit ihres Angriffs, anstatt gegen den rechten Flügel des Königs, es koste, was es wolle, anzudringen, sich jenseits Liegnitz wie *Pius Aeneas tendens ad Sydera palmas* verhalten, und zur Theilung der feindlichen Macht wenig oder nichts beygetragen habe; daß er und Lascy, nachdem sie sich an den Ufern des Schwarzwassers satt manövrirt, erst um die Zeit, da schon alles vorüber war, mit der Tete ihres Vortrabes gegen den Töpferberg und Hummel zum Vorschein gekommen sind u. s. w. vergleicht man, sage ich, die Vorwürfe und Recriminationen beyder Parteyen, woran doch weder das Idol der einen, noch der andern keinen Antheil hatte, so begreift man leicht, daß sie, wie gewöhnlich, auf beyden Theilen zu weit gehen, daß sie mehr die Geburt einer aufbrausenden Leidenschaft, und einer in allen Armeen gewöhnlichen Anhänglichkeit an diesen oder jenen Feldherrn, als die Frucht des kaltblütigen Nachdenkens und der Liebe zur

Wahrheit sind. Demungeachtet schreiben unsre militärische und unmilitärische Schriftsteller noch oft die unverdauten Urtheile und Aussprüche dieser oder jenen Faction ohne allen Bedenken nach, und dieß um so mehr, je auffallender und piquanter die damit verbundene Anekdote ist.

Unter die embellirenden Anekdoten, welche über diese Schlacht und ihre Veranlassung vorkommen, gehört vornemlich die Erzählung von der Verrätherey eines östreichischen Offiziers, der, nachdem er noch an demselben Abend zum Feind übergegangen, den ganzen Plan der Oestreicher verrathen, dadurch den Aufbruch der Preuß. Armee aus dem Lager bey Liegnitz, und ihren Marsch gegen das Laudonsche Corps veranlaßt haben soll. Dieß war allerdings die allgemeine Sage in der östreichischen Armee, und scheint selbst die Meynung des Feldzeugmeisters Laudon gewesen zu seyn, indem er in seinem Bericht an Feldmarschall sagt: daß der König mit seiner ganzen Macht zwischen Hunel und Pfaffendorf seiner erwartet habe, weil vermuthlich die Attaque verrathen war. — Der eigentliche Grund dieser Meinung war folgender: Ein gewisser Mensch, der, so viel ich mich noch besinne, schlechter Streiche wegen bey einem Cavallerie Regiment cassirt, in der Folge aber mittelst erschlichener Protection einiger Großen, und weil er unter der Larve der Frömmigkeit den Heuchler und Beter — vortrefflich machte, von dem Feldmarschall wieder zu Gnaden angenommen worden ist, dieser Mensch ist den Abend am 14ten Aug. aus der Suite des Feldmarschalls unsichtbar geworden. Wie tief er den commandiren-

lirenden Feldherrn oder einem seiner Generaladjutanten in die Charte gesehen; ob er von der Disposition zu dieser Schlacht mehr, als wie andere, wußte, kann ich nicht sagen: aber so viel konnte und mußte er wissen, daß die Armee mit eingehender Nacht aufbrechen, und auf mehr als einem Wege sich vorwärts gegen den Feind bewegen werde. Ob ferner dieser angebliche Verräther mit, oder wider seinen Willen den Preußen in die Hände gerathen sey, läßt sich um so weniger mit Gewißheit bestimmen, da der Mann, wie man nachher in Erfahrung gebracht hat, bey seiner Ankunft so schändlich betrunken gewesen, daß die Officiers Anstand genommen haben, ihn dem Könige vorzuführen, und mit aller Mühe nicht mehr aus ihm herausbringen konnten, als, daß **Daun marschire.** — Wahrlich die Aussage eines Trunkenbolds konnte auf die Disposition des Königs nicht den geringsten Einfluß haben, und hatte ihn auch nicht, wie aus der Verfassung des preußischen Heeres in dieser Nacht zur Genüge erhellet. Ich weiß es, nicht aus gedruckten preußischen Tagebüchern, sondern aus sehr zuverläßigen Quellen, von Männern, welchen vermöge des Posten, den sie bekleideten, die Disposition des Königs vollkommen bekannt war, daß die preuß. Armee bereits den 14ten Vormittags aus ihrem Lager bey **Liegnitz** hat aufbrechen sollen: bey Untersuchung der Brücken fand sich aber, daß solche nicht in der gehörigen Verfassung waren, um sie mit schweren Geschütze passiren zu können. Dieser Umstand, und vielleicht auch weil man den Aufbruch der Armee den Augen des so nahen Feindes entziehen, und die Richtung des Marsches so viel möglich

verbergen wollte, machte, daß der Feind noch den Tag über in dem alten Lager bey Liegnitz verweilte. Mittlerweile ritt der König mit der Generalität nach Pfaffendorf, um ihnen die Position anzuweisen, welche die Armee auf dasigen Anhöhen nehmen, daselbst den Anbruch des Tages erwarten, und sodann den Marsch gegen Merschwitz fortsetzen sollte. Erst zwischen 8 und 9 Uhr Abends ward das Gepäck und die Artillerie unter Bedeckung des Corps de Reserve aus dem feindlichen Lager abgeschickt, worauf sich gegen 11 Uhr auch die übrigen Kolonnen in Marsch setzten. Die Armee hatte Ordre, die Front gegen Liegnitz zu machen; woraus, und noch mehr aus den angezeigten Anstalten sehr deutlich zu ersehen ist, daß man preussischer Seits auf den Marsch des Generals Laudon, der mit seinen Kolonnen dem Feind in Rücken stand, vor der Hand noch nicht die geringste Rücksicht genommen hatte. In der That hatte die feindliche Arme noch keine förmliche Stellung: ein Theil gerieth beym Aufmarsch etwas in Unordnung, ein anderer schlummerte unter den Waffen — selbst der König schlief sanft und ruhig, so wie ehemals Alexander vor der Schlacht bey Arbela, an einem kleinen Wachfeuer, als ihn mit einmal der Major von Hund weckte, und ihm von dem Daseyn der Oestreicher, die er ganz unvermuthet bey seinem Patrouilliren gegen Binowitz entdeckt hatte, die erste Nachricht gab. *) Diese glückliche Entdeckung scheint bloß

das

*) La Cavallerie, schreibt ein preussischer Augenzeuge dieses Vorfalls, s'etoit formée en deux lignes, entre

das Werk des Zufalls gewesen zu seyn, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß ohne dieselbe das Laudonische Corps

entre *Humeln* et Panten, et dormoit aussi bien, que toutes les gardes, que l'on avoit mis par precaution. Le Major *Hund* par un bonheur extreme prend 200 cheveaux, et fait une patrouille vers Binowitz: à peine qu'il s'etoit mis en marche, il tombe dans la Colonne d' Infanterie de l' ennemi, qui s' avancoit à grands pas pour occuper les montagnes, qui étoient derriere nous. Il veut se retirer vers *Panten*, et tombe de même dans la Colonne de la Cavallerie. Ce fut notre Ange sauveur! en faisant se retraite, il passe heureusement par un petit bois, ou le Roi s' avoit fait faire un petit feu avec le Margrave et mon General: autrement il auroit peutêtre cherché encore une demi heure sans pouvoir trouver le Roi. — A peine que l'armée fut eveillée, l' ennemi etoit deja dans ce petit bois et sur le point de gagner les hauteurs. Le Roi disputoit aussitot la terrain avec le Corps de Reserve, et mon General avec la Cavallerie. Le Regiment de Henri Cuirassiers fit aussitot une attaque sur les grenadiers et les culbutoit, ce qui derangeoit beaucoup l' ennemi. Le *Dictateur* (Mons. de Wedel) etoit obligé de faire passer *Bulow* avec la seconde ligne, qui se trouvoit par cette confusion justement à portée pour soutenir le Corps de Reserve. Figurés Vous encore tous les cheveaux de bats et toutes les chaises parmi ce pot pourri, en verité il est surprenant, que tout s'est si bien debrouillé. &.

Diese Umstände beweisen zur Genüge, welchen Antheil der bloße Zufall an dem Glück dieses Tages

für

Corps noch jetzt das Glück gehabt hätte, den Feind eben so unvermuthet, als im J. 1758 bey Hochkirchen, zu überfallen. Ob die Unternehmung dadurch, wie man glaubt, für die Oestreicher eine besonders günstige Wendung bekommen, und das Panische Schrecken auf Seiten des Feindes alles, was, und wie wir es wünschten, vollendet hätte, gehöret unter die spekulativen Aufgaben militärischer Dilletanten: ich meines Orts

für Preußen gehabt; sie widerlegen aber zugleich die Meinung derjenigen, die da behaupten, der König habe die Verrätherey des östreichischen Officiers benutzt, oder die Absicht der feindlichen Generals aus ihren Manövers geschlossen, worauf er mit Bedacht dem General Laudon entgegen gegangen, um ihn en detail zu schlagen. Wäre nur eine dieser Angaben gegründet: so würde ganz gewiß das Laudonsche Corps weit schlimmer weggekommen seyn. Nicht zu gedenken, daß die Verfechter und Nachbeter solcher Meinungen, indem sie die Wahrheit verfehlen, zugleich auch dem Beobachter eine der vorzüglichsten und glänzendsten Wirkungen der preußischen Mannszucht entziehen, ich verstehe jene den preuß. Kriegsherren ganz eigene Fertigkeit sich in so unerwarteten Fällen eiligst zu formiren, mit eben so viel Ordnung als Schnelligkeit dem Feind entgegen zu rücken, und von der Vertheidigung zum Angriff überzugehen: eine Fertigkeit, die sich nicht allein auf das System ihrer Uebungen, sondern vorzüglich auf das System ihrer Mannszucht gründet, und die man bey andern Armeen nur selten, und vielleicht nie in dem Grade, wie bey den Preußen in den beyden höchst kritischen Schlachten bey Sohr und Liegnitz antreffen wird.

Orts getraue mir nichts zu entscheiden. Nach der Meynung einiger Kenner konnte das Glück dieses Ueberfalls selbst bey der Voraussetzung, daß Laudon, ohne entdeckt zu werden, bis an die feindliche Armee gekommen wäre, nur das Glück eines Augenblicks seyn: der angreifende Theil ward hier nicht weniger, als selbst der angegriffene in Verlegenheit gesetzt. Die Ueberraschung galt beyden. — Und sobald der Nebel sich verzog, und der aufgerollte Vorhang die ungleiche Scene von beyden Parteyen darstellte, so waren alle Vortheile der Surprise auf Seiten der Preußen. Laudon, der nach den bis dahin eingelaufenen Rapports nur Ein Freybataillon und zwey Husaren Regimenter auf den Anhöhen von Panten anzutreffen glaubte, fand jetzt ein ihm weit überlegenes Kriegsheer vor sich, das, wenn es auch nur einen Theil seiner Kräfte gegen ihn anwandte, doch mit der ganzen Macht in guter Bereitschaft stand: er sah', daß den Feldmarschall Daun und General Lascy veränderte Umstände von der concertirten Unternehmung abgehalten, und nunmehr andere Maasnehmungen nothwendig gemacht hatten; welchen Erfolg konnte er wohl als ein einsichtsvoller Feldherr bey so bewandten Umständen selbst von dem glücklichsten Ueberfall, der durch keinen anderweitigen Angriff oder Diversion unterstützt ward, erwarten? wahrlich keinen andern, als den er wirklich erfahren mußte — auf alle Fälle die Niederlage seines Corps.

Wenn man übrigens den Feldzeugmeister Laudon nicht beschuldigen konnte, daß er sich gegen die Absicht des Feldmarschalls in eine besondere Action eingelassen hatte, weil er bekanntlich wider alles Vermuthen und auf eine ihm unerwartete Weise darin verwickelt,

ckelt, und, um das Corps de Reserve nicht ganz aufzuopfern, seine beyde Treffen zu engagiren genöthiget worden ist: so war es eben so ungerecht, wenn andere den Feldm. Daun, wegen nicht geleisteter Unterstützung, das Unglück dieses Tages haben beymessen wollen. Ob nicht die entfernte Ursache davon in des Feldmarschalls Lieblingsidee, den Feind mit separirten Corps anzugreiffen, und vornehmlich darin liegen mochte: daß in der ausgegebenen Disposition nicht an den unter damaligen Umständen so höchst wahrscheinlichen Fall, wenn der Feind seine Position in der Nacht verändern, oder gänzlich verlassen sollte, gedacht worden ist, will ich nicht ganz in Abrede seyn: was aber die Hülfe anbetrifft, die Daun — wie insgemein behauptet wird — während der Laudonschen Attaque durch einen Angriff auf den rechten preussischen Flügel hätte leisten sollen; so ward freylich hinterher, das heißt, nachdem alle Umstände der Action auf das genaueste bekannt worden sind, viel Redens davon gemacht, was alles Lascy und Daun hätten unternehmen können und sollen, um Laudons Angriff zu begünstigen, oder nachdem dieser Augenblick vorüber war, wenigstens den Sieg des linken Flügels des Königs an seinem Rechten auf das nachdrücklichste zu rächen. — Nur Schade, daß Daun im Dunkeln der Nacht die Gegenstände nicht so sehen konnte, als sie seine Widersacher am hellen Mittage gesehen haben: Schade, daß er keinen Socratischen Dämon hatte, der ihm sagen konnte, wie, und wo der König, nachdem er durch seinen nächtlichen Abmarsch die Scene verändert, und die österreichischen Anschläge auf das Lager bey Liegnitz dadurch vernich-

tet

tet hatte, seine Stellung genommen: ob er auf den Pfaffendörfer Anhöhen Halt gemacht, oder seinen Marsch nach der Oder, oder nach Parchwitz gerichtet: ob und wo bey so veränderten Umständen Laudon den König, oder der König den General Laudon angegriffen habe — u. s. w. Von allen diesen wußte der Feldmarschall nichts, und konnte auch vermöge der Lage der Umstände nichts wissen. Gleichwie in unserm Lager die Wache und Lagerfeuer zum Scheine unterhalten wurden, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu täuschen, wurden sie auch in dem feindlichen Lager bey Liegnitz unterhalten, um die unsrige zu hintergehen. Der ersten Nachricht, die Graf Daun von dem Angriffe des Laudonschen Corps erhielt, folgte sogleich die Hiobspost von dessen Niederlage und der über die Katzbach genommenen Retraite auf dem Fuße nach. Und doch muthet man den einsichtsvollen Feldherrn zu, daß er unvorsichtiger, als selbst ein mittelmäßiger Parteygänger, hätte handeln, und auf Gerathewohl vorrücken sollen, ohne einmal zu wissen, wo und in welcher Stellung er seinen Gegner antreffen, und wie dieser ihn empfangen würde. Hierzu kommt noch der Umstand, daß zu der Zeit, als der Feldmarschall mit der Armee sich á portée befand, den rechten Flügel des Feindes anzugreiffen, die Action größtentheils geendiget, und Laudon bereits im vollen Rückzug über die Katzbach begriffen war. Uebrigens hatte Graf Daun sogleich auf die erste zuverlässige Nachricht, die von der Beckischen und Riedschen Avantgarde eingieng, daß der Feind das Lager bey Liegnitz verlassen, einen Officier an General Laudon mit dem Befehle abgefertiget,

fertiget, Maaßregeln zu ergreiffen, welche der Veränderung der feindlichen Position angemessen wären: unglücklicherweise kam dieser Officier wegen der Umwege, die er nothwendig nehmen mußte, zu spät, und fand bey seiner Ankunft das Laudonsche Corps bereits in dem lebhaftesten Handgemenge. Lascy erhielt den Auftrag, auf das schleunigste vorzurücken, und nach Erforderniß der Umstände das Schwarzwasser zu passiren. Die Chicanen des Terrains schränkten ihn auf bloße Demonstrationen ein. Indeß hat man es doch dem Umstande, daß die Lascysche Avantgarde sich endlich gegen Oberrüstern, und die Daunische über Liegnitz hinaus zeigte, vornehmlich zu verdanken, daß der König von einer nachdrücklichern Verfolgung des Laudonischen Corps abgehalten, und dieses nicht größtentheils zu Grunde gerichtet worden ist.

Daß die Daunische Armee nebst dem Lascyschen Corps noch immer stark genug gewesen, gegen das siegende Heer der Preußen die Schlacht zu erneuern, ist gar nicht zu läugnen: allein, zu geschweigen daß das Terrain den Oestreichern nicht günstig, und ihre angreiffende Kolonnen der offenbaren Gefahr ausgesetzt waren, während ihres Durchgangs durch das Defilee von den feindlichen Batterien enfilirt zu werden; zu geschweigen, daß der König, nachdem er mit Laudon fertig geworden, seine ganze Macht dem Feldmarschall Daun entgegen stellen konnte: so würde es auch unverantwortlich gewesen seyn, wenn der Feldmarschall, nachdem er bereits einen so beträchtlichen Verlust an Mannschaft und Geschütz bey dem

Lau-

Laudonschen Corps erlitten hatte, noch den Rest der Armee gleichsam *pour la bonne bouche* aufs Spiel gesetzt, und bey einem vielleicht zum zweytenmale mißlungenen Streiche die Acquisitionen von Glatz und Dresden — diese einzigen Früchte aller unsrer bisherigen Feldzüge — vollends aufgeopfert hätte. Daun suchte daher einen bessern Gebrauch von seiner Stärke zu machen, und gab, ungeachtet der verlornen Schlacht, das Vorhaben noch nicht auf, dem König die noch nicht ganz geöffnete Communication mit Breßlau zu sperren, und dadurch, so viel möglich, die wesentlichsten Folgen dieses wichtigen Sieges zu vereiteln. Dieser Anschlag gründete sich auf das Vermuthen, daß die 24000 Russen (so hoch wurde das Corps angegeben, ob es gleich nicht viel über 14000 seyn mochte) unter Befehle des Gen. Czernischef noch dießseits der Oder stünden; dem zu Folge ward sogleich das Becksche Corps beordert nach Neumarkt zu marschiren, um sich mit den Russen zu vereinigen, und dadurch der feindlichen Armee auf dasigen Anhöhen zuvorzukommen; indeß der Feldmarschall mit der ganzen Armee nachfolgen, die Anhöhen von Berndorf und Kummernig occupiren, und mittelst dieser neuen Position dem fernern Vordringen des Königs gegen Breßlau Einhalt thun würde. Viele haben diesen Entschluß des Feldmarschalls bezweifelt, andere zählten ihn unter die militärischen Spiegelgefechte, womit man unter gewissen Umständen Aufsehen erregen, und der Welt Staub in die Augen werfen will. Dauns Verhalten vor der Schlacht bey Liegnitz, und der Umstand, daß er Tages darauf dem Könige so willig Platz

gemacht, sich mit dem Hauptheere nach dem Gebirge zurückgezogen; ja daß selbst der General Beck den ihm anbefohlnen Marsch nach Neumarkt nicht werkstellig gemacht hatte, gaben gedachten Meinungen ein großes Gewicht: aber wie dem seyn mag, so ist es doch ausgemacht, daß Graf Daun zur Ausführung des erwähnten Plans in allem Ernste entschlossen war; nur muß man wissen, daß er diese Entschließung auf dem Champ de betaille, das heißt, zu einer Zeit faßte, als er das Daseyn der Russen dießseits der Oder noch als völlig gewiß vorausgesetzt hatte.

Da ich selbst den 15ten, als den Tag der unglücklichen Schlacht, mit Aufträgen an General Czernischef abgeschickt worden bin, so kann ich vielleicht mehr als irgend ein anderer, und selbst mehr als Herr von Montalembert, dessen Originalschreiben an Hn. v. Montazet, als eine der interessantesten Urkunden über diese Materie folgende Anmerkung darstellt (*), von

(*) Herr von Montazet stellte französischer Seits im östreichischen Hauptquartier das vor, was der Brigadier Montalembert in dem russischen: durch diesen erfuhren die Oestreicher den innern Zustand, und die Gesinnungen der Russen: und die Gesinnungen der Oestreicher erfuhren die Russen durch jenen; freylich erfuhr jede Partey nur immer so viel, als diese militärische Residenten ihr mitzutheilen für gut, und für das Interesse ihres Hofes heilsam befunden hatten. Indeß waren jene Officiers, die sich von beiden Seiten bey dem alliirten Heere befanden, und den Auftrag hatten, den Gang der concertirten Pla-

ne

von der ganzen Beschaffenheit dieses Vorgangs, wovon die Wirkungen nicht allein in dieser Campagne,

ne zu leiten; oft ihren eigenen Parteyen gefährlicher, als mehr gedachte Franzosen: durch sie, und ihr oft unvorsichtiges Benehmen bey dem commandirenden Feldherrn, oder durch ihre unverdaute Berichte ward so manche Verbitterung angerichtet; so manche Kabale unterhalten; so mancher Operationsplan im Zuschnitte verdorben. — Montalembert war unstreitig der verdiente Mann, der sich durch seine Klugheit, seine Einsicht, Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe vor allen andern ausgezeichnet hat, und man muß es zu seinem Ruhme gestehen: ohne ihm würde der Oestreich. General v. Blonquet bey der russischen Generalität wenig ausgerichtet, ja vielleicht alles verdorben haben. Beyfolgendes Schreiben beweiset diesen Satz, und giebt zugleich sehr wichtige Aufschlüsse über die Gesinnungen der Russen nach der Schlacht bey Liegnitz.

Au Camp de Kainova le 20 Aout 1760.

Ie Vous ai écrit, mon cher Montazet, le 16 une Lettre, dont j'avois chargé l'aide de Camp du General de Blonquet. Nous comptions alors, que Mons. de Laudon étoit à Neumarkt. Mais cet aide de Camp y a trouvé au contraire les Prussiens, et n'a pu passer. Il a pensé être pris, il m'a donc rendu ma lettre. Vous y auriez vu clairement, ainsi que je suis encore dans le cas de Vous le prouver, que le defaut des nouvelles du Maréchal de Daun, et de Monf. de Laudon est *l'unique cause des mouvements retrogrades*, que nous avons fait depuis le 15, je n'ex-

Wahrheit sind. Demungeachtet schreiben unsre militärische und unmilitärische Schriftsteller noch oft die unverdauten Urtheile und Aussprüche dieser oder jenen Faction ohne allen Bedenken nach, und dieß um so mehr, je auffallender und piquanter die damit verbundene Anekdote ist.

Unter die embellirenden Anekdoten, welche über diese Schlacht und ihre Veranlassung vorkommen, gehört vornemlich die Erzählung von der Verrätherey eines östreichischen Offiziers, der, nachdem er noch an demselben Abend zum Feind übergegangen, den ganzen Plan der Oestreicher verrathen, dadurch den Aufbruch der Preuß. Armee aus dem Lager bey Liegnitz, und ihren Marsch gegen das Laudonsche Corps veranlaßt haben soll. Dieß war allerdings die allgemeine Sage in der östreichischen Armee, und scheint selbst die Meynung des Feldzeugmeisters Laudon gewesen zu seyn, indem er in seinem Bericht an Feldmarschall sagt: daß der König mit seiner ganzen Macht zwischen Humel und Pfaffendorf seiner erwartet habe, weil vermuthlich die Attaque verrathen war. — Der eigentliche Grund dieser Meinung war folgender: Ein gewisser Mensch, der, so viel ich mich noch besinne, schlechter Streiche wegen bey einem Cavallerie Regiment cassirt, in der Folge aber mittelst erschlichener Protection einiger Großen, und weil er unter der Larve der Frömmigkeit den Heuchler und Beter — vortrefflich machte, von dem Feldmarschall wieder zu Gnaden angenommen worden ist, dieser Mensch ist den Abend am 14ten Aug. aus der Suite des Feldmarschalls unsichtbar geworden. Wie tief er den commandiren-

direnden Feldherrn oder einem seiner Generaladjutanten in die Charte gesehen; ob er von der Disposition zu dieser Schlacht mehr, als wie andere, wußte, kann ich nicht sagen: aber so viel konnte und mußte er wissen, daß die Armee mit eingehender Nacht aufbrechen, und auf mehr als einem Wege sich vorwärts gegen den Feind bewegen werde. Ob ferner dieser angebliche Verräther mit, oder wider seinen Willen den Preußen in die Hände gerathen sey, läßt sich um so weniger mit Gewißheit bestimmen, da der Mann, wie man nachher in Erfahrung gebracht hat, bey seiner Ankunft so schändlich betrunken gewesen, daß die Officiers Anstand genommen haben, ihn dem Könige vorzuführen, und mit aller Mühe nicht mehr aus ihm herausbringen konnten, als, daß Daun marschire. — Wahrlich die Aussage eines Trunkenbolds konnte auf die Disposition des Königs nicht den geringsten Einfluß haben, und hatte ihn auch nicht, wie aus der Verfassung des preußischen Heeres in dieser Nacht zur Genüge erhellet. Ich weiß es, nicht aus gedruckten preußischen Tagebüchern, sondern aus sehr zuverläßigen Quellen, von Männern, welchen vermöge des Posten, den sie bekleideten, die Disposition des Königs vollkommen bekannt war, daß die preuß. Armee bereits den 14ten Vormittags aus ihrem Lager bey Liegnitz hat aufbrechen sollen: bey Untersuchung der Brücken fand sich aber, daß solche nicht in der gehörigen Verfassung waren, um sie mit schweren Geschütze passiren zu können. Dieser Umstand, und vielleicht auch weil man den Aufbruch der Armee den Augen des so nahen Feindes entziehen, und die Richtung des Marsches so viel möglich

verbergen wollte, machte, daß der Feind noch den Tag über in dem alten Lager bey Liegnitz verweilte. Mittlerweile ritt der König mit der Generalität nach Pfaffendorf, um ihnen die Position anzuweisen, welche die Armee auf dasigen Anhöhen nehmen, daselbst den Anbruch des Tages erwarten, und sodann den Marsch gegen Merschwitz fortsetzen sollte. Erst zwischen 8 und 9 Uhr Abends ward das Gepäck und die Artillerie unter Bedeckung des Corps de Reserve aus dem feindlichen Lager abgeschickt, worauf sich gegen 11 Uhr auch die übrigen Kolonnen in Marsch setzten. Die Armee hatte Ordre, die Front gegen Liegnitz zu machen; woraus, und noch mehr aus den angezeigten Anstalten sehr deutlich zu ersehen ist, daß man preussischer Seits auf den Marsch des Generals Laudon, der mit seinen Kolonnen dem Feind in Rücken stand, vor der Hand noch nicht die geringste Rücksicht genommen hatte. In der That hatte die feindliche Arme noch keine förmliche Stellung: ein Theil gerieth beym Aufmarsch etwas in Unordnung, ein anderer schlummerte unter den Waffen — selbst der König schlief sanft und ruhig, so wie ehemals Alexander vor der Schlacht bey Arbela, an einem kleinen Wachfeuer, als ihn mit einmal der Major von Hund weckte, und ihm von dem Daseyn der Oestreicher, die er ganz unvermuthet bey seinem Patrouilliren gegen Binowitz entdeckt hatte, die erste Nachricht gab. *) Diese glückliche Entdeckung scheint bloß das

*) La Cavallerie, schreibt ein preussischer Augenzeuge dieses Vorfalls, s'etoit formée en deux lignes, entre

das Werk des Zufalls gewesen zu seyn, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß ohne dieselbe das Laudonische Corps

entre *Humeln* et Panten, et dormoit aussi bien, que toutes les gardes, que l'on avoit mis par precaution. Le Major *Hund* par un bonheur extreme prend 200 cheveaux, et fait une patrouille vers Binowitz: à peine qu'il s'etoit mis en marche, il tombe dans la Colonne d' Infanterie de l' ennemi, qui s' avancoit à grands pas pour occuper les montagnes, qui étoient derriere nous. Il veut se retirer vers *Panten*, et tombe de même dans la Colonne de la Cavallerie. Ce fut notre Ange sauveur! en faisant se retraite, il passe heureusement par un petit bois, ou le Roi s' avoit fait faire un petit feu avec le Margrave et mon General: autrement il auroit peutêtre cherché encore une demi heure sans pouvoir trouver le Roi. — A peine que l'armée fut eveillée, l' ennemi etoit deja dans ce petit bois et sur le point de gagner les hauteurs. Le Roi disputoit aussitot la terrain avec le Corps de Reserve, et mon General avec la Cavallerie. Le Regiment de Henri Cuirassiers fit aussitot une attaque sur les grenadiers et les culbutoit, ce qui derangeoit beaucoup l' ennemi. Le *Dictateur* (Mons. de Wedel) etoit obligé de faire passer *Bulow* avec la seconde ligne, qui se trouvoit par cette confusion justement à portée pour soutenir le Corps de Reserve. Figurés Vous encore tous les cheveaux de bats et toutes les chaises parmi ce pot pourri, en verité il est surprenant, que tout s'est si bien debrouillé. &.

Diese Umstände beweisen zur Genüge, welchen Antheil der bloße Zufall an dem Glück dieses Tages

für

Corps noch jetzt das Glück gehabt hätte, den Feind eben so unvermuthet, als im J. 1758 bey Hochkirchen, zu überfallen. Ob die Unternehmung dadurch, wie man glaubt, für die Oestreicher eine besonders günstige Wendung bekommen, und das Panische Schrecken auf Seiten des Feindes alles, was, und wie wir es wünschten, vollendet hätte, gehöret unter die spekulativen Aufgaben militärischer Dilletanten: ich meines Orts

für Preußen gehabt; sie widerlegen aber zugleich die Meinung derjenigen, die da behaupten, der König habe die Verrätherey des östreichischen Officiers benutzt, oder die Absicht der feindlichen Generals aus ihren Manövers geschlossen, worauf er mit Bedacht dem General Laudon entgegen gegangen, um ihn en detail zu schlagen. Wäre nur eine dieser Angaben gegründet: so würde ganz gewiß das Laudonsche Corps weit schlimmer weggekommen seyn. Nicht zu gedenken, daß die Verfechter und Nachbeter solcher Meinungen, indem sie die Wahrheit verfehlen, zugleich auch dem Beobachter eine der vorzüglichsten und glänzendsten Wirkungen der preußischen Mannszucht entziehen, ich verstehe jene den preuß. Kriegsherren ganz eigene Fertigkeit sich in so unerwarteten Fällen eiligst zu formiren, mit eben so viel Ordnung als Schnelligkeit dem Feind entgegen zu rücken, und von der Vertheidigung zum Angriff überzugehen: eine Fertigkeit, die sich nicht allein auf das System ihrer Uebungen, sondern vorzüglich auf das System ihrer Mannszucht gründet, und die man bey andern Armeen nur selten, und vielleicht nie in dem Grade, wie bey den Preußen in den beyden höchst kritischen Schlachten bey Sohr und Liegnitz antreffen wird.

Orts getraue mir nichts zu entscheiden. Nach der Meynung einiger Kenner konnte das Glück dieses Ueberfalls selbst bey der Voraussetzung, daß Laudon, ohne entdeckt zu werden, bis an die feindliche Armee gekommen wäre, nur das Glück eines Augenblicks seyn: der angreifende Theil ward hier nicht weniger, als selbst der angegriffene in Verlegenheit gesetzt. Die Ueberraschung galt beyden. — Und sobald der Nebel sich verzog, und der aufgerollte Vorhang die ungleiche Scene von beyden Parteyen darstellte, so waren alle Vortheile der Surprise auf Seiten der Preußen. Laudon, der nach den bis dahin eingelaufenen Rapports nur Ein Freybataillon und zwey Husaren Regimenter auf den Anhöhen von Panten anzutreffen glaubte, fand jetzt ein ihm weit überlegenes Kriegsheer vor sich, das, wenn es auch nur einen Theil seiner Kräfte gegen ihn anwandte, doch mit der ganzen Macht in guter Bereitschaft stand: ersah', daß den Feldmarschall Daun und General Lascy veränderte Umstände von der concertirten Unternehmung abgehalten, und nunmehr andere Maasnehmungen nothwendig gemacht hatten; welchen Erfolg konnte er wohl als ein einsichtsvoller Feldherr bey so bewandten Umständen selbst von dem glücklichsten Ueberfall, der durch keinen anderweitigen Angriff oder Diversion unterstützt ward, erwarten? wahrlich keinen andern, als den er wirklich erfahren mußte — auf alle Fälle die Niederlage seines Corps.

Wenn man übrigens den Feldzeugmeister Laudon nicht beschuldigen konnte, daß er sich gegen die Absicht des Feldmarschalls in eine besondere Action eingelassen hatte, weil er bekanntlich wider alles Vermuthen und auf eine ihm unerwartete Weise darin verwi-

ckelt,

ckelt, und, um das Corps de Reserve nicht ganz aufzuopfern, seine beyde Treffen zu engagiren genöthiget worden ist: so war es eben so ungerecht, wenn andere den Feldm. Daun, wegen nicht geleisteter Unterstützung, das Unglück dieses Tages haben beymessen wollen. Ob nicht die entfernte Ursache davon in des Feldmarschalls Lieblingsidee, den Feind mit separirten Corps anzugreiffen, und vornehmlich darin liegen mochte: daß in der ausgegebenen Disposition nicht an den unter damaligen Umständen so höchst wahrscheinlichen Fall, wenn der Feind seine Position in der Nacht verändern, oder gänzlich verlassen sollte, gedacht worden ist, will ich nicht ganz in Abrede seyn: was aber die Hülfe anbetrifft, die Daun — wie insgemein behauptet wird — während der Laudonschen Attaque durch einen Angriff auf den rechten preussischen Flügel hätte leisten sollen; so ward freylich hinterher, das heißt, nachdem alle Umstände der Action auf das genaueste bekannt worden sind, viel Redens davon gemacht, was alles Lascy und Daun hätten unternehmen können und sollen, um Laudons Angriff zu begünstigen, oder nachdem dieser Augenblick vorüber war, wenigstens den Sieg des linken Flügels des Königs an seinem Rechten auf das nachdrücklichste zu rächen. — Nur Schade, daß Daun im Dunkeln der Nacht die Gegenstände nicht so sehen konnte, als sie seine Widersacher am hellen Mittage gesehen haben: Schade, daß er keinen Socratischen Dämon hatte, der ihm sagen konnte, wie, und wo der König, nachdem er durch seinen nächtlichen Abmarsch die Scene verändert, und die österreichischen Anschläge auf das Lager bey Liegnitz dadurch vernichtet

tet hatte, seine Stellung genommen: ob er auf den Pfaffendörfer Anhöhen Halt gemacht, oder seinen Marsch nach der Oder, oder nach Parchwitz gerichtet: ob und wo bey so veränderten Umständen Laudon den König, oder der König den General Laudon angegriffen habe — u. s. w. Von allen diesen wußte der Feldmarschall nichts, und konnte auch vermöge der Lage der Umstände nichts wissen. Gleichwie in unserm Lager die Wache und Lagerfeuer zum Scheine unterhalten wurden, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu täuschen, wurden sie auch in dem feindlichen Lager bey Liegnitz unterhalten, um die unsrige zu hintergehen. Der ersten Nachricht, die Graf Daun von dem Angriffe des Laudonschen Corps erhielt, folgte sogleich die Hiobspost von dessen Niederlage und der über die Katzbach genommenen Retraite auf dem Fuße nach. Und doch muthet man den einsichtsvollen Feldherrn zu, daß er unvorsichtiger, als selbst ein mittelmäßiger Parteygänger, hätte handeln, und auf Gerathewohl vorrücken sollen, ohne einmal zu wissen, wo und in welcher Stellung er seinen Gegner antreffen, und wie dieser ihn empfangen würde. Hierzu kommt noch der Umstand, daß zu der Zeit, als der Feldmarschall mit der Armee sich á portée befand, den rechten Flügel des Feindes anzugreiffen, die Action größtentheils geendiget, und Laudon bereits im vollen Rückzug über die Katzbach begriffen war. Uebrigens hatte Graf Daun sogleich auf die erste zuverlässige Nachricht, die von der Beckischen und Riedschen Avantgarde eingieng, daß der Feind das Lager bey Liegnitz verlassen, einen Officier an General Laudon mit dem Befehle abgefertiget,

fertiget, Maaßregeln zu ergreiffen, welche der Veränderung der feindlichen Position angemessen wären: unglücklicherweise kam dieser Officier wegen der Umwege, die er nothwendig nehmen mußte, zu spät, und fand bey seiner Ankunft das Laudonsche Corps bereits in dem lebhaftesten Handgemenge. Lascy erhielt den Auftrag, auf das schleunigste vorzurücken, und nach Erforderniß der Umstände das Schwarzwasser zu passiren. Die Chicanen des Terrains schränkten ihn auf bloße Demonstrationen ein. Indeß hat man es doch dem Umstande, daß die Lascysche Avantgarde sich endlich gegen Oberrüstern, und die Daunische über Liegnitz hinaus zeigte, vornehmlich zu verdanken, daß der König von einer nachdrücklichern Verfolgung des Laudonischen Corps abgehalten, und dieses nicht größtentheils zu Grunde gerichtet worden ist.

Daß die Daunische Armee nebst dem Lascyschen Corps noch immer stark genug gewesen, gegen das siegende Heer der Preußen die Schlacht zu erneuern, ist gar nicht zu läugnen: allein, zu geschweigen daß das Terrain den Oestreichern nicht günstig, und ihre angreiffende Kolonnen der offenbaren Gefahr ausgesetzt waren, während ihres Durchgangs durch das Defilee von den feindlichen Batterien enfilirt zu werden; zu geschweigen, daß der König, nachdem er mit Laudon fertig geworden, seine ganze Macht dem Feldmarschall Daun entgegen stellen konnte: so würde es auch unverantwortlich gewesen seyn, wenn der Feldmarschall, nachdem er bereits einen so beträchtlichen Verlust an Mannschaft und Geschütz bey dem Lau-

Laudonschen Corps erlitten hatte, noch den Rest der Armee gleichsam *pour la bonne bouche* aufs Spiel gesetzt, und bey einem vielleicht zum zweytenmale mißlungenen Streiche die Acquisitionen von Glatz und Dresden — diese einzigen Früchte aller unsrer bisherigen Feldzüge — vollends aufgeopfert hätte. Daun suchte daher einen bessern Gebrauch von seiner Stärke zu machen, und gab, ungeachtet der verlornen Schlacht, das Vorhaben noch nicht auf, dem König die noch nicht ganz geöffnete Communication mit Breßlau zu sperren, und dadurch, so viel möglich, die wesentlichsten Folgen dieses wichtigen Sieges zu vereiteln. Dieser Anschlag gründete sich auf das Vermuthen, daß die 24000 Russen (so hoch wurde das Corps angegeben, ob es gleich nicht viel über 14000 seyn mochte) unter Befehle des Gen. Czernischef noch dießseits der Oder stünden; dem zu Folge ward sogleich das Beckschе Corps beordert nach Neumarkt zu marschiren, um sich mit den Russen zu vereinigen, und dadurch der feindlichen Armee auf dasigen Anhöhen zuvorzukommen; indeß der Feldmarschall mit der ganzen Armee nachfolgen, die Anhöhen von Berndorf und Kummernig occupiren, und mittelst dieser neuen Position dem fernern Vordringen des Königs gegen Breßlau Einhalt thun würde. Viele haben diesen Entschluß des Feldmarschalls bezweifelt, andere zählten ihn unter die militärischen Spiegelgefechte, womit man unter gewissen Umständen Aufsehen erregen, und der Welt Staub in die Augen werfen will. Dauns Verhalten vor der Schlacht bey Liegnitz, und der Umstand, daß er Tages darauf dem Könige so willig Platz

gemacht, sich mit dem Hauptheere nach dem Gebirge zurückgezogen; ja daß selbst der General Beck den ihm anbefohlnen Marsch nach Neumarkt nicht werkstellig gemacht hatte, gaben gedachten Meinungen ein großes Gewicht: aber wie dem seyn mag, so ist es doch ausgemacht, daß Graf Daun zur Ausführung des erwähnten Plans in allem Ernste entschlossen war; nur muß man wissen, daß er diese Entschließung auf dem Champ de betaille, das heißt, zu einer Zeit faßte, als er das Daseyn der Russen dießseits der Oder noch als völlig gewiß vorausgesetzt hatte.

Da ich selbst den 15ten, als den Tag der unglücklichen Schlacht, mit Aufträgen an General Czernischef abgeschickt worden bin, so kann ich vielleicht mehr als irgend ein anderer, und selbst mehr als Herr von Montalembert, dessen Originalschreiben an Hn. v. Montazet, als eine der interessantesten Urkunden über diese Materie folgende Anmerkung darstellt (*),

von

(*) Herr von Montazet stellte französischer Seits im östreichischen Hauptquartier das vor, was der Brigadier Montalembert in dem russischen: durch diesen erfuhren die Oestreicher den innern Zustand, und die Gesinnungen der Russen: und die Gesinnungen der Oestreicher erfuhren die Russen durch jenen; freylich erfuhr jede Partey nur immer so viel, als diese militärische Residenten ihr mitzutheilen für gut, und für das Interesse ihres Hofes heilsam befunden hatten. Indeß waren jene Officiers, die sich von beiden Seiten bey dem alliirten Heere befanden, und den Auftrag hatten, den Gang der concertirten Pla-

ne

von der ganzen Beschaffenheit dieses Vorgangs, wovon die Wirkungen nicht allein in dieser Campagne,

ne zu leiten, oft ihren eigenen Parteyen gefährlicher, als mehr gedachte Franzosen: durch sie, und ihr oft unvorsichtiges Benehmen bey dem commandirenden Feldherrn, oder durch ihre unverdaute Berichte ward so manche Verbitterung angerichtet; so manche Kabale unterhalten; so mancher Operationsplan im Zuschnitte verdorben. — Montalembert war unstreitig der verdiente Mann, der sich durch seine Klugheit, seine Einsicht, Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe vor allen andern ausgezeichnet hat, und man muß es zu seinem Ruhme gestehen: ohne ihm würde der Oestreich. General v. Blonquet bey der russischen Generalität wenig ausgerichtet, ja vielleicht alles verdorben haben. Beyfolgendes Schreiben beweiset diesen Satz, und giebt zugleich sehr wichtige Aufschlüsse über die Gesinnungen der Russen nach der Schlacht bey Liegnitz.

Au Camp de Kainova le 20 *Aout* 1760.

Ie Vous ai écrit, mon cher Montazet, le 16 une Lettre, dont j'avois chargé l'aide de Camp du General de Blonquet. Nous comptions alors, que Mons. de Laudon étoit à Neumarkt. Mais cet aide de Camp y a trouvé au contraire les Prussiens, et n'a pu passer. Il a pensé être pris, il m'a donc rendu ma lettre. Vous y auriez vu clairement, ainsi que je suis encore dans le cas de Vous le prouver, que le defaut des nouvelles du Maréchal de Daun, et de Monf. de Laudon est *l'unique cause des mouvements retrogrades*, que nous avons fait depuis le 15, je n'ex-

ſondern auch in den darauf folgenden bey der ruſſiſchen Generalität ſichtbar waren, die klare Wahrheit erzählen.

n'excepte point la retraite du Comte de Chernichew en deça de l' Oder et la rupture des ponts. Ce n'eſt qu'à ſix heures du ſoir le 15, qu'un parti de ſes coſaques a rapporté, que le General de Laudon avoit été attaqué et repouſſé avec perte. Il a ajouté, que ce General avoit été obligé de ſe retirer de l'autre coté du Katzbach, et que l'avantgarde du Roi étoit à Parkwitz, c'eſt à dire, en deça de cette riviere. Cet officier coſaque n'a pu donner nouvelle de la poſition de Mr. le Maréchal de Daun. Mr. le Comte de Chernichew ne reçevant aucune lettre, ni l'aide de Camp d' aucun de deux generaux, a été forcé d' ajouter foi aux rapports, qui lui ont été faits par ces coſaques, et dans ce cas la jonction convenue du General de Laudon avec lui ne pouvoit certainement plus avoir lieu. Il falloit an contraire, qu'il ſe repliat au plus vite, et rejorgnit l'armée du Maréchal de Soltikow, tant pour n'être pas expoſé à etre attaqué par le Roi avec beaucoup d' inferiorité de ſa part, ſe trouvant de plus l' Oder à dos, que pour enforcer le Maréchal Soltikow, qui pouvoit etre attaqué â la fois par le prince Henri et le Roi dans le cas, que le dernier auroit paſſe tout de ſuite l' Oder à *Leibus*. D'ailleurs il ſe conformoit en ſe retirant aux arrangemens pris par écrit le 9 Aout par le Maréchal de Soltikow, et dont Mr. de Laudon étoit convenu dans ſon entrevue, *puisque le Maréchal de Soltikow a du ſ'eloigner de l' Oder des que le Marechal de Daun laiſſeroit approcher le Roi de Pruſse de cette riviere.* Mr. le Mare-

len. Zur Urſache der rückgängigen Bewegungen der Ruſſen giebt Montalembert an, daß man ruſſiſcher

Maréchal de Daun a ces engagemens entre ſes mains, on peut les conſulter. Ce n'eſt donc, que le 16 apres midi au Camp de Peterwitz, que nous avons apris par l' arrivée de deux officiers de votre Armée, que Mr. de Laudon apris ſa malheureuſe affaire devoit marcher ſur Neumarkt, et pouſſer en avant le General de Löwenſtein, pour ſe joindre au Corps du Comte de Chernichew. Sur cette nouvelle Mr. le Maréchal a ordonné ſur le Champ le retabliſſement des ponts â Auras, et a fait dire à Mr. de Laudon par ces memes officiers, qu'il tiendroit le Corps du C. de Chernichew à portée de ſe joindre à lui parle moyen de ces ponts, ſelon que les circonſtances l'exigeront. Mais pendant la nuit du 16 au 17 l'on a ſu à n'en pouvoir douter, que le Roi occupoit Neumarkt et point Mr. de Laudon. Il n'etoit donc plus poſſible de jetter des ponts à Auras, ni de les ſoutenir. D'un autre coté Mr. de Laudon ayant appris, que le C. de Chernichew avoit repaſſe l' Oder, n'a pu executer le projet qu'il avoit formé de venir à Neumarkt, puisque cette marche n' avoit que la jonction pour objet. C'eſt ainſi, que faute d'une communication aſſez frequente on a perdu des momens precieux, et que chacun de ſon coté a été forcé de faire des manoeuvres oppoſées à celles, qu'il avoit deſſein de faire. Mais enfin les choſes ſont telles, il n'eſt pas en notre pouvoir d'empecher qu'elles ne ſoient; n'en parlons plus au nom de Dieu! et gardons nous de pretendre jetter la faute ſur quelqu'un, parceque nous tomberions dans des discuſ-

Seits bey fünf Tagen keine Nachricht von Daun, oder Laudon erhalten habe: ein Umstand, der natürlicher-

ſions et des proces *plus nuiſibles à nos interêts, que la perte d'une bataille.* C'eſt le faute du ſort, ne nous en prenons qu'à lui, et tachons par notre prudence ainſi que par notre union de le forcer, à ſe declarer pour nous.

Ce n'eſt pas ſans de fortes raiſons, mon cher Montazet, que j'entre dans ce detail avec vous. Lorsque le General Blonquet a recu aujourdhui la lettre du 18 du Marechal de Daun, il étoit à diner chez moi avec le C. de Chernichew, et cette lettre lui a été lue en particulier dans ma chambre moi ſeul entiers. Monſ. le Maréchal de Daun n'y touche que très legerement le paſſage de l'Oder par le Comte de Chernichew; il y dit ſimplement, que ſon corps ne ſ'étant plus trouvé de l'autre coté de l' Oder, ainſi qu'il avoit été nouvellement convenu, Mr. de Laudon n'avoit pu ſe rendre a Neumarkt, et ſ'etoit ou forcé à ſe retirer vers Strigau. Cependant il paroit, que Mr. le Marechal entend, que ſi la ionction ne ſ'eſt pas faite, on ne doit ſ'en prendre qu'au Comte de Chernichew, car il ſe ſert de cette expreſſion, que pour *ſa retraite inattendue* etc. Le C. de Chernichew, a ſenti toute la force de ces mots, et peu de momens apris il m'a pris en particulier, pour me dire, qu'il voyoit bien, qu'on voulut le rendre reſponſable de cet evenement, qu'il ſeroit au deſeſpoir d' etre obligé de ſe defendre, qu'il ne manquoit pas de bonnes raiſons à alleguer, mais que ces conteſtations aigrivoient beaucoup les eſprits, parcequ'il pretendoit auſſi avoir beaucoup de ſujets de critique dans

les

licherweise den bisherigen Besorgnissen unsrer Alliirten den höchsten Grad der Spannung geben mußte. Das Vorrücken des Pr. Heinrichs über die Weide, die Furcht vom Könige und dem Prinzen in die Mitte genommen zu werden, hatte schon lange die russische

les manoeuvres, qui ont été executées de votre coté, enfin je me suis appercu, qu'il étoit fort piqué. Ie lui ai donc representé, qu'il ne devoit point prendre cette expression pour un reproche que sa bonne volonté etoit trop connue pour qu'on puisse la mettre en doute, et que Mr. le Marechal de Daun avoit voulu dire simplement le fait tel qu'il étoit, sans l'en rendre responsable, puisqu'il n'a rien ajoute, qui puisse faire entendre, qu'il condamne, sa retraite. Ie l'ai au contraire fort assuré, qu'il ne seroit question d' aucune plainte â ce sujet, ni de la part du Marechal de Daun, ni de la part de sa cour; qu'il falloit s' occuper uniquement des moyens de retablir le concert dans les operations, et ne point entrer dans aucune discussion de part et d' autre sur de pareilles matieres. I'ai represente au General de Blonquet la necessité de ne montrer cette lettre à personne à l' armee, étant très certain, que depuis le Marechal de Soltikof jusqu' au dernier officier tous prendroient le parti du C. de Chernichew meme ceux: qui peuvent être les plus jaloux de lui, ainsi cette lettre ne paroitra que pour les explications, que Mr. le Maréchal de Daun demande, je voudrois fort méme *que le C. de Chernichew n'en eut pas eu connoissance.* Mais ce qui est fait, est fait, et pour cette fois ici il m'a paru, qu'il ne conservoit aucun ressentiment; mais represenié à Mr. le Maréchal, com-

Generalität zu dem Entschlusse gebracht, sich bey erster Gelegenheit in das Militschische zu ziehen, und das Corps, das sie unter dem Befehle des Generals Czernischef bey Auras über die Oder rücken ließ, war gleichsam das äußerste, abgedrungene Opfer, das unter solchen Umständen, wo die Gefahr über ihrem Haupt schwebte, durch ein unvermuthetes Manöver des Königs in eine sehr schlimme Lage versetzt zu werden, zu erwarten stand. Aber ein unverzeihlicher Fehler war es, daß nicht, sobald das Czernischefsche Corps die Oder passirt, und gegen Neumarkt vorgerückt war, die Communication zwischen der Daunischen Armee und besagtem Corps durch dazwischen gestellte Posten von beyden Seiten etablirt worden ist, welches doch, um wechselsweise von jedem Vorgange in der Zeit avertirt zu werden, der einzige Weg war. — Nachdem aber diese so natürliche,

und

combien il est important, qu' il n' ait pas l' air à l' avenir de faire le plus petit reproche. *Iamais nous n' obtiendrons rien par la cet nous courrons risque de tout perdre.*"

Die Unvorsichtigkeit des Generals Blonquet, daß er das Schreiben des Feldm. Dauns dem Graf Czernischef vorgezeigt hat, und daß endlich bald darauf, trotz der klugen Warnung des Herrn v. Montalembert, der Inhalt davon im ganzen russischen Heere bekannt geworden ist, brachte nicht nur für diesen, sondern selbst für den kommenden Feldzug sehr unangenehme Wirkung hervor, die Daun und Laudon wechselsweise bey Ausführung ihrer Plane bald mehr, bald weniger empfunden haben.

und allen Regeln der Kriegskunst angemessene Precaution hintangesetzt worden ist, so hätte doch die östreichische Generalität den unglücklichen Vorfall bey Liegnitz, nebst den Maasregeln, die sie ferner zu nehmen gesonnen war, ohne allen Zeitverlust durch einen Courier an Grafen v. Czernischef melden lassen sollen, der sicher, eben so zeitig, ja wohl noch früher bey gedachtem Russischen General eintreffen konnte, als die Cosakenpatrouille, durch welche er die erste Nachricht von Laudons Niederlage den 15ten um 6 Uhr Abends erhielt. Da aber unsrer Seits an den General Czernischef gar nichts gemeldet worden ist, so mußte derselbe fast auf den Gedanken gerathen, daß sich durch das Treffen bey Liegnitz die Umstände der östreichischen Armee dergestalt geändert haben, daß es ihr unmöglich geworden ist, einen Bericht davon an ihn gelangen zu lassen: eine totale Niederlage der Oestreicher war freylich nicht zu vermuthen; aber daß der König sich zwischen ihnen und dem russischen Corps postirt, und folglich alle Communication abgeschnitten haben müsse, war wohl der natürlichste Schluß. — Fügt man dieser Betrachtung noch den zuverlässigen Rapport der Cosaken, und die Kriegslist hinzu, die mir nach dem bayerischen Erbfolge Krieg ein preußischer Staatsminister vor gewiß erzählt hat, daß nemlich der König gleich nach der Schlacht einen Expressen an Prinz Heinrich mit der Nachricht seines über Laudon erfochtenen Sieges, und seines nach Neumarkt fortzusetzenden Marsches abgefertiget, und dergestalt instruiret hatte, daß er den Russen in die Hände fallen mußte; so wird es begreiflich, warum Czernischef

schef die Hoffnung einer fernern Conjunktion aufgegeben, und sein Corps durch längeres Verweilen dießseits der Oder der Gefahr nicht ausgesetzt hat, Tages darauf — welches gewiß erfolgt wäre — durch eine siegreiche, und überlegene Armee angegriffen, und entweder geschlagen, oder doch gewiß von dem Hauptheere — welches in der Lage, worin es sich befand dieses Corps wahrlich nicht entbehren konnte — abgeschnitten und getrennt zu werden.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so hatte doch der Feldmarschall **Daun** noch an eben dem Tage, als die unglückliche Affaire sich ereignet hatte, Ordre zu einer Conjunction mit dem Russischen Corps gegeben. Allein der General **Laudon** war es vor der Hand nicht, der sich mit **Czernischef** conjungiren sollte — sein Corps war in zu mißlichen Umständen — sondern der Feldmarschalllieutenant von **Beck** erhielt den Befehl, mit seinem schwachen Corps nach **Neumarkt** zu marschiren. In dieser Absicht befahl mir letzterer, mich sogleich mit einem Detachement von 100 ausgesuchten, wohl berittenen Leuten zum voraus zum General **Czernischef** zu begeben, und ihm den Anmarsch des Beckschen Corps zu versichern. Ich machte dem General **Beck** die Vorstellung, daß ich für meine Person allein diesen Auftrag leichter und geschwinder ausrichten würde, als mit einem Trupp, der seit Mitternacht in Bewegung gewesen, und durch viele, obgleich unbedeutende Scharmützel viel zu sehr abgemattet wäre, als daß man mit demselben einen so raschen Marsch unternehmen, und bey dem noch eine weite Strecke hinter

Neu-

Neumarkt postirten Czernischeffschen Corps so zeitig, als es die gegenwärtigen Umstände erforderten, eintreffen könnte. Thun Sie Ihr bestes! antwortete der General Beck, der übrigens in der Meinung stand, daß Czernischef von dem Vorgang bey Liegnitz, und den fernern Maaßnehmungen des Grafen v. Daun durch einen expreß abgeschickten Officier aus der Suite oder Galopin, wie wir es nannten, bereits avertirt worden sey.

Während die Mannschaft zu dem Commando unter den bestberittenen ausgesucht wurde, trat der General Beck in einem Bauerhause ab, wo selbst er mir die weitern Aufträge mittheilte, worüber ich mit dem Grafen v. Czernischef zu sprechen, und von dessen Gesinnungen den schleunigsten Bericht abzustatten hätte. Bald darauf fand sich der Cavallerie Obrist v. B. auch ein, der eben aus dem Daunischen Hauptquartier kam, und die umständlichere Nachricht von Laudons mißlungenem Unternehmen mitgebracht hatte. He bien! sagte Beck que dit on de Monsieur de Laudon? — Que le maréchal en a fait *present* à Monsieur de Lascy — antwortete der Obrist. — Beck ob er gleich zu andern Zeiten den General Laudon blos mit einem guten Grenadier Capitain zu vergleichen pflegte, schien jetzt über das Schicksal des großen Mannes aufrichtig gerührt zu seyn; „er verdiente ein besseres Loos, rief er aus, und Präsenter von der Art kommen der guten Kaiserin und uns allen theuer zu stehen. Um nun zu keinem zweyten Präsent auf Kosten der Reputation unsrer

Waffen

Waffen Anlaß zu geben, werde ich mit meinem bey weitem nicht so wichtigen Corps cunctando marschiren; theils weil es wahrscheinlich ist, daß Czernischef die klügste Partie genommen, und sich bey Auras über die Oder gezogen haben dürfte; theils weil ich voraussehe, daß, wenn ja wider alles Vermuthen, diese Conjunktion zwischen uns statt haben sollte, ich und Czernischef dem Könige morgen den zweyten Theil zur Geschichte der Laudonschen Niederlage zu liefern, die Ehre haben würden. Indeß mögen die Sachen gehen, wie sie können, wenn sie nicht gehen, wie sie sollen. — Sagen Sie Czernischefen, daß ich zu seiner Verstärkung mit meinem Corps im Anmarsch bin, und einen guten Theil Cavallerie mitbringe, denn das ist, was die Russen vornehmlich von uns verlangen." Etwas leichte Cavallerie ausgenommen, fehlte es dem Beckschen Corps an dieser Art Waffen gerade am meisten; es kann aber seyn, daß Beck, auf den Fall der Vereinigung mit den Russen, das Versprechen einer Verstärkung an Reiterey vom Feldmarschall erhalten hatte. Kurz, ich trat meinen Marsch an, und als ich ihn kaum ein Paar Meilen in möglichster Eile fortgesetzt hatte, erhielt ich von dem seitwerts gegen Parchwitz mit einer Patrouille abgeschickten Officier die Nachricht, daß ein Theil feindlicher Truppen, Infanterie und Reiterey, bereits Parchwitz passirt, und, wie es schien, gegen die Anhöhen von Mötticht im Anzuge sey. Zwey preußische Ueberläufer, die er mitbrachte, bestätigten diese Aussage, und fügten hinzu, daß der König bald nach der Schlacht mit einem Theile seines

Heeres

Heeres über Polschildern nach Parchwitz aufgebrochen sey; der Rest der Armee habe auf dem Wahlplatze Victorie geschossen und werde bald nachfolgen. Ohne Zeitverlust sandte ich der Generalität den Rapport davon ein, und eilte nach Neumarkt, welches ich erst spät gegen Abend, und zwar mit Zurücklassung des größten Theils der Mannschaft meines Commando's bey Schöneiche, weil sie wegen Entkräftung der Pferde zu folgen außer Stande war, erreichen konnte. Hier fand ich einen einzigen russischen Hußaren, der seinen Rausch auszuschlafen, zurückgeblieben war; und erhielt zugleich die zuverläßige Nachricht von dem Rückmarsch des Czernischeffschen Corps. Meine Patrouillen gingen bis Auras, ohne etwas davon anzutreffen; indeß hatte ich einem Unterofficier mit zween Hußaren befohlen, sich über die Oder setzen zu lassen, und durch diesen erhielt Graf Czernischef noch in der Nacht vom 15ten zum 16ten die Nachricht von dem Anmarsch des Beckschen Corps. Da der Marquis Montalembert in seinem obenangemerkten Schreiben an Herrn v. Montazet dieses Umstandes gar nicht erwähnet, sondern nur der zween östreichischen Officiers gedenkt, die erst den 16ten Nachmittag in dem russischen Hauptquartier bey Peterwitz eintrafen; so scheint es fast, daß er ihn nie erfahren, oder daß man russischer Seits das Vorrücken des Generals Beck nach Neumarkt absichtlich hat ignoriren wollen. Im Grunde war es dem Grafen v. Czernischef nicht zu verdenken, daß er, trotz der von uns viel zuspät erhaltenen Nachricht, bey seinem einmal gefaßten Entschluß beharrte, und sich jenseits der Oder hielt; so wie man es auch dem

Frey-

Freyherrn v. Beck Dank wissen mußte, daß er seinen Marsch nach Neumarkt nicht zu sehr beschleunigt, und dadurch die Gefahr, en detail geschlagen zu werden, weislich vermieden hatte.

Diese beyde Feldherren, die, im Vorbeygehen gesagt, in ihren einnehmenden Sitten, ihrer strengen Mannszucht bey den Truppen, in ihrem tiefeindringenden militärischen Verstande, kurz, in ihrem ganzen Charakter viel ähnliches mit einander hatten, und gewiß zu den feinsten Männern, die der siebenjährige Krieg als gleich große Menschenfreunde und Kriegshelden ausgezeichnet hat, gezählt werden müssen, verdienen in keiner Rücksicht wegen der mißlungenen Vereinigung beschuldiget zu werden. Hatte Graf Daun den großen Gedanken gedacht — wie es die von mir angegebene Data außer allem Zweifel setzen — dem König seinen erfochtenen Sieg zu vereiteln, und ihn mittelst der Conjunktion mit den Russen in jener ersten peinlichen Lage, die so nahe, wie man glaubt, an die Verzweiflung gränzte, noch ferner zu erhalten; so scheint es unbegreiflich, daß Graf Czernischef von dieser Absicht nicht benachrichtiget worden ist: da doch die Communication mit ihm völlig offen war, und der Feldmarschall 10 Stunden Zeit dazu hatte. — Nicht weniger unerklärbar ist es, wie wir, bey der mehr als zu wahrscheinlichen Vermuthung, daß der König auf der Bahn, die er sich durch den Sieg gebrochen, fortschreiten und seinem Marsch die Richtung über Parchwitz und Neumarkt gegen Breßlau geben würde: bey den zuverlässigsten Berichten

der

der Ueberläufer, und selbst unsrer eigenen Detachemens, daß bereits ein Theil des feindlichen Heeres über Parchwitz hinaus sey; demungeachtet, anstatt auf dem graden Wege nach Neumarkt fortzurücken, die Anhöhen bey Kummernig zu besitzen, und einen Theil unsrer zahlreichen Cavallerie in die Plänen von Neumarkt zu poussiren, unser altes Lager bey Wahlstatt bezogen, und durch diesen Zeitverlust dem Feinde die erwünschte Gelegenheit unsre Plane durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen zu vernichten, an die Hand gegeben haben.

Hieraus ist begreiflich worauf Graf Czernischef seine Rechtfertigung gründen konnte, wenn man ihn in die Nothwendigkeit gesetzt hätte, über seine, wie sie Graf Daun nannte, unerwartete Retraite Rede und Antwort zu geben; glücklicherweise hielten uns Klugheit, und vielleicht ein gewisses Selbstgefühl unläugbarer Mängel in unsern Anstalten ab, darüber weitere Beschwerde zu führen: es war uns genug, daß wir den Hof, und einen Theil unsrer Alliirten auf diesen unerwarteten Rückzug der Russen, als den vornehmsten Umstand des mißrathenen großen Plans, aufmerksam machen, und darin für unsre eigene fehlerhafte Manövers eine Art von Entschuldigung finden konnten. Allein so leise auch immer die Wendung war, die wir der Sache zu geben vermochten, so konnte es doch der russischen Generalität nicht anders, als höchst empfindlich, und mißfällig seyn, daß wir bey jeder Gelegenheit die Reputation unsrer Waffen auf Kosten der ihrigen entweder zu gründen, oder zu retten suchten.

Es

Es würde allerdings der gemeinen Sache zuträglicher gewesen seyn, wenn wir den Czernischeffschen Rückmarsch über die Oder, wobey wir uns selbst so viel vorzuwerfen hatten, lieber gebilligt, als getadelt, und darüber *bonne mine à mauvais jeu* gemacht hätten. — In jenem Falle konnten wir uns eines baldigen Beystandes unsrer Bundsgenossen wieder schmeicheln; in diesem mußten wir gewiß seyn, daß es einem Manne, wie Czernischef, der dem russischen Heere so viel galt, nicht leicht an Gelegenheit fehlen werde, die seinem Ruhme widerfahrene Beleidigung auf mehr als eine Art an uns zu rächen, ohne dafür responsabel zu seyn. Ueberhaupt muß man, wie ich schon erwähnt habe, in unsern Beleidigungen der russischen Befehlshaber; indem wir bald ihren guten Willen, bald ihre Capacité verdächtig gemacht, und so mannichfaltige Beschwerden am Petersburger Hofe ihres Verhaltens wegen angebracht haben; in unsern oft unzeitigen und überspannten Forderungen, die wir an unsre Alliirten thaten, während wir selbst unser Kriegsheer zu schonen, und — mehr als es den muthvollen östreichischen Truppen lieb gewesen ist — die Feldschlachten zu vermeiden suchten: kurz, man muß in unsrer eigenen Unentschlossenheit, und Unthätigkeit den Schlüssel zur Entzifferung so vieler räthselhaften Begebenheiten suchen, deren eine Menge fast jeder Feldzug seit 1758 uns anbietet: aber nicht in den doppelten Ordres, womit bald die Schweden, bald die Russen sollen versehen gewesen seyn, und die man so dreiste, so laut durch ganz Europa auszuschreyen sich erkühnt hatte. Daß es in den Armeen dieser beyden

Bundes-

Bundesverwandten Factionen gegeben, die mit den Factionen ihrer Höfe in genauer Verbindung gestanden haben, und daß durch dieselben der Eifer verschiedener Befehlshaber für die gemeine Sache theils eingeschränkt, theils geschwächt, oder sehr mannichfaltig modificirt worden sey, kann niemand läugnen, der nicht notorische Wahrheiten der Parteylichkeit aufopfern will. Ich werde auch in dem folgenden Feldzuge zeigen, wie sichtbar die Thätigkeit der russischen Alliirten gegen das Lebensende der Kaiserin Elisabeth abgenommen hatte: allein daraus folgen keine doppelte Ordres nicht, die überhaupt, wenn die Feldherren nicht mit ihrem Kopfe spielen wollen, nach der Verfassung des Staats nicht Platz finden können. Zudem prävalirte ja die Faction des Senats und der Patrioten in Schweden zu Gunsten Oestreichs; und daß der Senat in Petersburg, daß Elisabeth mit ihrem wichtigen Anhange ganz für Theresien eingenommen, und dagegen über Friedrichen äußerst aufgebracht, und erbittert war, ist bekannt genug. — Aus den benannten zwey Quellen aber flossen die Hauptplane. Es kam daher vorzüglich auf unser Beyspiel, oder mit andern Worten, auf unsre eigene Thätigkeit und Geschicklichkeit an, die Anführer dieser Kriegsheere in jene Nothwendigkeit zu versetzen, wo sie ohne Widerrede mit uns zugleich thätig seyn konnten und mußten, wenn sie anders den Ruhm ihrer Waffen, ihre eigene Ehre und Leben nicht offenbar in die Schanze schlagen wollten. Es kam ferner auf uns an, anstatt die Feldherren unsrer Bundesverwandten durch schlecht angelegte Kritiken ihrer Handlungen, und ewiges Klagen mißmuthig zu machen, und von uns zu entfernen,

sie vielmehr durch ein an Tag gelegtes Zutrauen in ihre Einsichten, und guten Willen zu gewinnen, und an uns zu ziehen. Was uns aber bey der russischen Armee vornehmlich zum Nachtheil gereichte, ist der Umstand, daß diejenigen Feldherren, über deren Verhalten der Wiener Hof seine Unzufriedenheit in Petersburg zu erkennen gegeben hat, demungeachtet im Kriegsheere blieben, und, da sie — zu unserm größten Unglücke — gerade die geschicktesten, und einsichtsvollesten waren, auf deren Stimmen im Kriegsrathe die meißte Rücksicht genommen ward, so standen unsre Sachen freylich nicht immer in den besten Händen! Mit einem Worte, es würde schwer zu entscheiden seyn: welche von unsern Fehlern, die wider die Politik, oder die wider die Kriegskunst — uns am meisten geschadet haben.

Denken Sie sich, Freund, diese Bemerkungen im Zusammenhange, und nach ihren verschiedenen Verhältnissen und Folgen; so wird es Ihnen einleuchten, daß die Schlacht bey Liegnitz, die dem Sieger nicht viel mehr, als den Besitz des Feldes gewährte, und an und für sich keine sonderliche Veränderung in unserm Operationsplane hervorbringen konnte, nicht allein durch unsere militärische, sondern vornehmlich durch unsere politische Fehler, und durch die Art und Weise, wie Friedrich beyde benutzt hatte, in der Geschichte dieses Feldzuges zu einer so interessanten und Folgenreichen Begebenheit geworden ist. Der Streich war zwar nicht entscheidend; der König rang nach wie vor mit ungleichen Kräften gegen die Uebermacht seiner Feinde: aber er hatte das Glück zwey der mächtigsten Kriegsheere, deren jedes allein ihn aufzureiben hin-

hinreichend zu seyn schien, getrennt zu sehen: Gesichert durch die Unentschlossenheit und Mißverständnisse ihrer Feldherren stand Friedrich jetzt mitten zwischen ihnen, warf beyde Theile auf die Vertheidigung zurück, und hielt sie mittelst seiner klugen Maasnehmungen so lange von einander entfernt, biß endlich alle Hoffnung zu ihrer fernern Vereinigung in diesem Jahre gänzlich verschwunden war. —

So bald die Annäherung des Königs gegen Breßlau, und Dauns Rückmarsch gegen Striegau der russischen Generalität bekannt geworden war, glaubte sie gleiches Recht zu haben, und suchte durch einen Rückzug der Gefahr auszuweichen, mit der gesammten preußischen Macht zu schlagen, ohne auch nur einen Schein von Hoffnung zu haben daß sie in solchem Falle von den viel zu weit entfernten Oestreichern unterstützt werden konnte. Soltikof nahm daher seinen Marsch über Trachenberg nach Herrenstadt, wo er über die Bartsch ging, und sich am rechten Ufer dieses Stroms auf den Anhöhen von Nieder Wikoline gelagert hat. Ein Gefecht mit der Arrieregarde des Pr. Heinrichischen Corps, welches die Oder repassirte, um zur Armee des Königs zu stoßen, war für dieses Jahr gleichsam das letzte Manöver der Russen in Schlesien. Indessen suchte der Feldmarschall Daun diese Bundesgenossen, wo möglich, durch neue Vorschläge und Anerbietungen an der schlesischen Gränze fest zu halten, und schickte am 2ten Sept. den Obristlieutenant Schelenkowitz an sie ab, um dem Feldm. Soltikof zu melden, daß, wenn er die Belagerung von Glo-

gau unternehmen wollte, so würde Laudon mit 40000 Mann, und der dazu erforderlichen schweren Artillerie zu ihm stoßen. Der Plan ward sogleich acceptirt, ohne auf die Schwierigkeiten zu reflectiren, die bey der Belagerung einer Vestung, welche mit allem versehen und in dem besten Defensionsstand ist, wo über dieß der General Golz mit einem Corps von 9 — 10000 Mann stand, selbst aus dem Mangel der Subsistenz für die belagernden Armeen entstehen würde. Allein das Projekt Glogau zu belagern, welches, wie ich bereits beym Anfange dieses Feldzuges erwähnet habe, schon einmal auf dem Tapet gewesen, und den Russen zum Spielwerk geworden ist, verunglückte auch jetzt in der Geburt. Zwey Tage darauf kam schon wieder ein östreichischer Courier im russischen Lager an, der dem Grafen v. Soltikof melden sollte, daß es zu viel Schwierigkeiten auf sich hätte, die schwere Artillerie von Ollmütz an sich zu ziehen. — Die Hauptsache aber war, weil die Daunische Armee durch die Bewegungen des Königs immer mehr eingeschränkt, und fast in die Unmöglichkeit gesetzt wurde, den Russen eine so ansehnliche Verstärkung zukommen zu lassen. Inzwischen wurden die Russen durch die abermalige Abänderung unsers Plans sehr unschlüssig gemacht, weil sie sahen, daß sie sich fast in keinem einzigen Falle auf uns verlassen konnten. Hierzu kam noch, daß Graf Soltikof, wegen seiner überhand nehmenden kränklichen Umstände, das Interimscommando der Armee an General Fermor abzutreten sich genöthiget sahe; Fermor war aber gerade der Mann, den die Oestreicher eben so sehr fürchten mußten, als er sie selbst

von

von jeher gefürchtet hatte. (*) Allein, dieses alles abgerechnet, so war auch unsre Unentschlossenheit das

(*) Graf Fermor russischer General en chef erhielt, wie bekannt, nach Apraxin das Commando über die Armee. Der Wiener Hof war von dem einen so wenig als dem andern erbaut, und beschwerte sich verschiedentlich über ihre Maasregeln in Petersburg. Fermor, der voraussahe, daß es ihm, wegen des östreichischen Klageliedes an seinem Hofe am Ende nicht anders als seinem Vorgänger ergehen, und er über kurz oder lang das Commando der Armee verlieren würde, hatte den klugen Einfall, es unter dem Vorwande seines schwächlichen Gesichts selbst niederzulegen; wobey er sich doch die Erlaubniß ausbat, in der Armee zu bleiben, und unter Graf Soltikof en second zu dienen. Dieses Gesuch hatte ein viel zu patriotisches Gepräge, als daß der Petersburger Hof dem General Fermor nicht hätte willfahren sollen. Graf Fermor, der nach wie vor seine Stimme in dem russischen Kriegsrathe geltend zu machen wußte, und wegen der guten Militärkenntnisse, die man ihm zutraute, jederzeit das Haupttriebwerk der zu nehmenden Entschließungen war, erhielt dadurch die erwünschte Gelegenheit, sich an seinen Beleidigern zu rächen, ohne im geringsten verantwortlich zu seyn. Der östreichische Hof suchte zwar durch alle ersinnliche Mittel diesen Mann wieder zu gewinnen: aber der einmal gemachte, höchst unpolitische Fehler war nicht mehr zu redressiren. Fermor simulirte die größte Freundschaft, so wie es auch Czernischef that; allein sie waren beyde entfernt, die Sache der Oestreicher mit jenem Eifer zu unterstützen, den man bey ihnen gewünscht hätte.

vornehmste Hinderniß eines neuen Operationsplans. Ein Beweis davon ist, daß man den Obristlieut. Schelenkowitz wenig Tage nach seinem ersten Auftrage mit neuen Propositionen aus dem Lager bey Kuntzendorf an die Russen schickte. Er kam bey ihnen — da er 7 Tage durch Pohlen gehen müssen — den 13ten September, folglich zu einer Zeit an, da Fermor bereits das Commando der Armee hatte. Anstatt daß er das erstemal auf die Belagerung von Glogau antragen mußte, so verlangte man jetzt östreichischer Seits, daß die russische Armee nicht nach Carolath und Beuthen, sondern nach Steinau zur Deckung der Katzbach sich begeben sollte; der General Laudon erbot sich in diesem Falle über Peterwitz zu gehen, den rechten Flügel des Königs zu tourniren, und nachdem er die Katzbach passirt seyn würde, sich mit einem Corps von 25000 Russen zu vereinigen. Er avertirte aber den Feldm. Soltikof, daß er sich nicht möchte irre machen lassen, wenn, ehe und bevor noch die Conjunction zu Stande kom-

hätte. Alle Höflichkeitsbezeigungen, alle Geschenke an Gelde und Geldeswerth würden nicht hinlänglich gewesen seyn, uns die aufrichtigen Gesinnungen dieser beyden Männer wieder zu verschaffen, und da wir durch unsre voreilige Kritiken über ihre Handlungen, ganz besonders aber durch einen in Petersburg gegebenen Wink, daß sie heimliche Anhänger des Großfürsten, nachmaligen Peter des Dritten wären — ihre Freundschaft auf immer verloren hatten, so verlohren wir in der That mehr dabey, als wir nicht durch den Verlust einer Bataille hätten verlieren können.

kommen konnte, der König etwa einige dreißigtausend Mann detachiren wollte, um die auf der linken Seite der Oder stehende 25000 Russen anzugreiffen; daß der Feldmarschall Soltikof in diesem Falle mit seiner ganzen Macht die Oder passiren, und seine Avantgarde unterstützen müsse, damit der Endzweck der Conjunktion nicht verloren ging. — — Und dieser Endzweck, was war er? Nichts geringeres, als den König von Sachsen und seinen Erbstaaten abzuschneiden, ihn zwischen zwey Feuer zu bringen, und — mitten in Schlesien aufzureiben.

Es ist auffallend, daß man bey den schon bekannten Gesinnungen der Russen noch solche Zumuthungen wagen durfte! General Laudon hatte 14 Tage zuvor ganz deutlich verlangt, daß sich die russische Armee gegen Beuthen oder Carolath begeben möchte, woselbst die Vereinigung der Oestreichischen und Russischen Truppen geschehen sollte. Dieser Abrede zu Folge hatte die russische Generalität ihre Arrangements genommen, die sie nun mit einmal wieder umwandeln sollte. Und wenn auch das alles nicht gewesen wäre; so war es schon genug, daß man den Russen einen Vorschlag machte, wo sie gegen die ganze Macht des Königs allein zu streiten in Gefahr kommen konnten: das Secundiren der Oestreicher kam bey ihnen, seit dem schädlichen Beyspiel, das wir, ihrer Meinung nach, bey Liegnitz gegeben haben, in keinen Betracht. Man glaubte der König wäre in seinen Manövern zu rasch, in den Augen des Feldmarschalls v. Daun zu formidabel, als daß er ihn so leicht würde angreiffen können, oder wollen,

um den Bundsgenossen Hülfe zu schaffen, da Daun sie seinem eigenen Volke bey Liegnitz zu leisten verabsäumt hätte; *Qui sibi malus*, sagte Fermor — der im Vorbeygehen gesagt, der feinste Mann, aber, nach dem Ausdruck der Italiener, eine lebendige *Secatura* war — *Cui bonns*? Indeß wußte der russische Feldherr den Anmuthungen des General Laudons sehr gut zu begegnen, indem er ihm versicherte, daß er sich ganz genau an seinen ersten Vorschlag hielt, nemlich: Glogau zu belagern. — Und, weil der General Laudon nicht deutlich in seinem neuen Projekt zu erkennen gegeben hatte, daß er von diesem Unternehmen abstünde; so machte sich dieß der General Fermor zu Nutze, und äußerte, daß er noch immer die Ausführung dieses Desseins zum Gegenstand habe, sobald das östreichische Corps von 40000 Mann mit der schweren Artillerie bey der russischen Armee würde angelangt seyn. Fermor konnte nicht ignoriren, daß man östreichischer Seits — wie ich oben angezeigt habe — dieses Vorhaben bereits aufgegeben hatte: allein, je unmöglicher den Oestreichern die Bewerkstelligung dieser Unternehmung war, je mehr portirte sich der russische Feldherr dafür. — Ein Beweis, daß man Feldherren von solchen Gesinnungen, und unter solchen Verhältnissen, wie wir uns gegen die Russen befanden, keine andere, als höchst sichere, und praktikable Manövers vorschlagen, und nichts versprechen müsse, was man nicht leisten kann. Es giebt überhaupt keine peinlichere Abhängigkeit im Kriege, als die Abhängigkeit von seinen Alliirten: keine delikatere Angelegenheiten, als die man mit ihnen zu verabreden hat;

sie

sie erfordern den höchsten Grad der Politik, und eben so viel wahre Menschenkenntniß, eben so viel wechselseitige Herablassung der Feldherren von beyden Theilen; der geringste Schatten von Mißtrauen, Stolz, oder Eifersucht ist hinlänglich die schönsten Anstalten rückgängig zu machen, die besten Entwürfe zu vereiteln, und den Krieg, der doch der Absicht nach um den Frieden je eher wieder herzustellen, mit Eifer und Nachdruck geführt werden sollte, in eine lang anhaltende Verwüstung der Völker und Länder ausarten zu lassen. Die Allianz der Oestreicher mit den Russen giebt das beweisende Resultat dieses Satzes.

Bey so bewandten Umständen unterblieb alle Vereinigung der Oestreicher mit den Russen; und wenn auch etlich und zwanzig tausend Oestreicher — mehr konnte der Feldmarschall Daun nicht wohl missen — zu ihnen gestoßen wären; so würden die Sachen demungeachtet keinen andern Gang, als in dem vorhergehenden Feldzuge, und zwar aus gleichen Ursachen, genommen haben. Die Russen verlangten überhaupt nie im Ernst nach östreichischen Truppen, weil sie durch dieselben in ihren Operationen genirt, zur Verlängerung der Campagne verleitet, und wegen der Subsistenz der Armee in nur noch größere Verlegenheit gesetzt wurden. Ihr ganzer Feldzug aboutirte daher auf nichts. Denn die Diversion, welche Czernischef, Tottleben und Panin zugleich mit dem Lascyschen Corps nach Berlin machten, verdient unter den Verrichtungen einer so ansehnlichen Armee kaum erwähnt zu werden. Die Folgen davon waren zu unbedeutend, und zu ephemerisch:

denn sogleich auf die erste Nachricht von der Ankunft des Königs in der Nieder-Lausitz zog sich Lascy gegen Sachsen, und Czernischef nach Frankfurt zur Hauptarmee in solcher Eilfertigkeit zurück, daß er den 12ten October Morgens von Berlin aufbrach, und den 13ten bey der Armee eintraf, folglich an die 11 Meilen — freylich wenig für einen preußischen, aber viel für einen russischen Marsch — in zwey Tagen gemacht hatte. Durch diesen, und den darauf folgenden Marsch nach Landsberg ist die russische Armee an Pferden und Mannschaft mehr, als den ganzen Feldzug hindurch ruinirt worden. Sie bezog ohngefähr um den 25 und 26ten October ihre Cantonirungsquartiere in der Neumark, die sie aber wegen Mangel der Lebensmittel, da alles mit der größten Gewaltthätigkeit geraubt, geplündert, ohne Eintheilung und Ordnung aufgezehrt, und der Landmann aus seinen Wohnungen vertrieben wurde, unmöglich lange behaupten konnte, sie ward daher bald nach Ankunft des neuen commandirenden Generals — es war der Feldmarschall Butturlin, der an die Stelle des Grafen von Soltikof kam — wie gewöhnlich, nach der Weichsel geführt, und Marienburg wurde wieder das Hauptquartier der Russen im Winter, wie es Stralsund für die Schweden zu seyn pflegte.

Während Oestreichs Angelegenheiten sich in Rücksicht der Russen auf einen so gespannten Fuß befanden, thaten die übrigen Alliirten so viel sie konnten, das heißt: die Schweden, deren Kriegsoperationen in keinem gehörigen Zusammenhange und Verbindung weder mit

den

den Operationen der Russen, noch mit unsern, oder der übrigen Alliirten, sondern gleichsam in der Luft waren, und in Ermanglung der Unterstützung nur auf gerathewohl bald vor bald rückwärts gingen, glichen einer bloßen Erscheinung, und man konnte sich kaum daran gewöhnen, die Nachkömmlinge der Helden Adolphs und Karls XII als bloße Figuranten auf dem Schauplatze des Krieges zu sehen.

Die Franzosen schienen darauf aus zu seyn — wie sie zu sagen pflegen — *à faire l' impossible* — und sich, zum Besten des Oestreichischen Hauses, in allen drey Welttheilen aufopfern zu wollen. Keine Allianz konnte — der Politik nach — unnatürlicher seyn, als diese: weil vielleicht keinem Staate in Europa an Oestreichs Vergrösserung weniger gelegen seyn müsse, als dem Staate von Frankreich. Allein die Intrigue der Damen unter Choiseuls Leitung bewirkte das politische Wunder, welches die Franzosen, mehr als ihnen selbst zuträglich war, in Oestreichs eifrigste Bundesgenossen umgeschaffen hatte; sie thaten es — man lasse ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren — an Eifer und gutem Willen allen übrigen zuvor. Aber unglücklicherweise hatte auch unter den Feldherren dieser braven Krieger, bey denen — was man auch sagen mag — der alte Muth der Gallier gewiß nicht ganz erloschen ist (*) der Geist der Zwietracht seine Fackel ge-

(*) Man wird alles in der Welt satt, und nichts eher, als den zu oft angebrachten Witz. Dahin gehöret unstreitig das ewige Lied von Roßbach, so gewisse Leu-

geschwungen. Ueber dieß hatten sie an dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig einen Gegner, der ihre

Leute — Schriftsteller und Nichtschriftsteller — bey jeder Gelegenheit, wo von Franzosen die Rede ist, wiederholen. Sie wissen vermuthlich nicht, daß der große König ungeachtet dieses Vorfalls, den er selbst mehr unter die militärischen Jagden, als unter die großen Feldschlachten zählte, dem französischen Militär jeder Zeit vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und ihm seine Achtung bezeigte. „Ich kann mich nicht daran gewöhnen, sagte einst Friedrich mit der ihm eigenen Artigkeit, als er einem französischen Officier, der sich zum Kriegsgefangenen ergab, den Degen wieder zustellte, die Franzosen als meine Feinde zu betrachten." Haben die Franzosen ein Paar lächerliche Rollen im 7jährigen Kriege gespielt, so lag die Ursache davon gewiß nicht am Mangel ihres Muths. Die Mätressen Regierung, die ein so nachtheiliges Licht auf das Privat- und Regentenleben Ludwigs XV wirft, hatte auch, wie bekannt, keinen unbedeutenden Einfluß auf das französische Kriegsheer gehabt. Wäre keine Pompadour gewesen, so hätte kein Subise commandirt, und ohne Soubise würde Friedrich schwerlich ein Roßbach gefunden haben. Ueberhaupt verräth es eine kleine Beurtheilungskraft, wenn man von einzelnen Begebenheiten den Maasstab entlehnt, um nach demselben den Charakter eines Volks, die Bravour und Thätigkeit des gesammten Kriegsheeres zu bestimmen. Zu allen Zeiten, und bey allen Armeen hat das Glück der Waffen seine Abwechslungen gehabt. Die Franzosen fanden in diesem Kriege ein Roßbach: aber auch die Oestreicher ein Leuthen und die Preußen ein Maxen. —

ihre Tallards, Villars, Vendomes weit überwog; und durch seine klug gewählte Stellungen, durch seine Manövers und Siege den Franzosen zu ihrer Demüthigung, nur noch das Andenken der Türenne, Luxemburge und Grafen von Sachsen ins Gedächtniß zurückbrachte.

Die Reichsalliirten, das Heer der Teutonen, erregt das Mitleid des Beobachters, wenn er in Erwägung zieht, wie tief die Völker, die ehmals Deutschlands Zierde waren, deren Namen und unsterbliche Thaten in den Jahrbüchern aller Nationen glänzen, in diesem Kriege gesunken sind! die Schuld lag vielleicht weniger an den Truppen, und an ihren hohen und niedern Befehlshabern, als in der heterogenen Zusammensetzung eines Ganzen, das nicht ein und derselbe Geist belebte, und dessen Bestandtheile sowohl durch das mannichfaltige Interesse der Fürsten, als auch durch die besondere Ab- oder Zuneigung der Truppen gegen den König von Preußen sehr disharmonisch gestimmt waren — Daß es aber diesen Völkern überhaupt weder an militärischen Talenten, noch Tapferkeit fehlte, ist schon daraus zu ersehen, daß diejenigen, die entweder als Kriegsgefangene, oder Ueberläufer in preußische Dienste traten, besonders in den letztern Feldzügen, als dem Könige die Ergänzung der Armee aus eigenen landeskindern je länger, je schwerer ward, mit unter seine besten uud bravesten Truppen ausgemacht hatten. Das durchlauchtigste Erzhaus sollte sich freylich von diesem Reichshülfscorps keine Wunder und Zeichen versprechen. Die Ausrüstung und Erhaltung desselben

war

war von allen Seiten großen Schwierigkeiten unterworfen. Der Eifer der Fürsten, die durch ihr Contingent dieses Executionsheer gegen den König von Preußen aufstellen und unterhalten mußten, fing zum Theile schon nach dem ersten Feldzuge an zu erkalten, und es schien einigen unnatürlich, denjenigen zu bekriegen, den sie als eine der vornehmsten Stützen der deutschen Freyheit, und gewissermaßen als den Schutzheiligen gegen jede Anmassung des östreichischen Hauses zu betrachten pflegten. Ich übergehe mit Stillschweigen noch andere Umstände, deren Gewicht und Einfluß auf den Gang der Operationen dieser Armee zu bekannt sind, als daß ich sie alle aufzählen sollte. So viel ist gewiß, ein großer Theil dieses Heeres focht ganz wider Willen — und dieß gilt nicht etwa allein von Protestanten: ich habe Bayern, Pfälzer und Maynzer gesprochen, die mit ihrem Rosenkranze in der Tasche, und dem Skapulier über die Schulter noch immer lieber für, als wider den König von Preußen gefochten hätten.

Dem allen ungeachtet hatte uns das Reichsheer einige gewiß nicht unwichtige Vortheile verschafft, und wenn wir deren nicht mehrere aus seinem Daseyn gezogen haben; so war es vielleicht unsre eigene Schuld — Die Reichsarmee, Freund, füllte so manche Lücken aus, wozu man sonst beträchtliche östreichische Corps hätte aufstellen müssen. Es deckte nach Möglichkeit die Reichslande; bewirkte die Theilung der feindlichen Macht: erleichterte die Acquisition von Dresden, die beste, und nützlichste unter den wenigen, die in diesem

gan-

ganzen Kriege gemacht worden sind; unterstützte das Unternehmen bey Maxen; und, was vornehmlich alle Aufmerksamkeit verdient, die Reichsarmee war es, die in diesem Feldzuge unter Anführung des Herzoges von Zweybrücken die Preußen bis in ihre Erbstaaten zurückgedrängt, und ganz Sachsen befreiet hat. Der so oft gemißbrauchte Einwurf, daß sie in Betracht ihrer Uebermacht hätte mehr thun, und das Hülsensche Corps, welches freylich, wenn man die Kräfte des Reichsheeres, der mit demselben verbundenen Oestreicher, und endlich des mit seinen eigenen Truppen an den Ufern der Elbe erschienenen Herzoges von Würtemberg dagegen hält, kaum wie Eins zu Vieren zu rechnen war — nicht nur zurücke treiben, sondern verschlingen können; dieser Einwurf, sage ich, kann dem Werthe der Expedition selbst eben so wenig benehmen, als daß die Folgen davon — nichts gewesen sind; denn, bemerken Sie zuförderst, daß es beynahe keine Schlacht, keine Unternehmung giebt, wo man nicht der obsiegenden Partey den Vorwurf gemacht hat: sie habe noch zu wenig gethan. Man vergißt aber insgemein dabey den oft augenblicklichen Wechsel des etonantesten Waffenglücks, wodurch — wie es die an Beyspielen dieser Art lehrreiche Geschichte zeigt — der Schwächere oft den Stärkern, der Ueberwundene seinen Ueberwinder besiegt, und ihm noch im letzten Augenblick des Kampfs die schon errungenen Lorber entrissen hat. Diesen Wechsel des Glücks erfuhr der große König bey Cunersdorf, und Daun würde ihn vielleicht nicht weniger bey Hochkirchen erfahren haben, wenn er sich zuletzt noch hätte beykommen lassen, die Preußen, die

er

er durch den Ueberfall schlug, gänzlich zu besiegen. Ich bin sehr überzeugt, daß ein Mann von der Tapferkeit, und Entschlossenheit, wie Hülsen, dem es bey Kollin beynahe gelungen wäre, mit seinem Avantcorps, wäre es anders durch die Cavallerie besser unterstützt gewesen, die ganze Daunische Armee auf dem beschwerlichsten Terrain von der Welt zu schlagen, daß Hülsen, sage ich, wenn man ihn nach dem Gefecht bey Strehla aufs Aeusserste gebracht hätte, eher alles gewagt, und den letzten Mann aufgeopfert, als den zweyten Theil zur Geschichte von Maxen — wie ein Paar unsrer Feldherren davon träumten — geliefert haben würde. Man hätte daher über das Betragen des Herzoges v. Zweybrücken — wie es doch wirklich geschehen — nicht so ins Gelag hinein kunstrichtern sollen. Meinem Urtheile nach verdient er vielmehr die Lobsprüche des Kenners, daß er als ein vorsichtiger Feldherr auf den Charakter, Beschaffenheit, und Neigung der Truppen, die er commandirte, Rücksicht genommen, und, bey Ausführung seines Vorhabens, den sichersten Weg der Märsche, und des Manövers dem weit weniger sichern des Bataillirens vorgezogen habe. Hülsen machte zwar bey dieser Gelegenheit einen Rückzug, der den Preußen Ehre macht, und merkwürdiger ist, als die Retraite der 10000 Griechen, wovon Xenophon der zugleich der Held und Geschichtschreiber dieses Stücks ist, so viel Aufhebens macht. Aber auch der Herzog von Zweybrücken hatte einen Streich vollführt, der ihm und dem von ihm angeführten Kriegsheere zum Ruhme gereicht, und der seit vier in der Absicht vergeblich verstrichenen Feldzügen der erste in seiner Art war — Er

that,

that, was wir lange hätten thun sollen, und mit ungleich größern Kräften gegen einen verhältnißmäßig eben so schwachen Feind in den Jahren 1758 und 59 nicht gethan haben. Er setzte ganz Sachsen in Freyheit, und gewährte es in diesem Zustande der noch einmal so starken Daunischen Armee, auf deren Maasnehmungen gegen Ende des Feldzuges es ankam, das Erworbene zu behaupten. Lassen Sie uns, ehe wir diesen Zeitpunkt näher beleuchten, den Faden der Geschichte wieder aufnehmen, und den Fortgang der Operationen des Daunischen Heeres in Schlesien betrachten.

Durch die obgemeldeten Umstände geriethen die Russen und Oestreicher in eine Lage, wo man sie weit eher für bloße Beobachtungsheere, als jene redoutable Armeen würde gehalten haben, deren erstaunenswürdige Ueberlegenheit noch vor wenig Tagen ganz Europa in die Erwartung versetzte, Preußens Schicksal in diesem Feldzuge entschieden, und den Krieg beendigt zu sehen. Der Politiker in der Ferne träumte diesen süßen, und gewissermaßen verzeihlichen Traum, während der Beobachter, der dem eigentlichen Triebwerke der Maschinerie des Schauspiels etwas näher stand, gar bald bemerkte, daß der Erfolg dem schmeichelhaften Anscheine schwer, ja fast unmöglich entsprechen könne. Ein in beyden Armeen unüberwindliches Mißtrauen vergrößerte bey jedem Anlaß die Furcht vor der Gefahr von der vereinigten Macht des Königs angegriffen, und aus Ermanglung gegenseitiger Unterstützung geschlagen zu werden. Dieser Gefahr auszuweichen, zogen sich beyde Kriegsheere der Russen und Oestreicher zurück, und

schränkten den Endzweck ihrer Operationen vor der Hand einzig und allein auf ihre eigene Sicherheit, und die Sicherstellung der Gemeinschaft mit ihren Magazinen ein. Der König, verstärkt durch zwey Drittheile des Pr. Heinrichschen Heeres, stellte ein Observationscorps von ohngefähr 9000 Mann unter dem General Golz gegen die Russen bey Glogau auf: er selbst wandte sich gegen Daun.

Es ist ein fast allgemeiner Irrthum, den die meisten Schriftsteller über diese Materie nachgeschrieben haben, daß die Belagerung von Schweidnitz östreichischer Seits intendirt, und vom Könige durch Turnirung des Zobtenbergs vereitelt worden sey. Dieses schöne Manöver des Königs behält immer seinen Werth: aber Schweidnitz unter gegenwärtigen Umständen zu belagern, ist dem Feldmarschall Daun nicht in den Sinn gekommen. Selbst die Belagerung von Glogau, worauf wir, erwähnter maßen, bey den Russen angetragen hatten, war eine schnell vorübergehende Idee, von der man eben sobald wieder zurückgekommen ist. Meines Erachtens, mochte wohl die Ankunft des Gen. von Gribauval, den wir bey Belagerungen zu brauchen pflegten; die engere Einschließung der Vestung durch das Corps de Reserve, und die Position des Hauptheeres längs den Domanzer Anhöhen bis an Zobtenberg hin, welcher letztere durch das Corps des Gen. Brentano unter Beschützung unsers rechten Flügels besetzt ward, die Vermuthung, daß man Schweidnitz belagern wollte, erzeugt haben. Allein es war ganz natürlich, eine im

Rücken

Rücken gelegene Vestung näher beobachten zu lassen, während der Feldmarschall mit der Armee vorwärts ging, um zu sehen, wo es mit den Bewegungen des Feindes hinaus wollte.

Daß Graf Daun, nachdem er sich bereits nach der Schlacht bey Liegnitz gegen Strigau zurückgezogen hatte, mit der Armee wieder vorwärts gegangen, und ob er gleich in der damaligen Lage von den Russen nichts zu hoffen, und die feindliche Vestung im Rücken hatte, der verstärkten feindlichen Macht entgegen gerückt ist, erwarb ihm den Beyfall der Kenner. Er würde ihn doppelt verdient haben, diesen Beyfall, wenn er in der Folge, da der König, um den Angriff des Zobtenberges zu vermeiden, sich links um denselben herumzog, mit der Armee zwischen Grädiz und den Kölltschner Anhöhen sich postirt, dem Feinde den Ausgang des beschwerlichen Defillees bey Langenseiffersdorf gesperrt, und dadurch die von ihm intendirte Gemeinschaft mit Schweidnitz noch länger zu erschweren gesucht hätte. — Allein es sey, daß der Feldmarschall den rechten Zeitpunkt verabsäumt, oder aus Besorgniß, durch irgend eine überraschende Bewegung des Königs am Ende doch überlistet und vom Gebirge abgeschnitten zu werden, das Gewisse fürs Ungewisse habe erwählen wollen: genug, er suchte in aller Eile den Fuß des Gebirges zu gewinnen. Der König säumte keinen Augenblick, aus diesem Umstande Vortheil zu ziehen, und durch schnelles Vorrücken sich der freygegebenen Communication mit der Vestung zu versichern. Dieß war aber auch für dieses Jahr

auf beyden Seiten das *Non plus ultra* der Hauptoperationen in Schlesien. Daun postirt auf den Bergen von Burkersdorf, Bögendorf, Kurzendorf, biß über Freyburg hinaus, wußte die Vortheile seiner Stellung gegen alle Versuche des Feindes sehr gut zu mainteniren; der König hingegen suchte ihn um die Gemeinschaft mit Landshute zu bringen, oder durch die Kühnheit seiner Manövers, und selbst durch anscheinende Blößen zum Angriff zu reitzen. Man kann vielleicht in der Offensive kein kühneres, kein selbst den kaltblütigsten Gegner zum Angriff auffordernderes Manöver sich denken, als die beyden Bewegungen des Königs am 11ten und 17ten September. — Nur ein verabsäumter Augenblick, eine einzige falsche Maasregel auf Seiten des östreichischen Feldherrn würde ihn in äusserste Verlegenheit gestürzt, von seinen Magazinen getrennt, und ganz Böhmen den Invasionen des Feindes von neuem ausgesetzt haben. Allein nichts brachte unsern Cunctator aus seiner Fassung: und die Devensive hat kein schöneres Beyspiel der Contenance, der Vorsichtigkeit, der klugen und Ordnungsvollen Gegenmanövers, als das Betragen, welches Graf Daun in Beziehung auf seinen Hauptplan bey dieser Gelegenheit an Tag gelegt hatte.

Am 11ten Sept. drang der König mit seiner ganzen Macht mittelst eines schnellen Marsches von Bunzelwitz aus über Hohenfriedberg durch die Gorge eines unwegsamen Gebirges bis Baumgarten vor, und setzte sich gleichsam, indem er unsre linke Flanke um-

umgangen, im Rücken des östreichischen Heeres. Dieser Versuch blieb ohne allen weitern Erfolg. Daun hatte nicht sobald die wahre Richtung des feindlichen Marsches erfahren, als er dem General Laudon befahl, sich nach Reichenau zu ziehen. Die Hauptarmee brach ebenfalls dahin auf, und bezog sodann, nachdem sich die auf beyden Seiten langangehaltene fruchtlose Kanonade geendigt hatte, ihr Lager auf den Höhen von Adelsbach. Das Lascysche Corps ward zu eben der Zeit nach Landshut aufzubrechen beordert. An dessen Stelle kam Jahnus bey Burkersdorf, und Ried mit seinem Corps — größtentheils Kroaten und etwas Husaren — auf den Anhöhen von Bögendorf zu stehen. Das Beckse Corps und Fürst von Löwenstein mit den Grenadieren zu Pferde und zu Fuße hatten sich bey Hohenfriedeberg, aber, wie es scheint aus Unkunde des Terrains, zu nahe gegen die linke Flanke des Feindes postirt: sie wurden Tages darauf delogirt, wobey ein Paar Bataillons Kroaten, die Löwenstein zu Besetzung eines Busches vom Laudonschen Corps zurückbehalten hatte, wie gewöhnlich ohne Unterstützung gelassen und der feindlichen Uebermacht größtentheils Preis gegeben wurden. Fürst Löwenstein nahm hierauf seine Stellung ohnweit Freyburg, und ward mit 4 Regimentern Infanterie unter dem General Wied von der Armee aus verstärkt. Beck blieb nach wie vor mit seinem fliegenden Corps auf den Höhen von Möhnersdorf: nur Quolsdorf trennte ihn von dem linken Flügel der feindlichen Armee; seine avancirten Posten reichten bis Hohenfriedeberg. In dieser Position blieben

wir bis zum 17ten, ohne daß auf beyden Theilen etwas von Erheblichkeit unternommen worden wäre. Einige glaubten, der Feldmarschall hätte diese Zeit besser benutzen, und die Armee des Königs im Gebirge ganz einschließen sollen. Unter den Preußen ist auch Warnery (*) dieser Meinung, und rechnet dem Könige den Marsch nach Baumgarten als einen seiner größten Kriegsfehler an. — Das ist er nun wohl, meiner wenigen Einsicht nach, nicht: ob ich gleich übrigens gerne einräume, daß ein Feldherr, der von der Natur

(*) *Campagnes de Frederic II. Roi de Prusse de 1756 à 1762 par M. D. W.* 1788. p. 394 und 540. In dieser Schrift legt uns der Verfasser viele amüsante und zum Theile lehrreiche Bemerkungen vor. Er behandelt seinen Gegenstand mit Freymüthigkeit: aber vielleicht nicht überall mit der erforderlichen Behutsamkeit, und dem festen Rückblick auf den ganzen Zusammenhang der Umstände. Denjenigen Schriftstellern, denen mehr Partheylichkeit, als Wahrheitsliebe am Herzen liegt, wird es wohlthun, hier überflüssigen Stof zur Kritik über den König, und seine Generale zu finden. Ist alles was Warnery schreibt, gegründet, so möchte man freylich sagen: *C'est tout comme chez nous!* Allein im Ganzen betrachtet sind diese Campagnen mehr cavalierement als pragmatisch geschrieben, und, wie ich erfahren habe, in der Gestalt, wie sie das Publikum erhalten hat, von dem Verfasser selbst nicht für den Druck bestimmt gewesen. Wenigstens fehlet immer viel daran, daß sie mit den vortrefflichen *Campagnes du Roi* aus der Feder eines Stille an Schönheit des Stils, an Mäßigung und Gründlichkeit der Urtheile sollten wetteifern können.

Natur das Talent des Angriffs in eben dem Grade, als Daun das Talent der Vertheidigung, besaß, seinem Feinde unter solchen Umständen mehr Abbruch würde gethan haben. Allein die Idee von der Möglichkeit einer gänzlichen Einschließung des königl. preußischen Heeres ist mir bey alle dem nicht einleuchtend genug: man hätte den Feind allerdings sehr im Rücken beunruhigen, aber nicht leicht ganz einschließen können; denn, nicht zu gedenken, daß der König von allen Bewegungen, die im Oestreichischen Lager vorgingen, gar bald avertiert werden konnte, zumalen, da man ihm, aus einem gewiß nicht geringen Fehler, die dominirende Anhöhe bey Gießmansdorf, von welcher man das östreichische Lager größtentheils übersehen konnte, überlassen hatte — so hätte Daun, wenn er dem Könige — um ihn einzuschließen — nicht nur die Rückkehr auf dem alten Wege verwehren, sondern auch auf alle Fälle den Weg nach Jauer ꝛc. sperren wollte, seine halbe Armee detachiren müssen. Er würde sich dadurch in der Lage derjenigen befunden haben, die indem sie alles decken wollen, nichts decken; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß Friedrich in einer so dringenden Gefahr das würde gethan haben, was schon jedem mittelmäßigen Feldherrn Noth und gesunde Vernunft an die Hand giebt, das heißt: er würde mit der ganzen Gewalt, gleich einem Orkan, eine Partey angefallen, niedergestürzt, und sich durch ihre Niederlage Platz gemacht haben. Vielleicht hätte der König nichts mehr, als solch' eine Theilung des östreichschen Heeres gewünscht, um gegen Daun seine Absicht zu erreichen —

Da dieß nicht erfolgte, und die Disposition des Feldmarschalls den feindlichen Unternehmungen auf dieser Seite in keiner Art günstig war, so eilte der König am 17ten Sept. mit seinem Kriegsheere auf eben dem Wege aus dem Gebirge zurück; aber er eilte nicht, um sich zu entfernen, oder, wie unsre Generalität gleich Anfangs dachte, in sein vormals innegehabtes Lager bey Bunzelwitz zurück zu kehren, sondern, — wie es sich sogleich auswies, als die Teten der feindlichen Kolonnen Zielau passirt waren — um durch eine der frappantesten Wendungen seines Marsches die Anhöhen von Kunzendorf zu gewinnen, und gewiß, ohne der klugen Veranstaltung des Feldmarschalls von Daun, der einige Tage vorher, wie ich bereits erwähnt habe, aus Vorsicht das Löwensteinische Corps bey Freyburg mit Fußvolk und Artillerie hatte verstärken lassen, würde der König ohnfehlbar seine Absicht erreicht haben. Da er aber jetzt diese Anhöhen mit Geschütz und Truppen besetzt fand, und die Daunische Armee auf der Straße von Freyburg gegen Kunzendorf in vollem Anmarsch war, sah' er die Unmöglichkeit ein, hier Orts, seinen Versuch ins Gebirge zu dringen, weiter zu poussiren. Er faßte daher auf der Stelle den Entschluß, über Hohengiersdorf herein zu gehen. Die zu dem Ende in größter Eile dahin abgeschickte Truppen manövrirten so gut, daß sie Trotz der Schwierigkeiten des Terrains, und der Hindernisse, die sie bey Aufräumung der Verhacke vorfanden, die Detachements der Generals Ried und Jahnus zurücktrieben, und sich in Besitz der vornehmsten Anhöhen setzten. Zwar schickte der Feldmarschall, als er bey seiner Ankunft

die

die Wendung des Feindes gegen Hohengiersdorf gewahr ward, den Obristen Grafen Ferrari — nicht mit 6 Grenadierbataillons und 24 Kanonen, wie es in einigen preußischen Berichten heißt, sondern mit 3 Grenadierbataillons und 10 Kanonen zur Unterstützung des Generals von Ried nach Hohengiersdorf ab: (*)

(*) Es ist etwas gewöhnliches, daß entgegengesetzte Parteyen in ihren Berichten die Anzahl ihrer eigenen Truppen zu vermindern, und jene des Gegners zu vergrößern pflegen. Dieß geschieht vielleicht nicht immer in der Absicht, um behaupten zu können: man habe mit wenigen viele überwunden, oder eine Art des Trostes darin zu suchen, daß man durch Ueberlegenheit übermannt worden sey. Die wahre Ursache solcher übertriebenen Angaben ist oft keine andere, als weil man von unwissenden Spionen, oder Ueberläufern hintergangen worden ist. Dazu kommt noch die Unrichtigkeit der eigenen Angaben der Parteyen, die sich im Kriege absichtlich, und nach Erforderniß der Umstände bald für stärker, bald für schwächer ausgeben, als sie sind. So gab man z. B. Preußischer Seits das Corps, welches der König aus dem Lager bey Dittmansdorf unter dem General Wied gegen Bethlem abschickte, für 15000, und das Golzische, welches gegen Laudon nach Schlesien zurück kam, um die Belagerung von Cosel zu verhindern für 20000 Mann aus, ob sie gleich kaum die Hälfte so stark waren. Eben so gaben die Oestreicher bey manchen Expeditionen den Truppen érat weit höher an als er wirklich war, und vice versa. Der nämliche Fall findet sich in Ansehung der Kriegsgefangenen, der

allein diese kamen zu spät. Ried, der nur allzusehr befürchtete, der Feind würde sich durch das Thal von Weistritz in seine rechte Flanke und Rücken werfen, hatte bereits diesen Posten verlassen. Ferrari focht ohne Unterstützung, ward zurückgeschlagen, verlor ein Paar hundert Mann, und sein sämmtliches Geschütz. Der Freyherr von Ried konnte nicht umhin, über diesen Vorfall einiges Mißvergnügen zu äußern, weil er, seiner Meynung nach, weder von der Hauptarmee zeitig genug unterstützt; noch von den Croaten des Freyherrn von Jahnus in seiner rechten Flanke gehörig gedeckt worden wäre.

Der Effort des Grafen D' *Ayasſaſs* war auf einer andern Seite nicht glücklicher. Dieser würdige General, der in jeder Armee den Ruhm eines großen Cavalleristen erhalten hätte, und der Seydlitz der Oestreicher würde geworden seyn, wenn sie einen Friedrich zum obersten Feldherrn gehabt hätten, sah nicht sobald bey den Brigaden der feindlichen Infanterie, die er rechts cotoyrte, die Unordnung und Lücken, die ein lang anhaltender, beschwerlicher und eilfertiger Marsch ganz natürlich veranlassen mußte, als er sogleich den Entschluß faßte, mit seinen Carabiniers und Grenadiers à cheval sich in die großen Zwischenräume

Verwundeten, und Gebliebenen auf beyden Theilen. Diejenigen, welche sich die Mühe geben dergleichen Data zu berichtigen, unternehmen wahrlich ein sehr undankbares Geschäfft, womit sie es nie bis zur Gewißheit bringen, und sich und den Lesern die edle Zeit verderben würden.

räume dieses von seiner Reuterey entblößten Fußvolks zu werfen. Er warf einige Bataillons über den Haufen, eroberte verschiedene Kanonen, und drang bis zur zweiten Linie des feindlichen Treffens durch. Indeß bewirkte dieses herzhafte Unternehmen, das so sehr dem Angriffe eines Römers bey Mollwitz glich, nichts weiter, als was Ueberraschungen dieser Art, wenn sie nicht nachdrücklich unterstützt sind, insgemein zu bewirken pflegen, nemlich: das Schrecken, und die Verwirrung eines Augenblicks — wovon sich die Truppen um so eher wieder erholen, je mehr sie zur Disciplin und Ordnung gewöhnt sind. Die feindliche Infanterie faßte sich; ein Theil ihrer Reuterey eilte zur Unterstützung herbey, und alle Vortheile die unsere Carabiniers durch die Lebhaftigkeit ihres Angriffs errungen hatten, gingen aus Mangel der Ordnung, des Nachdrucks und der Unterstützung verloren. Ich verstehe hier Vortheile von Wichtigkeit, wozu uns die gute Anlage dieses Reutergefechts eine so täuschende Hoffnung gab; denn daß wir ein Paar Duzend Ueberläufern dadurch Luft gemacht; wo ich nicht irre, eine Kanone emportirt, und etwa so viele Kriegsgefangene, als wir selbst verlohren, eingebracht haben, verdient kaum erwähnt zu werden.

Uebrigens hatte jetzt gedachtes Cavallerie Intermezzo, so wie überhaupt die kleinen Postengefechte dieses Tages, und das lebhafte Andringen des Feldzeugmeisters von Laudon gegen die Arrieregarde des Generals Ziethen den Nutzen für das Ganze, daß der rasche Marsch des Feindes aufgehalten, und für die Bewegungen unsrer Hauptarmee Zeit gewonnen wurde.

Es ist begreiflich, daß der König, der, Trotz allen Hindernissen, an diesem Tage die Höhen von Giersdorf gewann, bey einem minder beunruhigten Marsch weit tiefer ins Gebirge würde eingedrungen, und der Feldmarschall Daun von dem Lascyschen Corps, welches bey Landshute stand, aller Wahrscheinlichkeit nach, getrennet worden seyn. Jetzt fand er, als er Tages darauf seinen Marsch weiter fortzusetzen dachte, das Daunische Heer in einer eben so vortheilhaften Stellung, als es noch jemals war, und im Besitz aller die Gebirgszugänge dominirenden Berge. Die Hauptarmee stand von Kunzendorf aus längs den Anhöhen bis Seitendorf. Die linke Flanke derselben zwischen Kunzendorf und Freyburg in der Ebene gegen Schweidnitz zu, deckte das Beckische Corps; die rechte das Laudonsche, durch welches alle Anhöhen sowohl vor- als seitwärts bey den Stein- und Bärengrund, bey Neureussendorf u. s. w. besetzt waren. Lascy war bis Langwaltersdorf vorgerückt, und Brentano mit den leichten Truppen bis Tannhausen. Dagegen stellte der König seine sämmtliche schwere Cavallerie in die Ebene zwischen Schweidnitz, und dem Gebirge, verschiedene Bataillons füllten den Zwischenraum zwischen der Reuterey und der Hauptarmee, deren Lager bey Hohengiersdorf anfing, und sich über Dittmansdorf bis gegen den sogenannten Kohlberg erstreckte, woselbst ein besonderes Corps auf den Beersdorfer Höhen mit dem rechten Flügel an gedachtem Kohlberg, mit dem linken an Hausdorf gelehnt, zu Bedeckung der linken Flanke des Hauptheeres gelagert war.

Nach

Nach diesen beyden jetzt erzählten wichtigen Versuchen des Königs, wobey dem Feldmarschall Daun nicht sowohl seine Ueberlegenheit — denn daß diese gegen den König von Preußen in keine sonderliche Betrachtung kam, davon war er seit der Schlacht bey Leuthen selbst überzeugt — als vielmehr die kluge Wahl seiner Stellung, und der damit verknüpfte Umstand zu statten kam, daß er um allen Bewegungen des Feindes zuvor zu kommen nur ein Drittheil derjenigen Zeit bedurfte, die sein Gegner, der immer den Bogen machen mußte, zur Ausführung seines Manövers benöthiget war, nach diesen vergeblichen Versuchen, sage ich, scheint es, daß der König alle Hoffnung die Oestreicher aus Schlesien hinaus zu manövriren, oder zu einer entscheidenden Schlacht zu vermögen, vor der Hand aufgegeben habe. Er detachirte zwar noch aus dem Lager bey Dittmansdorf einige Infanterie und Cavallerie Regimenter unter dem Grafen von Wied gegen den Grafen v. Bethlem in Oberschlesien: aber mehr in der Absicht wie ich glaube, den Streifereien der Oestreicher auf dieser Seite Einhalt zu thun, als daß er — wie sich doch einige militärische Speculanten einbilden wollten — von dieser Expedition den Erfolg sollte erwartet haben, daß Daun aus Besorgniß einer Invasion in Mähren, sich durch Abschickung eines großen Corps beträchtlich schwächen, oder wohl gar in die Versuchung fallen würde, den um 15000 Mann, wie es hieß, geschwächten Feind so fort in seinen Verschanzungen anzugreifen; selbst auf einen raschern Feldherrn würde diese List keinen sonderlichen Eindruck gemacht haben, viel weniger auf einen Daun,

auf

auf dem der Geist des Fabius siebenfach ruhte, und der unter diesen Umständen so unbeweglich als seine Berge war. — Alles was unsrer Seits geschah, bestand darin, daß der General von Elrichshausen mit einigen Bataillons und 2 Dragoner Regimentern in das Glätzische abging, um nöthigen Falls weiter vorzurücken, und sich mit dem Grafen von Bethlem zu conjungiren. Allein Bethlem bedurfte dieser Hülfe nicht, indem der König das Wiedsche Corps, welches bis Oppersdorf vorgerückt war, und dessen Avantgarde bey allzu rascher Verfolgung des feindlichen Nachtrabes über das Defilee von Lindenwiese hinaus einen Echec erlitt, wieder zur Hauptarmee zurück berufen hatte: worauf auch Elrichshausen bey der Daunischen Armee wieder einzurücken befehliget ward.

Das große Augenmerk beyder Armeen schien jetzt ganz darauf gerichtet zu seyn, die einmal gewählte Position so lange, wie möglich, zu behaupten, ihre Läger, die bereits durch die Vortheile des Terrains respectabel waren, noch mehr zu befestigen, und durch Verhacke, Flatterminen und Verschanzungen auf allen Seiten zu sichern. In dieser Situation sah' man sich, nicht anders als ob von bloßen Exercierlägern die Rede wäre, bey drey Wochen lang einander an; selbst der kleine Krieg wurde sehr schläfrig auf beyden Theilen fortgesetzt, und man hörte fast keine Kanonen, diejenigen ausgenommen, die in beyderseitigen Feldlagern die Retraitschüsse thaten. Beyde Kriegsheere verlohren die Zeit; wer von beyden, die Oestreicher, oder Preußen am meisten dabey verloren habe, ist nicht schwer

zu

zu entscheiden. Der Schein war allerdings gegen den Feldmarschall **Daun**, in so ferne nemlich der König ihn auf die **Defensive** zurückgeworfen, beynahe eingeschlossen, und an die Gebirge — wie dort **Jupiter** den **Prometheus** an die Felsen von **Thessalien** — gleichsam angeschmiedet hatte. Aber in anderer Rücksicht war der Zeitverlust des Königes, wenn man die östreichische Hauptmaxime: **Preußen nach gerade und durch die Länge der Zeit mehr, als durch Schlachten zu schwächen**, in Erwägung zieht, für Oestreich jetzt wie immer so gut, wie baarer Gewinn. Friedrichs zahlreiche Feinde genossen indeß der Ruhe, und sammelten neue Kräfte; die Reichsarmee drängte mit aller Musse die wenigen Preußen aus Sachsen hinaus, und die Oestreicher lauerten bey ihrer scheinbaren Unthätigkeit noch auf einen guten Gedanken der Russen, die sich endlich auf wiederholte Vorstellungen, und nachdem man ihnen die **Einnahme von Berlin**, wie dem Kinde den Apfel vorgehalten, und sie von der Leichtigkeit und Gefahrlosigkeit dieser Eroberung bündig genug überzeugt hatte, dazu bequemten, von der polnischen Gränze zurückzukehren, und mittelst einer ihrer gewöhnlichen Militär-Promenaden am Ende des Feldzuges die Staaten des Königs noch einmal zu verwüsten.

Man kann daher das **Cunctiren** des Grafen v. **Daun**, meines Erachtens, in keinem Falle weniger, als in dem gegenwärtigen tadeln. Bey den damals seit der Schlacht bey **Liegnitz** aufs Neue bekannt gewordenen Gesinnungen der Russen, würde es jedem

Feld-

Feldherrn zu verdenken gewesen seyn, wenn er in der Hauptsache anders zu Werke gegangen wäre. Daun in Erwartung wozu sich diese theuern Bundesgenossen noch entschließen, und was die abermaligen Vorstellungen am Petersburger Hofe für Wirkungen hervorbringen dürften, nahm inzwischen eine Stellung am Fuße des schlesischen Gebirges, wo er die Schlacht, die er weder geben, noch durch einen weitern Rückmarsch vermeiden wollte, sicher annehmen konnte. Er deckte dadurch Böhmen und Glatz; blieb à portée von Schweidnitz, und hemmte die Offensiv-Operationen des Königs dergestalt, daß er sich vor der Hand daran genügen lassen mußte, die Gemeinschaft mit seinen festen Plätzen erlangt, und Schlesiens Schicksal erleichtert zu haben. Der König hatte in Rücksicht auf das Ganze seiner Lage allerdings viel gethan; aber auch Daun — so unthätig er immer gewissen militärischen Kleinmeistern scheinen mochte — nicht wenig! Man muß nur das Benehmen der Feldherren nicht immer bloß nach der Charte, und nach abstrakten militärischen Theorien, sondern zugleich nach dem politischen Compaß, und nach dem Bedürfniß der Zeit und der Umstände beurtheilen. Alles, was Kenner bey den im Ganzen unverwerflichen Maasnehmungen des Feldmarschalls vielleicht mit einigem Grunde rügen dürften, ist, daß er einige günstige Anlässe seinem Gegner Abbruch zu thun, nicht sorgfältiger benutzt, und seine leichten Fußvölker in so durchschnittenen, bergichten Gegenden, die des Kroaten eigentliches Element sind, nicht besser gebraucht hatte. Ein in dieser Absicht viel sagender Wink war der obgleich an Folgen

magere

magere und unwichtige Vorfall, als ein Kroatencommando des Generals Brentano das Preußische Piquet bey Hausdorf aufgehoben, und dabey eine Kanone erbeutet hatte. Dieses Commando besaß Kühnheit genug, weiter vorzurücken, und sich in die linke Flanke des Wangenheimischen Corps zu werfen. Daß es mit Zurücklassung einiger Todten wieder zurückgetrieben worden, bedarf kaum angemerkt zu werden; wohl aber, daß an dessen Stelle 5 — 6000 Kroaten gehörig unterstützt dem Feind einen sehr empfindlichen Streich würden beygebracht haben. Der König, der auch die kleinsten widrigen Vorfälle nach dem richtigen Maasstab eines großen Geistes, das heißt, nicht nach ihrem Erfolg, sondern nach dem, was sie bey besseren Maasnehmungen des Feindes hätten seyn können, zu beurtheilen pflegte, nahm Tages darauf dem General Wangenheim das Commando dieses Posten, und übertrug es den General Ramin. Allein, was ich schon mehrmals erwähnt habe, es ging mit unsern Kroaten wie mit den Husaren. Einem unglücklichen, in der Armee lang eingewurzelten Vorurtheile zu Folge war diese Art Truppen immer in unzählige kleine Haufen zertheilt. Kein General auser der Linie glaubte existiren zu können, wenn er nicht einige hundert, bis tausend und mehr Rothmäntel zu seiner Sicherheit auf allen Seiten um sich herum dispersiren konnte; daher kam es, daß man von diesen braven Leuten überall etwas, und nirgends ein Ganzes hatte. — Zehn bis funfzehntausend Kroaten; fünf bis sechstausend Husaren machten bey einer östreichischen Armee keine bessere Figur, als wenn deren nur so viel hunderte gewesen

wären. Die Schuld lag nicht an den Truppen, sondern in der Art ihres Gebrauchs.

Endlich veränderte der Marsch der Russen nach der Neumark die ganze Gestalt der Sachen. Ohne diesem Marsch, der auf die nachdrücklichsten Vorstellungen des Wiener Hofes in Petersburg zu Stande gebracht, und durch die damit verbundene Perspektive auf Berlin befördert ward, würde uns der König noch lange aufgehalten, und am Ende doch wohl, wenn wir anders nicht in den schlesischen Gebirgen verschneien wollten, ohne Schwerdtstreich nach Böhmen zurückgedrängt haben. Jetzt sah' er sich genöthiget, seinen Erbstaaten zu Hülfe zu kommen, folglich Schlesien zu verlassen, und der Daunischen Armee Luft zu machen. Daß der Feldmarschall im Begriff gewesen, den König anzugreiffen, und durch dessen eilfertigen Abmarsch daran verhindert worden sey, ist ein grundfalsches Vorgeben. Ueberhaupt leisten uns jene Schriftsteller einen schlechten Dienst, die so oft ihre prahlerischen Nachrichten mit der unverschämten Unwahrheit, daß man endlich den Feind würde angegriffen haben, wenn er noch länger Stand gehalten hätte, aufstutzen, oder dadurch die Fehler einer langen Unthätigkeit, wie sie glauben, wieder gut machen wollen. In gewissen Fällen ist die Bemühung dieser Herren sehr überflüssig, weil die scheinbare Unthätigkeit auf sehr guten, wo nicht militärischen, doch politischen Gründen beruhte; in andern ist sie kindisch und lächerlich, wo nemlich unsre Langsamkeit wirklich tadelnswerth war. — So viel im Vorbeygehen für Prahler und unberufene Kunstrichter.

Der

Der König decampirte den 7ten October in der Nacht mit so vieler Vorsicht und Ordnung, daß wir seinen Abmarsch nicht eher gewahr wurden, als bis wir mit anbrechendem Tage das ganze Kriegsheer in der Ebene von Schweidnitz aufmarschirt, und in voller Schlachtordnung den Marsch nach Bunzelwitz fortsetzen sahen. In der Folge ging der Marsch der Preußen über Jauer, Haynau, Primkenau nach Sagan: der unsrige über Hohenfriedeberg, Lauterbach, Löwenberg bis Neuland. Am 12ten hielten beyde Armeen den ersten Ruhetag, und am 13ten darauf betraten sie die Lausitz: die Oestreicher bey Penzig; die Preußen bey Gaßen. Schon am 10ten Nachmittage langte der vom General Lascy abgeschickte Hauptmann Graf Kinsky in dem Hauptquartier mit der Nachricht an, daß gedachter Feldzeugmeister v. Lascy von Berlin Besitz genommen hätte. (*) So angenehm

(*) Der Generalfeldzeugmeister Graf von Lascy ward mit ohngefähr 14000 Mann den 28ten Sept: aus dem Lager bey Kunzendorf abgeschickt, um in Verbindung mit dem Czernischeffschen Corps die Einnahme von Berlin zu bewerkstelligen. Diese Expedition hat allerdings das Verdienst, daß sie in Absicht der Schnelligkeit, und der Verpflegsanstalten sehr gut und glücklich executirt worden ist: worin aber das *Chef d' oeuvre* der Kunst bestehen soll, wofür man diesen Zug in einigen Schriften ausgegeben hat, ist nicht so leicht einzusehen. Die Truppen legten freylich — was man sonst an Oestreichern nicht gewohnt war — 40 Meilen in 10 Tagen ohne Rasttage zurück; aber dazu gehörte nicht viel-

nehm dem Feldmarschall Daun die Neuigkeit von dieser — wie er selbst leicht vorausſehen konnte — momen-

vielmehr, als der Befehl des Feldherrn: sie marschiren zu lassen. Der Marsch an sich selbst war sehr sicher, und ist von der Stelle aus bis ad terminum ad quem auch nicht von einem Schatten des Feindes beunruhiget worden. Man kennt des Grafen von Lascy Dispositionreiches Genie: aber hier hatte er eben keine große Gelegenheit es anzustrengen. Des Grafen von Haddik erster Marsch nach Berlin im J. 1757, ob er gleich nicht so viel Geräusch machte, erforderte schon etwas mehr: und die Anstalten dieses Generals, als er im J. 1759 Laudons Marsch noch Frankfurt deckte, hatten in Betracht der Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, in den Augen der Kenner, einen decidirten Vorzug. Zur Acquisition von Berlin selbst trug das Lascysche Corps in so ferne bey, als es durch seine Gegenwart den Angriff der Russen, der schon am 3ten October, folglich 4 Tage vor Lascy's Ankunft, durch Tottleben begonnen hatte, gedeckt, und wegen seiner Conjunction mit dem Corps des Grafen v. Czernischef den vereinigten Hülsenschen, und Pr. Würtembergischen Corps es beynahe unmöglich gemacht hatte, die königl. Residenz-Stadt zu entsetzen. Graf Tottleben beklagte sich in seinem öffentlichen Bericht über die wenige Thätigkeit des Lascyschen Corps. Bey der Affaire am 7ten, sagt er, sah die ganze Cavallerie des Generals Lascy zu, ohne das Allermindeste zu thun: nur seine Uhlanen halfen das Kleistische Corps verfolgen. Am 9ten war Tottleben des Morgens um 5 Uhr schon Meister von Berlin,

und

mentanen Eroberung seyn mochte; so unangenehm war es ihm, die dabey vorgefallenen kleinen Demeleen mit

 den

und ließ den glücklichen Vorfall dem General Lascy melden. Um 9 Uhr, sagt Tottleben, kam der östreichische General von Brentano vor das Hallische Thor mit Cavallerie und Infanterie: forcirte die russische Wache, und besetzte dieses Thor mit Gewalt. Lascy und Brentano kamen hierauf nach Berlin; foderten vom Gr. Tottleben mit vielen Umständen an allem gleichen Theil, und wenn dieß nicht wäre: erklärte sich Gen. Lascy hautement, daß er wider die Gültigkeit der Capitulation feyerlichst protestire. — Nach vielen Debatten erhielt Tottleben Befehl vom General Czernischef — der das Scandal dieser immer weiter um sich reißenden Uneinigkeit im ersten Keime ersticken wollte — nach welchem er 3 Thore an die Oestreicher, und 80000 Rthlr. Douceurgelder abgeben sollte. Ersteres mußte er — wie wohl ungern — befolgen; in Betracht des letztern aber hatte er, seinem eigenen Geständnisse nach, nur 50000 Rthlr. an die Oestreicher herauszahlen lassen. Binnen dieser Zeit jagten die russischen Husaren und Kosacken der feindlichen Arrierega de nach, und machten viele Gefangene, von dem Corps des Feldzeugmeisters v. Lascy aber war nicht ein Mann dem Feinde nachgegangen, vielmehr drangen etliche tausend Mann in die Stadt mit Gewalt ein, und nahmen die ganze Friedrichsstadt zu ihrem Quartier. Alle Straßen waren voll Oestreicher, so daß ich — sind die eigenen Worte des Hr. v. Tottleben — um nur dem Rauben und Plündern dieser Truppen zu steuern, über 800 Mann Salvegarde ausgeben, und zu

dem

den Russen, und den besondern Umstand zu erfahren, daß diese in einem im Angesicht Berlins gehaltenen Kriegs-

dem Ende, noch ein Regiment Infanterie mit dem Brigadier Benkendorf, und alle Grenadiers zu Pferde in die Stadt einrücken, ja endlich, da sie meine Wachen forcirten, und mit Schlägen tractirten, auf sie feuern lassen mußte. „Nach diesem Bericht hatten die Berliner an den Russen und Oestreichern wahrlich nicht das schönste Modell der Verbindung und Freundschaft.“ Sonst pflegen Herodes und Pilatus, wie man sagt, eins zu werden, wenn es über den dritten geht: hier erfolgte das Gegentheil. — Und wahrscheinlich hatte es Berlin, nächst der Vermittelung des fremden Ministers, auch mit dieser glücklichen Uneinigkeit zu verdanken, daß das Maaß seiner Leiden nicht den höchsten Gipfel erreicht hat, und Tilly's Geschichte von Magdeburg an dieser schuld- und wehrlosen Stadt nicht erneuert worden ist. Wenn übrigens die Russen und Oestreicher in Absicht der Mäßigung einander nicht viel vorzuwerfen haben; so ist doch im Ganzen wahr, daß die Berliner von der Laschyschen Mannszucht noch weit weniger erbaut gewesen sind; vielleicht weil sie sich berechtiget glaubten, von einem gesitteten Heere mehr Schonung, und menschenfreundliche Behandlung zu erwarten, als von einem rohen Haufen, den schon lange der allgemeine Ruf als Verwüster der Länder und Städte gebrandmarkt hatte. Aber dießmal schlug diese so gerechte Erwartung, leider, fehl, und nach dem Urtheile der Berliner hatte wirklich Tottleben vor Lascy, und der wilde Kosaken Schwarm selbst vor den so streng disciplinirten Oestreichern den Vor-

zug.

Kriegsrathe bereits den 8ten October den Rückmarsch beschlossen hatten, und nur durch die dringendsten Vorstellungen des Herrn von Montalembert von diesem der Ehre ihrer Waffen selbst höchstnachtheiligem Entschlusse, unverrichteter Sache von Berlin wieder abzuziehen, zurückgebracht worden sind. „Ich kann Ihnen vor Gott versichern, schrieb der Marquis von Montalembert an den französischen Gesandten in Wien Grafen von Choiseul, daß, wenn ich mich nicht förmlich dem Rückzuge nach Köppenick entgegen gesetzt hätte, die Lage unserer Angelegenheiten ganz anders seyn würde —" Im Vorbeygehen muß ich hier einen Irrthum berichtigen, der sich über diesen Umstand bey

zug. Ich habe hierüber sehr auffallende Data von einem Augenzeugen in Händen: aber wer läßt nicht lieber bey einer Scene den Vorhang fallen, wo es schwer zu entscheiden ist, welche von beyden Parteyen mit mehr Kunst oder Wuth die Menschheit entehret hat. Mitten unter diesen schaudervollen Auftritten, wo der Greuel der Verwüstung bis in die heiligste Stätte der Veteranen, in das Invaliden Haus drang; wo die Russen selbst die adelichen Kinder des Cadetencorps, wie ehmals Nebucadnezar die adeliche Jugend aus Judäa, wegführten, ist es für den Menschenfreund eine erhabene Aussicht, wenn er dort einen Brigadier Bachmann, den russischen Interims-Commendanten in Berlin; hier einen Fürst Eszterhazy in Potsdam, als edle Befehlshaber erblickt, die ohne der Pflicht des Soldaten etwas zu vergeben, die Pflicht des Menschen nicht außer Augen setzten, und sich dadurch in der Geschichte der Menschheit und der Staaten von einer rühmlichern Seite als die Poliorceten unsterblich gemacht hatten.

bey einigen Geschichtschreibern eingeschlichen hat: sie schreiben nemlich gedachte Entschließung der Russen der Nachricht zu, welche sie von dem im Anmarsch gegen sie begriffenem Könige erhalten hätten, ohne zu erwägen, daß die Russen — weil sie damals noch keine Luft-Post hatten, wie wir sie, ungeachtet der neu entdeckten ärostatischen Maschinen, und der Ikarusse, deren Luftflug die Neugierde so theuer bezahlt, noch heute nicht haben — gedachte Nachricht am 8ten October unmöglich haben konnten, weil der König erst am 7ten das Lager bey Hohengiersdorf verlassen, und jenes bey Bunzelwitz wieder bezogen hatte, wo es noch immer zweifelhaft blieb, ob er Tages darauf irgend ein neues Manöver gegen die Daunische Armee versuchen, oder — wie es in der Folge geschah — Schlesien verlassen würde. Die erfolgte Vereinigung des Hülsenschen Corps mit dem Pr. Würtembergischen bey Berlin war die eigentliche Ursache, warum die Russen schon den 8ten October an ihren Rückmarsch dachten: denn obgleich die feindlichen Corps ungleich schwächer, als die vereinigten Oestreicher und Russen waren; so würden doch letztre — wie mirs selbst russische Officiers eingestanden haben — wenn sie nur auf Seiten der Preußen etwas mehr Entschlossenheit wahrnahmen, wenigstens noch ein Paar Tage damit zugebracht haben, den Zeitpunkt eines gemeinschaftlichen Angriffs festzusetzen; mehr bedurfte es nicht, um Berlin gerettet zu sehen. — Aber, wie dem seyn mag, aus den speciellern Nachrichten dieser Expedition ließ sich wenig Gutes ominiren, und jeder noch so kleiner Vorfall war gleichsam ein neuer Beweis, daß die Oestreicher und

Russen

Russen mit einander übel gepaaret sind; ein Beweis, daß das durchlauchtigste Erzhaus in seinen Kriegsoperationen unabhängiger, bey allen seinen Maasnehmungen sicherer und glücklicher zu Werke gegangen wäre, wenn unsre Armee nie in einer unmittelbaren Verbindung mit diesen Alliirten operirt, sondern ihnen die Ausführung eines ihnen selbstgefälligen Operationsplans gegen Pommern und die übrigen preußischen Erbstaaten überlassen hätten. Jetzt lehrte uns die Erfahrung ein gleiches: bald auf die Nachricht von der Einnahme von **Berlin** erhielt der Feldmarschall eine andere höchstbedenklichen Inhalts. Dieser zu Folge sollten die Russen den festen Entschluß gefaßt haben, sobald der König die Lausitz betreten würde, sich ohne weitere Rücksicht auf die Bewegung des **Daunischen** Heeres von **Frankfurt** zu entfernen. Sie glaubten nemlich allen Erwartungen Oestreichs durch die nach **Berlin** gemachte Diversion für diesen Feldzug ein volles Genügen gethan zu haben. Diese Entdeckung machte den Grafen von **Daun** in seinen Bewegungen so äußerst behutsam, daß er darüber von vielen superficiellen Kunstrichtern, die den Grund davon nicht einsahen, getadelt worden ist. Aber bemerken Sie, Freund: **Daun** hatte sich nicht allein durch das Laseysche Detachement, sondern noch mehr durch Zurücklassung eines beträchtlichen Corps in Schlesien unter Commando des Freyherrn von **Laudon** ansehnlich geschwächt; sah jetzt die russischen Alliirten auf dem Sprung; kannte die Beschaffenheit des Reichsheeres, was blieb ihm übrig, da alles allein auf ihn ankam, als seine Truppen auf den letzten entscheidenden Streich dieses Feld-

zuges aufzusparen? Daher kam es, daß auf diesem ganzen Marsche von Schlesien aus bis an die Elbe außer ein Paar unbedeutenden Rencontres, und einigen Patrouillen-Geschichten, die uns im Pausch und Bogen keine hundert Mann eingebracht haben, nichts vorgefallen ist. Das Becksche und Riedsche Corps waren bloß zu näherer Beobachtung des feindlichen Marsches bestimmt, der in zu guter Ordnung, und mit genauer Zusammenhaltung der Truppen geschah, als daß wir mit der geringsten Hoffnung eines glücklichen Erfolgs etwas gegen seine Arrieregarden hätten unternehmen können. Man darf also sicher alle die Nachrichten, die man von unsern Unternehmungen in diesem Zeitraume ausgestreuet, und niedergeschrieben hat, alle die Berichte, wo es heißt, daß wir dem Feinde im Eisen gelegen, und seinen Nachtrab unaufhörlich beunruhiget haben, als eitle Rotomontaden durchstreichen.

Doch wieder zu unsern Russen: hätte jetzt ein gemeinschaftlicher Eifer uns und unsre Bundesgenossen beseelt; hätten nicht Disharmonien und wechselseitiges Mißtrauen das Band der Kriegsoperationen schlaf und unwirksam gemacht; so würde die Lage des Königs von Preußen eben so schlimm als vor der Schlacht bey Liegnitz: schlimmer als in dem vorhergegangenen Feldzuge vor der Schlacht bey Cunersdorf: ja fast eben so kritisch als im J. 1757 vor der Schlacht bey Roßbach gewesen seyn. Damals hatte Preußen noch einen festen Fuß in Sachsen: jetzt war ihm diese große Resource des Krieges ganz entrissen. Die mit den Kaiserlich-

Königlichen Truppen vereinigte Reichsarmee war im Besitz der Elbe von Dresden bis fast nach Magdeburg hin. Der König getrennt von seinen Staaten, ohne einen festen Platz, ohne Magazine, befand sich mitten zwischen zwey überlegenen Kriegsheeren, den Oestreichern und den Russen, von deren Entschlossenheit es nur abhing, von ihrer Ueberlegenheit Gebrauch zu machen, um jede seiner Wendungen zu vereiteln, und seine Macht auf eine Art einzuschränken, wovon die Geschichte kein Beyspiel hat. Friedrich selbst scheint diese Gefahren im Geiste vorhergesehen, und die Möglichkeit ihrer Erfolge weit richtiger, als seine Gegner selbst beurtheilt zu haben, als er nach dem Siege bey Liegnitz, den er für nichts weniger, als etwas Vollkommenes ansah, an den Marquis d' Argens folgendes schrieb:

„Glauben Sie mir, nichts weniger als ein Wunderwerk ist nöthig, mich aus allen den Schwierigkeiten, die ich vorher sehe, heraus zu ziehen. Meine Pflicht zu thun, werde ich gewiß nicht unterlassen, so oft Gelegenheit da ist; aber, mein lieber Marquis, erinnern Sie sich immer, daß ich mir nicht anmaße über das Glück gebieten zu können, und daß ich mich genöthiget sehe, in meinen Projekten zu viel aufs Ungefähr ankommen zu lassen, weil ich nicht im Stande bin, gründlichere Entwürfe zu machen. Ich habe Herkulische Arbeiten zu verrichten zu einer Zeit da meine Kräfte abnehmen, meine Schwachheiten sich vermehren, und, die Wahrheit zu gestehen, da die Hoffnung, der einzige Trost der Unglücklichen mich zu verlassen anfängt.

Sie

Sie kennen die Lage der Sachen nicht genug, um sich von allen Gefahren, die den Staat bedrohen, einen deutlichen Begriff zu machen: ich kenne, aber verhehle sie. Ich behalte alle Furcht für mich selbst, und theile dem Publikum nur meine Hoffnungen mit, oder die wenigen guten Neuigkeiten, die ich mitzutheilen habe. Wenn der Streich, den ich jetzt im Sinne habe, mir gelingt, dann, mein lieber Marquis, wird es Zeit seyn, unsre Freude zu bezeugen; aber bis dahin dürfen wir uns nicht zu sehr schmeicheln, damit nicht nachher eine unerwartete schlimme Neuigkeit uns zu sehr niederschlage."

Dieser Streich, den Friedrich damals in Petto hatte, war kein anderer, als die Hauptarmee der Oestreicher zu schlagen, der ihm aber nicht eher, als am 3ten Nov. bey Torgau gelang. Zwey Monate früher würde ihm ein Sieg über Daun ungleich schönere Früchte getragen, und das Kriegstheater sehr vortheilhaft für Preußen verändert haben. Er hatte damals auf eine Zeitlang die Russen entfernt, und sie würden sicher nicht zurückgekommen, noch jemals auf den Einfall gerathen seyn, in die Mark zu rücken, wenn er die Oestreicher in Schlesien geschlagen hätte. — — Jetzt mußte er sich gleichsam aufs Neue mitten durch seine Feinde den Weg zum Siege bahnen, wozu aber kein anderes Wunderwerk nöthig war, als eben dasselbe, wodurch er sich, wie wir gesehen, schon mehrmalen aus ähnlichen Verwicklungen losgemacht hatte, nemlich: das Zaudern und die Mißhelligkeiten seiner Feinde auf der einen, Friedrichs Ascendant, und eine jeden

Feh-

Fehler seiner Gegner schnell benutzende Entschlossenheit auf der andern Seite. Ein solches Wunderwerk, welches freylich eine weise und gütige Vorsehung, die über das Schicksal ihres Lieblings des Königs wachte, durch das Daseyn und die Entwicklung der Mittelursachen zu veranstalten und auszuführen pflegt, gab auch jetzt Preußens Angelegenheiten mit einmal eine glücklichere Gestalt. Die Russen hatten nicht sobald die Richtung des Königl. Marsches gegen Guben in Erfahrung gebracht, als sie sogleich, aus eben den Besorgnissen, die vor zwey Monaten ihren Rückzug aus Schlesien veranlaßten, mit solcher Eilfertigkeit Frankfurt verließen, daß sie — selbst nach dem Bericht des Gr. v. Tottleben — nicht einmal fein von Berlin mit vielem Geschütze und Gepäcke zurückkommendes Corps abgewartet hatten; sondern schon am 14 Oct. Abends, das heißt, an dem Tage als die Armee des Königs in Guben eintraf, über die Oder gegangen, und im vollen Rückmarsch begriffen waren. Es machte in der östreichischen Armee eben so viel Aufsehen, daß unsre Bundesverwandten zu einer Zeit, da die Daunsche Armee von der einen, und das Laseysche Corps von der andern Seite vorzurücken im Stande waren, demungeachtet einen der gemeinen Sache so höchstnachtheiligen Entschluß gefaßt hatten: als daß der König, nicht anders, als ob er sich um die Russen gar nicht zu bekümmern hätte, nicht einmal ein hinlängliches Corps, wie man doch erwarten durfte, gegen sie abgeschickt, sondern nur den General von der Golz nach Schlesien detachirt habe. Man wollte daraus schließen, daß Friedrich wohl wissen mochte, was die Glocke

bey

bey den Russen geschlagen hatte. Allein nicht zu gedenken, daß es die ganze Verfassung des Königs nicht wohl erlaubte, seine Macht in so viele Haufen zu theilen, wenn er anders nichts Gefahr laufen wollte, überall von einer größern Menge angegriffen, und einzeln aufgerieben zu werden: so gehöret auch — meines Erachtens — gegenwärtiger Fall ganz sichtbar unter diejenigen, von welchen der König in obangeführten Schreiben an Marquis d' Argens sagt, daß er sich oft genöthiget sehe, in seinen Projekten zu viel aufs Ungefähr (au Hazard) ankommen zu lassen. Er mußte es jetzt wirklich darauf ankommen lassen, ob die Russen, sobald er der Elbe sich nähern würde, zu Gunsten der Oestreicher wieder gegen die Oder vorrücken, oder, welches weit wahrscheinlicher war, nach einer kurzen Pause, die sie in der Mark machten, ihren Marsch nach der Weichsel nach gerade fortsetzen würden.

Nachdem sich also der König durch das bloße Schrecken seiner Gegenwart, die allein bey seinen Feinden so oft die Stelle eines zahlreichen Heeres vertrat, auch jetzt die Russen glücklicherweise vom Halse geschafft hatte, wandte er sich gegen die Elbe. Daun eilte daher diesem Flusse zu, und langte mit der Armee den 22ten October bey Tristewitz an. Den 23ten ließ er sogleich Brücken schlagen, und das Corps de Reserve unter dem Fürsten von Löwenstein nebst der Reserve-Artillerie noch an eben dem Tage die Elbe passiren. Löwenstein faßte Posto bey Dommitsch, um die Gemeinschaft mit der Reichsarmee zu unterhalten. Die Hauptarmee folgte den 24ten und bezog

das

das Lager bey Großwig; nur Graf Lascy blieb mit seinem Corps noch so lange diesseits der Elbe bey Zsackau stehen, als der General von Ziethen bey Jessen stand. Man war anfänglich der Meinung, der König würde den Uebergang über die Elbe bey Elster, oder bey Wittenberg versuchen, und alle unsre Vorkehrungen hatten das Ansehen, als ob wir ihm solchen aus allen Kräften streitig machen wollten; besonders hatte der Herzog von Zweybrücken sein Hauptaugenmerk auf Elster gerichtet, und ließ daher nicht allein den daselbst stehenden General von Prettlach verstärken, sondern auch den Fürsten von Löwenstein ersuchen, daß er bey entstehenden Vorfall sogleich nach Wartenburg rücken, und mit seinem Corps den General Prettlach unterstützen möchte. Allein während man dem Könige den Uebergang an Orten, wo er ihn nicht suchte, zu verwehren glaubte, wußte er ihn mittelst einer schnellen Wendung auf seiner rechten Flanke ohne allen Aufwande an Volk den 26ten Oct. bey Dessau zu gewinnen, wo er sich mit den von Magdeburg her eingetroffenen Hülsenschen und Pr. Würtembergischen Corps vereiniget hatte. Auf diese Annäherung des feindlichen Heeres hob der Herzog von Zweybrücken sogleich sein Lager bey Pratau auf, zog seine Detachemens von den Ufern der Elbe zurück, und eilte über Düben nach Leipzig. Der Feldmarschall Daun rückte nach Eulenburg, und es schien, als ob er beydes, Leipzig und Torgau decken, und in Verbindung mit der Reichsarmee bleiben wollte. Denn nach einer, ein Paar Tage zuvor, zwischen ihm und dem Herzoge von Zweybrü-

brücken genommenen Abrede sollte das nunmehr befreite Sachsen durch die vereinigten Kräfte beyder Kriegsheere — eine Macht von mehr als 80000 Mann — gegen jeden neuen Versuch des Königs von Preußen geschützt und behauptet werden.

Das Reichsheer fing bereits an, sich bey Leipzig zu verschanzen, als, zum größten Mißvergnügen des Herzogs von Zweybrücken, sich Daun von ihm trennte, so wie sich kurz zuvor, wegen einiger Mißhelligkeiten, der regierende Herzog von Würtemberg von ihm getrennt hatte. Daun der wegen seiner dem Anscheine nach unangreifbaren Position bey Torgau in Sorgen stand, verließ Eulenburg und wandte sich wieder nach Torgau: dadurch ward aber die Absicht des Königs, die Reichsarmee von uns zu trennen, um so eher erreicht, weil dem Herzoge von Zweybrücken, dessen rechte Flanke und Rücken durch unsern Abmarsch bloß gestellt waren, nichts übrig blieb, als Leipzig zu verlassen, und sich auf Colditz und Mitweida zurückzuziehen, theils das Erzgebürge noch zu decken, theils mit den rückliegenden Reichslanden in ununterbrochener Gemeinschaft zu bleiben: glücklicherweise kam er mit einem blauen Auge, das heißt, mit einem unbedeutenden Verlust seiner Arrieregarde davon; weil nemlich der König das Daunische Heer jetzt als seinen vornehmsten Gegenstand ins Auge gefaßt, das Reichsheer hingegen, das immer in seinen Augen nur eine Nebensache war, vor der Hand nur von dem Daunischen, mit welchem er einen Hauptgang ungehindert wagen wollte, zu trennen und zu

ent-

entfernen gesucht hatte. In dieser Absicht zog er, sobald die Reichsarmee Leipzig verlassen hatte, ohne sie weiter zu verfolgen, das Hülsensche Corps sogleich wieder an sich, und eilte mit schnellen Schritten das östreichsche Hauptheer, welches er noch bey Schilda gelagert glaubte, zu erreichen. Allein wir waren schon bey Torgau in dem, wie wir uns einbildeten, unüberwindlichem Lager. —

Die von dem Feldmarschall zwischen Siptitz und Zinna genommene Stellung hat unstreitig einige herrliche Vorzüge, sowohl in Betracht der längs der Dübener Straße dominirenden Anhöhen, als auch wegen der größtentheils durch Teiche, Graben und morastigen Bäche durchschnittenen Gegend, wodurch dem angreifenden Theile das Vorrücken unbeschreiblich erschweret, und an vielen Orten unmöglich gemacht wird. Aber nicht zu gedenken, daß es dem Terrain, worauf wir uns befanden, an gehöriger Tiefe fehlte; so hob auch auf einer andern Seite die nahe Nachbarschaft der Dommitzscher Heide einen großen Theil dieser Vortheile wieder auf. Hier ist es, wo der Feind, sobald er die im Walde ausgestellten Posten zurückgeworfen, oder sich ihrer bemächtiget hat, sich nach Willkühr formiren, und unter dem Schutz des Waldes seinen Angriff dergestalt ordnen kann, daß der Gegentheil, der ihn auf Gerathewohl erwarten muß, keine Kenntniß davon zu nehmen, noch auf irgend eine Weise etwas bestimmtes, und zweckmäßiges dagegen zu verfügen im Stande ist: er erfährt die Disposition des Feindes erst beym Ausbruch aus dem Gehölze, und gleichsam

in dem Augenblick, wo er die volle Wirkung davon zu gewarten hat. Diesen Umstand abgerechnet, von welchem der Feind wegen des ungleichen Marsches, und des späten Eintreffens seiner Kolonnen nicht alle Vortheile, die er ihm sonst gewährt haben würde, ziehen konnte — war die Stellung unsers Heeres am Tage der Schlacht noch immer sehr vortheilhaft: sein linker Flügel stand bey Zinna der rechte über Siptitz hinaus. Diesen deckte das bey Großwig postirte Corps de Reserve; und jenen das Corps des Grafen von Lascy, welches sich mit seinem rechten Flügel an die Armee, mit dem linken aber an eine Kette von Teichen lehnte, und über dieß durch eine den Damm bestreichende Batterie in der Flanke beschützt war. Der große Teich und sogenannte Röhrgraben deckten seine Fronte; kurz, Graf Daun hatte sich alle Vortheile des Terrains, und selbst einige von den Preußen im J. 1759 errichtete Verschanzungen, wie auch den Verhack, der von Großwig aus bis an die Quelle des Zeizschkengrabens sich erstreckt, und alle durch die Dommizscher Heide nach Siptitz führende Wege sperrt, zu Nutze gemacht; alle Zugänge und Defileen waren mit Detachemens von Grenadieren und leichten Truppen besetzt, und nichts vergessen, was seine Stellung en Front und in den Flanken formidabel machen konnte.

Der König entschlossen unter den Umständen, worin er sich befand, die östreichsche Armee aufzusuchen, und mit ihr zu schlagen, es koste, was es wolle, brach am 3ten November des Morgens aus seinem Lager

bey

bey Langenreichenbach auf. Noch nie ist seinem Kennerblick die eigentliche Stärke und Schwäche eines Posten entgangen: daher ging er auch jetzt auf verschiedenen Kolonnenwegen durch die Dommitzscher Heide; verbarg dadurch dem Feldmarschall Daun die große Anlage seines vorzunehmenden Manövers, und gewann, indem er unsre rechte Flanke gänzlich tournirte, Gelegenheit, die Armee von Neiden her, das heißt, auf ihrer fast noch einzigen schwachen Seite, und gleichsam im Rücken zu attakiren. Es ist fast die allgemeine Meinung, daß, wenn der König seinen allerersten Entwurf beybehalten, und, wie er Willens gewesen, mit zwey Kolonnen des linken Flügels den Weg genommen hätte, den er wirklich genommen hat, während die zwey andern des rechten Flügels gegen die Anhöhe von Großwig vorgerückt wären, der Sieg der Preußen nicht so lange würde zweifelhaft gewesen seyn. Die preuß. Armee behielt auf diese Weise den Vortheil mit beyden Flügeln, nach Maasgebung der Umstände, sogleich in der Nähe zu agiren, und ihre Angriffe mit vereinigten Kräften bewerkstelligen zu können. Allein bald nach dem Aufbruch der Armee ward dieser Plan, wie man weiß, dahin abgeändert, daß Ziethen mit 30. Bataillons, und der gesammten Cavallerie des rechten Flügels den Weg, der von Eulenburg nach Torgau führt, einschlagen, sich sodann links durch den Wald gegen die Höhe von Großwig ziehen, und, da der Marsch des Königs durch die Dommitzscher Heide beynahe um dritthalb Stunden länger war, so lange im Gehölze verweilen sollte, bis er hören würde, daß auf Seiten des Kö-

nigs der Angriff erfolgt sey. Diese nicht minder vortreffliche Anordnung, wodurch die östreichische Armee wegen des eigentlichen Hauptangriffs in Ungewißheit gesetzt, und zugleich vorgebeugt ward, daß sie nichts auf dieser Seite gegen Großwig, oder wohl gar im Rücken des feindlichen Heeres detachiren konnte, würde noch immer eben die Wirkung — wo nicht eine größere — die von der ersten Einrichtung zu erwarten stand, hervorgebracht haben, wenn sie nicht durch eine Reihe Ereignisse, die — wie ich schon öfters erinnert habe — den fürchterlichen, auf totale Niederlagen des Feindes abzweckenden Angriffen mit getrennten Corps, welche keine unmittelbare Gemeinschaft mit einander haben, so selten günstig sind, vereitelt worden wäre.

Aber dem sey wie ihm wolle, das Glück schien an diesem Tage — vielleicht weil es der letzte war, wo sich beyde Helden in diesem Kriege eine Hauptschlacht geliefert und die Siegeskrone streitig gemacht hatten — gleichsam alle seine Launen an Friedrich und Daun erschöpfen zu wollen: während dem einen bis zu Sonnenuntergang alles mißlung, täuschte es den andern bis in die dunkle Nacht mit allen Merkmalen des Sieges. — Schon hatten beyde Feldherren das Schlachtfeld verlassen: schon ließ sich der verwundete Feldmarschall als vermeinter Sieger nach Torgau bringen, und Friedrich, der ebenfalls einen Streifschuß erhalten hatten, trostlos über ein Schicksal, das der Größe seiner Entwürfe entgegen stand, zog seinen linken Flügel vom Wahlplatze zurück;

die Nacht ließ sich auf die ermüdeten Kriegsheere herab, und schien dem schrecklichen Blutvergießen auf beyden Theilen ein Ende gemacht zu haben; als mit einemmal ein durch den General von Ziethen noch zu rechter Zeit benutztes **Ungefähr** jene für Preußen so glückliche Metamorphose bewirkte, wodurch die vermeinten **Sieger** in **Besiegte**, und diese im Gegentheile in lorberreiche **Sieger** umgewandelt wurden. Lassen Sie uns, Freund, unser Augenmerk auf einige der erheblichsten und lehrreichsten Scenen dieses Tages richten, wo auf Seiten der Oestreicher so viel, auf Seiten der Preußen bey nahe Alles auf der Spitze gestanden hatte.

Bey Annäherung der Kolonnen des linken feindlichen Flügels unter Anführung des Königs selbst, zogen sich unsre zwischen **Mokrehne** und **Wildenhayn**, ferner bey **Weydenhayn** detachirte Avantcorps nach wenigen Kanonenschüssen auf **Großwig** zurück. Es ist auffallend, daß man bey dieser Gelegenheit den Grafen **St. Ignon**, der mit seinem Regiment Chevaux legers nebst einigen Husarentrupps im Gehölze zwischen **Weydenhayn** und **Elsnig** postirt war, von dem Anrücken der feindlichen Macht nicht benachrichtiget, und dieses vortreffliche Regiment, welches samt dem Generalen größtentheils aufgehoben und zersprengt wurde, auf eine so unverantwortliche Weise Preiß gegeben hatte. Ein Echec von dieser Art — wie dort die Aufopferung der sächsischen Chevaux legers und vieler Croaten vor der Schlacht bey **Leuthen** — ist insgemein von übler Vorbedeutung zu Anfang einer Bataille,

wenigstens in Rücksicht des Eindrucks auf den gemeinen Mann von der angegriffenen Partey, deren Muth dadurch niedergeschlagen; der Muth der angreifenden dagegen beynahe bis zur Kühnheit gestärkt und erhoben wird. Was dem St' Ignonschen Regiment begegnet ist, würde wahrscheinlich auch den drey Grenadierbataillons unter dem Obristen Ferrari und dem Bathyanischen Dragonerregiment, so zur Bedeckung von Neiden gegen das Defilee von Vogelgesang ausgestellt waren, widerfahren seyn, wenn sie nicht zufälliger weise durch einige Grenadiers, die ganz unbesorgt in das vorliegende Gehölze nach Wasser gingen, und daselbst auf einem feindlichen Vortrab trafen, die ersten Nachrichten von der Ankunft des Feindes auf dieser Seite erhalten hätten. So sicher glaubte man sich in dieser Gegend, weil sie im Rücken der Armee lag, und selbst das Hauptquartier des Feldmarschalls an diesem Tage nach Neiden hatte verlegt werden sollen. Wir können daraus den Schluß machen, wie schlimm es um die östreichische Armee würde ausgesehen haben, wenn der Feind einige Stunden früher aus seinem Lager bey Langenreichenbach aufgebrochen, und sämmtliche Kolonnen zu gleicher Zeit in der Gegend von Neiden eingetroffen wären. Der Feldmarschall Daun, der indeß noch immer seine erste Stellung beybehalten hatte, und, so lange die Absicht des Feindes sich nicht näher entwickelte, auch wirklich behalten mußte, bis er endlich zuverlässige Rapports von der Direction des feindlichen Kolonnenmarsches erhielt, und selbst sah', daß die Teten der Kolonnen bereits in der Linie über Großwig hinaus waren, hatte

noch

noch gerade so viel Zeit übrig, als dazu nöthig war, die Armee, mittelst eines Contre-Marsches, Front und Flanken verändern zu lassen: dadurch kam jetzt unser rechter Flügel bey Zinna zu stehen, der linke aber wurde bey Siptitz in Hacken gestellt. Die Carabiniers und ein Theil der Grenadiers nebst den leichten Truppen deckten die linke, und die obgedachten von Neiden zurückgekommene Bataillons nebst dem Bathyanischen Dragoner Regiment die rechte Flanke der Armee. Man hätte freylich besser gethan, wenn man anstatt letzteres Detachement zurückzuziehen, solches vielmehr mit Truppen und Geschütz gehörig verstärkt, und folglich in den Stand gesetzt hätte, dem Feinde das Vorrücken bey Neiden, welches in der dasigen morastigen Gegend nur über einige schmale Dämme geschehen konnte, zu verwehren. Dieß würde die Gestalt der Dinge merklich verändert, den Angriff beynahe unmöglich, und vielleicht die Schlacht bey Torgau in ihrer ersten Anlage vereitelt haben. Wenn man aber an die schnellen Wirkungen der Ueberraschung auf die Gemüther der Menschen denkt; wenn man aus der Erfahrung weiß, wie sehr sie die noch wenigen Augenblicke verwirrt, die uns in solchen Fällen zur richtigen Uebersicht, und nähern Beurtheilung der Gegenstände übrig sind; so ist es gewissermaßen begreiflich, wie man — freylich gegen alle Grundsätze der Taktik — diesen so wesentlichen Vortheil des Bodens zu benutzen, ja so gar vergessen konnten, die über den Sumpf angelegten Communications-Brücken zu zerstören, wodurch dem Feinde das Vorrücken um vieles erleichtert wurde.

Der Feldmarschall hatte Zelter und Gepäcke über die Elbe geschafft, und suchte nunmehr die am Wege von Siptitz nach Neiden gestandene Reserve-Artillerie auf das eiligste in Sicherheit zu bringen. Es war ein Unglück für die Preußen, daß uns die Zeit zu Fortbringung derselben zu kurz ward; denn da der Feind, als man noch damit beschäfftiget war, schon den Verhack passirte, so nöthigte gewissermaßen dieser Umstand den Feldmarschall einen großen Theil der Reserve-Artillerie, die man nicht sogleich fortschaffen konnte, gegen seine Gewohnheit, zurück zu behalten, und auf alle Anhöhen, wo sie nur einige Dienste leisten konnte, in der Geschwindigkeit vertheilen zu lassen: daher jenes schreckliche Kononen- und Haubitzenfeuer, womit wir die Avantgarde des Königs bey ihrem ersten Angriff bewillkommten, und worüber Friedrich selbst, den sonst nichts zwischen Himmel und Erde leicht zu befremden pflegte, dießmal eben so sehr seine Befremdung an Tag legte, als es einst Neiperg über das preußische Infanteriefeuer bey Mollwitz gethan hatte. *Quelle terrible Canonade*, sagte der König zu den Anwesenden, *en aves Vous jamais entendue une semblable?*

Während unsre neue Stellung arrangirt wurde, rückte der General Ziethen mit seinem Corps durch das sogenannte Klitschner Holz auf der Eulenburger Straße vor. Er fand die Brücken über die Bäche abgerissen, die Zugänge der Wege verhauen, und unsre Truppen im Besitze des Waldes. Die Schwierigkeit mit einer so zahlreichen Cavallerie, als er bey

sich

sich hatte, den Marsch nach Großwig in einer überaus beschränkten und durchschnittenen Gegend fortzusetzen, ohne Rücken und Flanke völlig frey zu haben: die Besorgniß bey dem Debouchiren aus dem Walde gegen Großwig von dem allda *vis à vis* des Ausgangs unter dem General Siskoviz postirten Grenadier Corps en Front, und zu gleicher Zeit von den Truppen des Lascyschen Corps im Rücken angegriffen zu werden, mochten, wahrscheinlich, den Erfahrungsvollen Feldherrn zu dem Entschlusse gebracht haben, von der empfangenen Vorschrift des Königs — wenigstens was den Buchstaben betraf — abzugehen, und vor allen Dingen unsre Truppen aus dem Walde zu treiben. Wahr ist es, Ziethen würde bey seinem Debouchiren aus dem Walde gegen Großwig keinen beträchtlichen Widerstand vorgefunden haben: denn Daun hatte nicht sobald die Absichten des Königs auf seinen linken Flügel bemerkt, als er in größter Eile das bey Großwig postirte Reserve Corps und die Grenadiers zu mehrerer Unterstützung dieses Flügels theils hinter denselben, theils gegen die Flanke anrücken ließ. Eben so wenig hätte die Ziethensche Arriergarde von den zwey Warasdiner Bataillonen, die nebst der Bedeckung des Bethlemschen Infanterie Regiments die Vorposten des Lascyschen Corps im Walde ausmachten, zu befürchten gehabt: um sie en Echec zu halten, würde schon ein mäßiges Detachement von leichter Reuterey und Fußvolk hinlänglich gewesen seyn. General Lascy dachte an kein Vorrücken, und konnte auch nicht daran denken, weil ihm die eigent-

liche Stärke des feindlichen Corps, und dessen Bewegungen in dem Walde eben so unbekannt waren, als dem Feldmarschall Daun die Arrangements des Königs in der Dommitzscher Heide. Die östreichsche Armee befand sich überhaupt, ehe der Feind noch aus dem Gehölze hervorbrach, in der peinlichen Lage, in welche jede Armee versetzt wird, die den Angriff erwartet, und folglich, so lange sie die Absicht des angreiffenden Theils nicht völlig entdecken kann, gleichsam an ihre Position gefesselt bleiben, und der Attake auf allen Seiten entgegen sehen muß. Die Lascysche Infanterie blieb daher zwischen Zinna und Torgau stehen, und die Reuterey rückte alsdenn erst über den Röhrgraben und Entenfang gegen die aus dem Walde kommende Straße hervor, als es die Nothwendigkeit erforderte, den Rückzug der aus dem Gehölze, mit Zurücklassung ihrer zwey Kanonen, sich replirenden Vortruppen zu decken.

Aber wie dem seyn mag, der General Ziethen urtheilte, wie es scheint, von der Beschaffenheit der Umstände nach den Berichten, die er gleich anfangs von einigen Kriegsgefangenen und Ueberläufern mochte erhalten haben. Er verfehlte nicht — wie in einigen Nachrichten irrig vorgegeben wird — den vom König ihm vorgeschriebenen Weg durch den Wald, sondern verließ ihn mit gutem Bedacht, wie mir selbst Wahrheitliebende Officiers dieses Corps versichert haben, weil er als ein einsichtsvoller General es für äusserst bedenklich hielt, — nachdem sein Marsch bereits entdeckt war — sich mit so vieler Reuterey in einer durchschnittenen Gegend

gend zu enfiliren, und das Lascysche Corps, für dessen Unthätigkeit in der Folge ihm freylich niemand Bürge seyn konnte, in seiner Flanke und Rücken zu lassen. Der starke Widerstand unsrer Vorposten auf dieser Seite, denen die Beschaffenheit des coupirten Terrains ungemein zu statten kam, um das Vorrücken des Feindes Schritt vor Schritt zu erschweren, hatte seit Ein Uhr Nachmittags ein starkes Feuer aus Kanonen, und zum Theile auch aus dem kleinen Gewehre veranlaßt. Da der König aus Mangel einer Communication mit dem Ziethenschen Corps, als welche nicht anders als durch große Umwege erhalten werden konnte, die wahre Ursache dieses Feuerns nicht so gleich erfuhr; so glaubte er, Ziethen wäre ungeachtet der empfangenen Ordre, sich mit dem rechten Flügel nicht einzulassen, bis der linke den Angriff würde gethan haben, mit dem Feinde — es sey durch was immer für einen Zufall — bereits handgemein worden. Ohne einer unverzeihlichen Nachläßigkeit, die wir uns in der Folge zu Schulden kommen ließen, würde dieser Mißverstand den Verlust der Schlacht auf Seiten der Preußen ohnfehlbar nach sich gezogen haben. — Jetzt hatte er nur die schlimme Folge, daß die daraus entstandenen zufrühen Angriffe des Königl. linken Flügels, weil sie weder durch Ziethen, noch durch sich selbst gehörig unterstützt werden konnten, sämtlich mißlungen, und die ersten drey Stunden der Schlacht für die Preußen weniger glücklich, als die letzten gewesen sind.

Der König, dem das langanhaltende Feuer fast keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß Ziethen unser

Hin-

Hintertreffen entweder bereits angegriffen habe, oder — wie Laudon bey Liegnitz — selbst angegriffen worden sey, beschleunigte den Marsch seines linken Flügels aufs Aeußerste, und es gereichte einigermaßen zur Erleichterung seines Anmarsches, daß — wie oben erwähnt worden — unser Detachement bey Neiden die Communications-Brücken über die morastigen Bäche nicht abgeworfen und zerstört; noch mehr aber, daß wir in obgedachtem Verhacke durch das für die Truppen daraus genommene Holzbedürfniß beträchtliche Lücken gemacht, und ihm dadurch gerade gegen die Mitte unsrer Position seine ganze Stärke benommen hatten. Eine Nachlässigkeit, die wir vielleicht mit dem Verlust eines Theils unsrer Reserve-Artillerie würden bezahlt haben, wenn die feindliche Kolonnen nur um eine Stunde früher an dem Ort ihrer Bestimmung angelanget wären. Unter gegenwärtigen Umständen trug uns freylich dieser Fehler keine Buße, indem der König, in der Absicht den attakirten, oder attakirenden Ziethen eiligst zu souteniren, die Ankunft der noch entfernten Kolonnen nicht erst abgewartet, sondern so gleich mit der aus 10 Grenadierbataillonen bestehenden Avantgarde gegen die Mitte unsers linken Flügels den Angriff versucht hatte. Dieses Unternehmen, Freund, man muß es gestehen, übertrifft an Muth und Entschlossenheit alles, was wir noch von der Art in Friedrichs Schlachten gesehen haben; ein Unternehmen ganz in dem Geschmack Karls XIIten. — Aber von einer andern Seite betrachtet, war es kaum möglich, daß dieser Angriff, der so wenig unterstützt war, der ohne hinreichende Artillerie, ohne alle Reuterey

bey.

beynahe auf das Centrum eines zahlreichen Heeres geschah, das den Feind von dem Standpunkt aus, wo er deployirte, bey jedem Schritt seines Vorrückens mit dem lebhaftesten Feuer einer überaus zahlreichen Artillerie empfing, ohne Wunderwerk reussiren konnte. Er reussirte auch nicht — der größte Theil dieser braven Grenadiers ward, ehe sie noch auf die Distance kamen, wo sie mit Nachdruck chargiren konnten, ein trauriges Opfer unsers mörderischen Geschützes. Das geschlagene Corps zog sich wieder in das Gehölze zurück, aus welchem es hervorgebrochen war; die Carabiniers verfolgten seinen Rückzug, und die Croaten fielen es von der Waldecke her, die der Feind wegen des Sumpfs für unzugänglich mochte gehalten haben, in der Flanke an. Es ist merkwürdig, daß gleich bey dieser ersten Attake auf beyden Theilen zwey der größten und würdigsten Männer fielen: General von Walther von der Artillerie auf Seiten der Oestreicher, und Graf Anhalt Commandeur eines Grenadier-Bataillons auf Seiten der Preußen. Nicht gemeine Tapferkeit, ausgebreitete Kenntnisse und Erfahrenheit in seinem Metier charakterisiren den vortrefflichen Walther. Er war ein Freund seiner Freunde, und wird mir und jedermann, der ihn näher kannte, wegen seiner persönlichen moralischen Vorzüge, dem Staate aber wegen der ausnehmenden Verdienste, die er dem Artillerieweesen in diesem Kriege geleistet hat, unvergeßlich bleiben. Anhalten, den schon der Heldenstamm, aus dem er entsproßen, vorzüglich auszeichnet, nannte selbst Friedrich der Große seinen Freund! Ein Beyname,

name, der seinem glänzenden Verdienst ein größeres Relief, als jede Lobrede giebt. (*)

So glücklich indeß das Gefecht sich bey der ersten Attake für uns angefangen hatte; so unglücklich würde es sich vielleicht schon bey der zweyten geendiget haben, wenn anders dem ersten Treffen des Feindes, welches der König zur Unterstützung des Grenadiercorps heranrücken ließ, nicht eben der Nachdruck an Cavallerie, wie dem Grenadiercorps gefehlt hätte. Durch den Fehler einiger Regimenter unsers ersten Treffens, welche sich von der Hitze des Streites hinreißen ließen, den zurückgeschlagenen Feind zu verfolgen, und darüber den Vortheil ihres Posten aufzugeben, waren wir in der That nahe daran, die Geschichte von Keßelsdorf jetzt bey Torgau erneuert zu sehen. Wenn man sich

(*) Als man dem Könige, der während dieses Angriffs auf dem rechten Flügel zwischen der Brigade von Syburg und dem ersten Treffen hielt, und die Niederlage der Fünf ersten Grenadierbataillons selbst mit ansehen konnte, den Tod des Obristlieut. Grafen von Anhalt meldete, wandte er sich gegen dessen Bruder, damaligen Königl. Flügeladjutanten, jetzigen russi. Kaiserl. Generallieut. Gr. v. Anhalt mit den Worten: Tout va mal aujourd' hui, mes amis me quittent, on vient de m'annoncer la mort de votre frere! Wenig Worte: aber von dem erhabensten Gepräge — die dem Helden, der auf dem Wahlplatze geblieben, und dem Helden, der mitten im Getümmel der Schlacht, und unter dem gräßlichsten Kanonenfeuer, mit so vieler Erhabenheit, so vieler Ruhe und Güte der Seele sprach, gleich viel Ehre machen.

sich erinnert, wie sehr der Feldmarschall Daun allen Befehlshabern der Regimenter und Brigaden in der Schlacht bey **Kollin** es eingeschärft hatte, selbst gegen Ende der Schlacht, als der Feind schon in vollem Rückzuge war, die Anhöhen nicht zu verlassen; so muß man sich wundern, daß sie diese heilsame Warnung in dem Treffen bey **Torgau** ausser Acht gelassen, und zugegeben haben, daß ganze Regimenter, ohne ausdrücklicher Ordre des kommandirenden Generals, aus der Linie hervorbrechen, und den Feind gegen den Wald zu verfolgen durften. Das Verfolgen sollte eigentlich nur das Werk der Reuterey, und unter gewissen Umständen des leichten Fußvolks, aber nie einer en Ordre de Bataille rangirten Infanterie seyn. Giebt es Ausnahmen von dieser Regel, so ist es nur in jenen Fällen, wo der Feind schon wirklich geschlagen ist, und das Nachrücken ohne Unterbrechung der Schlachtordnung geschehen kann, oder nach Gutbefund des Feldherrn mit ganzen Flügeln, oder expres zu dem Ende ausgesonderten Brigaden geschehen muß. Nichts von allem diesem fand im vorliegenden Falle statt: auch war der Feind wegen des seiner Avantgarde mißlungenen ersten Angriffs noch lange nicht geschlagen; indem weder sein erstes, noch zweytes Treffen, noch seine Cavallerie bis dahin zum Vorschein gekommen war. Die Folgen unsrer Uebereilung offenbahrten sich auf der Stelle: einige feindliche Bataillons des ersten Treffens warfen mit so vieler Lebhaftigkeit unsre verfolgenden Truppen zurück, daß sie mit ihnen zugleich die Anhöhen von **Siptitz** erreichten. Wären bey dieser Unternehmung die feindlichen Treffen bereits hinter

dem

dem Gehölze formirt, und ihre Reuterey zur Hand gewesen, so würde die Niederlage der Daunschen Armee um so wahrscheinlicher erfolgt seyn, weil man ihnen kein zweites Treffen, als welches rückwärts gegen das Ziethensche Corps Front machte, entgegen setzen konnte. Jetzt konnte der Feind freylich aus Mangel an Soutien, und einer gehörig verbundenen Attake seinen Vortheil nicht lange behaupten; er ging fast eben so schnell verloren, als er errungen ward. — Der Feldmarschall Daun, der bey dieser Gelegenheit durch einen Schuß in Schenkel verwundet wurde, sich aber erst nach dem letzten feindlichen Angriff, als er schon viel Blut verloren hatte und ausserordentlich schwach ward, verbinden ließ, eilte an der Spitze einiger Infanterie und Cavallerieregimenter zur Unterstützung der Verfolgten herbey, schlug den Feind mit vielem Verluste zurück, und reparirte durch seine ausnehmende Contenance und Einsicht einen Fehler, der nur denjenigen kleinfügig und unbedeurend scheinen darf, welchen die Natur das wahre Soldatenauge für diese Art militärischer Sünden versagt hat.

Die Wiedereroberung, oder wenn man lieber will, die Behauptung der Siptitzer Höhen, war nächst dem guten Widerstand unsrer Grenadiers, größtentheils das Werk der Cavallerie; wobey aber die Regimenter Benedict Daun und Savoye, welches letztere sich auch bey Kollin rühmlichst ausgezeichnet, und seinem hohen Stifter Eugen, dessen Namen es zum ewigen Andenken führt, bey jeder Gelegenheit Ehre gemacht hat, von dem feindlichen Infanteriefeuer viel

ge-

gelitten hatten. Sie rächten sich durch das Einhauen in das Fußvolk des feindlichen Treffens, und würden vielleicht dessen Deroute vollkommen gemacht haben, wenn nicht das Kürassier Regiment von Spaen, zu einer Zeit, da die gesammte feindliche Reuterey noch weit entfernt war, ich weiß nicht durch welchen glücklichen Zufall für Preußen, auf dem Wahlplatz erschienen wäre. Dieses einzige Regiment — es hätte wahrlich nicht länger ausbleiben dürfen — unter Anführung seines Commandeurs, des Obristlieutenants von Dallwig, der noch jetzt als Generalllieutenant die Zierde der preußischen Cavallerie ist, that Wunder der Tapferkeit, und es würde, bey genauer Zergliederung aller Umstände, und strenger Prüfung der Verhältnisse, vielleicht nicht so leicht zu entscheiden seyn, welcher von beyden: der den Preußen und seinen Feinden ewig unvergeßliche Seydlitz bey Roßbach und Zorndorf, oder Dallwig bey Torgau mehr gewagt und geleistet habe. Den Sieg abgerechnet, der freylich in jenen Schlachten eine unmittelbare Folge der Seydlitzischen Attaken war, that hier Dallwig nicht weniger, der sich mit einem einzigen Regiment, ohne alle Unterstützung, einer zahlreichen Cavallerie herzhaft entgegen warf, sie zurücketrieb, selbst in die Infanterie vom Corps de Bataille einhieb, und durch dieses lebhafte Manöver den Schlag aufhielt, der in wenig Augenblicken die totale Niederlage des feindlichen Infanterietreffens hätte vollenden können. Ich habe Herrn von Dallwig nie gekannt; habe noch heute das Glück nicht ihn zu kennen, und bin folglich von allen nur möglichen Gründen der Parteylichkeit weit entfernt: aber so oft

ich an diese Begebenheit denke, wird mein Herz mit Hochachtung, die bis zum Enthusiasmus steigt, für diesen edlen Krieger erfüllt! Wahr ist es, er mußte endlich der Menge weichen; er war zu tief mit seinem Regiment eingedrungen, und da er fast von allen Seiten mit unsrer Cavallerie und Fußvolk umgeben ward, so würde ihm die Retraite, ohne die Unterstützung des herbeygeeilten Markgraf Friedrichs Kürassier Regiment äusserst schwer, wo nicht ganz unmöglich geworden seyn. Aber, Freund, lassen Sie uns Helden, wie D' Ayassaß bey Kunzendorf, wie Dallwig bey Torgau, wenn sie gleich von der Höhe herabstürzen, die sie erklommen haben, noch in ihrem Falle bewundern!

Die feindliche Infanterie, befreiet durch den dreisten Angriff ihrer wenigen Reuterey, setzte sich zwar wieder; aber die Wirkung unsers zahlreichen Geschützes hatte fürchterliche Verheerung unter ihr angerichtet: sie zog sich wieder nach dem Gehölze, und ihre nachmaligen Versuche waren von weniger Bedeutung, Graf D' Ayassaß vereitelte den wichtigsten, der gegen das links postirte Grenadiercorps gerichtet war, durch seine Carabiniers und eroberte 9. Fahnen. Dagegen hätte der Angriff des Bayreuthischen Dragoner Regiments auf die Infanterie unsers rechten Flügels noch wichtige Folgen haben können, wenn er soutenirt gewesen wäre. Es schien nicht anders, als ob dieses Regiment, das ehmals den Sieg bey Hohenfriedeberg in Schlesien so rühmlich vollendet hatte, auch jetzt dazu bestimmt sey, die Schlacht zu entscheiden; aber dießmal zog

es aus seiner ruhmvollen Tapferkeit nur einen augenblicklichen Vortheil. Der General Graf Pelegrini, dessen Brigade — weil die Reuterey auf dieser Seite zu wenig aufmerksam war — der Ueberfall traf, und von welcher schon einige Bataillons zu Kriegsgefangenen wurden, machte von dem Ueberrest ein Hacken, um die Flanke der Position zu decken, die Cavallerie rückte heran, und schlug die feindlichen Dragoner, die ohne Unterstützung fochten, glücklich zurück. Der letzte Effort, den die Cavallerie des preuß. linken Flügels unter Anführung des Pr. von Hollstein machte, hatte ebenfalls, weil er Theils zu spät, und Theils auf einem unwegsamen Terrain geschah, wo sich die Reuterey wegen der ungünstigen Beschaffenheit des Zeitschken Grabens nicht formiren konnte, keinen bessern Erfolg. Wenn man erst weiß daß beyde Cavallerien der Oestreicher und Preußen, in einer Entfernung von 40 — 50 Schritten mit Karabiner und Pistolen gegen einander gefeuert haben — so verlangt der Kenner von diesem Reutergefechte gewiß nichts weiter zu wissen. Ein schwaches Kanonenfeuer aus ein Paar Feldstücken, und der Anmarsch eines Theils unsrer Cavallerie gegen die linke Flanke der feindlichen machten auch diesem Auftritt ein Ende, ohne daß unsre Reuterey, wie man doch hätte erwarten sollen, einen Beruf in sich fühlte, von einem so vortheilhaften Umstande in seinem ganzem Umfange zu profitiren. Der linke Flügel des Feindes zog sich hierauf gegen Fünf Uhr Abends unter Bedeckung seiner Cavallerie auf dem Domizscher Wege zurück, und überließ uns das Schlachtfeld. Daß bey diesem feindlichen Rückmarsche eine so ausserordentlichen Zer-

streuung, Unordnung, *terreur panique* und Ausreißen geherrscht habe, wie in einigen östreichischen Berichten damaliger Zeit, nach ziemlich unzuverlässigen Quellen, als da sind die Aussagen selbst ranzionirter Kriegsgefangenen, und Ueberläufer, die fast immer das sagen, was man gerne hören will, vorgegeben wird, scheint nicht weniger übertrieben zu seyn, als wenn man gegentheils behaupten wollte, daß dieser Rückzug in schönster Ordnung vollzogen worden, oder wie einige träumten, daß er wohl gar eine bloße Kriegsliſt des Königs gewesen sey. Letzteres ist wahrer Unsinn, und ersteres eitle Prahlerey, wobey man sich nicht weiter aufhalten darf. Mehr oder weniger Unordnung läuft bekanntlich bey jeder Retraite mit unter, und bey dem Feinde konnte es nach einem erlittenen so starken Verluſt wohl nicht anders seyn: aber nur alsdenn pflegen Zerstreuung und Unordnung in ungewöhnlichem Maaße sich zu ereignen, wenn der Rückzug des Feindes zur völligen Flucht wird: welches aber notorisch weder bey den Preußen, als die Oestreicher ihren linken Flügel schlugen; noch bey den Oestreichern, als diese wenige Stunden darauf von dem rechten Flügel der Preußen geschlagen worden sind, statt gefunden hat.

Indeß hatten wir uns doch in Rücksicht der erlangten Vortheile, die bisher bloß negativ waren, das heißt, nur darin bestanden, daß wir durch die wiederholten Angriffe des feindlichen linken Flügels an Terrain noch nichts verloren hatten, noch immer, wie ich glaube, zu frühe als Sieger gefühlt, und mit der schmeichelhaften Einbildung getäuscht: die Armee

der

der Preußen sey ohne alle Ressource geschlagen. — Verzeihlich ist es, wenn der gemeine Krieger sich täuscht, und sobald er seinen Feind zurückgeschlagen hat, den frohen Gedanken denkt: er habe ihn völlig besiegt; seine moralische Sehekraft reicht selten über die physische hinaus, beyde beschränkt das Bisgen Raum, wo er steht oder fällt. Aber, wie wollen wir uns, Freund, die Illusion erklären, die in unsern Feldherren die Vorstellung eines vollendeten Sieges zu einer Zeit bewirkt hatte, wo die Armee des Königs, dessen Cavallerie größtentheils nicht einmal geschlagen hatte, noch vor unsrer Front in dem Walde; das Ziethensche Corps aber, welches bisdahin noch zu keinem entscheidenden Angriff gekommen war, gewissermaßen in unserm Rücken und Flanke stand? Unter solchen Umständen verließ demungeachtet das — vordere Treffen zum zweytenmale seine vortheilhafte Stellung, und rückte vorwärts gegen den Wald. Der rechte Flügel stützte sich an die Wittenberger Straße, und da derselbe, so wie auch zum Theile das Corps de Bataille stark gelitten hatte, so ließen die Generals, um die Lücken wieder auszufüllen, die Brigaden rechts anschließen, wodurch der linke Flügel von seiner ersten Stellung entfernt, und verschiedene Reserv-Truppen, die Daun zu dessen Unterstützung bestimmt hatte, ins Treffen gezogen wurden. Der blessirte Feldmarschall, der sich nach Torgau hatte bringen lassen, erfuhr nicht sobald diese Bewegung der Armee, und den darauf erfolgten Angriff des Ziethenschen Corps, als er — wie mir selbst ein Officier von seiner Begleitung versichert hat — mitten in seinem Schmerz in die Worte ausbrach:

brach: die Bataille ist verloren! Er bedauerte es, seinen Adjutanten von Rothschütz mit der erfreulichen Nachricht des Sieges an die Monarchin bereits abgefertigt zu haben.

Der Verlust der Schlacht hing freylich nicht unmittelbar von dem Vorrücken des ersten Treffens ab: denn, da diese Bewegung mit der ganzen Linie geschah, und überhaupt von dieser Seite für die Armee nichts mehr zu befürchten war, so würde sie an und für sich keine weitere Folgen gehabt haben, wenn nur nicht die Siptitzer Höhen dadurch größtentheils degarnirt, und entblößt worden wären; wenn nur Graf Lascy, dem man es wirklich verdanken mußte, daß er während der Action unsers Vordertreffens mit dem feindlichen linken Flügel, den General Ziethen so gut im Auge behalten, und durch diese seine Aufmerksamkeit zum Glück des Tages so viel beygetragen hatte, jetzt, da das Ziethensche Corps von seinen bisher fruchtlosen Versuchen zwischen Siptitz und Zinna abgelassen, und sich links gegen Großwig gezogen hatte, Ziethens Arrieregarde mit seinen leichten Truppen und der Reuterey lebhaft verfolgt, sein Corps d' Infanterie aber, das nunmehr an der Selle, wo es sich befand, ganz unnöthig war, rechts gezogen, und dadurch den Abgang der Truppen auf den Siptitzer Höhen ersetzt hätte.

Allein ein Irrthum gebahr, wie gewöhnlich den andern. Die sonderbare, und durch die übertriebensten Aussagen der Deserteurs und Selbstranzionirten noch mehr verstärkte Idee von der Flucht des Königs erzeug-

te zugleich den falschen Begriff von dem Marsch des Generals von Ziethen, als welcher, nachdem ihm sein Angriff auf die Siptitzer Weinberge ebenfalls mißrathen war, wie man sich einbildete, keine andere Absicht haben konnte, als sich, sobald wie möglich, zu entfernen, und dem Könige nachzueilen, um die Retraite des geschlagenen Heeres zu decken. Man konnte sich nicht vorstellen, daß ein Corps, welches man nicht einmal für so stark hielt, als es wirklich war, und dessen Bestimmung uns keine andere gewesen zu seyn schien, als durch einige Blendattaken unser Hintertreffen en Echec zu halten, und bey einem mißlichen Ausgang der Schlacht uns den Rückzug zu erschweren, jetzt, da die Hauptarmee geschlagen war, in der Dunkelheit der Nacht noch Etwas von Wichtigkeit unternehmen dürfte. Niemand dachte daran, daß es Ziethen war, der, nach der verlornen Schlacht bey Breßlau, mit dem Herzoge von Bevern den kühnen Anschlag entwarf, die Sieger in der Nacht noch einmal anzugreiffen, und sie aus den eroberten Verschanzungen zu schlagen; kurz niemand glaubte, daß dem grauen Helden der Abendstern günstig seyn könnte, nachdem seinem Könige die Sonne mit Blute untergegangen ist. — Aus dieser allzugroßen Sicherheit und den daraus entstandenen unverzeihlichsten Fehlern in Betracht der vernachlässigten Siptitzer Höhen samt den dahin führenden Zugängen resultirten alle die Vortheile, die sich der auf Alles aufmerksame Feind noch zwischen 7. und 8. Uhr Abends zu verschaffen, und, indem er den Hauptschlüssel zu unsrer Stellung fand, uns die mit so vielem Blute in dieser Schlacht errungene Lorber

selbst in der Dunkelheit der Nacht zu entreissen wußte. (*) Bemerken Sie, Freund, daß man uns über die

(*) Man glaubte östreichscher Seits, daß einige Ueberläufer dem Feinde von der veränderten Stellung unsrer Armee, und der eigentlichen Beschaffenheit der Situation Nachricht gegeben, und dadurch den letzten Angriff veranlaßt hätten: nach einigen glaubswürdigen, preußischen Berichten aber heißt es: ein vom Könige an General Ziethen abgeschickter Officier — man nennt den Obristlieut. von Lestwitz — habe beym Zurückreiten den nächsten Weg über den Damm zwischen den Schaafteichen gesucht, und bemerkt, daß man die dahinter gelegene Anhöhe außer Acht gelassen habe. Der Obristlieut: von Möllendorf, dermaliger Generallieutnant und Gouverneur von Berlin, der sich mit der Königl. Garde an der Spitze der Kolonne befand, mit welcher sich General von Saldern links gezogen hatte, versäumte keinen Augenblick, diese von mehr erwähnten Officier erhaltene Nachricht an General Saldern zu melden; letzterer ging daher sogleich mit seiner Brigade auf dem Damm zwischen den beyden Schaafteichen durch, bemächtigte sich der am Ende des Dammes gelegenen Redoute und besetzte die Anhöhe, auf welcher der linke Flügel der östreichschen Armee gestanden hatte. Er ließ den General Ziethen von dieser Bewegung benachrichtigen, der sogleich die Anstalt traf, die Saldernsche Brigade gegen den Angriff verschiedener feindl. Bataillonen, die sich der verlornen Höhe wieder bemächtigen wollten, auf das nachdrücklichste zu unterstützen. So sehr nun die mündlichen, und schriftlichen Erzählungen von dieser Begebenheit in Nebensachen von einander abweichen, und den

Ruhm

die Siege bey Kollin, bey Breßlau und bey Hochkirchen so oft den Vorwurf gemacht hatte, daß wir, wie Hannibal zu siegen, aber den Sieg nicht zu gebrauchen — hier bey Torgau konnte man sagen, daß wir ihn nicht einmal zu behaupten gewußt hatten.

Die unerwartete Erscheinung der Preußen auf der die ganze kaiserliche Position dominirenden Anhöhe von Siptitz verbreitete Schrecken und Verwirrung von einem Flügel des Heeres zum andern. Je weniger man sich eines so späten Angriffs versehen hatte, je nachtheiliger war der Eindruck davon, je ausgebreiteter die Wirkung der Ueberraschung, als sich die ermüdeten Truppen in dem Augenblicke, da sie der Ruhe und Erholung nahe waren, aus einem unerwarteten Standpunkt kanonirt, und den Feind im Rücken und Flanken sahen. Hierzu kam noch der starke Verlust, den schon verschiedene Regimenter an Volk, Staabs- und Oberofficieren erlitten hatten: der Mangel an Munition, ein Mangel, der bey einer zweckmäßigen Einrichtung eigentlich nie statt finden sollte, und immer unverantwortlich ist; den wir aber in ver-

Ruhm der redressirten Schlacht zwischen Lestwitz, Möllendorf, Saldern und Ziethen theilen, deren jeder in seiner Art dazu beygetragen hatte, so kommen alle Nachrichten in der Hauptsache darin überein, daß die Preußen den Zufall, wodurch ihnen das Glück den Weg zum Siege zeigte, mit kühner Entschlossenheit genutzt, und die dadurch erlangten Vortheile tapfer und standhaft behauptet haben.,

schiedenen Fällen, besonders in der Schlacht bey Breßlau ebenfalls empfunden hatten, weil hinreichende Munition nicht nachgebracht wurde, und zum Theile durch die Tambours in den Trommeln, die sie zu dem Ende einschlugen, erst aus der Ferne mit großem Zeitverlust, und zum Nachtheile der chargirenden Truppen herbeygeschafft werden mußte. Alle diese Umstände zusammengenommen wirkten sehr nachtheilig auf unsre Truppen. Der Feind gewann bey dem geringen Widerstand, den er gleich anfangs bey Occupirung der Höhen vor sich fand, in der Folge immer mehr Terrain; dagegen nahm die Unordnung auf unsrer Seite fast mit jedem Schritte, den wir vorwärts thaten, um die verlornen Höhen zu recuperiren, dergestalt zu, daß ich es nicht wage, dieses Bild auszumahlen. — Genug, wenn man weiß, daß endlich die Oestreicher truppenweise ihren Feinden in die Hände liefen, indem sie sich unwissend, wo sie sich hinwandten, in feindliche Reihen und Glieder einrangiren wollten. Die Nachricht, die man vom General Migazzy gegeben hat, ist gar nicht übertrieben, daß er nemlich seine Brigade zu rangiren glaubte, als er wirklich die Preußen rangirte, bald darauf von den letztern entweder aus seinem östreichschen Dialekt, oder aus dem Inhalt seiner Ordres erkannt, und gefangen genommen ward. Ein gleiches widerfuhr dem Obristen von Droß des Erzherzog-Carlischen Infanterie Regiments, und vielen andern Officieren von meiner Bekanntschaft. Diese seltsame Mißverständnisse veranlaßten mitten unter dem Morden und Blutvergießen manche lustige Auftritte, worüber man, nach überstandener Gefahr, de part et d' auter herzlich gelacht

lacht hat. Kurz, unsern rechten Flügel, und das lascysche Corps ausgenommen, als welche von der Verwirrung noch am meisten frey blieben, gerieth fast alles übrige auf eine sonderbare Weise in einander: gleich den blinden Fechtern, die das Casquet über den Augen haben, oder wie die Alten sagten, **More Andabatarum** schlug man sich jetzt in der Dunkelheit der Nacht, wo Freund und Feind fast nicht anders mehr, als durch das oft zweydeutige Merkmal des Feuerns zu unterscheiden war. Daher kam es, daß die Preußen als sie die Weinberge angriffen, so wohl durch unser Geschütz, als selbst durch die Kanonen und Haubitzen des zum Theile wieder vorrückenden Königlichen Corps aus Unwissenheit, und weil es vielleicht nicht glauben konnte, daß **Ziethen** schon so weit vor wäre, gleich stark geängstiget wurden. Einigen Regimentern unsers linken Flügels ging es nicht besser; denn indem sie ihre zuerst inne gehabte Stellung wieder einnehmen wollten, trafen sie auf den bis dahin bereits vorgerückten Feind, von dem sie das Feuer en Front, und zum Theile ein zweytes vom rechten Flügel, der jetzt auf Gerathewohl seine Kanonade nach den Siptitzer Höhen richtete, im Rücken und Flanken auszuhalten hatten. Keines Menschen Verstand ist daher vermögend den gewiß wichtigen Verlust beyder Theile in dieser Schlacht dergestalt auszumitteln, daß er mit Gewißheit bestimmen könnte, wie viel davon jede Partey auf Rechnung der feindlichen, oder ihrer eigenen Dechargen zu setzen habe. Uebrigens behauptete Ziethen standhaft die gewonnenen Höhen. Der linke Flügel des Königs, den wir schon weiter entfernt glaub-

ten,

ten, als er wirklich war, kam nach gerade wieder heran. Lascy hatte zwar einige Bataillons gegen Siptitz vorrücken lassen; allein sie kamen zu spät, und nachdem das Kanoniren und Plenkern aus dem kleinen Gewehre ohngefähr bis 9. Uhr fortgedauert hatte, ward endlich alles ruhig. Beyde Armeen theilten sich gleichsam in das Schlachtfeld, und die Truppen machten Wachfeuer. Ein Paar Stunden darauf erhielt unsre Armee Ordre sich gegen Torgau zu ziehen. Die Reserveartillerie passirte die Elbe bereits um Mitternacht auf den daselbst geschlagenen Schiffsbrücken, die Armee folgte darauf bis auf das Lascysche Corps, welches nach einer erhaltenen Verstärkung sich am linken Ufer der Elbe nach Belgern, das Hauptheer aber am rechten nach Cosdorf, und endlich beyde nach Dresden in die ehmalige Stellung zogen. Torgau ward sogleich evacuirt, und nebst dem Champ de Bataille dem glücklichen Sieger überlassen. (*)

Die-

(*) Eine große Anzahl Verwundete, die man unmöglich sobald fortschaffen konnte, und deren die Meisten sich mitten unter den Feinden befanden, blieben auf dem Schlachtfelde; für diese Unglücklichen auf beyden Theilen war gewiß die Nacht weit schrecklicher, als der Tag. Theils wegen der bereits sehr kalten Jahrszeit, Theils wegen der großen Verwirrung, welche hinderte, daß man ihnen nicht sobald zu Hülfe kommen konnte. Indeß rühmten mir doch einige meiner Freunde, die dieß Schicksal betroffen hatte, nach ihrer erfolgten Auswechslung, die desfalsige gute Anstalt der Königl. preuß. Feldärzte. Alle Blessirten, sagten sie, ohne Unterschied, sind

mit

Diese Schlacht, in welcher kein militärisches Auge den großen Antheil verkennen kann, den der Zufall

mit Güte und Sorgfalt behandelt worden. Da dieß an Feinden geschah — selbst an Unheilbaren und zu Krüppeln geschossenen Menschen — wie unglaublich muß nicht jedermann die monströse Behauptung des G. W. in seinen Campagnes du Roi vorkommen: daß nemlich Friedrich den abscheulichen Befehl an seine Feldärzte, im 7jährigen Kriege habe ergehen lassen, alle die so blessirt, daß sie nach der Cur dienstunfähig geblieben wären, umkommen zu lassen. D. Baldinger ehmaliger Königl. preuß. Feldarzt hat den Ungrund dieses Vorgebens im 17ten St. seines medicinischen Journals dargethan. Er gerieth darüber in solchem Eifer, daß er sogar gedachtes Stück dem jetzigen K. v. Pr. Friedrich Wilhelm II. mit folgenden Worten dedicirt: Monarch! Euer Majestät ist in tiefster Ehrfurcht die Beleuchtung einer der größten Lügen unsers Jahrhunderts überreicht von Baldinger. „Soll ich meine Meynung sagen: so scheint mir mehrerwähnte Stelle in Warnery's Schriften ganz untergeschoben, oder doch nicht nach dem Sinn des Verf. angeführt zu seyn. W. diente zu lang; hatte kein Beyspiel dieser Art vor sich; wie konnte er so Etwas behaupten? Es ist daher viel wahrscheinlicher, daß er die Sache als eine bloße Sage, als ein abentheuerliches Vorgeben, von dessen Ungrund und in die Augen fallenden Unsinn jedermann sich selbst überzeugen müsse, angeführt; der unberufene Herausgeber aber, entweder den Sinn der Handschrift mißverstanden, oder die Stelle absichtlich verhunzt habe, um der schwarzen Zunft der Verläumder ein Anekdötchen

mehr

fall auf beyden Theilen daran hatte, wetteifert demungeachtet an Ruhme mit den ersten und merkwürdigsten Schlachten dieses Krieges, und es ist vielleicht von keiner so schwer, wie von dieser zu entscheiden, auf welcher Seite die Tapferkeit der Truppen, und das Glück der Heerführer größer gewesen sey. — Welcher Stof zu Belehrungen bietet sich nicht dem militärischen Denker dar! Die Armeen waren, wie Sie wissen, seit fünf blutigen Feldzügen durch Siege und Niederlagen, durch Krankheiten und die Epidemie des Ausreißens schon ein Paarmal geschmolzen, und zwar die preußische wegen ihrer weit fatigantern Märsche, und der größern Menge von Auftritten mit verschiedenen Feinden noch ungleich mehr als die östreichische. Beyde bestanden daher größtentheils aus neuangeworbenen Völkern. Friedrich commandirte nicht mehr die treuen Gefährten seiner ersten Siege: Daun eben so wenig die Sieger von Kollin; und doch fand man zwischen den Preußen und Oestreichern bey Torgau, in Absicht des Angriffs und der Vertheidigung, und jenen Siegern bey Prag und Kollin so wenig Unter-

mehr an die Hand zu geben, womit sie nach Herzenslust den Nachruhm des großen Königs beflecken können. Nur Schade, daß diese Insektenbrut bey vernünftigen Menschen keinen Glauben findet, und wenn sie gleich ihre Natterzungen in so viele Federn verwandeln, und ihre giftigen Urtheile über Friedrich II. in Schriften fortpflanzen könnte, dennoch seinen wohlverdienten Ruhm nicht kränken, sondern nur sich selbst brandmarken, und schimpflich entehren würde.“ —

Unterschied, daß man mit Wahrheit sagen kann, der Sieg würde dießmal, wenn er bloß von der Tapferkeit der Truppen abgehangen hätte, unentschieden geblieben seyn. So wahr ist es, daß wohleingerichtete Kriegsheere, so lange sie nur der nemliche Geist der Einrichtung und Ordnung belebt; so lange sie von ihren alten Feldherren und Officieren nicht ganz entblößt sind, noch immer herrliche Dienste leisten, wenn sie gleich größtentheils bis zum subalternen Officier aus neuer Mannschaft bestehen. Im gewissen Betracht kann der junge Soldat, wenn man ihn nur erst ins Feuer bringt, so gar Vorzüge vor dem alten haben: unbekannt mit den Gefahren, denkt er denselben weit weniger nach; räsonnirt weniger über die getroffenen Anstalten, und da es in der Natur des Menschen liegt, sich für neue Gegenstände ungleich mehr, als für schon bekannte zu bestreben; so haben auch für den jungen Krieger die neuen Auftritte, wo er seinen Heldenmuth zeigen, und in der Laufbahn der Ehre die ersten Lorber brechen kann, insgemein mehr Reitze, als für denjenigen, der sein blutiges Haupt schon bey mehr als einer Gelegenheit und man möchte fast sagen, oft bis zur Sättigung damit bekränzt hat.

Was aber den Plan zu dieser Schlacht betrifft, so hatte ihn Friedrichs viel umfassender Geist zu einer Zeit da fast alles verloren zu seyn schien, eben so groß und meisterhaft angelegt, als dort bey Kollin, wo er alles gewinnen; und bey Frankfurt an der Oder, wo er den Russen die Lust, je wieder in diesem Kriege zu erscheinen, auf immer benehmen wollte. Beyde

Schlach-

Schlachten gingen, wie bekannt, — besonders die erste — wegen nicht gehörig vollzogener Ordres verloren: der Heerführer selbst verlohr dabey nichts von seiner Größe in den Augen des Kenners, der das Genie des Feldherrn nicht nach dem Erfolge der Begebenheiten, sondern nach der weisen, und zweckmäßigen Einleitung der Dinge beurtheilt. Aus gleichen Ursachen hätte der König die Schlacht bey **Torgau** verlieren können, und würde, Troß diesem Unglücke, der große Feldherr geblieben seyn, der er wirklich war. Prinz **Karl von Lothringen** erscheint uns im Jahre 1745 bey **Sohr**, wo er die Schlacht verloren, größer, als im J. 1757 bey **Breßlau**, wo er sie gewonnen hatte. Und der Ruhm des Grafen von **Daun** hat durch die Niederlage bey **Torgau** weit weniger, als selbst durch den ungenutzten Sieg bey **Hochkirchen** gelitten. Wahr ist es, die Stellung des Feldmarschalls, wie ich schon erwähnt habe, war nicht ohne alle Mängel, zumalen da sie der Feind umgehen, — und unter Begünstigung des Gehölzes von zwey Seiten zu gleicher Zeit angreiffen konnte: aber sie hatte doch sehr hervorstechende Vorzüge. **Daun** zog durch das ihm eigene Vertheidigungstalent so viel Vortheil daraus, veranstaltete alles so wohl, daß er bis zu Ende des Tages Meister vom Schlachtfelde blieb. Erst in jenem Zeitpunkt, als er sich, seiner Verwundung wegen, vom Schlachtfelde entfernen mußte, wandte sich das Blatt, und der Sieg fiel endlich in die Hände des Königs, der in der That mehr durch die Vortrefflichkeit seiner Disposition als durch die Bizarrerie des Glücks zu siegen verdient hatte.

Man

Man beobachtete in der östreichischen Relation ein tiefes Stillschweigen über die wahren Ursachen unsers Verlustes, und begnügte sich bloß die glänzende Seite dieser Schlacht heraus zu kehren; die Tapferkeit und das Wohlverhalten der Truppen zu rühmen; und vom Feldmarschall herab fast alle Generals und Anführer der Brigaden, selbst alle Volontairs der verbündeten Nationen namentlich zu loben, ohne die dabey vorgefallenen Fehler, oder deren Urheber zu erwähnen; gleichwie die Preußen ihr Unglück bey Hochkirchen, schrieben auch wir das unsrige bey Torgau der Ueberraschung, und dem in der Dunkelheit der Nacht geschehenen Angriffe zu. Allein, nicht zu gedenken, daß dieser Umstand, er mag nun in einem Mangel gehöriger Wachsamkeit, in der Geringschätzung des Feindes, oder in einer unzeitigen Einbildung von Superiorität seinen Grund haben, den Fehler der Kriegsheere, die sich überraschen lassen zu keiner Zeit, und an keinem Orte entschuldiget; so ist auch im gegebenem Falle der Unterschied bemerkenswerth, daß die Preußen bey Hochkirchen nichts von allen unsern vor Tages Anbruche getroffenen Anstalten bemerken: dagegen wir bey Torgau am hellen lichten Tage die ihrigen ganz übersehen, folglich auch bey angehender Dunkelheit uns durch zweckmäßige Arrangements der Truppen und des Geschützes gegen jeden neuen Angriff decken, und die bereits erlangten Vortheile bewahren konnten. In der Armee, wo sich die Kritik nicht so, wie in einem Hofberichte einschränken läßt; wo der Soldat gerade heraus alles bey seinem Namen nennt, erging über das Verhalten des Feldzeugmeisters von Lascy, —

besonders von den Officieren und Generalen des linken Flügels — ein sehr scharfes Gericht. Auf ihn, hieß es, hatte sich der Feldmarschall, und der in dessen Abwesenheit commandirende Graf von **Odonell** gänzlich verlassen, daß er das **Ziethensche** Corps nie aus den Augen lassen; es unablässig cotoyren, und nach Erforderniß der **Umstände**, die Anhöhen bey **Siptitz** um so gewisser besetzen werde, als er wohl einsehen mußte, daß der linke Flügel durch das Rechtsziehen der Armee, und selbst durch das Vorrücken sich von den Höhen nach gerade entfernen, und folglich unsre Position von dieser Seite geschwächt werden würde; die Stellung seines Corps aber zu Ende der Schlacht, und da es sichtbar genug war, daß der General von **Ziethen** sich links gegen **Großwig** zog, von gar keinem Nutzen mehr seyn konnte — wie dem seyn mag; so kam es doch, wegen der großen Nachsicht und Gunst des Feldmarschalls, die er für diesen seinen Zögling, und damals geglaubten künftigen Schwiegersohn hatte, hierüber nicht weiter zur Sprache: vielleicht auch, daß sich sein Betragen, Trotz des großen Anscheines einer unverantwortlichen Unthätigkeit, noch einigermaßen rechtfertigen ließe; aber gewiß ist es, daß dieses Gerücht der Reputation des Grafen von **Lascy** so wohl beym Militär, als überhaupt bey dem östreichischen Publikum viel geschadet, und der größte Theil die Meinung bis auf den heutigen Tag nicht ganz abgelegt hat, nach welcher dieser in so manchem Betracht große Mann — ungeachtet aller seiner Vorzüge, und der auszeichnenden Gunst eines Monarchen, der ihn seinen **Mentor** nennt — mehr zu den kenntnißreichen,

theo-

theoretischen, als zu den praktischen und glücklichen Feldherren gezählt wird.

Friedrich, in dessen Verstande so viel Scharfsicht und Selbstkenntniß, als in seinem ganzen Charakter Erhabenheit und Mäßigung lag, hatte von diesem Siege, so unentbehrlich er ihm auch unter jenen Umständen gewesen zu seyn schien, eben nicht viel Aufhebens gemacht. Mit herablassender, und wenig Siegern in dem Grade eigenen Bescheidenheit schrieb er sein Waffenglück der Verwundung des Grafen von Daun zu; vielleicht auch aus Ueberzeugung: dann er kannte den Feldmarschall darauf, daß er seine vortheilhaften Anhöhen jetzt eben so wenig, als dort bey Kollin würde verlassen, oder doch auf alle Fälle zur Vertheidigung der Zugänge und Behauptung des Schlüssels seiner Position hinreichende Anstalten getroffen haben. Man hat daher, meines Erachtens, nicht Ursache mit einigen Schriftstellern, die überall Finessen träumen, und durch einen oft weit hergeholten Witz die Würde der Geschichte schänden, erwähntes Geständniß des Königs als ein politisches Compliment zu betrachten, wobey er die Staatsabsicht gehabt haben soll, den schlimmen Folgen vorzubeugen, die etwa der Verlust dieser Schlacht für den Feldmarschall Daun am Wiener Hofe hätte haben, und ihm den Verlust des Commando's über die K. K. Armeen zuziehen können. Gerade das Gegentheil! Dieser Verlust würde, meines Dafürhaltens, für den König von Preußen baarer Gewinn, und folglich sehr wünschenswerth gewesen seyn. Denn, obgleich Daun in einigen

gen besondern Fällen wenig gethan, und, wie es gar nicht zu läugnen ist, manche schöne Gelegenheit dem Könige mehr Abbruch zu thun, und den Glanz der Kaiserlichen Waffen zu erhöhen, unbenutzt gelassen hatte; so that er doch im Ganzen viel — indem er dem Feuer des Königs sein unüberwindliches Phlegma entgegensetzte; wenige Blößen gab, und — wenn ich mich eines philosophischen Ausdrucks bedienen darf — gleichsam durch die Kraft der Trägheit (*vim inertiae*) die alles überwiegende Thätigkeit seines Gegners besiegte. Kein anderer Feldherr, den wir zu der Zeit aus der großen Menge der unsrigen hätten ausheben können, würde mehr, ja wahrscheinlich jeder noch weniger wie Daun geleistet; keiner wie er dem politischen Erforderniß des Staats seine militär Verrichtungen so genau angepaßt; keiner in Beziehung auf die kritische Lage, worin Oestreich, besonders in den letzteren Jahren des Krieges, wegen der schwankenden Gesinnungen seiner Bundesgenossen sich befand, so vorsichtig gehandelt haben. Der größte Theil, oder wenigstens die fähigsten unsrer damaligen Generals, die einigen Anspruch auf das Commando der Armeen hätten machen können, waren neu creirt: verdienstvolle Männer für das Detail und am Tage der Schlacht; aber in der Kunst den Krieg im Großen zu führen, noch zu wenig befestiget. — Die Harsch, Buccow und Odonell, Sincere u. s. w. erhoben sich nicht über das Mittelmäßige. Der Rest der Feldmarschälle bestand aus abgelebten Greisen, worunter kein *Antonio di Leva*, kein Herzog von Alba war, die, wie bekannt, noch in ihrem 80sten Jahre an der Spitze der Heere glänzten. Prinz

Karl

Karl von Lothringen wäre gerade der Mann für den König gewesen. Nadasdy würde aus bekannten Ursachen das Commando nie erhalten, oder selbst aus guten Gründen verbeten; Serbelloni es vielleicht angenommen, aber bey der sonderbaren Mischung seines Charakters schwerlich lange behalten haben: und am Ende waren alle die Männer dem Könige von Preußen ungleich weniger gefährlich, als Daun. Hätte daher die kleinliche Politik jemals etwas über den König vermocht; so würde er unstreitig, nicht die Beybehaltung, sondern vielmehr die Entfernung des östreichischen Cunctators, von dem der König selbst einsehen mußte, daß er bey der großen Schonung der Armee weit in die Zukunft drang, und ihm durch diese Maximen je länger, je schädlicher ward, zu bewirken gesucht haben. Allein so lange man diesem Könige keinen König von gleicher Unabhängigkeit in seinen Maasnehmungen; diesem Feldherrn keinen Feldherrn von gleicher Geistes Stärke im Entwerfen und Ausführen entgegensetzen konnte; und so lange das System der östreichischen Alliirten keine bessere Wirkung that: durfte es Friedrich II beynahe gleich viel seyn, wer es war, der Oestreichs Heere commandirte. — Das Sonderbareste aber in mehr gedachter Absicht, die man dem Könige beylegt, bestehet in der Voraussetzung, daß der Feldmarschall, wegen der Torgauer Schlacht, die Oberbefehlshaber Stelle der Armee hätte verlieren können. Wie? Daun, den Theresia aus einem nie wankenden Zutrauen in die Klugheit seiner Maasregeln den Feldzug von 1759 — vielleicht den fehlerhaftesten von allen — dem sie in diesem Jahre den Fehler, daß er die Belagerung von

Dresden nicht gänzlich verhindert, noch in der Folge aus der mißlichen Lage des Königs größere Vortheile gezogen hatte, ohne alle Rüge hingehen ließ, sollte jetzt wegen des Verlustes einer Schlacht verantwortlich seyn, wo, notorisch, der Antheil, den er daran hatte, für ihn so rühmlich; die Wendung aber, die sie zuletzt nahm, ganz ausser seinem Wirkungskreise war?

Indeß, obgleich alle Welt dem Feldmarschall von Daun und dem ganzen östreichischen Kriegsheere wegen der in der Schlacht bey Torgau an Tag gelegten Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren ließ; so brach doch die Unzufriedenheit des Publikums über den Ausgang eines Feldzuges, der seinen großen Erwartungen so wenig entsprach, in laute Klagen aus. Die Herzoge von Zweybrücken und Würtemberg, wie auch der Hof von Dresden waren äusserst mißvergnügt. Der Herzog von Zweybrücken verließ den Winter die Reichsarmee, und übernahm dagegen das ruhige Generalcommando in Ungarn. Der Herzog von Würtemberg, den die Spötter den König von Schwaben nannten, und der ganz eigen mit seinen Haustruppen in diesem Feldzuge darzu erschienen war, um den Schiffbruch des Königs von Preußen vollenden zu helfen, vielleicht in der Hoffnung, daß Gott auch bey ihm den Strand segnen würde, gab ebenfalls die Heldenbahn auf, und nahm statt der Lorber nichts als den Verdruß über seine mißlungene Anschläge mit zu Hause. Dem Hofe von Dresden, der, nach wenigen Momenten der Freude, seine Erblande aufs Neue in eben den Händen sah, aus welchen er sie nunmehr be-

frey-

freyet zu seyn glaubte, blieb nichts übrig, als seinen tiefen Schmerz über Feind und Freund zu verbergen, und sich in die Nothwendigkeit des Schicksals zu finden, das ihn zu Oestreichs Alliirten bestimmt hatte. Es war in der That auffallend, daß Graf Daun, um Sachsen zu behaupten, in dessen Besitz ihn der Herzog von Zweybrücken durch einen ganz besonders günstigen Zusammenfluß von Umständen gesetzt hatte, nicht nachdrücklichere Mesures genommen, und dem Könige durch Abschneidung dieser Hauptressource des Krieges, die empfindlichste Wunde beyzubringen gesucht hatte. Um dieß zu bewerkstelligen, hätte er — selbst nach dem Urtheile verschiedener östreichscher Feldherren — nicht etlich und dreißigtausend Mann, die, wenn man die Besatzung von Glatz ausnimmt, ohne jetzt einen bestimmten Endzweck zu haben, unter Laudon in Schlesien zurückblieben; sondern nur ein mäßiges Corps unter dem General Jahnus, oder irgend einem andern, zur Deckung des böhmischen Gebirges, und der Grafschaft Glatz zurücke lassen; dagegen seine ganze Macht zusammen nehmen; dem Könige auf dem Fuße folgen; und, indem er sich stets auf der rechten Seite der Elbe hielt, ihn zu einer Hauptschlacht nöthigen, oder auf die noch in der Mark stehenden Russen zurückwerfen; kurz, er hätte gleich von der Zeit an, als der König genöthiget war, gegen die Russen zu marschiren, in der Offensive reelle, und nicht bloße Scheinschritte thun sollen. Das Glück bot ihm die Hand, und die ganze Situation des Feldzuges schien ihn dazu aufzufodern. Noch standen die Russen in der Mark; die Schweden im Mecklenburgischen.

Ein

Ein Corps Franzosen streifte unter dem Herrn von Stainville im Halberstädtischen; und die Reichsarmee war im Besitze von ganz Sachsen. So zweydeutig auch die Gesinnungen der Russen; so schüchtern die Manövers der Schweden, und so schwankend die Stellung der Reichsvölker seyn mochte; so wenig ihr Daseyn sonst für den König von Preußen zu bedeuten hatte; so wichtig und gefährlich waren sie ihm unter gegenwärtigen Conjunkturen: Theils, weil er vorher sehen konnte, daß diese Menge von Feinden, Trotz der Verschiedenheit ihres Interesse, und der Maximen in Absicht des Krieges, jetzt durch die Gegenwart der östreichischen Hauptmacht; durch das Beyspiel ihres determinirten Vordringens; und selbst durch die Lage der Umstände zu einem höhern Grad von Thätigkeit angespannt, und gleichsam *bongré malgré* zu einer gemeinschaftlichen Zusammenwirkung in ihren Operationen bestimmt werden mußte: Theils, weil er durch sie der Quellen, woraus er Geld, Truppen, Lebensvorräthe, mit einem Worte, die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Krieges schöpfte, auf allen Seiten beraubt ward. — Gewiß, war je ein Hauptunternehmen der östreichischen Kriegesmacht mit der glänzendsten Perspektive, und fast gar keiner Gefahr verbunden; war je der Zeitpunkt zu entscheidenden Operationen vorhanden, so war es jetzt. Der Feldmarschall wagte in der That nichts, selbst beym Verlust einer Schlacht — man muß nur nicht überall Schlachten von Leuthen träumen, die zu den seltensten Phänomenen der Jahrhunderte gehören — als, daß er im schlimmsten Falle sich in der Nothwendigkeit befinden konnte, wieder seine alte Position bey

Dres-

Dresden zu nehmen; dagegen würde er, aller Wahrscheinlichkeit nach, ganz Sachsen behauptet haben, wenn er den König auf der rechten Seite der Elbe schlug. Dieß bedarf eben so wenig einer Erläuterung, als es klar ist. Daß der Feldmarschall schon dadurch, daß er über die Elbe ging, den Feind ungehindert den Fluß passiren, und bis über Leipzig vordringen ließ, einen großen Theil von Sachsen ohne Schwerdtschlag verloren, und es bey Kennern zweifelhaft gemacht hatte, ob selbst der glücklichste Sieg bey Torgau diesen Fehler wieder gut machen, und den Oestreichern etwas mehr, als unfruchtbare Lorber hätte einbringen können.

Es ist schwer zu erklären, warum der Feldmarschall seine Macht — selbst zu einer Zeit da der König die seinige beysammen hatte — ohne Noth getheilet; warum er es für vortheilhafter gehalten habe, den König auf der linken Seite der Elbe, und auch hier ohne mit der Reichsarmee in Verbindung zu bleiben, zu erwarten; als auf der rechten ihm mit seiner ganzen Macht den Uebergang über diesen Fluß streitig zu machen, dessen linkes Ufer durch die Reichsarmee hinlänglich besetzt war? Detachirte der König gegen die letztere — wie er es wirklich that — ein Corps über Magdeburg; so würde Graf Daun, nach Erforderniß der Umstände, zur Verstärkung der Reichsarmee ein Gleiches zu thun, und demungeachtet, bey seiner Ueberlegenheit, den König anzugreiffen im Stande gewesen seyn. Mit einem Worte, die ganze Lage der Dinge war in jedem Betracht zu favorabel für Oest-

reich, als daß ein politisches und militärisches Publikum sich in Kritiken und Fragen darüber: warum sie der Feldmarschall so ungenutzt ließ? — nicht hätte erschöpfen sollen. Das Vorgeben, daß es ihm nicht Ernst gewesen sey, eine Conquete zu behaupten, von der er die Ehre sie gemacht zu haben, sich nicht zuschreiben durfte, scheint mir unter allen das seichteste, und nichts weiter, als ein unzureichender, von Dauns Feinden zur Verkleinerung seines Ruhmes erdichteter Bewegungsgrund zu seyn; sie glaubten nemlich dadurch, den schon oft verdächtig gemachten Patriotismus des Feldmarschalls gleichsam den Herzensstoß zu geben, wenn sie ihn, ausser dem gewöhnlichen Vorwurf, daß er, um den bey Kollin und Hochkirchen erlangten Ruhm nicht in Gefahr zu setzen, alle Schlachten absichtlich zu vermeiden suchte; noch der Eifersucht, als der niedrigsten aller Leidenschaften beschuldigen konnten. Dagegen nahm eine andere Partey, so sehr sie auch selbst in ihrem Herzen darüber unzufrieden war, daß Daun den König von Preußen wieder habe zu Athem kommen lassen, wenigstens öffentlich den Schein an, sein Betragen zu rechtfertigen, dieß war, wie Sie leicht errachten können, die Hofpartey, die niegefühlte Gesinnungen heuchelt, und stets den Weyhrauch zur Hand hat, um ihn bey jeder Gelegenheit auf dem Altar abzubrennen, den sie dem Günstling des Fürsten errichtet hat. — Wenn man dem Urtheile dieser Herren trauen darf; so war das Benehmen unsers Feldherrn ein Meisterstück primae classis: ihrem Vorgeben nach hätte Graf Daun auf der rechten Seite der Elbe keine so vortheilhafte

Stellung, wie jene bey Torgau finden; noch auch — wenn er gleich bis Wittenberg oder weiter hinaus mit der Armee vorgerückt wäre — dem Könige den Uebergang über die Elbe, als welcher ihm, au pis aller, bey Magdeburg frey stand, verwehren können. Ferner habe der Feldmarschall für seine Absicht es weder nöthig noch convenable gefunden, ganz Sachsen zu behaupten, weil ihn diese Behauptung zu einer unverhältnißmäßigen Ausdehnung des Kriegsheeres den Winter über genöthiget, und die Winterquartiere in einem so offenem Lande steten Beunruhigungen, ja der äussersten Gefahr eines feindlichen Ueberfalls ausgesetzt haben würde. Es lohnt nicht der Mühe, sich bey diesen, und noch andern Scheingründen von der Art, so sehr sie auch den Wiener Hof befriediget haben, länger aufzuhalten. Lassen Sie uns vielmehr den wahren und einzigen Grund des immer lauen und schläfrigen Gangs aller unsrer Operationen in Sachsen nur da aufsuchen, wo er wirklich zu finden ist. — Es war kein anderer, als die Staatsmaxime des Durchlauchtigsten Erzhauses, welche in diesem ganzen Kriege für unsre Feldherren die unabänderliche Cynosur aller ihrer Verrichtungen seyn sollte, nemlich: ihr Hauptaugenmerk auf die Eroberung von Schlesien zu richten, und die Befreyung des Churfürstenthums Sachsen — welche auf jene, wie man sich einbildete, von selbst folgen würde — als einen subordinirten Gegenstand zu betrachten, wovon man, nebst Dresden, nichts weiter zu behaupten suchte, als was eines Theils zur Deckung der böhmischen Erbstaaten; andern Theils

aber zur Unterhaltung der Gemeinschaft mit den in Schlesien operirenden Armeen unumgänglich erforderlich war. Seit dem verewigten Brown wagte es niemand dem Hofe die reitzenden Trugschlüsse dieses Systems aufzudecken, und es würde wahrscheinlich jede Vorstellung darüber fruchtlos gewesen seyn, da eine vieljährige Erfahrung dieses Krieges noch nicht hinreichend war, diesen in die Augenfallenden Irrthum zu heben. Man hätte sich nur an die so bekannte Fabel des Antäus erinnern dürfen, welcher mit dem Herkules gerungen, und so oft er zur Erde geworfen ward, stärker wieder aufstand, weil er seine Kraft von der Erde gehabt hatte. Was die Erde für diesen Riesen von Mauritanien gewesen; war Sachsen, im allegorischen Sinn, für Friedrich II. Hier war es, wo er im J. 1757. nach dem Verlust bey Kollin und Breßlau, 1758. nach der Schlacht von Hochkirchen, 1759. nach den Niederlagen von Kay, Cunersdorf und Maxen kraftvoll wieder aufstand: hier, wo er seine durch Siege und Niederlagen in fast gleichem Maaße verlornen Kräfte vom Neuen wieder gesammlet, und, man möchte fast sagen, sich unüberwindlicher, als in seinen eigenen Staaten gezeigt hatte. — Herkules würde seinen Kampf mit dem Riesen nie zu Ende gebracht haben, wenn er ihn nicht von dem Element, das ihm wieder neues Leben und Kräfte gab, getrennt, von der Erde empor gehoben, und den Antäus in der Luft erdrückt hätte. Eigentlich sagt uns dieser philosophische Apolog nichts anders, als daß wir eine Sache nicht am unrechten Ende angreiffen; sondern zuerst die Ursachen des Widerstandes aus dem Wege räu-

räumen müssen, wenn sie gelingen soll. Dieß ist Grundsatz in dem Reiche der Sitten und der Natur, folglich auch in der Politik: Oestreich verblendet durch die eigennützige Hinsicht auf die schlesische Acquisition setzte ihn ausser Augen, so wie die natürliche Billigkeit, das Land eines Bundesgenossen zu befreyen, der für uns ein Opfer seiner Treuherzigkeit geworden ist. Es verabsäumte die Gelegenheiten dem Feinde ein Land zu entreissen, das jeden Winter seinen Kriegsheeren neues Leben und Gedeihen gab: dessen Besitz mit unter die vornehmsten Ursachen des unüberwindlichen Widerstandes, welchen wir in Schlesien selbst erfuhren, gerechnet werden muß. Der König hatte, wie bekannt, seit fünf Feldzügen ungeachtet seiner glänzenden Siege, die ihn nur immer aus der Gefahr rissen, seine westphälischen Länder großen Theils an die Franzosen; ganz Preußen an die Russen; die Grafschaft Glatz und zum Theile das Gebirge von Schlesien an die Oestreicher verloren: aber so lange er nur Meister von der Elbe, dadurch Gebieter von Sachsen, und in Gemeinschaft mit den Reichslanden blieb, das heißt, so lange er die besten, und beynahe noch einzigen Mittel den Krieg fortzusetzen, dadurch in Händen behielt: konnte für die gemeine Sache der Bundesgenossen, noch für die besondern Absichten des östreichischen Hauses nur wenig gewonnen werden. Dem allen ungeachtet blieben wir bey der einmal angenommenen Maxime stehen, für Sachsen nicht mehr zu thun, als wir wirklich gethan haben. — Man sprach zwar in jedem Feldzuge sehr laut von der gänzlichen Befreiung des Churfürstenthums; aber der Weg zu diesem Endzweck zu gelangen,

konnte wohl die armselige Defensive, auf welche sich unsre Feldherren durch den Hauptplan eingeschränkt fanden, nicht seyn. — Die Kräfte des Kriegsheeres nicht für Sachsen zu verschwenden, und sie, so viel wie nur immer möglich, für die schlesische Eroberung aufzusparen, war der eigentliche Grundstein, auf welchen unser schwankendes, und Theils durch den Feind, Theils durch die Eifersucht unsrer Alliirten, die nach gerade der Sache auf den Grund sahen — und endlich durch unsre eigene falsche Maasregeln alle Augenblicke erschüttertes Kriegsgebäude ruhte. Hier haben Sie also über diesen Gegenstand, ohne Decke und Mäntel, **Mosen** und **Propheten**! Ohne diesen Schlüssel, Freund, würden sich unsre Nachkommen über die Meisterstücke von Positionen, und Manövers der oft äusserst schwachen preußischen Truppen in Sachsen: oder über die stupide Unthätigkeit der östreichischen Generals, die doch Gott nicht alle mit militärischer Blindheit geschlagen hatte, zu Tode wundern, lachen, oder gähnen — und die Taktiker der Zukunft, deren schon jetzt die militärische Wiege der Aufklärung unübersehbare Schwärme erzeugt hat, an Hypothesen erschöpfen müssen. Lassen Sie die **Conde**, und **Turenne** der Nachwelt rathen: sie werden nie im Stande seyn, auf eine befriedigende Art das Räthsel zu lösen; weil der zureichende Grund der Erklärung so seltsamer Erscheinungen eigentlich in den Grundsätzen des Cabinets, nicht in der Taktik der Feldherren liegt. Wie sehr, und wie oft sind nicht Oestreichs respectable Kriegsheere in ältern und neuern Zeiten durch die falsche Leitung eines unmilitärischen Staats- und Kriegsrathes her-

herabgesetzt: wie oft ist nicht die entschiedene Reputation ihrer Tapferkeit dadurch verdächtig gemacht, und herabgewürdiget worden? Wie manche brave Feldherren, weil sie den Plan einer verkehrten Staatskunst gegen ihre bessere Einsichten befolgen, und ihre guten Kriegstalente unter dem Gehorsam des Glaubens an das Ministerium gefangen nehmen mußten, haben darüber einen großen Theil ihres wohlverdienten Ruhmes verloren? Der größte Theil der Beurtheiler entscheidet nach dem Anscheine; der kleinste weiß die wahren Triebfedern der Handlungen; die wenigsten kennen die Fesseln, die oft eine geheime Hofpolitik den militärischen Operationen angelegt hat: daher die große Menge übereilter und einseitiger Urtheile über große Männer, deren Verstand und Herz in jeder Rücksicht untadelhaft waren.

Gleich wie Daun, wegen seines Betragens in Sachsen, die Kritik des mißvergnügten Publikums, das ihn freylich bey seiner Ankunft in Wien nicht mit Theresiens Augen empfing (*) erfahren mußte: so

(*) Der von seiner Verwundung einigermaßen wieder hergestellte Feldmarschall Graf von Daun langte den 2ten Decemb. dieses Jahres aus Böhmen zu Wien an. Als er auf dem letzten Postwechsel eingetroffen war, genoß er der schönsten Ueberraschung, die je ein Sterblicher hienieden haben konnte: die huldreichste Monarchinn war ihm in allerhöchster Person daselbst entgegen gekommen, und bewillkommte ihn mit den Worten: Ich habe das Vergnügen

entgieng ihr auch Laudon nicht, der mit einer Armee in Schlesien zurück geblieben war. Ersterer hatte sie vielleicht wenigstens in der Absicht verdient, weil es wegen des unbeschränkten Zutrauens, dessen die Monarchin ihn würdigte, und seines gewaltigen Ascendants gewissermaßen, wie man glaubte, von ihm abhing, dem Cabiner selbst im Bezuge auf die Kriegsoperationen eine zweckmäßigere Richtung zu geben. Laudon hingegen war bloß ein subordinirtes Werkzeug in den Händen des Feldmarschalls, und die Fortsetzung seiner Operationen in Schlesien hing lediglich von der Wendung ab, welche die Verrichtungen des Grafen von Daun in Sachsen nehmen würden. Dieses Corps d' Armee befand sich jetzt in eben dem Falle, worin das Harsische im J. 1758 war, welches bis zum Ausgang der Schlacht bey Hochkirchen keine Unter-

gnügen haben wollen, die Erste zu seyn, um Ihnen sowohl zu Ihrer Ankunft, als zu Ihren in diesem letzten Feldzuge aufs Neue erworbenen Verdiensten Glück zu wünschen, und mich von dem Zustande Ihres Befindens, das mir so viel Kummer macht, selbst zu überzeugen. Diese rührende Anrede von den schönsten und huldreichsten Lippen einer anbetenswürdigen Fürstin war für den Feldmarschall Balsam aus Gilead. Theresia gab ihm einen neuen Beweis ihres großen Zutrauens, indem sie ihn im Januar 1761. zum Mitglied des neuerrichteten Staatsraths erklärte, der aus dem Hof und Staatscanzler Grafen von Kaunitz Rietberg, Fried. Wilhelm Grafen von Haugwitz, dem Feldm. Daun und Heinrich Cajetan Gr. v. Blümegen als Staatsministern bestand.

Unternehmung mit Ernst betreiben durfte. Um indessen nicht ganz müssig zu seyn, marschirte der Feldzeugmeister Laudon, nach einigen Wendungen, die seine eigentliche Absicht zweifelhaft machten, gleichsam auf Gerathe wohl vor Cosel. Seine Versuche vom 21 — 28 Oct. auf diese Vestung, so sehr er sie brüskirte, bewiesen deutlich, daß es bloß auf einen Handstreich dabey abgesehen war. Man giebt ihnen zwar — vielleicht um dem angreiffenden Theile so wohl, als dem Angegriffenen mehr Ehre zu machen — insgemein den Namen der Belagerung, der sie aber so wenig gleichen, daß der Commendant des Platzes ein D'O hätte seyn müssen, wenn er sich dadurch zur Uebergabe hätte verleiten lassen. Es sey nun, daß das Anschwellen der Moräste um Cosel herum durch die einige Tage hintereinander anhaltende Regen die Fortbringung des bestimmten Belagerungsgeschützes beschwerlich gemacht: oder, daß der Anmarsch des Golzischen Corps, von dem man vorgab, daß es 20000 Mann stark sey, und selbst den Pr. Heinrich an seiner Spitze habe, das Unternehmen verhindert; oder endlich, was das wahrscheinlichste ist, daß der Feldzeugmeister erst den Ausgang der Dinge in Sachsen erwarten mußte, bevor er zu nachdrücklicheren Vorkehrungen schreiten konnte: genug, er zog sich nach einem flüchtigen Bombardement, und ein Paar leichten Croatenstürmen, unverrichteter Sache den 28ten Oct. von Cosel zurück. Die bald darauf eingelaufene Nachrichten von der mißlichen Wendung unsrer Angelegenheiten beym Daunischen Heere, welches sich auf eben den Winkel in Sachsen, den es im vorigen Feldzuge

inne hatte, wieder eingeschränkt, und nicht allein die bey der Reichsarmee gestandene Truppen, sondern auch vom Laudonschen Corps Verstärkungen an sich zu ziehen genöthiget sah, machten auch unsern militärischen Promenaden in Schlesien ein Ende. General Wolfersdorf, der bey Kunzendorf stand, um Schweidnitz zu beobachtem, zog sich nach Landshut, und von da, mit mehr Eilfertigkeit, als es nöthig war, nach Goldenölse in Böhmen zurück. Laudon marschirte in die Grafschaft Glaz, um in dieser von ihm acquirirten Provinz einen Theil seiner Winterquartiere zu nehmen. Glaz war die einzige Frucht dieses im Anfange durch Laudons Thätigkeit so viel versprechenden; in der Folge durch Dauns Lauigkeit und die daraus erwachsene Mißverständnisse zwischen uns und den russischen Alliirten schwankenden, und am Ende durch unser schiefes Benehmen wieder verunglückten Feldzuges.

Hingegen war jetzt die Lage des Königs, ob er gleich in Rücksicht auf das Ganze noch nichts gewonnen hatte, doch wegen Entfernung der Gefahren, denen er entronnen, über alle Erwartung glücklich und, in Vergleichung mit dem Beschlusse der vorigen Campagne, so gar glänzend. — Dort endigte er mit einer bey Cunersdorf sehr harten, und bey Maxen sehr demüthigenden Niederlage: hier mit einem glorreichen Siege, der, wenn er gleich nicht so complett, als er es wünschte, war; doch den Ruf seiner Waffen vom Neuen erhob; den Truppen frischen Muth, ihm selbst aber die tröstende Aussicht auf sein, auch in den verzweifeltsten Fällen, ihn nie ganz verlassen.

lassendes Glück gab. Preußen hatte zwar durch die Schlacht bey Torgau ausserordentlich viel Menschen verloren: aber auch Oestreich nicht wenig — und, man kann sagen, daß sie den Verlust von 25000 Mann an Todten, Verwundeten, Kriegsgefangenen und Vermißten beynahe zu gleichen Theilen getragen haben. Allein, da die Oestreicher Schlesien und den größten Theil von Sachsen; die Russen die Mark; die Schweden preußisch Pommern und das Mecklenburgische; die Franzosen das Halberstädtische wieder verlassen mußten; so standen dem Sieger die alten Quellen zur Ergänzung seiner Kriegsmacht wieder offen, und seine Zufriedenheit würde vollkommen gewesen seyn, wenn das Glück seiner Waffen zugleich einen Einfluß auf das Schicksal der Armee seiner Alliirten hätte haben können, als welche, nachdem sowohl ihr Unternehmen am Nieder-Rhein, als der Versuch gegen Göttingen ohne Erfolg gewesen sind, sich genöthiget sahen, die Franzosen im Besitz des Hessischen, und des ganzen Landes auf der Ostseite der Weser bis an die Gränzen des Hannöverschen Churfürstenthums zu lassen, und ihre Winterquartiere im Hochstift Paderborn zu nehmen, wo die brittischen Truppen wegen der höchsteingeschränkten Sphäre der Subsistenz drückenden Mangel fühlten, und durch die daraus entstandene Krankheiten ausserordentlich einschmolzen. Allgemeine Unzufriedenheit in der Armee war nicht die einzige Folge dieser Leiden, sondern das Geschrey der Mißvergnügten drang bis zu den Ohren der Englischen Nation, welche in ihrem ersten Eifer so wohl die Art wie der Krieg in Deutschland geführet ward, als selbst

die

die Allianz mit dem Könige von Preußen, und überhaupt das deutsche Kriegssystem fast allgemein verwarf. (*) Ein Umstand, der vielleicht für Preußen höchst nachtheilige Folgen hätte nach sich ziehen können, wenn ihn nicht die Stimme der Einsichtsvollern, die Standhaftigkeit eines Pitts unwirksam gemacht, und die Nothwendigkeit selbst: die einmal ergriffene Partey es koste was es wolle nicht aufzugeben — das zwischen Preußen und England geknüpfte Band der Freundschaft innigst befestiget hätte.

(*) Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Großen. 1 B. S. 457.

Ende des dritten Theils.

die Allianz mit dem Könige von Preußen, und überhaupt das deutsche Kriegssystem fast allgemein verwarf. (*) Ein Umstand, der vielleicht für Preußen höchst nachtheilige Folgen hätte nach sich ziehen können, wenn ihn nicht die Stimme der Einsichtsvollern, die Standhaftigkeit eines Pitts unwirksam gemacht, und die Nothwendigkeit selbst: die einmal ergriffene Partey es koste was es wolle nicht aufzugeben — das zwischen Preußen und England geknüpfte Band der Freundschaft innigst befestiget hätte.

(*) Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Großen. 1 B. S. 457.

Ende des dritten Theils.

die Allianz mit dem Könige von Preußen, und überhaupt das deutsche Kriegssystem fast allgemein verwarf. (*) Ein Umstand, der vielleicht für Preußen höchst nachtheilige Folgen hätte nach sich ziehen können, wenn ihn nicht die Stimme der Einsichtsvollern, die Standhaftigkeit eines Pitts unwirksam gemacht, und die Nothwendigkeit selbst: die einmal ergriffene Partey es koste was es wolle nicht aufzugeben — das zwischen Preußen und England geknüpfte Band der Freundschaft innigst befestiget hätte.

(*) Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Großen. 1 B. S. 457.

Ende des dritten Theils.

die Allianz mit dem Könige von Preußen, und überhaupt das deutsche Kriegssystem fast allgemein verwarf. (*) Ein Umstand, der vielleicht für Preußen höchst nachtheilige Folgen hätte nach sich ziehen können, wenn ihn nicht die Stimme der Einsichtsvollern, die Standhaftigkeit eines Pitts unwirksam gemacht, und die Nothwendigkeit selbst: die einmal ergriffene Partey es koste was es wolle nicht aufzugeben — das zwischen Preußen und England geknüpfte Band der Freundschaft innigst befestiget hätte.

(*) Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Großen. 1 B. S. 457.

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cogniazo, Jacob de

Geständnisse eines österreichischen Veterans in politisch-militärischer Hinsicht auf die interessantesten Verhältnisse zwischen Oestreich und Preuß en, während der Regierung des Großen Königs der Preußen Friedrichs des Zweyten mit historischen Anmerkungen von dem Verfasser des freymüthigen
Bd.: 3

Breslau (1790)

Eur. 323-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405918-5
VD18 80395988-001